Nr. 182 — 16. Jahrg. Sonntag, den 8. Juli 1934 Einzelpreis 0,40 Zloty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

…ende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Deutschland von außen

»Hindenburg backs Hitler« / Von Hans Schadewaldt

Die Reise des französischen Außenministers Louis Barthou nach London wird von der Auslandspresse aller Richtungen mit einer politischen Begleitmusik versehen, die in tendenziöser Aufbauschung der jüngsten Vorgänge in Deutschland zu einer üblen Stimmungsmache gegen das Reich benutzt wird.

Die Spannung der internationalen Beziehungen zu Deutschland ist nun leider durch die Röhm-Schleicher-Revolte um ein Beträchtliches verschärft worden. In dem Augenblick, wo Frankreichs Außenminister und Generalstabschef ihre gewiß nicht friedenfördernde Allianzpolitik (Entente cordiale No. 2?) in London und Rom, in Warschau und Prag, Bukarest und Belgrad zu verankern suchen, geht eine Hochflut deutschfeindlicher Meinungen über die Welt, darauf angelegt, den politischen Kredit des Reiches allüberall zu untergraben. Wir Deutschen kennen ja aus dem Weltkrieg den Erfindungsreichtum der Auslandspresse zur Genüge, einen Erfindungsreichtum in Lügen- und Greuelmeldungen, in Verschleierungen von Tatbeständen und sensationeller Aufpeitschung der Volksstimmung, deren vergiftende Tiefenwirkung der deutschen Sache größeren Schaden zugefügt hat als Gas, Bomben und Granaten. Auch heute wetteifern politische Sensationsgier, blühend-blödsinnige Phantasie und ausgekochte Böswilligkeit miteinander, den Notwehrakt der Reichsregierung gegen die Verschwörer und Meuterer so auszumalen, als ob Deutschland einem blutigen Chaos entgegengehe und die Mächte der Demokratie „zum Schutze der Zivilisation" gegen das Reich zusammenstehen müssen.

Wir kennen die Melodie des „Temps" und der „Times" (die Deutschland abspricht, „ein moderner europäischer Staat zu sein"!) aus den dunkelsten Tagen des Weltgeschehens; daß sich aber auch heute wieder jener französisch-englische Stimmenchor zusammenfindet, der den politischen Absichten aller voreingenommenen und übelwollenden Beurteiler Deutschlands den Weg bereitet, das erklärt sich aus der Unsumme von Mißtrauen, Haß und Vorurteilen, die nicht nur die überzeugt feindlichen Kreise des Auslandes beherrscht, sondern auch bei den neutralen und labilen Auslandselementen Verheerungen anrichtet, denen das Verständnis für Aufgabe und Ziel des Nationalsozialismus fehlt. Daß das Reich der europäischen Mitte, das Land der Deutschen, trotz aller Lasten und Leiden unheimliche Lebenskräfte entwickelt und seinen Anspruch auf Gleichberechtigung und nationalpolitische Freiheit unbeirrt vertritt, das stört die Vorstellung der an Versailles gebundenen Mächte und läßt ihre Presse jede innerdeutsche Spannung aufbauschen, Krisen und Konflikte konstruieren und alles antideutsch auswerten, was nur irgendwie die normale Arbeit am Reichsaufbau hemmt oder am Rande der Ereignisse Mißdeutungen zuläßt. Wochenlang steht Deutschland schon im Kreuzfeuer der Hetze um jeden Preis. Wochenlang liegt Frankreich auf der Lauer, daß Hitler gestürzt, die nationalsozialistische Herrschaft entthront, Deutschland endlich wieder schwach werde. Wochenlang verweigert dieses bösartige Frankreich jede positive Stellungnahme zur Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage, verweigert jeden Deut einer Verständigungsbereitschaft und betreibt die ständige Steigerung der europäischen Beunruhigung, nur um die internationale Krisenlage zum Nachteil Deutschlands zu verschärfen und Hitler jeden außenpolitischen Erfolg zu vereiteln. Diesen friedenstörenden Tendenzen kam nun die rasche, restlose Niederschlagung der Röhm-Revolte so ungelegen, daß die Meinungsmacher der Feinde Deutschlands jetzt Pech und Schwefel auf uns werfen — als ob sie nicht alle mit in den Abgrund gerissen werden würden, wenn über dem Reiche der Mitte die Wogen des Bolschewismus zusammenschlügen! Das Zerstörungswerk der Kommunisten in Holland und Chile ist ein Mahnmal für die ganze Kulturwelt!

Es hat in London und Washington so großen Eindruck gemacht, daß Hindenburg sich ganz hinter Hitler gestellt hat — daß dieses „Hindenburg backs Hitler" sich aber aus der Tatsache erklärt, daß ohne Hitlers entscheidenden Zugriff Staat und Bewegung verloren gewesen wären, Deutschland ein Blutbad sondergleichen erlebt, in Verfolg dessen wahrscheinlich den Einmarsch fremder Heere zur Abriegelung des Brandherdes über sich hätte ergehen lassen müssen und sich alsdann für ganz Europa Wirren ergeben hätten, die gar nicht auszudenken sind, das gestehen die Kritiker des Auslandes nicht zu, die heute das Hitler-Deutschland und nur das Hitler-Deutschland für alles Ungemach verantwortlich machen.

Wenn einflußreiche politische Sprachrohre wie das deutschenfresserische „Journal des Débats" zu offener Sabotage der europäischen Friedenspolitik auffordern und es am liebsten sähen, wenn morgen der Chef des französischen Generalstabes den Befehl zum Einmarsch nach Deutschland gäbe, so ist mit solchen verstockten Todfeinden des Hitler-Deutschlands nicht zu rechten! Diese Hetzer fühlen sich unbehaglich bei dem Schwung der Hitler-Bewegung, deren Ausläufer die verkalkten Regierungssysteme und vergreisten Kabinette Europas an der Wurzel treffen. Die Gefährdung ihrer überkommenen, auf dem liberalistischen Gedankengut der Französischen Revolution beruhenden Staatsanschauung macht sie unsicher und drängt sie in eine militante Abwehrstellung gegen den „Störenfried", dessen neue Haltung sie zu verstehen und aus dem Leidensweg des deutschen Volkes seit Versailles zu ergründen sich gar keine Mühe machen. Andere zeigen wohl Ansätze zu einem ehrlichen Bemühen, der deutschen Bewegung gerecht zu werden, aber sie sind in ihren Vorstellungen so gebunden, daß sie sich zu sachlicher Einstellung nicht aufzuschwingen vermögen. Kommt nun bei diesen ausländischen Kritikern des „Allemagne Hitlerienne" noch bewußt gepflegte Feindschaft hinzu, so ist an ein Verständnis für Tendenz und Ziele des Nationalsozialismus überhaupt nicht zu denken, am allerwenigsten bei denen, denen die Energie des neuen Deutschlands schon an sich ein Stein des Anstoßes ist und die von der Furcht besessen sind, die Kraft Hitlers könne das Reich sich zu rasch von Versailles lösen und seiner Lasten sich entledigen lassen. In Frankreich ist schlechter Wille und beabsichtigtes Mißverstehen chronisch verwurzelt, aber daß auch der franzosenfreundliche Geist der Downing-Street uns Deutschen das Leben so sauer macht, das ist eine tragische Tatsache, die die internationale Lage so bitter ernst gestaltet. Es ist die Aufgabe jedes Deutschen, unermüdlich mit der Waffe der Aufklärung der Unwissenheit und der Böswilligkeit derer zu Leibe zu rücken, die noch immer glauben, daß der Nationalsozialismus nur eine politische Episode und weltanschauliche Spielerei sei. Und wenn dann aus Millionen Kritikern nur Hunderte ausländischer Beurteiler gewonnen werden, die den Nationalsozialismus in seiner Grundhaltung erkennen und das Hitler-Deutschland sachlich würdigen, so wird die Mühe nicht vergeblich gewesen sein, in die sich heute schon aufrechte Ausländer mit uns teilen.*)

*) Fredrik Böök-Lund, „Hitlers Deutschland von außen", in der von der Deutschen Akademie herausgegebenen Schriftenreihe „Das Neue Reich" — Sir Arnold Wilson „Deutschland im Mai" (Juni-Heft der konservativen Zeitschrift „English Review".)



Der Reichspräsident verabschiedet das siamesische Königspaar in Neudeck

Der König und die Königin von Siam waren am Donnerstag Gäste des Reichspräsidenten in Neudeck, wo Hindenburg dem Königspaar ein Frühstück gab. — Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten vor der Tür seines Hauses nach dem Abschied des königlichen Besuches. Ganz rechts die Schwiegertochter des Reichspräsidenten, Frau v. Hindenburg, ganz links Hauptmann von der Schulenburg, der zweite Adjutant.

Von außen gesehen, ist Deutschlands Lage im Augenblick unerhört schwierig; aber wir hoffen und behalten den Glauben, daß die innere Kraft des deutschen Volkes so stark, so gesund und so lebendig ist, daß wir auch durch diese Meinungskrise des Auslandes ohne dauernden Schaden hindurchkommen und unter der Führerschaft Adolf Hitlers sich die Nebel wieder verflüchtigen werden, die heute das Gesamtbild Deutschlands für den ausländischen Beobachter so unglücklich verzerren: „Hindenburg backs Hitler" — das sollte dem Ausland zu denken geben, denn Hindenburg ist auf dem ganzen Erdball eine moralisch-politische Weltpotenz des Friedens und der Verständigung. Auf der anderen Seite aber mahnen die Barrikaden und Plünderungen der Kommunisten in Amsterdam zur Solidarität der Staaten und Völker: es gibt keine Rettung des Abendlandes ohne die Niederschlagung und Ausrottung des Bolschewismus!

Das mexikanische Innenministerium teilt mit, daß der bei den Wahlen unterlegene Präsidentschaftskandidat General Villareal einen **Aufstand gegen die Regierung vorbereite.** Er werde jedoch sorgfältig bewacht, um den Ausbruch des Aufstandes zu verhindern.

*

Nach einer Meldung aus Guatemala ist dort aus dem Hause eines Malers ein **Gemälde von Velazquez im Werte von etwa 100 000 Dollar gestohlen** worden.

Heute (Sonntag) im Rundfunk

15,30—16,15 spricht der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, von Königsberg aus über alle deutschen Sender.

Das ist ein Geschäft!

Die Skodawerke in Pilsen haben auf Grund neu eingegangener Bestellungen 6400 **Arbeiter neu eingestellt. Die Einstellung von weiteren 2000 Arbeitern steht bevor.**

Die französische Gesellschaft zur Herstellung von Cheddit-Explosionsstoffen hat im letzten Jahr derartig hohe Gewinne eingeheimst, daß sie zur **Verteilung einer 100prozentigen Dividende** ausreichen.

Der Reichsführer der SS. gibt bekannt, daß Gruppenführer Dietrich, **Führer der Obergruppe Ost und Kommandeur der Leibstandarte,** vom Führer persönlich zum Obergruppenführer befördert wurde.

*

Im Reichsverkehrsrat gab der Reichsverkehrsminister bekannt, daß er den Führer der Wirtschaft, Direktor Keßler, und den Reichssportführer von Tschammer und Osten in den Reichsverkehrsrat berufen hat.

*

Im Kownoer Außenministerium begann die erste Sitzung der **vorbereitenden Konferenz der drei baltischen Staaten,** in der die Frage eines engeren Zusammengehens erörtert wird.

Der Kampf um Amsterdam geht weiter

Litwinow und die Dritte Internationale

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 7. Juli. Während Litwinow, von Frankreich eifrig unterstützt, sich nicht genug darin tun kann, Europa von den friedlichen Absichten seiner Regierung zu überzeugen, flammt in demselben Europa ein kommunistischer Aufstand nach dem anderen auf, und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß hinter allem die Komintern steht. Augenblicklich lodert der Brand in Holland am heftigsten. Früher hatten dort die Kommunisten kaum eine Rolle gespielt und ganz im Schatten der Sozialdemokratie gestanden. Seit einiger Zeit macht sich aber schon eine radikale Wühlarbeit bemerkbar, und die Regierung war wiederholt genötigt, zur Niederwerfung des Aufstandes sogar Militär und Bürgerwehr einzusetzen.

Mehr als eine Kraftprobe hat der Kommunismus in Holland zunächst auch wohl schwerlich bezweckt. Es ist anzunehmen, daß die Drahtzieher in Moskau mit dem Ausfall nicht unzufrieden sind.

Man muß die Unruhen in Holland nicht als Einzelaktion, sondern im Zusammenhang mit denen betrachten, die in der letzten Zeit auch in anderen westlichen Staaten ausgebrochen sind. Selbst in England, in dem der Kommunismus vor acht Jahren einen empfindlichen Schlag erhalten und sich seitdem nicht recht hervorgewagt hatte, hat es verschiedene Zwischenfälle gegeben, die beweisen, daß die Dritte Internationale wieder versucht, Grund unter die Füße zu bekommen. Ihr Hauptoperationsgebiet scheint aber Frankreich zu sein. Die vielen schweren Zusammenstöße in einer Reihe Städte gaben eine gute Begleitmusik zu den offiziellen Freundschaftshymnen Barthous und Litwinows. Zwar beteuert die Moskauer Regierung immer wieder, sie hätte mit der Komintern nichts zu tun, aber gerade Frankreich sollte wissen, was davon zu halten ist, denn es ist erst einige Jahre her, seitdem der sowjetrussische Botschafter Rakowski der unmittelbaren Beteiligung an der Agitation für den Kommunismus überführt worden ist. Die fortgesetzte Bedrohung wird auch nicht eher aufhören, als bis alle Staaten sich zu einer so energischen Abwehr aufraffen, wie es das neue Deutschland getan hat.

Die blutigen Unruhen in Amsterdam gehen mit ungebrochener Heftigkeit weiter.

In den Abendstunden des Freitag

wurde in der Spaardammer Straat ein Straßenbahnwagen umgeworfen und auf ihm die rote Flagge gehißt. An anderer Stelle wurde ein Straßenbahnzug zum Entgleisen gebracht. Herbeigeeilten Polizeistreifen gelang es aber sofort, die aufsässige Menge zu zerstreuen. Um den Jordaan waren jetzt so starke Militär- und Polizeikräfte zusammengezogen, daß die Behörden, im Gegensatz zum Vorabend, der Lage völlig Herr waren. Nur einmal mußte

in der Nähe des Noordermarkt das Maschinengewehr eines Panzerautos in Tätigkeit treten.

Wiederholt drangen Militärstreifen in die Häuser ein und nahmen verdächtige Elemente fest, die sich auf den Dächern aufgehalten hatten. Bei mehreren Verhafteten wurden Schußwaffen gefunden. Die Straßen waren so gut wie menschenleer, da überall der energische Befehl, ruhig in den Häusern zu bleiben, befolgt wurde.

Dagegen kam es

im nördlichen Stadtteil auf der anderen Seite des Amsterdamer Hafens,

in dem eine Abteilung Marine-Infanterie Patrouillendienst ausführte, im Laufe des Abends zu heftigen Straßenkämpfen zwischen einer zahlreichen Menge und der Polizei, die bald durch Militärabteilungen verstärkt wurde. Sanitätsautomobile fuhren hin und her, um die Verwundeten zu bergen. Auch hier wurde am späten Abend der Widerstand gebrochen. Zur Niederkämpfung der Aufrührer hat der Umstand wesentlich beigetragen, daß Militär und Polizei rücksichtslos von den Waffen Gebrauch machten. Bis zur ersten Morgenstunde des Sonnabend zählte man

zwei Tote, elf Schwerverletzte und 50 Leichtverletzte,

von denen die meisten Krankenhäusern zugeführt werden mußten. Etwa zehn Personen wurden als Rädelsführer oder wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaftet. Auf Anordnung des Bürgermeisters wurde die Bürgerwehr alarmiert, die zur Bewachung der öffentlichen Gebäude und Werke eingesetzt ist. Ferner wurde noch im Laufe des Abends eine Kompagnie Infanterie aus Amersfoort nach Amsterdam geholt, um hier vorläufig in Reserve gehalten zu werden.

Am Sonnabend nachmittag

kam es im Jordaan zu neuen blutigen Zusammenstößen. Dem Umstand, daß die Militärpolizei und Gendarmerie zeitweise zurückgezogen worden sind und nur schwache Streifen der städtischen Polizei da waren, hatten sich die Aufrührer zunutze gemacht. In der als sehr kommunistisch bekannten Tuinstraat wurde eine große Barrikade errichtet, und zwar mit Balken, Brettern, Kisten, Steinen, Oefen und sogar Bettstellen aus den umliegenden Häusern. Auf dieser Barrikade wurden zwei rote Fahnen gehißt. Da die schwachen Polizeistreifen gegen die drohende Menge nichts ausrichten konnten, wurden erneut Abteilungen Militärpolizei und Gendarmerie entsandt.

Mit schußbereitem Karabiner rückte Militär gegen die Barrikaden vor. Aus allen Häusern hagelten Wurfgeschosse hernieder. Darauf wurden zahlreiche Salven gegen die Menge und Häuserfronten abgegeben,

die die erwünschte Wirkung hatten. Da aber immer wieder von neuem aus den schmalen Seitengassen aufrührerische Elemente zum Vorschein kamen, wurde laut die Parole ausgegeben:

„Jeder, der sich auf die Straße begibt, wird niedergeschossen!"

In kurzer Zeit lagen darauf die Straßen verlassen da. Auf Befehl der Militärpatrouillen mußten auch sämtliche Türen und Fenster geschlossen gehalten werden. Es hat wieder eine ganze Anzahl mehr oder weniger Schwerverletzte gegeben. Auch eine alte Frau, die wegen Schwerhörigkeit die Befehle der Soldaten nicht beachtet hatte, wurde beim Oeffnen einer Tür von zwei Schüssen durchbohrt und liegt im bedenklichen Zustand darnieder.

Als die Aufrührer merkten, daß es den Truppen ernst war, trat in den vorher noch vom Lärm der aufrührerischen Menge erfüllten Straßen eine beklemmende Stille ein.

Dieses Schauspiel wirkte umso dramatischer, als herrliches Wetter herrschte. Auch am Abend wollen die Behörden im Jordaan die gleiche Taktik befolgen. Jeder Widerstand soll mit drakonischer Strenge unterdrückt werden.

Inzwischen ist die in Amsterdam befindliche Streitmacht der Regierung noch um zwei Kompagnien Grenadiere und Jäger aus dem Haag verstärkt worden.

Neben Panzerkraftwagen patrouillierten jetzt auch mit Maschinengewehren versehene Lastkraftwagen des Militärs durch die Straßen.

Aus dem Hafenviertel Wittenburg wurde die Militärpolizei zurückgezogen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung wurde völlig der Marineinfanterie überlassen.

Kommunistische Agitatoren haben in den

Mittagsstunden des Sonnabend

neue Unruhen hervorzurufen versucht. Sehr rührig waren die aufsässigen Elemente besonders in den an der anderen Seite des Amsterdamer Ij liegenden nördlichen Stadtteilen, wo sie erneut Barrikaden zu errichten versuchten. Berittene Gendarmeriepatrouillen nahmen diese Barrikaden ein. Sie sind zur Zeit, unterstützt von Panzerautomobilen, mit der Säuberung verschiedener Straßenzüge beschäftigt. Auch im Jordaan mußten wieder starke Militär- und Polizeiketten gegen neue Zusammenrottungen vorgehen.

Das Gebäude der kommunistischen Zeitung „De Tribune" wurde am Sonnabend nachmittag von einer starken Polizeiabteilung besetzt. Die Setz- und Druckmaschinen sind beschlagnahmt worden. In dem Blatt war ein „Aufruf" der „Sektion Jordaan der Kommunistischen Partei Hollands" abgedruckt worden, in dem den Aufrührern eingehende Verhaltungsmaßregeln für ihren Widerstand gegen die Staatsgewalt gegeben wurden. Es heißt darin u. a., daß die Unruhen gleichzeitig an den verschiedensten Stellen der Stadt einsetzen müßten, damit die Polizeikräfte zersplittert würden. Ferner müßten die Arbeiter „mitsamt ihren Frauen und Kindern auf die Straßen gehen" (!).

Im Rathaus fand in Gegenwart des Bürgermeisters und des Polizeipräsidenten eine längere Beratung zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Minister für Landesverteidigung und dem aus

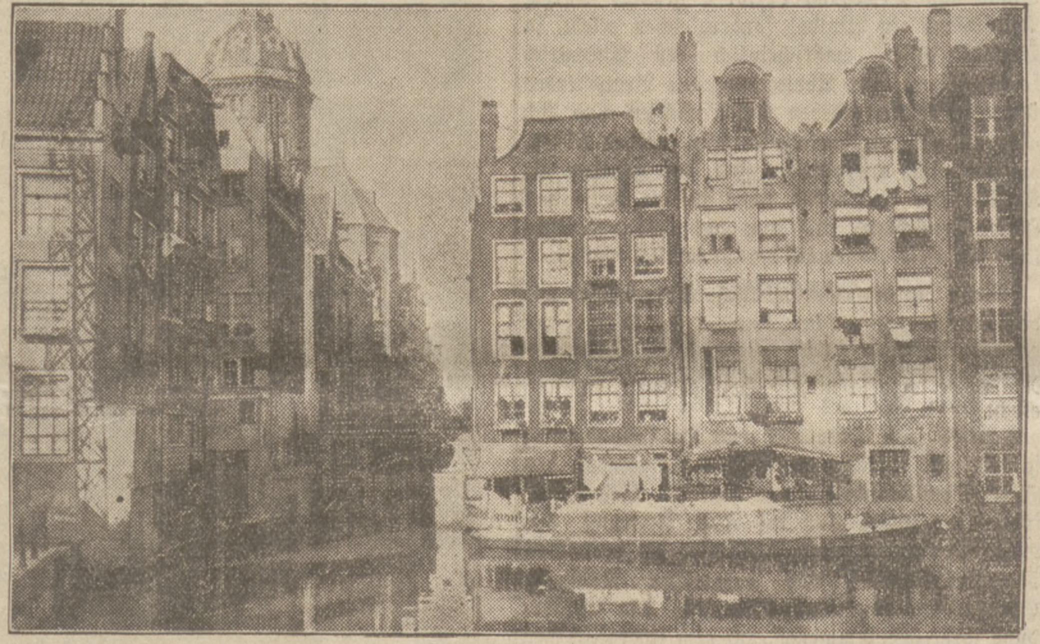


Bild aus dem alten Amsterdam, wo sich die blutigen Aufruhrszenen abspielen.

Durch Abbruch verschiedener Brücken wurde der Polizei zunächst ein Vorgehen unmöglich gemacht. Sie wurde erst später wieder Herr der Lage. Unser Bild veranschaulicht deutlich das schwierige Aufruhrgebiet, in dem ganze Häuserblocks nur über Brücken erreicht werden konnten.

Scheinwerfer

Technik und Rohstoff

In der Zeitschrift „Die Bank" untersucht Dr. Friedrich Bergius die Frage der Ersatzbeschaffung für bisher eingeführte Rohstoffe. Er schreibt dazu u. a.:

„Das Problem, bisher importierte Rohstoffe mit Hilfe neuer technischer Verfahren im Inlande herzustellen, kann vom Chemiker und Techniker allein nicht gelöst werden. Denn die in Laienkreisen häufig erwarteten „Wunder" der Technik werden sich schwerlich einstellen, wenn dem Fachmann die Vorbereitungszeit und die Mittel fehlen, um in langwieriger und fleißiger Kleinarbeit neue Herstellungsverfahren zu entwickeln.

Wenn ich mich auf Grund meiner persönlichen industriellen Erfahrungen zu dem Rohstoffthema äußere, dann tue ich es aus der Ueberzeugung heraus, daß ohne allzu großen Aufwand und ohne empfindliche Eingriffe in das vorhandene Wirtschaftsgefüge Vorsorge getroffen werden kann für inländischen Rohstoffersatz in Zeiten der Not.

Es ist kein Zufall, daß gerade die Rohstoffe, deren Einfuhrwert die deutsche Handelsbilanz am meisten belastet, nämlich Textilien und Mineralöle, zu einem Teil durch im Lande produzierte Stoffe ersetzt werden können. Die Produktionsausweitung dieser Stoffe erfolgt unter besonders günstigen Finanzierungsbedingungen, weil sie durchweg in großen, bereits vorhandenen Unternehmungen hergestellt werden, deren Kredit leicht in den Dienst des technischen Fortschritts gestellt werden kann. Die Devisenzwangslage schließt allzu wählerische Sonderansprüche der Käufer auf dem Gebiet der Textilwirtschaft von selbst aus, während ein ausreichender und auf längere Zeit fixierter Zollschutz für einheimisches natürliches und künstliches Oel dem Produzenten einen auskömmlichen Preis sichert.

Im Bereich dieser beiden großen Posten der Rohstoffbilanz lassen sich Devisenersparnisse von mehr als 100 Mill. RM. erzielen. Es wäre aber ein großer Fehler, den übrigen Warengebieten eine geringere Beachtung zu schenken. So kann, um nur ein Beispiel zu nennen, aus Abfällen der Häuteverarbeitung ein Ersatz für bisher importierte Därme gewonnen werden, wodurch ein Einfuhrposten von mehr als 20 Mill. RM. abgebaut werden kann. Ueberhaupt zeigt die Durchsicht der Außenhandelsstatistik, daß es nötig ist, an vielen Stellen einzusetzen, wenn wirksam an der Aufgabe der Importersparnis gearbeitet werden soll. So beansprucht die Einfuhr der Gerbstoffe noch etwa 20 Mill. RM., die von Harzen usw. zirka 17 Mill. RM. Von diesen Substanzen wird die Industrie gewiß einen beträchtlichen Teil aus einheimischen Rohstoffen herzustellen lernen, wenn ihr die notwendige Anlaufzeit gegeben wird. Oelfrüchte und Oelsaaten, also die pflanzlichen Fette und die eiweißhaltigen Futtermittel, machen einen beträchtlichen Anteil der Gesamteinfuhr aus. Im Jahre 1933 hat Deutschland für solche Produkte noch 310 Mill. RM. an das Ausland bezahlt. Auch hier kann die Industrie mit neuen Verfahren die Passivseite der Handelsbilanz verbessern helfen, ebenso wie auf dem Gebiete der kohlehydrathaltigen Futtermittel, die die deutsche Landwirtschaft nur in Jahren guter Ernte in einem Maße produziert, das für die auskömmliche Ernährung genügt. Auch hier kann es sich um einen Einfuhrposten in der Größenordnung von 100 Millionen RM. handeln."

Die Richtzahl der Großhandelspreise stellt sich für den 4. Juli auf 98,1; sie hat sich gegenüber der Vorwoche (97,6) um 0,5 v. H. erhöht.

Barthous Reise nach London

Der französische Außenminister Barthou, der sich am Montag im Schmuck des Lorbeer, den er sich auf seiner Rundreise durch die östlichen Staaten Europas an den Hut gesteckt hat, nach London begibt, wird sich schwerlich darüber täuschen, daß man in England, von den unentwegten Französlingen abgesehen, herzlich wenig Lust hat, sich in sein neues großes Komplott gegen Deutschland einbeziehen zu lassen. Aus Zeitungsartikeln und Ministerreden, weht den französischen Gast eine recht kühle Brise an. Dieser Reise liegt eine englische Einladung zugrunde, die der Lordsiegelbewahrer Eden Herrn Barthou während der letzten Abrüstungsverhandlungen in Genf überbracht hatte. Vielleicht im Vertrauen auf die Freundschaft, die sich in dieser Einladung ausdrückte, ließ Barthou sich mit Litwinow ein und ging nach Warschau, Prag, Bukarest und Belgrad, um seine Fäden zu spinnen, und jetzt erklärt derselbe Herr Eden in einer Rede mit dürren Worten:

„Wir sind nicht bereit, die Bindungen, die wir in den Locarnoverträgen eingegangen sind, auf andere Teile Europas auszudehnen."

Er scheut sich auch gar nicht festzustellen, daß Rußland, mit dem Frankreich im Begriff ist, Brüderschaft zu schließen, den gesamten Charakter der Abrüstungskonferenz verändert und in ein Werkzeug für einen anderen Zweck verwandelt hat. Und der englische Premierminister teilt Barthou in einem Handschreiben mit, daß er wegen seines Urlaubs nicht in der Lage sei, sich an den Unterhaltungen mit ihm zu beteiligen. Das ist zwar keine Unfreundlichkeit, denn dieser Urlaub MacDonalds war wegen seiner Augenkrankheit unaufschiebbar. Aber es bedeutet auch, daß Frankreich sein Hauptziel nicht erreichen wird, denn ohne die Teilnahme und Entscheidung ihres Chefs wird die Englische Regierung sich nicht zu einer so bedeutungsvollen Kursänderung wie Frankreich sie von ihr erwartet, entschließen können.

Paris sucht sich aus der nicht angenehmen Lage herauszuziehen, indem es ableugnet, was in London die Spatzen von den Dächern pfeifen. Es sei Frankreich, so schreibt ein Pariser Blatt dreist und kühn, niemals in den Sinn gekommen, sich an die Spitze eines Blocks zu setzen, der gegen die Interessen einer dritten Macht gerichtet sei. Auch der hemmungslosesten Heuchelei wird es nicht gelingen, der Welt zu beweisen, daß die französische Politik ein anderes Ziel hat als Deutschland einzukreisen und schließlich zu erdrücken.

Da England von dem angestrebten Ostlocarno nichts wissen, Barthou aber nicht mit ganz leeren Händen zurückkehren will, hat er schon ein anderes Eisen ins Feuer gelegt, und zwar den Plan eines Defensivpaktes am Kanal. Das Angebot eines Militärbündnisses hat England entschieden abgelehnt. Der Kanal aber ist ein Thema, über das zu reden ist. Die Franzosen haben kürzlich große Manöver in der Bretagne abgehalten, deren Doppelzweck jenseits des Kanals wohlverstanden worden ist. Sie haben auch sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie nach Vollendung der Riesenbefestigungen an der Ostgrenze nun auch ihre Kanalküste ausbauen wollen. Versteht sich, nur zu Verteidigungszwecken! England hat darauf mit recht energischen Andeutungen über Befestigung seiner Küste geantwortet. Darüber haben sich schon der französische General Weygand in London und der englische Kriegsminister Hailsham in Paris mit den zuständigen Stellen der Gegenseite unterhalten, und an diesem Punkte gedenkt nun offenbar Barthou sich in London einzuschalten, wohl weniger der Sache selbst wegen als vielmehr, um durch sie die recht locker gewordenen Fäden der Verständigung und Freundschaft wieder fester zu knüpfen und damit einen neuen Vorstoß auf das eigentliche Ziel der Reise vorzubereiten, der den jetzigen Fehlbetrag ausgleichen soll

Vor 15 Jahren . . .

Versailles — wie es wirklich war

Von Graf Frederik-August zu Rantzau-Noer

II.

„Berlin war uns in den Rücken gefallen . . .!“

Am 29. Mai waren die deutsche Mantelnote und die eingehende Antwort überreicht worden, in der unsere Einwände gegen den Friedensentwurf und unser Gegenvorschlag zusammengefaßt waren. Seitdem hatten wir Zeit gehabt, zu warten; hinter unseren Gefängnisgittern spürten wir, wie im feindlichen Lager die Gegensätze miteinander rangen.

Doch plötzlich, am 8. Juni veränderte sich die Stimmung. Wir wußten nichts über jenes Berliner Telegramm, wir erfuhren auch nichts Genaues aus dem gegnerischen Lager, — aber wir spürten ungreifbare Dinge, die in der Luft lagen.

Plötzlich wurde uns klar: nichts mehr ist zu gewinnen! Die Gegner haben zueinander gefunden . . .

Acht Tage später, am 16. Juni, wurde dann die endgültigen Bedingungen, das „Ultimatum“, überreicht; sie enthielten kaum eine Milderung gegenüber den ursprünglichen Forderungen.

Berlin war uns in den Rücken gefallen. —

Drei Tage Frist wurden Deutschland zur Entscheidung gegeben, ob es annehmen oder ablehnen wolle; unter Hinweis auf die rein technischen Schwierigkeiten konnte ich eine Verlängerung auf fünf Tage erreichen. In größter Eile, unter den Verwünschungen und Steinwürfen des feindlichen Pöbels, reisten wir noch am Abend des gleichen Tages nach Weimar ab, überzeugt, dort eine Ablehnung des Diktates zu erkämpfen.

Kaum fuhr der Zug, so begannen wir mit der genauen Prüfung der geänderten Bedingungen und der Formulierung unserer ablehnenden Stellungnahme. In den Wagons saßen die verschiedenen Fachkommissionen bei der Arbeit, und am nächsten Abend waren sie so weit, daß die einzelnen Kommissionsberichte zusammengestellt und unser endgültiges Ablehnungsvotum formuliert werden konnte

Dies Gutachten zerfiel in dreizehn Teile. Es stellte fest, daß die Friedensbedingungen „unerträglich, unerfüllbar, rechtsverletzend und unaufrichtig“ seien:

„Es gibt aber auch in Deutschland keinen Menschen, der den uns jetzt zugemuteten Frieden für durchführbar hält. In unseren Augen ist Ehrlichkeit die beste Politik. Dieser Grundsatz läßt die Uebernahme undurchführbarer Verpflichtungen nicht zu.“

Mitternacht war vorbei, als ich die Beschlüsse zusammengestellt und in die Maschine diktiert hatte. Dann ging ich mit dem Manuskript zu den einzelnen Delegierten, und sie gaben schriftlich ihre Zustimmung. Nur ein einziger, Giesberts, hatte zunächst Bedenken, doch auch er unterschrieb.

Um fünf Uhr morgens kamen wir in Weimar an. —

Wie Erzberger siegte . . .

Mit diesem Beschluß der Friedensdelegation wollte Brockdorff-Rantzau vor dem Kabinett und der Nationalversammlung die Ablehnung des Diktates durchsetzen. **Man hat ihn nicht zu Worte kommen lassen.** Er und alle Delegationsmitglieder wurden von den entscheidenden Besprechungen ferngehalten.

Von einer Sitzung, in der die Vertreter der deutschen Länder über Annahme oder Ablehnung des Diktates entscheiden sollten, erfuhr der Graf nur zufällig auf der Straße. Er eilte in den Saal, seine Worte verfehlten nicht ihre Wirkung, doch im parlamentarischen Verhandeln war Erzberger der größte Meister. Er verstand den Erfog der Rede Rantzaus abzuschwächen.

Auch die anderen Mitglieder der deutschen Friedensdelegation verbrachten die Tage fast nur mit Antichambrieren. Nirgends kamen wir zu Gehör. Ich selbst habe nur an einer einzigen Sitzung des Kabinetts teilgenommen, um dem Grafen mit Material zur Seite zu stehen; dabei merkte ich bald, daß Erzberger Oberwasser hatte.

Dennoch verharrten wir Delegierten auf unserem Standpunkt der unbedingten Ablehnung. Nur bei Giesberts gelang es einem Parteifreunde Erzbergers, ihn zum Widerruf seiner Unterschrift unter unser Votum zu bringen. —

Man macht sich heute kaum noch eine Vorstellung von der Niedergeschlagenheit des deutschen Volkes in jenen Tagen. Der Zusammenbruch und die Härte der Bedingungen hatten selbst auf solche, die sich intensiv mit der Entwicklung der Dinge befaßt hatten, insbesondere aber auf die große Menge wie ein Keulenschlag gewirkt. **Niemand sah einen Ausweg.**

Inmitten dieser entmutigten Masse war Erzberger der einzige, der keinen Augenblick seinen Optimismus verlor; stets sah man ihn voll heiterer Geschäftigkeit.

In diesen furchtbaren Tagen schrieb er ins Gästebuch der Weinstube „Zum schwarzen Adler“:

„Erst mach' Dein Sach'! — Dann trink und lach'“!

Millionen standen ratlos und verzweifelt vor der Frage: unterzeichnen oder ablehnen? Erzberger erwiderte ihnen:

„Jetzt müssen wir erst mal unterschreiben. Die Suppe wird ja nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht ist!“

Er hat seine Sache gemacht!

So zerbrach die Front des Widerstandes.

Der Reichspräsident Ebert schwankte lange. Er wollte zunächst nicht unterzeichnen. Doch nachdem ihm Noske und die Militärs mitgeteilt hatten, daß es ihnen nicht möglich sein würde, bei einem Wiederausbruch der Feindseligkeiten sowohl die den Osten bedrohenden Polen abzuwehren, als die Bolschewiken im Land niederzuhalten, entschied auch er sich für Erzberger. Damit war die Unterzeichnung beschlossene Sache. Als das feststand, bat Brockdorff-Rantzau um seine Entlassung. Er schrieb an Ebert:

„Ich bin von Versailles zurückgekehrt in der zuversichtlichen Hoffnung, mit meiner Politik zu einem Erfolge zu kommen, wenn das deutsche Volk hinter mir stand und bereit war, die schweren Gefahren, mit denen die Feinde uns bedrohen und einzuschüchtern versuchen und die ich keineswegs verkenne, auf sich zu nehmen . . .

In der Gegenwart freilich muß ich vor der Tür des Erfolges umkehren. So ist es für mich unmöglich geworden, die auswärtige Politik Deutschlands weiterzuleiten.“

Auch Scheidemann trat zurück. Ein neues Kabinett wurde gebildet unter der Kanzlerschaft Bauers; Nachfolger des Grafen Brockdorff-Rantzau wurde Hermann Müller.

Brockdorff-Rantzau verließ sogleich Weimar; auch ich reichte meinen Abschied ein — es war ein formloses Auseinandergehen der deutschen Friedensdelegation.

Die Front des Widerstandes gegen das Diktat war zerfallen Es wurde unterzeichnet.“

Je tiefer wir in den Geist des Vertrages eindrangen, um so mehr überzeugten wir uns von seiner Unerfüllbarkeit . . . Die Zumutungen dieses Vertrages gehen über die Kraft des deutschen Volkes . . .“

Ein halber Monat war seither verstrichen, nun sollten wir Antwort erhalten.

Eine dichte Menschenmenge säumte hinter Holzgittern den Weg von unserem Hotel zum Pavillon. Wir waren begleitet von französischen und englischen Offizieren in großer Uniform. Tausende starrten voll Neugier und Haß uns an. Bald kamen laute abfällige Aeußerungen, dann flogen Schmähungen herüber . . .

Im Pavillon trat uns der Generalsekretär der Friedenskonferenz, der französische Botschafter Dutasta, entgegen. Mit knappen Sätzen überreichte er die „nunmehr endgültigen Friedensbedingungen“. Sie seien innerhalb von drei Tagen anzunehmen oder abzulehnen. Das war das berüchtigte Versailler Ultimatum!

Nach kurzem Wortwechsel entfernten wir uns. Heraustretend, empfing uns Gejohle der wartenden Menge. —

Unannehmbar!

Graf Brockdorff-Rantzau versammelte die Delegation. Die nun vorliegende „endgültige“ Fassung der Bedingungen wich kaum von der ursprünglichen Formulierung des Friedensdokumentes ab, das unserer festen Ueberzeugung nach unannehmbar war. Auch jetzt vertrat die überwiegende Mehrheit der Delegierten den Standpunkt der unbedingten Ablehnung. So wurde beschlossen, noch am gleichen Tag nach Weimar abzureisen. In Versailles zurückbleiben sollte außer einigen Sachverständigen der Gesandte von Haniel, dem die Führung der Rumpfdelegation übergeben wurde, und ich, der zur Weiterführung der mündlichen Verhandlungen bestimmt war.

Mit Beschleunigung wurde gepackt, und bei einbrechender Dunkelheit fuhr die Delegation in einigen 40 Automobilen zum Bahnhof nach Vaucresson. Im letzten Wagen verließ der Führer der deutschen Delegation, Graf Brockdorff-Rantzau, das Hotel. Mit ihm fuhren der Generalkommissar Ministerialdirektor Dr. Simons und ich, der die beiden zur Bahn begleitete.

Auf dem Führersitz hatte zur „Bedeckung“ der englische Kapitän Cook in voller Uniform Platz genommen.

Pflastersteine und Schüsse . . .

Vor unserer Abfahrt hatte ich den Polizeipräfekten von Versailles, Houdaille, und Oberst Henry vor der erregten Stimmung der aufgehetzten Bevölkerung dringend gewarnt. Die Franzosen hatten geantwortet, daß alle notwendigen Vorkehrungen gegen irgendwelche Zwischenfälle getroffen seien.

Schon bei der Ausfahrt wurden die Kraftwagen mit wildem Gepfeife und Geschimpfe empfangen. Als man im letzten Auto die Führung der deutschen Delegation erkannte, steigerte sich der Lärm zu ohrenbetäubendem Geheul. Durch die Straßen von Versailles hetzte uns die Menge nach. Als die Beleuchtung spärlicher wurde, flogen Steine und Pflastersteine. Schüsse krachten . . .

In Vaucresson angekommen, wurden wir zu einer unserer Sekretärinnen geführt, die eine böse Verwundung am Kopf davongetragen hatte und auf Jahre arbeitsunfähig geworden ist. Auch unser Begleitoffizier, der Engländer, blutete von einem Steinwurf heftig aus einer Gesichtswunde. —

Des Grafen Brockdorff-Rantzau Entschluß, auf der Ablehnung des Ultimatums zu beharren, war felsenfest. Er war sich seiner schweren Aufgabe in Weimar voll bewußt, doch voll Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, in der Nationalversammlung die Ablehnung durchzusetzen. Im Anfahren des Zuges rief er noch aus dem Fenster:

„Sobald ich die Ablehnung in Weimar erreicht habe, telefoniere ich gleich. Dann besprechen wir das Weitere.“

Mittlerweile war es gegen Mitternacht geworden. Schnellstens fuhr ich nach Versailles zurück zum Oberst Henry, der mich noch erwartete. In scharfen Worten drückte ich meine Empörung über das völlige Versagen der Versailler Polizei aus und protestierte völkerrechtlich gegen die uns Deutschen bei der Abreise der Delegation zuteil gewordene Behandlung. Oberst Henry entschuldigte sich sehr verlegen im Namen der Französischen Regierung, was jedoch nicht genügen konnte.

Am nächsten Morgen erschien der französische Departementspräfekt, gab seinem tiefen Bedauern im Namen der Regierung Ausdruck und teilte seine und des Polizeipräfekten Houdaille Abberufung und die Strafversetzung mit. Der verwundeten Sekretärin wurde eine Geldentschädigung in Aussicht gestellt, die Clèmenceau ihr später überweisen ließ. —

Wie das Unfaßliche geschah . . .

Von Freiherr Kurt von Lersner, Präsident der deutschen Friedensdelegation.

In Weimar war der Widerstandswille gebrochen worden. Was selbst große Teile des Feindbundes in Versailles trotz der Meldungen ihrer Agenten nicht hatten glauben wollen, war geschehen: Deutschland war bereit, zu unterzeichnen.

In der folgenden Schilderung, die uns der spätere Präsident der deutschen Friedensdelegation, Freiherr Kurt von Lersner, zur Verfügung stellte, der sich durch seinen Kampf gegen die Kriegsschuldlüge und die Auslieferung der sogenannten „Kriegsverbrecher“ einen historischen Name gemacht hat, erleben wir den Ablauf jener furchtbaren Tage in Versailles.

„Binnen dreier Tage . . .“

„Am 16. Juni 1919 begaben sich der Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation, der spätere Außenminister und Regierungspräsident Dr. Simons und ich auf Einladung des Obersten Rates der Feindbundmächte in den „Pavillon des Reservoirs“, um die Antwort der Entente auf die deutsche Note und Mantelnote entgegenzunehmen. Das Ringen um den Frieden war in sein entscheidendes Stadium getreten.

Am 7. Mai hatten wir die furchtbaren Bedingungen erhalten, in ganz Deutschland lösten sie Proteststürme aus. Der Widerstand fand Ausdruck in einem scharfen Notenwechsel, als dessen letzte Zusammenfassung am 29. Mai der deutsche Gegenvorschlag überreicht wurde, jene Mantelnote, in der hieß:

„Wir hofften auf den Frieden des Rechts, den man uns verhieß. Wir waren entsetzt, als wir in jenem Dokument lasen, welche Forderungen die siegreiche Gewalt der Gegner an uns stellt.

„Die Zeit der Erörterungen ist vorbei . . .!“

In Ferngesprächen mit Weimar mußten wir bald feststellen, daß die Ablehnungspolitik Brockdorff-Rantzaus auf größte Schwierigkeiten stoßen würde. Schon 24 Stunden nach seiner Abreise wurde klar, daß die Erzbergersche Auffassung des „Unterzeichnens unter allen Umständen“ sich stündlich mehr durchsetzte.

Noch einmal versuchte man ein Letztes: wenigstens die Ehrenklauseln sollten gestrichen werden: die Kriegsschuldlüge und die Auslieferung der sogenannten deutschen „Kriegsverbrecher.“ Ich übergab eine Note, in der die Reichsregierung erklärte, außerstande zu sein, diese Artikel zu unterschreiben.

Sogleich erfolgte Clèmenceaus Antwort:

„Von der Frist, innerhalb welcher die Deutsche Regierung ihren endgültigen Entschluß hinsichtlich der Unterzeichnung des Vertrages fassen muß, verbleiben weniger als 24 Stunden . . . Die alliierten und assoziierten Mächte halten sich daher zu der Erklärung verpflichtet, daß die Zeit der Erörterungen vorbei ist. Sie könnten keinerlei Abänderungen oder Vorbehalte annehmen oder anerkennen und sehen sich gezwungen, von den Vertretern Deutschlands eine unzweideutige Erklärung ihres Willens zu forderen, den Vertrag in seiner Gesamtheit und endgültigen Form zu unterzeichnen und anzunehmen oder eine Unterzeichnung und Annahme abzulehnen. Nach der Unterzeichnung halten die Mächte Deutschland für verantwortlich für Ausführung sämtlicher Vertragsbestimmungen.“

Inzwischen hatte Brockdorff-Rantzau in Weimar die Schlacht verloren. Nachgeben und Intrige hatten gesiegt. Am 22. Juni trat die Nationalversammlung zusammen und stimmte der Annahme des Diktates zu.

Ich wurde angewiesen, dem Feindbund die Annahme des Ultimatums zu überreichen. Das lehnte ich ab. Doch schon hatten Draht und Funk der Welt die Katastrophe von Weimar mitgeteilt. Die Glocken von Versailles begannen zu läuten. Flugblätter erschienen, freudig singende Menschenmassen drängten sich durch die Straßen . . .

Am 28. Juni — 3 Uhr 10 Minuten . . .

Zum 28. Juni hatte ich von der Reichsregierung den Auftrag erhalten, die aus Weimar zur Unterschrift nach Versailles gekommenen Minister Hermann Müller und Bell in den Spiegelsaal des Schlosses zu begleiten. Auch die Annahme dieses Auftrages konnte ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren und stellte der Regierung mein Amt zur Verfügung. —

Nie werde ich diesen Tag vergessen.

Schon am frühen Morgen sammelte sich vor meinen Fenstern die jubelnde Bevölkerung; ununterbrochen ertönten die Rufe:

„La paix! Les Boches payeront tout!“

Die Marseillaise erklingt. In endlosen Kolonnen marschieren zu Fuß und zu Pferd französische Soldaten in Paradeuniform mit Fahnen und Musik vorbei, Infanterie, Kavallerie, Geschütze. Immer wieder Hochrufe auf Frankreich und die Entente, Triumph auf allen Gesichtern. —

Es wird Nachmittag. Die Truppen sind vor dem Schloß aufmarschiert, auch die Bevölkerung hat sich dort herübergezogen. Jetzt erscheint eine französische Militäreskorte, die die deutschen Minister zur Unterzeichnung geleitet. Sie gehen. —

Stille tritt ein, Totenstille.

Und nun kommen in furchtbarer Klarheit die schweren Gedanken und bangen Fragen. Was wird aus Deutschland; was wird aus unserem armen Volk? —

Dieser Gewaltfriede muß uns in den Abgrund des Verderbens führen! Verarmung und Verelendung unseres Volkes und Vaterlandes werden kommen. Wird Deutschland nach den ungeheuren Opfern und Entbehrungen des Weltkrieges die Kraft haben, trotz dieser „Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“ — wie der alte Clèmenceau das Versailler Diktat mit Recht genannt hat — weiterzubestehen, oder sind wir dem völligen Untergang geweiht?

Drückendste, atemraubende Stille. Die Pulse hämmern. Schweiß steht auf der Stirn. Qualvoll, unerträglich schleichen die Minuten. Fast reißen die Nerven . . .

Da — ein Blitz, ein donnernder Kanonenschlag!

Tosender Jubelschrei des Volkes vom Schloß herüber, die Glocken fallen lärmend ein. Musik. Die Marseillaise. Fanfaren. Vivatrufe. 101 Kanonenschläge! —

„Die Deutschen haben unterschrieben!“

(Schluß.)

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Apotheker Gruchel, Rosenberg, Tochter; Richard Preiß, MdR., Gleiwitz, Sohn.

Verlobt:

Hertha Schubert mit Hans-Georg Kielow, Konstadt.

Vermählt:

Dipl.-Optiker Walter Bache mit Luise Aßmann, Gleiwitz; Dipl.-Ing. Hofmeyer mit Margot Schmidt, Neiße; Gewerbeoberlehrer Edmund Mattern mit Martha Czerwensky, Hindenburg; Reg.-Landmesser Rudolf Böttcher mit Maria Weiß, Beuthen; Dipl.-Ing. Paul Sappok mit Rösel Reichert, Völkingen-Saar; Polizeileutnant Kurt Hoppe mit Ilse Sikorski, Berlin; Fritz Winkelmann mit Maria Kluge, Beuthen.

Gestorben:

Großkaufmann Ferdinand Skiba, Gleiwitz, 57 J.; Rentenempfänger Johann Baumgart, Kreuzburg, 70 J.; Lehrer Josef Himmel, Halbendorf, 37 J.; Emil Braedel, Beuthen, 64 J.; Fräser Johann Janoschek, Hindenburg; Steuerinspektor Kodalle, Hindenburg; Polizeimeister Johann Smyczek, Biskupitz, 43 J.; Wagenmeister i. R. Josef Klossek, Schomberg, 70 J.; Antonie Galuschka, Gleiwitz-Sosnitza, 36 J.; Martha Lambor, Laband, 58 J.; Preuß. Oberforstmeister i. R. Karl Altmann, Oppeln; Johanna Heider, Leobschütz, 75 J.; Konrektor a. D. Franz Sambale, Schönwald; Anna Mentzel, Rosenberg, 72 J.; Josef Schydlowski, Gleiwitz, 18¾ J.; Heinrich Stettinus, Bobrek-Karf, 60 J.; Katasterinspektor Franz Schejok, Cosel, 46 J.; Lina Gorny, Beuthen, 68 J.; Obersekrtär Arthur Kraudelt, Neiße; Martha Smuda, Gleiwitz; Edgar Reinhardt, Beuthen, 9 J.; Mathilde Lukasczyk, Hindenburg, 65 J.; Elisabeth Scharkowski, Gleiwitz, 28 J.; Helmut Witton, Gleiwitz, 24 J.; Klara Adler, Hindenburg, 65 J.; Postschaffner Franz Dudek, Deschowitz, 44 J.; Schuhmacher Johann Proske, Ratibor, 64 J.; Anna Weingart, Borsigwerk, 35 J.; Gertrud Tiffert, Beuthen; Veronika Kontny, Chorzow, 75 J.; Marta Walter, Chorzow, 80 J.; Sanitätsrat Dr. Karl Müller, Schwientochlowitz; Obersteiger a. D. August Janischowsky, Beuthen, 69 J.; Helmut Zerning, Kattowitz, 22 J.; Sanitätsrat Dr. Hermann Kober, Charlottenburg; Kgl. Preuß. Bergrat Generaldirektor a. D. Carl Besser, Berlin-Schlachtensee; Clara Tichauer, Beuthen, 48 J.; Postassistent Athanasius Kutz, Beuthen, 38 Jahre.

Polnisch-Oberschlesien

Oeffentliche Erinnerung.

Auf Grund des § 341 der Reichsabgabenordnung wird mit Genehmigung des Landesfinanzamts an die Zahlung aller im Monat Juli fälligen und noch fällig werdenden Steuern usw. erinnert.

An laufenden Steuern werden fällig u. a.:

Am 5. und 20.
die Lohnsteuer, Arbeitslosen- und Ehestandshilfe,

am 10.
die Umsatzsteuer für Juni und für das II. Vierteljahr 1934.

Ferner wird an alle übrigen im Laufe des Monats Juli 1934 fällig werdenden Reste (Abschlußzahlungen) an Einkommen-, Körperschafts-, Vermögen-, Umsatz- und Lohnsteuer sowie an Arbeitslosen- und Ehestandshilfe erinnert.

Falls Zahlung nicht binnen einer Woche nach Fälligkeit erfolgt, wird Zwangsbeitreibung eingeleitet. Mahnzettel oder Postnachnahmekarten werden nicht mehr übersandt.

Den 8. Juli 1934.

Die Finanzämter Beuthen OS., Gleiwitz und Hindenburg.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Spielgemeinschaften werden gebildet

Thingstätten und Thingspiele in Schlesien

(Eigener Bericht)

Beuthen, 7. Juli.

Ueber die Anlage von Thingstätten und die Aufführung von Thingfestspielen in unserer schlesischen Heimat sprachen am Sonnabend abend im Schlesischen Sender der Leiter der Landesstelle Schlesien für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Gunzer, und der Leiter für nationale Spielgestaltung in Schlesien, Dr. Weber. Thingstätten waren waren bereits bei unseren Vorfahren die Plätze, auf denen Gemeinden, Stämme und Sippen zusammenkamen, um wichtige Entschlüsse zu fassen, Recht zu sprechen, feierliche Kundgebungen abzuhalten. An diese Tradition knüpft das neue Reich bewußt an. Die Thingstätten sollen die Plätze sein, auf denen feierliche Zusammenkünfte innerhalb der Volksgemeinschaft in der freien Natur stattfinden. Nicht nur die großen allgemeinen Volksfeste, so der Tag der Nationalen Arbeit, das Erntedankfest, sondern auch politische Kundgebungen mit besonders feierlichem Charakter werden die Volksgenossen dort zusammenführen.

Die Vielgestaltigkeit der schlesischen Landschaft machte es nicht schwer, landschaftlich geeignete Plätze zur Errichtung von Thingstätten zu finden.

Gegenwärtig ist die Schaffung von sieben bis acht Stätten in Schlesien geplant.

Am weitesten gediehen sind die Vorarbeiten für die Thingstätte am Annaberg. Dort wird bereits am 14. Juli der erste Spatenstich getan. Auch für das oberschlesische Industriegebiet ist die Errichtung eines Thingplatzes mitten im Walde in Aussicht genommen, ebenso bei Oppeln in der Oderniederung. Die weiteren Thingstätten werden in der Neusalzer Heide und in der Hügellandschaft von Liegnitz und Görlitz im Laufe der Zeit geschaffen werden.

Wie man sieht, ist die Gauleitung überall bestrebt, sorgfältig auf die natürliche Landschaftsform einzugehen. Was die Form und Ausführung der Thingspiele anlangt, die ja den Kundgebungen auf den Thingstätten den festlichen Rahmen geben sollen, so sind bereits in allen Landschaften Deutschlands

Spielgemeinschaften für nationale Festgestaltung

gebildet worden, die sich mit der Auswahl geeigneter Stücke und geeigneter Laien- und Berufsspieler befassen. U. a. ist die „Passion" von Euringer zur Aufführung als Thingspiel in Vorbereitung. Die Laienspieler sollen bei den Festspielen besonders den Chor und die Massen darstellen, während alle Sonderrollen mit Berufsschauspielern besetzt werden. Der Arbeitsdienst, die Hitlerjugend, BdM., Nationalsozialistische Frauenschaft sowie die Spiel- und Sportvereine bilden bereits geeignete Mitglieder zu Laienspielern aus.

So ist zu hoffen, daß in gemeinsamer Arbeit aller Organisationen der Gedanke des Thingspiels und der Thingstätte in absehbarer Zeit in die Wirklichkeit umgesetzt wird.

Studienfahrt der Technischen Staatslehranstalt Gleiwitz

Gleiwitz, 7. Juli.

Die beiden obersten Klassen der Technischen Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen in Gleiwitz unternahmen unter Führung der Studienräte Dipl.-Ing. Just und Dipl.-Ing. Lowack in der letzten Juniwoche eine Studienfahrt nach Dresden, Chemnitz, Leipzig und Hirschberg. Von Dresden aus wurde zunächst

das Pumpspeicherwerk in Niederwartha

besichtigt, das hauptsächlich zum Ausgleich der Belastungsschwankungen der Braunkohlen-Dampfkraftwerke in Böhlen und Hirschfelde und des Westkraftwerkes der Stadt Dresden dient. Fast das ganze nördliche Sachsen ist Braunkohlengebiet, wo die Braunkohle im Tagbau gewonnen und meist gleich an Ort und Stelle in elektrische Energie umgesetzt wird, die sich auf Fernleitungen über ganz Sachsen und die angrenzenden Gebiete verteilt. Großkraftwerke haben den Vorteil größerer Wirtschaftlichkeit, leiden aber darunter, daß sie bei schwacher Stromentnahme, wie sie besonders nachts eintritt, den Ueberschußstrom schwer aufspeichern können. **Man hat deshalb hier eine andere Art Energiespeicherung ausgeführt, indem man Wasserenergie aufspeichert** und diese bei Bedarf in zusätzliche elektrische Energie umsetzt. Während der Nachtstunden, wo Böhlen und Hirschfelde überschüssigen Strom erzeugen, wird dieser mit Fernleitungen nach Niederwartha geführt und nach Umspannung in die Synchron-Generatoren geleitet, die nun, als Motoren mit Kreiselpumpen gekuppelt, das etwa 150 Meter höher liegende Staubecken füllen. Bei Spitzenbelastungen während des Tages oder bei plötzlich eintretenden Betriebsstörungen in Böhlen oder Hirschfelde läßt man nun wieder das Wasser aus dem oberen Becken teilweise herabfließen, wo es durch die Turbinen die Elektromotoren als Generatoren treibt, die umgekehrt nun Zusatzstrom nach den Großkraftwerken rückliefern. Das Wasser wird in dem unteren Becken (Fassungsvermögen drei Millionen Kubikmeter) gesammelt und in den Zeiten geringer Stromentnahme wieder hochgepumpt. Täglich wird also dauernd eine große Wassermenge heraufgepumpt und wieder heruntergefördert, und ebenso fließt eine Höchstenergiemenge von 86 000 kW zwischen Niederwartha und den Großkraftwerken hin und her.

In den Sachsenwerken in Niedersedlitz bei Dresden wurden besichtigt: Kleinmotorenbau in Reinherstellung sowie Ausbesserung größerer Maschineneinheiten, die Herstellung von kleinen und großen Transformatoren und der Bau von Oelschaltern und Rundfunkgeräten, letztere in Band- und Fließarbeit. Im Motorengehäusebau hat die Schweißung den Stahlguß verdrängt. Da in Oberschlesien eine derartige Eletroindustrie nicht besteht, so war das Kennenlernen für die Studierenden besonders wertvoll.

Seidel & Naumann, Dresden, stellen Nähmaschinen, Fahrräder und Schreibmaschinen her. Hier gab es viel an Massenfertigung, Band- und Fließarbeit zu sehen. In Chemnitz wurde die Werkzeugmaschinenfabrik von J. E. Reinecker besichtigt. Die Firma fertigt Werkzeugmaschinen, besonders Fräsmaschinen, Schneid- und Meßwerkzeuge. Einen besonderen Raum nimmt hierbei die Zahnradherstellung ein. Lehrreich waren ferner besonders die mannigfachen Fräsarbeiten.

In Zschopau, etwa 30 Kilometer von Chemnitz entfernt, wurde das zur Auto-Union gehörige DKW.-Werk besichtigt. Auf kleinstem Raume zusammengedrückt, durch die Lage des Werkes in einem engen Tale an seitlicher Ausdehnung behindert, erfolgt hier die Fertigung aller Einzelteile nach den neuzeitlichsten Arbeitsverfahren und mit den zweckmäßigsten Maschinen, der Zusammenbau der Motorräder in Fließarbeit am laufenden Band. Das Werk, das

täglich bis 400 Motorräder

fertigstellen kann, ist außerordentlich gut beschäftigt.

Am nächsten Tage wurden die besonders übersichtlich angeordneten Wanderer-Werke in Chemnitz-Siegmar besichtigt. Das Werk Siegmar umfaßt zwei räumlich und verwaltungstechnisch streng von einander getrennte Abteilungen, die Fräsmaschinenfabrik und das zur Auto-Union gehörige Autowerk. Beide Abteilungen sind äußerst sehenswert. Die nächste Besichtigung galt der Pumpen- und Gebläsefabrik J. C. Jaeger in Leipzig-Plagwitz. Das Unternehmen liefert nur seine bekannten Sonderbauarten und hatte früher besonders viel nach dem Auslande zu liefern.

In der gleichfalls in Leipzig-Plagwitz befindlichen Landbaugerätefabrik von R. Sack zeigte sich, welche Entwicklung dem Deutschen Landmaschinenbau noch offen steht. Ganz neuartige Pflüge, Sämaschinen und Anhängewagen waren zu sehen. Allerdings ist man auch hier von den amerikanischen Vorbildern abgewichen, weil letztere, meist für die Bearbeitung und Bebauung riesiger Flächen gedacht, sich auf deutsche Bodenverhältnisse nicht übertragen lassen. Eine vorbildlich eingerichtete Werkschule und eine vollautomatische Gießerei für Massenguß waren ebenfalls sehr sehenswert.

In den Werkstätten der Firma Bleichert & Co., Seilbahnanlagen, in Leipzig-Gohlis, waren nur Elektrokarren und Neukonstruktionen von Lastautoanhängern zu sehen, weil der Zusammenbau der gewaltigen Gerüste für die Seilbahnen meist erst an der Baustelle selbst vorgenommen werden kann. Dagegen wurden in den mustergültigen Ausstellungsräumen alle wichtigen Seilbahnkonstruktionen mit Ein- und Zwei-Seil-Ausführungen in großen betriebsfähigen Modellen vorgeführt und durch mehrere Filme gut erläutert. Die Firma stand durch Kapitalentzug kurzsichtiger Bankspekulationen vor einiger Zeit vor dem Zusammenbruch. **Nur dem Zusammenhalten der Techniker und der Arbeiterschaft ist es zu verdanken, daß sie sich nun wieder zu ihrem alten Weltrufe emporarbeiten kann.**

Auf der Heimfahrt wurden noch die Kristallglaswerke in Hirschberg besichtigt, wo die Kristallglasherstellung in ihren einzelnen Stufen vom Schmelzen der Glasmasse über das Blasen der einzelnen Gegenstände bis zum fertig geschliffenen Glase zu sehen war.

Den Abschluß bildete die Besichtigung des Staubeckens in Ottmachau, das nach den heißen und anstrengenden Tagen willkommene Gelegenheit zu einem erfrischenden Bade bot. Die kurzen Ruhepausen wurden stets mit der Besichtigung der Städte und deren Umgebung ausgefüllt; in Hirschberg blieb ein Tag zu Ausflügen ins Riesengebirge übrig.

General Stockmann 75 Jahre alt

Gleiwitz, 7. Juli.

In diesen Tagen begeht Generalmajor a. D. Stockmann in Potsdam seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar hat einen Teil seiner langen militärischen Dienstzeit in Oberschlesien geleistet. Bereits im Oktober 1913 kam er als Oberstleutnant zum Stabe des IR. 156 nach Beuthen. Im Weltkriege war er zuerst Kommandeur des in Oppeln aufgestellten Reserve-Infanterie-Reg. 23. Nach seiner Wiedergenesung von einer Rauchvergiftung wurde er als Oberst zum Kommandeur des J. R. 46 in Posen ernannt. Als Führer dieses bekannten Regiments nahm Stockmann an der Eroberung von Przemysl und an den schweren Kämpfen während der Sommeroffensive 1915 in Rußland bis Ende Juli teil. Ende Januar 1917 erkrankte Stockmann abermals und wurde, da er nicht mehr kriegsverwendungsfähig war, im Mai 1917 Kommandeur der stellvertretenden Infanteriebrigade in Gleiwitz, wo er 1918 zum Generalmajor befördert wurde. Im November und Dezember 1918 war General Stockmann im oberschlesischen Grenzschutz tätig. Mit dem 31. Dezember des gleichen Jahres schied General Stockmann krankheitshalber aus dem Heeresdienst.

Der Bau der Oberschlesischen Feuerwehrschule

Neiße, 7. Juli.

Vor einiger Zeit wurde der Sitz des Oberschlesischen Provinzialfeuerwehrverbandes nach Neiße verlegt, womit auch für die Lehrschule des Verbandes eine neue Heimstätte geschaffen werden mußte. Dafür wurde das Logengebäude auf dem ehem. Fort Preußen ausersehen, das jetzt umgebaut wird. Der Bau ist bereits bis zum ersten Stockwerk fortgeschritten und soll so beschleunigt werden, daß die neue Schule bereits am 15. August eröffnet werden kann. Die Anbauten fügen sich dem Stil des Logengebäudes vorteilhaft an. Die Erdgeschoß-Räume sind für die Unterbringung der Fahrzeuge gedacht. Darüber liegen die Schlafsäle für die Mannschaften, die bei Bränden in Neiße mit eingreifen sollen. Der Steigerturm erhält drei Stockwerke und wird etwa 16 Meter hoch sein. Der Saal des Logengebäudes wird als Unterrichtsraum benutzt. Hieran schließen sich die Aufenthaltsräume für die etwa 50 Kursisten. Der Unterrichtsraum enthält eine moderne Lichtbildvorführungsanlage. Büroräume des OS. Provinzialfeuerwehrverbandes vervollständigen die Zahl der Räume im Hauptgebäude. Ein Sportplatz schließt an den Park an.

Warnung an Gerüchtemacher

Oppeln, 7. Juli.

Der Regierungspräsident teilt mit:

Anläßlich der Aktion gegen die SA.-Führer sind von verantwortungslosen Kreisen Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, die jeglicher Grundlage entbehren.

Ich warne vor Weiterverbreitung und werde jeden Schuldigen unnachsichtlich mit der vollen Schärfe des Gesetzes bestrafen lassen.

Gefängnisstrafen im Breslauer Krankenkassenprozeß

Breslau, 7. Juli.

Der Vorsitzende der 7. Strafkammer, Landgerichtsrat Kempe, verkündete das Urteil im Krankenkassen-Prozeß. Das Verfahren gegen den Arbeitersekretär Martin Vogel und den Gewerkschaftssekretär Hermann Meise wird zwecks Beschaffung weiterer Beweismittel abgetrennt und vertagt. Der Angeklagte Rohnstock, der Arbeitersekretär August Daumann und der Angeklagte Hugo Waldmann wurden freigesprochen. Der Architekt Ernst Kleemann wurde wegen Untreue zu zwei Jahren Gefängnis, der Gewerkschaftssekretär Paul Senk wegen Versicherungsuntreue und Beihilfe zur Untreue aus § 226 Abs. 2 zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Bürodirektor Robert Kirchhoff wurde wegen Beihilfe zur Untreue zu drei Monaten Gefängnis, Fabrikbesitzer Kurt Kretzschmar wegen Untreue zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Fahrplanänderungen

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit:

Vorzug 234 Hindenburg ab 3,22, Gleiwitz an 3,30 verkehrt wegen ungenügender Besetzung nur noch am Werktage nach Sonn- und Feiertagen. Als Ersatz dafür verkehrt Zug 232 täglich, jedoch 30 Minuten später, also Hindenburg ab 2,10, Gleiwitz an 2,18 Uhr.

Razzia im Industriegebiet

Gleiwitz, 7. Juli.

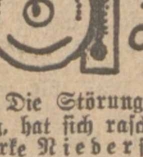
Bei einer in der Nacht zum Sonnabend in Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg abgehaltenen, umfassenden Streife nach Sittendirnen, die mit einer Suche nach dem Ein- und Ausbrecher Fabisch und anderen gesuchten Personen verbunden war, wurden insgesamt 20 Dirnen, ein Zuhälter und zwei Einbrecher festgenommen. Diese waren gerade im Begriff, in ein Milchgeschäft in Mikultschütz einzudringen. Von den Dirnen wurden vier bei der ärztlichen Untersuchung als krank befunden. Die Suche nach Fabisch verlief ergebnislos.

Gibt es eine Anstellung auf „Probe"?

Von den Unternehmern wird bei der Einstellung von Angestellten häufig immer noch nicht genügend beachtet, daß das Gesetz eine Anstellung „auf Probe" nicht kennt. Angestellte können vielmehr nur mit den im Gesetz vorgesehenen Kündigungsmöglichkeiten eingestellt werden. In Frage kommen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches für kaufmännische und der Gewerbeordnung für gewerbliche Angestellte sowie für beide Arten von Angestellten die Bestimmungen des Kündigungsschutzgesetzes. Die letzteren können aber hier ausschalten, da das Kündigungsschutzgesetz den Kündigungsschutz erst nach mehrjähriger Tätigkeit des Angestellten bei demselben Arbeitgeber in Kraft treten läßt.

Nach den einschlägigen Bestimmungen kann der Unternehmer einen Angestellten entweder befristet auf eine beliebige Zeit einstellen; in diesem Falle endet das Arbeitsverhältnis automatisch mit Ablauf der Frist, für die es abgeschlossen wurde. Wird keine Befristung vereinbart, so muß das Arbeitsverhältnis gekündigt werden, wenn es enden soll. Soll nicht die normale gesetzliche Kündigungszeit von sechs Wochen zum Quartalsschluß gelten, so muß die kürzeste abweichende Kündigungsfrist, die das Gesetz zuläßt, vier Wochen zum Quartalsschluß betragen.

Der Unternehmer kann also mit einem Angestellten nicht vereinbaren (vergl. auch Landesarbeitsgericht Krefeld 10. 1. 34; 5. A. C. 627/33), daß er den Angestellten „auf Probe" für eine bestimmte Zeit etwa mit der Maßgabe einstellt, daß beide Parteien berechtigt sind, während der Probezeit jederzeit das Anstellungsverhältnis aufzulösen. Wird trotzdem eine derartige unzulässige Vereinbarung getroffen, so ist sie ungültig und entbindet den Unternehmer nicht von der Verpflichtung, den Anstellungsvertrag zunächst zu kündigen und den Angestellten bis zum Ende der Kündigungsfrist zu bezahlen. Allerdings dürfte nach der Rechtsprechung in einem solchen Falle anzunehmen sein, daß der Unternehmer mit der kürzesten im Gesetz vorgesehenen Frist (vier Wochen zum Monatsschluß) kündigen kann.



Wie wird das Wetter?

Die Störung, die über den Ostseerandstaaten lag, hat sich rasch abgeschwächt. Sie hat Polen starke Niederschläge gebracht, die stellenweise 80 Millimeter erreichten. Unser Bezirk ist jedoch nur gestreift worden, und die Niederschläge waren sehr gering. Eine rasche Wetteränderung ist nicht zu erwarten.

Aussichten für OS. bis Sonntag abend:

Bei frischen nordwestlichen Winden teils heiteres, teils wolkiges, warmes Wetter, einzelne Schauer.

Beuthener Stadtanzeiger

Neue Dezernatsverteilung bei der Stadtverwaltung

Nachdem der vom Regierungspräsidenten in Oppeln zum Stadtrat (Beigeordneten) berufene Herr von Hagens seinen Dienst bei der Stadtverwaltung angetreten hat, hat der Oberbürgermeister die Dezernatsverteilung wie folgt geregelt:

Oberbürgermeister Schmieding: Hauptamt, Nachrichten-, Verkehrs- und Propagandaamt, Standesamt, Rechnungsprüfungsamt, Stadtsparkasse, Vorsitz in den Aufsichtsräten und im Vorstand der Stadtsparkasse, Vorsitz in den Beiräten. Hilfssachbearbeiter für die laufenden Geschäftsangelegenheiten des Oberbürgermeisters ist Stadtverwaltungsdirektor Michalke.

Bürgermeister Leeber: Allgemeine Vertretung des Oberbürgermeisters, Liegenschaftsamt, Stadtpolizeiamt ausschließlich Baupolizei, Stadtverwaltungsgericht. Mitbearbeiter für die Angelegenheiten des Stadtverwaltungsgerichts ist Stadtrat Dr. Palaschinski.

Kommiss. Stadtkämmerer Müller: Allgemeine Vertretung des Oberbürgermeisters im Falle der Behinderung des Bürgermeisters, Kämmerei, Steueramt, Hauptbuchhalterei, Steuerkasse.

Stadtbaurat Stütz: Stadtbauamt (Hochbau-, Tiefbau, Stadterweiterung, Kanalisation, Kläranlage), Vermessungsamt, Baupolizei, Gartenamt, Ziegelei, Arbeitsdienst, Luftschutzangelegenheiten, Mitbearbeiter für Luftschutzangelegenheiten: Stadtrat Russek.

Kommiss. Stadtrat Röhle: Betriebsamt, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorgung, Autobusbetrieb, Kraftwagenhof, Straßenbahn, Marstall, Müllabfuhr, NS. Volksbäder (Freischwimmbad und Hallenbad), Feuerwehr, Schlachthof, Schlachtviehmarkt, Ueberwachung der Maschinen- und Heizanlagen, Mechanische Werkstatt. Hilfssachbearbeiter für die laufenden Geschäfte des Schlachthofs ist Schlachthofdirektor Dr. Haiduk.

Stadtrat von Hagens: Schulamt (ohne Volksschulen und Mittelschule), Volksbildungsamt und Jugendpflegeamt, Theater, Pflege der Leibesübungen, Stadtbücherei, Museum. Mitbearbeiter für Angelegenheiten der Jugendpflege gleich Stadtrat Schindler, für Angelegenheiten der Leibesübungen Stadtrat Melcher.

Magistratsrat Dr. Koenig: Unterstützungsamt, Erwerbslosenfürsorgeamt, Jugendamt, Zentralamt der Wohlfahrtsverwaltung, Versicherungsamt, Innungssachen, Obdachlosenpolizei. Mitbearbeiter für Versicherungsamt und Innungswesen Stadtrat Dr. Palaschinski.

Medizinalrat Dr. Fox: Gesundheitsamt und Krankenhausamt.

Kreisschulrat Neumann: Volks- und Mittelschulen.

Magistratssyndikus Dr. Thamm: Rechtsamt.

*

Stadtrat von Hagens, der am 1. Juli d. J. seinen Dienst bei der Stadtverwaltung angetreten hat, entstammt einer Düsseldorfer Beamtenfamilie und ist am 8. 10. 1900 geboren. In Bonn und Freiburg studierte er Rechte und Volkswirtschaft und war u. a. auch Werkstudent. Nach dem Staatsexamen im Mai 1927 verwaltete er Richterstellen in Bonn und Köln und wurde hierauf nach Schlesien zur Staatsanwaltschaft übernommen. Als Assessor war er in Oppeln, Waldenburg und Hirschberg tätig und kam Ende 1927 nach Beuthen. Im Oktober 1928 wurde er in Beuthen zum Staatsanwalt und Mitte 1930 zum Staatsanwaltschaftsrat ernannt. Mit seiner Berufung zum Stadtrat schied er aus dem Staatsdienst aus und trat Anfang d. M. seinen Dienst bei der Kommunalverwaltung an.

Einem Heiratsschwindler zum Opfer gefallen

Zu Beginn dieses Jahres war es, als die bereits 40 Lenze zählende Rosalie den bereits mehrfach vorbestraften Bruno Matschke von hier kennen lernte. Kurze Zeit nur, und schon waren sich die beiden einig. „Denn Bruno hat gesagt, er werde mich heiraten", bekannte Rosalie dem Schöffengericht, das in der Heiratsgeschichte einen gemeinen Betrug des Matschke sah. Daß er verheiratet ist und mehrere Kinder ihn Vater rufen, hat Rosalie nicht erfahren. Weil er „so schön sprechen" konnte, hat sie ihm zuerst 300 Mark, dann weitere 50 und 20 Mark gegeben. Aus der versprochenen Heirat wurde aber nichts. Dafür mehrten sich liebeglühende Karten und Briefe des Bruno an Rosalie, als er angeblich auf Geschäftsreisen durch Oberschlesien war, in Wirklichkeit aber mit dem Gelde des Mädchens einen guten Tag lebte, bis man ihn eines Tages festnahm.

Zwar versuchte der Angeklagte, dem Gericht klar zu machen, daß die Hergabe des Geldes ein „regelrechter Darlehnsvertrag" war und Rosalie ihr Geld schon wieder zurückbekommen werde. Wann und wie konnte der Angeklagte aber nicht angeben. Zu einer Verurteilung des Angeklagten kam es aber nicht. Ehe der Anklagevertreter seine Anträge zu stellen begann, fiel der Angeklagte mit einem gellenden Schrei rücklings lang in die Anklagebank, winselte und lallte so, wie es bei Krämpfen von Epileptikern der Fall ist. Wenn er sich auch bald wieder erholte, so unterbrach naturgemäß das Gericht die Verhandlung, um einen Arzt zu Rate zu ziehen. Der Termin mußte darum kurz vor seinem Abschluß vertagt werden.

Schlesischer Zeitungsverleger in Schutzhaft

Die Pressestelle des Oberpräsidiums in Breslau teilt mit:

Der Verleger des „Jauerschen Tageblattes", Rudolf Niescher, ist auf Anordnung des Oberpräsidenten für Schlesien vom 4. Juli 1934 in Schutzhaft genommen worden, weil er am 30. Juni in Jauer durch Verbreitung von Schriftstücken führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beleidigt hat, indem er sie in der Absicht, die Bevölkerung zu beunruhigen, als unfähig, ehrlos und korrupt bezeichnete. Die Beteiligten haben deshalb bei der Staatsanwaltschaft in Liegnitz Strafantrag gestellt.

Mißstände im Grabmalgewerbe

Dieser Tage fand in Gleiwitz eine Fachschaftsversammlung der Steinmetz- und Grabsteingeschäftsinhaber statt. Nach Begrüßungsworten und einer Ansprache des Leiters, Steinmetzmeisters G. Erdelt, Beuthen, wurden Fachschaftsangelegenheiten erledigt. U. a. wurden die neuen Friedhofsbestimmungen auf den katholischen Friedhöfen in Beuthen bekanntgegeben. Der Kampf gegen das Pfuschertum, den die Fachschaft mit gutem Erfolg führt, wird dazu beitragen, die Qualität der Grabmalarbeiten zu verbessern. Das kaufende Publikum wird dann gute Handwerksarbeit wieder schätzen lernen. Laute Klage wurde geführt über Mißstände, die sich bei Geschäftsempfehlungen auf den Friedhöfen herausgebildet haben, wobei auf Veranlassung bestimmter Geschäftsinhaber von Friedhofsarbeitern, Totengräbern und privaten Grabpflegerinnen bestimmte Firmen empfohlen werden, und die Konkurrenz schlecht gemacht wird. Solche Vergehen werden mit Ausschluß aus der Fachschaft bestraft. Gegen die Mitschuldigen wird strafrechtlich vorgegangen werden. Das kaufende Publikum sollte mithelfen, solche Schädlinge des ehrlichen Handwerks auszumerzen.

*

* **Bestandene Staatsprüfung.** Ein früherer Schüler des Beuthener Hindenburg-Gymnasiums, cand. phil. Herbert Glatzel, Sohn des Buchhändlers Bruno Glatzel aus Königshütte hat die wissenschaftliche Staatsprüfung für das höhere Lehramt von der Universität in Breslau mit dem Prädikat „Gut" bestanden.

* **Meisterprüfung im Schmiedehandwerk.** Unter dem Vorsitz des Schmiedemeisters Th. Scheja fand am 5. Juli eine Meisterprüfung im Schmiedehandwerk statt. Der Prüfung unterzogen sich die Gesellen Erich Gatzki, Miedar, Alfred Cierpka, Miedar und Max Kandziora, Groß Patschin, Kreis Gleiwitz. Alle Prüflinge bestanden. Buchprüfer war Bäckermeister Hugo Breßler, Fachbeisitzer waren Schmiedemeister Th. Kutschka, Beuthen, Schmiedemeister Georg Weihrauch, Gleiwitz und Schmiedemeister Johann Orlok in Hindenburg.

Einführung der Obergauführerin des BdM. Schlesien

Breslau, 7. Juli.

Im Ehrensaal des Schlesischen Gebietshauses der HJ. versammelten sich am Sonnabend die schlesischen Untergauführerinnen und Abteilungsleiterinnen des Obergaus sowie die höheren HJ.-Führer Schlesiens zur Einführung der neuen Obergauführerin des BdM. Schlesien, Hertha Pfeiffer. Gleichzeitig wurden die Gauführerin von Oberschlesien, Rose Woschützki und die Gauführerin von Niederschlesien, Käte Anders, eingeführt. Gebietsführer Altendorf begrüßte die Ehrengäste, Obergebietsführer John überbrachte im Namen des Reichsjugendführers die Beauftragung der neuen Führerinnen. In ihrer Ansprache an die Anwesenden betonte die Reichsreferentin des BdM. Trude Mohr, daß sich durch die Arbeit des BdM. in den letzten Jahren unbedingte Kameradschaft und diszipliniertes Zusammenstehen der Führerschaft herausgebildet habe. Aufgabe der Führerin sei es, in Schlesien eine junge Generation heranzubilden, die sich der Aufgabe, Grenzlandjugend zu sein, voll bewußt sei. Die neue Obergauführerin versprach das Vertrauen durch die Arbeit zu rechtfertigen.

* **Zum Ehrenmitglied ernannt.** Pfarrer Jankowsky, Poppelau, wurde zum Ehrenmitglied des MGV. Deutsch-Bleischarley-Grube ernannt. Pfarrer J. ist Beuthener und besuchte das hiesige Gymnasium. Seine Ernennung zum Ehrenmitglied erfolgte auf dem Konzert der Deutsch-Bleischarley-Grube, dem er persönlich beiwohnte.

* **Der Gesellenprüfung** im Bereich der hiesigen Herrenschneider-Innung haben sich mit Erfolg unterzogen: Stefan Karwarth bei Thurek, Karl Dikta bei Hans Wittek, Joachim Pschowski bei Gibas, Richard Bienek bei Nowotny, Paul Cyron bei Triebert, Josef Klima bei Korkus, Paul Plachetta bei Juraschek, Rudolf Joschko bei Freier, Heinrich Freier bei Hunder in Bobrek. Die Prüfungskommission setzte sich zusammen: Obermeister Glagla als Vorsitzender, Schneidermeister Ignatzi und Malorny, Altgeselle Juretzka als Beisitzer. Den theoretischen Teil der Prüfung leitete Gewerbeoberlehrer Altaner. Der Magistrat als Aufsichtsbehörde war durch Dr. Würdig vertreten. Die beiden Prüflinge Paul Cyron und Rudolf Joschko sollen für ihre hervorragenden Leistungen eine Prämie der Innung erhalten. —g.

* **Straßensperrung.** Die Straße von Beuthen nach Bobrek-Karf II (Fernverkehrsstraße Nr. 5) ist wegen Verlegung einer Wasserleitung vom 9. bis 31. Juli für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Schomberg. (7 Kilometer.)

* **Berufung eingelegt.** Zu der Verhandlung vor dem hiesigen Einzelrichter, in der zwei Personen wegen Beleidigung des Bierverlegers P. zu hohen Geldstrafen verurteilt wurden, erfahren wir, daß von den Verurteilten Berufung eingelegt worden ist.

* **Sonderzug nach Oberammergau.** Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit: Der angekündigte Sonderzug Beuthen—Oberammergau am 29. Juli verkehrt bestimmt.

*

„... heute abend bei mir" im Deli

Unter der geschickten Leitung von Carl Boese ist wieder ein entzückendes lustiges Stücklein entstanden, dessen Ton von A bis Z auf urwüchsige Komik gestimmt ist. Jenny Jugo, Deutschlands beste Humoristin, spielt und ohrfeigt, schmeichelt und schimpft — alles in einem reizenden Durcheinander. Theo Lingen glänzt in einer seiner unverwüstlichen Dienerrollen. Seine Mimik allein genügt, um die Hörer zum Lachen zu bringen. Paul Hörbiger gibt einen hilflosen Baron, den eine energische Frau von den „zärtlichen" Angriffen seiner hysterischen Freundin befreien muß. Der Film ist mit seinen vielen ulkigen Szenen so recht geeignet, den Besuchern einen regnerischen Nachmittag in Sonnenschein zu verwandeln. Vorher sehen wir einen interessanten Film vom Leben an Bord der „Arcona" und die neueste Tonwochenschau. P.

Die Sünde wider den Verkehr

Du wanderst nun am leichten Stabe,
Den Kopf gefüllt mit Theorien,
Wie du entgehst dem frühen Grabe
Durch Ordnung und durch Disziplin!

War sonst dein Weg meist krumm geraten —
Jetzt packt die Ordnung dich beim Ohr!
In rechten Winkeln und Quadraten
Schreibt man dir die Bewegung vor!

Nur zögernd trittst du auf die Gasse,
Du prüfst nach links und rechts den Pfad,
Ob eine schnell bewegte Masse
Nicht brüllend von der Seite naht!

Doch manchmal lockt das alte Laster,
Und blindlings rennst du querfeldein —
Magnetisch zog dich alten Knaster
Dorthin ein zartbestrumpftes Bein!

Der Heimweg von der Kümmeldiele
Fällt auch meist parabolisch aus;
Doch peilst du dich mit gradem Kiele
An einer Häuserwand nach Haus.

Folgt dir auf leiser Gummisohle
Ein Gläubiger, ist es sonnenklar,
Daß hier auch die Verkehrsparole
Nicht restlos zu befolgen war!

Es ist, mithin, nicht leicht zu fassen,
Und mancher lernt es nimmermehr,
Wie er auf Straßen und auf Gassen
Nicht sündigt wider den Verkehr!

Und wirst du alt wie eine Eiche
Und stirbst im Bett, wie sichs gehört —
So wird vom Zuge deiner Leiche
Noch einmal der Verkehr gestört!

Gerhard Fließ.

*

Sonntagsdienst. Aerzte am 8. 7.: Dr. Doerrer, Dr. Friedländer, Dr. Krzonkalla, Dr. Pick jun., Dr. Weihrauch. — Apotheken vom 7. bis 13. 7.: Kronen-Apotheke, Marien-Apotheke, Glückauf-Apotheke. — Hebammen am 8. 7.: Frau Steiner, Fr. Sielka, Fr. Pasieka, Fr. Peschke, Fr. Rokitta, Fr. Asser, Fr. Grzibek, Fr. Schulz, Fr. Ulbrich.

*

* **Schomberg.** Von den Kurzschriftlern. Beim letzten Reichsleistungs-Schreiben der Stenographenschaft (Ortsgruppe Schomberg-Bobrek) hat sich die Ortsgruppe mit großem Erfolg beteiligt. Es errangen 200 Silben Kazuch, Mierowski. 180 Silben Ciba, Scholz. 160 Silben Frl. Ankes. 140 Silben Frl. Immisch, Münsterberg. 120 Silben Frl. Stanienda, Ullmann und Mitzka. 100 Silben Frl. Prüfert, Brzenzek, Pietzka und Schablitzki. An der Reichstagung in Kulmbach nimmt als Vertreter Schlesiens Reichskurzschriftleiter Pg. Polotzek, Schomberg, beim Lehrgang für Maschinenschreiben teil.

*

* **Rokittnitz.** Neue Omnibusverkehrszeiten. Durch Inbetriebsetzung der neuerbauten Straßenbahnlinie Hindenburg—Mikultschütz haben auch die Omnibusverkehrszeiten der Linie 2 zwischen Rokittnitz und Mikultschütz eine wesentliche Aenderung erfahren. Die Abfahrtszeiten von Rokittnitz (Endstation Hurdes) nach Mikultschütz sind wie folgt festgesetzt worden: 6.01 Uhr, 6.38 Uhr. Dann weiter alle 40 Minuten bis 22.07, 22.48 und 23.28 Uhr. Ebenfalls hat die aus Richtung Hindenburg kommende Straßenbahn Anschluß zum Omnibus nach Rokittnitz.

*

* **Mikultschütz.** Gefaßter Einbrecher. Die der Polizei nicht unbekannten J. und D. unternahmen in der Nacht zum Sonnabend in die Filiale der Milchhandlung Gaschka auf der Schwerinstraße einen Einbruchsdiebstahl, der aber durch das Dazwischenkommen der aus dem Schlaf geschreckten Nachbarn zum Teil verhindert wurde. J. wurde von einer Streife der Kriminalpolizei gestellt.

1056 Mark Geldstrafe für Schmuggelbutter

Beuthen, 7. Juli.

Einen großangelegten Butterschmuggel legten die Strafverfolgungsbehörden dem Angeklagten Paul Nowak von hier zur Last, so daß er sich nun von dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Die Zollbehörde hatte den Angeklagten dadurch eingefangen, daß eine Breslauer Firma auf ein Geschäft mit N. einging, dieses aber dem Zoll mitteilte, weil einmal N. von polnischer Schmuggelbutter sprach und dann nur 1,28 Mark je Pfund Butter als Preis forderte. Als dann das Geschäft abgewickelt wurde, traten Zollbeamte hervor und nahmen Nowak fest. Die Anklage kam zu dem Ergebnis, daß der Angeklagte insgesamt 41 Faß Butter geschmuggelt hat. In der Beweisaufnahme ließ sich die Anklage aber in dem angegebenen Umfange nicht halten, da dem Angeklagten nur der Schmuggel von fünf Faß Butter nachgewiesen werden konnte. Dafür wurde gegen ihn auf eine Geldstrafe von 1056 Mark erkannt und er weiterhin zu einem Wertersatz von 268 Mark verurteilt, weil ein Teil der Schmuggelbutter nicht beschlagnahmt werden konnte.

Der Gedächtnisturm an der Chaussee Schomberg—Beuthen

(Eigener Bericht)

Schomberg, 7. Juli.

Verschiedene Chronisten haben im Laufe der letzten Jahre mit mehr oder weniger Erfolg versucht, die Entstehung und den Zweck des Gedächtnisturmes an der Beuthener Chaussee, der gleichzeitig für die Umgebung ein nicht fortzudenkendes Wahrzeichen geworden ist, zu erklären. Keine dieser Erklärungen konnte jedoch befriedigen. Als Schuljunge hatte ich schon Interesse, den im Volksmunde umlaufenden Erzählungen auf den Grund zu gehen. Meine Lehrer konnten jedoch nur mutmaßliche Erklärungen dafür abgeben. Vor ungefähr vier Jahren unterhielt ich mich mit einem inzwischen verstorbenen, damals 90 Jahre alten Schomberger. Seine Eltern und Großeltern hatten gleichfalls ein hohes Alter erreicht, und er erzählte mir aus den Ueberlieferungen folgendes:

Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges wurde aus Gelöbnisgründen auf einem aus diesem Kriege stammenden Massengrabe eine massive Gedächtniskapelle errichtet. Diese Kapelle hatte einen Glockenturm, mit dessen Glocke die Tagzeiten geläutet wurden. Nach Jahrzehnten jedoch war das Kirchlein dem Verfall anheimgegeben, da weder die Gutsherrschaft, der der Grund und Boden gehörte, noch die Gemeinde die Erneuerungskosten tragen wollte. In alten Urkunden ist ja auch Schomberg „Das Dorf mit der zerfallenen Kirche" genannt! Die Gutsverwaltung ließ dann die inzwischen zur vollständigen Ruine gewordene Kapelle abbrechen und den heute noch bestehenden massiven Turm als Ersatz setzen. Die Glocke, die sich noch im Kapellenturm befand, wurde nun im Gutshof Schomberg aufgehängt, um die Leute zur Arbeit zu rufen. Noch heut hängt diese Glocke im Schomberger Gutshof. Sie hat auch die Zwangsablieferung im Kriege überstanden, um als Zeugin der alten Zeit auftreten zu können. Sie ist 40 Zentimeter hoch und breit, bis auf den Klöppel aus schwerem Bronzeguß und hat schätzungsweise ein Gewicht von anderthalb Zentner. Am unteren Glockenrande befindet sich folgende Inschrift: Franziskus Xaverius Stancke hat mich in Troppau gegossen Anno 1736." Am oberen Rande: „Jesus Nasarenus rex iudeorum." Auf dem oberen Glockenteil sind ringsum Ornamente eingeprägt, während das Mittelstück die Gruppe Maria und Johannes unter dem Kreuze trägt. Der jetzige Gedächtnisturm wurde in den eingelassenen Nischen mit Heiligenfiguren versehen, die hinter Glasfenstern standen. Da aber infolge der Witterungseinflüsse die Scheiben zerstört und die Figuren gleichfalls dem Verfall anheimgegeben waren, ließ man auf Blech gemalte Heiligenbilder einsetzen. Der Beweis, daß es sich tatsächlich um eine Gedächtnisstätte bezw. Grabstätte handeln muß, ist wohl erbracht, denn sonst hätte die damalige Gutsverwaltung von einer Neuerrichtung des Gedächtnisturmes wohl abgesehen!

Es wäre auch am Platze, die alte, ehrwürdige Kirchenglocke im Schomberger Gutshof von ihrem profanen Dienst zu erlösen, zumal sie ja seit ungefähr zwei Jahren zu dem ihr zugedachten Zweck nicht mehr benutzt wird und tot dahängt! Ein altes Stück Heimat wäre wieder gerettet und zu Ehren gekommen! Den endgültigen Beweis über das Bestehen eines Massengrabes aus dem Dreißigjährigen Kriege dürfte man erhalten, sobald die Ziegelei der Hohenzollerngrube auf diesem Gelände den Lehm bis zu dieser Stelle abgestochen haben wird. P. M.

Von Abel bis Zyzik

100000 Beuthener marschieren auf!

Das neue Adreßbuch — ein Spiegelbild des städtischen und gewerblichen Lebens

Beuthen, 7. Juli.

Es ist da! Das heißersehnte Beuthener Adreßbuch, das an Stelle der bereits vor vier Jahren erschienenen Ausgabe tritt und darum von allen Beuthener Bürgern und besonders der Geschäftswelt mit berechtigter Ungeduld erwartet wird. Aber was lange währt, wird gut, und so präsentiert sich auch das

„Adreßbuch Beuthen OS. einschließlich der Landgemeinden Bobrek-Karf, Miechowitz, Rokittnitz, Schomberg"

in einem schmucken zweifarbigen Gewande und bringt in seinem Inhalt soviel Neues und Wissenswertes, wie man nur immer von einem solchen auf den aktuellsten Stand gebrachten Werke verlangen kann. Es ist etwas dicker als das letzte, dafür sind auch ein paar tausend Einwohner hinzugekommen. Neue Namen, neue Organisationen, neue Behörden und Geschäfte füllen die Spalten. Denn inzwischen ist ja auch das tausendjährige Beuthen zur Großstadt avanziert und hat in demselben Jahre den deutschen Aufbruch erlebt, der sich auf unzähligen Seiten des braunen Bandes widerspiegelt.

Die Einleitung gibt diesmal in knapper, stichwortähnlicher Form Ewald Malcher vom Nachrichten-, Verkehrs- und Propagandaamt der Stadt Beuthen. Der Hauptwert ist in dieser übersichtlichen Einführung auf das zeitgenössische Beuthen gelegt. Wir finden in kurzen Kapiteln einen geschichtlichen Abriß, die Grenzziehung,

Beuthens Bekenntnis zum Nationalsozialismus

und die wesentlichen Angaben über Industrie, Handel und Wirtschaft, kulturelle Einrichtungen, Behörden und Schulen, Sport, Erholung, soziale Einrichtungen usw. Kapitel, in denen sich bereits mit starker Eindringlichkeit der Fortschritt zeigt, den die Stadt Beuthen im ersten Jahre des Nationalsozialismus zu verzeichnen hat.

Eine kurze statistische Uebersicht beziffert die Einwohnerzahl der Stadt Beuthen nach dem Stande von 1933 auf 102 413, die Landgemeinden weisen nach dem Stande der letzten Personenstandsaufnahme folgende Einwohnerzahlen nach:

Bobrek-Karf . . .	21 946
Miechowitz	17 372
Rokittnitz	7 800
Schomberg	8 100

Interessant ist die Uebersicht über das gewaltige Wachstum der Industriestadt Beuthen, die noch 1871 mit 17 942 Einwohner eine unbedeutende Mittelstadt war und seit 1900, wo die 50 000 überschritten wurden, ihre Bevölkerungszahl verdoppelt hat! Die Schichtung der konfessionellen Verhältnisse ist in den letzten Jahren mit 85 Prozent Katholiken, 11,3 Prozent Evangelischen und 2,8 Prozent Israeliten im wesentlichen unverändert geblieben.

Am stärksten verändert ist das Gesicht des Adreßbuches naturgemäß, wenn wir das Kapitel

Behörden und Organisation

aufschlagen. Nur wenige der alten Namen haben unter den Behörden ihren Platz behalten, aber auch die gesamte Anordnung des Behördenapparates hat sich durch das Verschwinden des unfruchtbaren kommunalen Parlamentarismus entscheidend zugunsten größerer Uebersichtlichkeit verändert. An der Spitze der Stadtverwaltung steht Oberbürgermeister Schmieding, unter den Beigeordneten finden wir bereits den erst kürzlich eingetretenen Stadtrat von Hagens verzeichnet. Sehr wissenswert für die Bürgerschaft wird die neue Verteilung der Beiräte und Ausschüsse sein. Es folgen die übrigen Behörden, die Krankenhäuser, die Kirchen und Schulen, die Rechtsanwälte und Aerzte und die Industrieverwaltungen. Unter den Organisationen, Verbänden und Vereinen marschieren selbstverständlich die der NSDAP. an der Spitze, geführt vom Kreisleiter Oberbürgermeister Schmieding. Auch hier ist das Adreßbuch ein guter gewissenhafter Ratgeber, der geeignet ist, manche in der Allgemeinheit noch verbreitete Unklarheit über die Organisationen und ihre Spitzen zu beseitigen.

Und dann marschieren, in alphabetischer Reihenfolge und nach Straßen geordnet, die 100 000 Beuthener auf.

Bekannte und Unbekannte, Alteingesessene und neu Hinzugewanderte, deutsche und oberschlesische Namen in bunter Fülle, die zu studieren die reichsten volkskundlichen und familiengeschichtlichen Aufschlüsse gäbe. Die Abels eröffnen den Reigen und die Zyziks sind als bescheidene Zeisiglein ganz an den Schluß gekommen. Am zahlreichsten sind selbstverständlich die oberschlesischen Meyers, die Nowaks, vertreten, von denen mit ihren Namensabwandlungen allein vier lange Spalten eingenommen werden, während die mitteldeutschen „Sammelnamen", Meyer, Lehmann, Müller, Schulze durchaus nicht besonders oft vertreten sind. Die kürzesten Namen bescheiden sich mit drei Buchstaben, sie sind übrigens ziemlich häufig (Ast, Ehl, Fox, Koy, Goj, Job, Lex, Mak usw.) die längsten beanspruchen schon 13 bis 14 Buchstaben (Schendzielorz, Wystrychowski, Jendroschowitz usw.). Es ist aber möglich, daß man bei gründlichem Studium noch längere findet!

So ist das Adreßbuch ein getreues Spiegelbild unserer Stadt, ihrer Menschen, ihres gewerblichen Lebens, ihrer Entwicklung und ihrer Gebundenheit in Volk und Staat, und zugleich ein unentbehrliches Nachschlagewerk, das in keinem Bürgerhause fehlen sollte! —ß.



Der Führer der oberschlesischen SA, Metz

Standartenführer Metz, der neue Führer der Gruppenbefehlsstelle Oberschlesien, ist 1883 in Gleiwitz geboren. 1913 trat er beim Infanterie-Regiment 62 in Cosel als Fahnenjunker ein und gehörte während des Weltkrieges einer Fliegerstaffel an. Zweimal wurde er verwundet. Nach dem Kriege war er beim Grenzschutz tätig und trat nach dessen Auflösung zur Abstimmungspolizei über. Seit 1930 führte er die Standarte 22 der SA. im oberschlesischen Industriebezirk und erhielt drei Jahre später seine Berufung nach Oppeln, wo er gleichzeitig zum Polizeidirektor ernannt wurde.

Der neue Führer der oberschlesischen SA. erfreut sich bei allen oberschlesischen Nationalsozialisten der größten Wertschätzung.

Alte Afrikaner erzählen

Gedenkabend des Reichskolonialbundes Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 7. Juli.

Mit einem stimmungsvollen Gedenkabend beging die Ortsgruppe Gleiwitz des Reichskolonialbundes die Erinnerung daran, daß Deutschland vor 50 Jahren den ersten Kolonialbesitz erwarb und feierte zugleich den Deutschen Kolonialtag, der allgemein im Reich am 8. Juli stattfindet.

Ortsgruppenführer Dr. Knott begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und die Vertreter des Kolonial-Schutztruppen-Vereins, des Marinevereins und des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande. Er führte dann aus, daß es das Bestreben des Bundes sei,

die koloniale Tradition zu pflegen

und den Kolonialgedanken wachzuhalten, bis einmal die Zeit gekommen sein wird, in der die Kolonialfrage für Deutschland wieder in den Vordergrund tritt. Mit Stolz und mit Dank müsse man der 50jährigen deutschen Kolonialarbeit und der Männer und Frauen gedenken, die in dieser Zeit hinausgegangen sind, um dort unter schwierigsten Verhältnissen zu arbeiten und für Deutschland zu wirken. Dr. Knott gedachte derer, die im Kampf um die Kolonialgebiete gefallen sind. Auch nach dem Kriege seien wieder zahlreiche Deutsche in die Kolonien gegangen, zahlreiche Farmen seien wieder in deutschem Besitz. Mit diesen Deutschen müsse die Verbindung gehalten werden. Gerade in der heutigen Zeit verstehe man es besonders, welche Bedeutung die Kolonien als Rohstoffländer und in vieler anderer Hinsicht haben würden. **Romantische Begeisterung aber gehöre nicht in die Kolonialfrage hinein. Es werde in den Kolonien immer ein ernstes Arbeiten bleiben,** ein schwierigerer Aufbau der einzelnen Existenz als im deutschen Heimatland. In den ernsten Tagen der letzten Zeit wolle sich der Kolonialbund bewußt und gern mit ausdrücklicher Versicherung der Treue hinter den Führer des deutschen Volkes und den Reichspräsidenten stellen, in allzeit treuem, nationalem, deutschem Tun.

Der Abend nahm sodann einen zwanglosen Verlauf. Alte Kolonialkämpfer erzählten in fesselnder Form ernste und heitere Erlebnisse aus ihrer Kolonialzeit. Reichsbahninspektor Adolph brachte am Klavier afrikanische Lieder zu Gehör und erzählte dann zwei Geschichten aus Ostafrika, eine von den Giraffen, die mit ihrem langen Hals die Telephondrähte herunterrissen, die andere von den Kämpfen um Daressalam. Regierungs-Medizinalrat Dr. Appel, der als Arzt die Kämpfe in Kamerun mitgemacht hat, berichtete, daß die Eingeborenen Kameruns mit heller Begeisterung zu den Deutschen standen, weil die deutschen Aerzte zahlreiche schwere Seuchen unter den Eingeborenen erfolgreich bekämpften.

Die deutschen Aerzte waren bewunderte Medizinmänner, sie wurden als Zauberer betrachtet.

Interessant war ein Bericht über die Kämpfe gegen die auf französischer Seite stehenden Senegalesen. Ernste und heitere Erlebnisse schilderten Kolodziej aus Südwest und Richter aus China, Weiß erzählte von seine Eselsritten in China, Pietrek von den Kämpfen aus Südwest, und Fitzek schilderte die abenteuerlichen Fahrten des Hilfskreuzers „Wolf" in der Südsee.

Die Ortsgruppenvorsitzende des Kolonialen Frauenbundes, Frau Münnich, las einen Brief aus Südwest vor, aus dem zu ersehen war, mit welcher großen Freude die Nachrichten aus Deutschland aufgenommen werden, wie großen Anteil die dort lebenden Deutschen an der Gestaltung des Dritten Reichs nehmen, wie groß aber auch die Schwierigkeiten sind, die jene Deutschen zu überwinden haben. Nicht nur die Aufrechterhaltung ihrer Existenz ist sehr schwer, auch die Bekämpfung der Krankheiten, insbesondere der Malaria und des Typhus, bereitet ihnen manche Sorge. Frau Münnich erklärte, daß die Ortsgruppe des Kolonialen Frauenbundes auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtskiste nach Südwest schicken werde und bat, dafür zu sammeln. Gebraucht werden von den Farmern vor allem Einrichtungsgegenstände, Haushaltsgeräte und Medikamente.

Von den deutschen Kolonialfrauenvereinen sind in diesem Jahr bereits 35 000 Mark gesammelt worden,

mit denen die Deutschen in den Kolonien unterstützt werden sollen. Ein weiteres Ziel ist die Errichtung einer deutschen Schule am Kilimandscharo in Ostafrika.

Dr. Knott dankte zum Schluß den Rednern und schloß einen abwechslungsreichen und überaus interessanten Abend.

Technische Neuheiten

Die Eieruhr klingelt

Ein wichtiges Hilfsmittel der Hausfrau ist eine zuverlässige Eieruhr. Die meisten Eieruhren sind indeß so eingerichtet, daß die Hausfrau dabeibleiben oder sich wenigstens ab und zu nach ihr umsehen muß, um die rechte Zeit einhalten zu können. Natürlich kann sie in diesen Minuten keine andere Arbeit in Ruhe ausführen. Diese doppelte Belastung fällt bei einer neuartigen Eieruhr fort, die den Ablauf der Kochzeit durch ein Glockensignal angibt. Jetzt braucht die Hausfrau nicht einmal im gleichen Raum zu bleiben und kann in der Zwischenzeit jede beliebige Arbeit verrichten. Ein weiterer Vorteil der Uhr besteht darin, daß man sie auf verschiedene Kochzeiten, auf drei, vier oder fünf Minuten, einstellen kann, während die bisherigen Eieruhren in der Regel nur eine Kochzeit anzeigten.

Kehlkopf-Kranke lernen sprechen

Kehlkopfstörungen sind hauptsächlich darum so unangenehm, weil sie dem Betroffenen die Sprache rauben. Die Technik stellt sich hier dem Arzt helfend zur Seite. Nachdem das Phonetische Institut in Hamburg bereits vor dreißig Jahren mit Hilfe eines in die Mundhöhle geleiteten künstlichen Tones nachgewiesen hatte, daß nur Veränderungen der Räume in der Mundhöhle diesen gleichbleibenden Ton in verständliche Laute umwandeln konnten, wurden die Versuche erneut wieder aufgenommen und ein gutes Stück weiter gebracht. Man ging so vor, daß man den gleichbleibenden Ton entweder durch einen kleinen Blasebalg, durch eine Stimmpfeife oder durch eine Schallplatte erzeugt und ihn durch eine Rohrleitung in den Mund leitet. Selbstverständlich hat der Leidende eine gewisse Zeit nötig, um nach dieser Methode das Sprechen wiederzuerlernen. Da man die Beobachtung gemacht hat, daß sie vor allen Dingen Zutrauen zu ihren Fähigkeiten bekommen müssen, spielt man den Anfängern Schallplatten vor, die von solchen Kranken, die schon Fortschritte gemacht haben, besprochen worden sind. Außerdem stellt man ab und zu Schallplatten her, die die jeweiligen Leistungen der Lernenden selbst festhalten, um sie dem Kranken unwiderleglich zu beweisen, daß er tatsächlich sprechen lernt.

Kleine Winke für den Autofahrer

Sobald die ersten Regentropfen fallen, setzen sich allenthalben die Scheibenwischer in Tätigkeit. Das ist aber grundfalsch. Man sollte lieber ein paar Minuten damit warten. Auf der Windscheibe hat sich Schmutz und Staub abgelagert, den man mit den Regentropfen zu einem feinen Schmirgel vermischt. Damit verschmiert man die Scheibe oder zerkrazt sie sich sogar. Also lieber ein wenig Geduld haben, bis das Wasser an der Scheibe abrinnt und sie vom Staub gereinigt hat!

*

Manchmal tritt der Fall ein, daß der Bremsbalg an sich noch brauchbar aber durch Oel so glatt ist, daß die Bremswirkung nicht mehr genügt. Für kurze Zeit hilft ein Auftauen über diesen Nachteil hinweg. Besser ist es aber, man beseitigt das Uebel gleich von Grund auf. Man kann den Belag mit der Lötlampe bearbeiten und so das darin befindliche Fett ausbrennen. Es gibt auch verschiedene Mittel, mit denen man das Oel auswaschen kann, z. B. Trichbräthylen. Wird hinterher noch der Belag aufgerauht, dann arbeitet die Bremse wieder so gut, daß man im Anfang sogar ein wenig vorsichtig sein muß.

Störschutz als Taschenpackung

Auf dem Gebiete des Rundfunk-Störschutzes vermißt man bisher eine handliche Zusammenfassung jener Hilfsmittel, wie sie die Technik bisher erzeugt hat. Es gibt jetzt eine praktische Taschenpackung, in der außer Kondensatoren und Drosseln zur Beseitigung der Störungen an der Entstehungsstelle auch Leitungsmaterial zur Errichtung „geschirmter" Antennen übersichtlich angeordnet ist. Gerade die geschirmte Antenne gewinnt immer größere Bedeutung, da es sich bei den noch vorhandenen Störungen im Apparat im wesentlichen um Empfangsbeeinflussungen handelt, die an sich kaum vermieden werden können. Es sind dies z. B. Knackgeräusche bei Betätigung von Lichtschaltern, Störerscheinungen durch Wackelkontackte lose sitzende Glühlampen usw. Hochempfindliche Fernempfangsgeräte werden daher nicht auf Hochantennen mit geschirmter Ableitung verzichten können. Das für die Ableitung nötige Material ist nur etwa sieben Millimeter dick und wiegt je Meter ungefähr 60 Gramm. Zum Schutze gegen die Einwirkung durch Sonnenstrahlung und Regen ist diese Abschirmleitung mit einem wasserundurchlässigen, silberweißen Aluminiumlack überzogen. Außerdem sind Kondensatoren und Drosseln in allen Größen und für alle Verwendungszwecke entwickelt worden. Die wichtigsten Schaltmittel finden sich in der kleinen Taschenpackung. Installateure, die mit viel Entstörungsarbeiten zu tun haben, werden den Störschutzkoffer begrüßen, der das zur Ausführung größerer Arbeiten nötige Schaltmaterial übersichtlich geordnet enhält.

Zeitlose Kunst. Gegenwartsnahe Werke aus fernen Epochen: 132 Aufnahmen, gesammelt, gesichtet und erläutert von Ludwig Goldscheider (Phaidon-Verlag, Wien). — Aegyptische Plastiken, römische Porträts, frühchristliche Mosaiken, chinesische Malerei, Werke der Deutschgotik, des Barock, der Renaissance, Unsterbliches von Dürer und Lucas Cranach, von Raffael, Rembrandt, Rubens, Velazquez, Bildnisse, Landschaften, Interieurs aller Kunststile und Völker sind hier nicht zu einem Atlas der Kunstgeschichte, sondern zu einer Erlebnisschau zusammengestellt von einem Sammler, der als Kunstfreund von den hier gezeigten Kunstwerken begeistert ist und seinen kunstfreudigen Mitmenschen durch Abbild und stichwortmäßige Beschreibung von dem abgibt, was ihn selbst bei der Schau dieser Kunst entzückte: Das Zeitlose der Kunst wird gegenwartsnahe! Die unmittelbare Wirkung der Bildnisse auf den Betrachter ist das Zwingende der 132 Kupfertiefdrucke, die der Phaidon-Verlag in sehr gediegener Aufmachung vorlegt.

Durch Giftgas getötet

Kattowitz, 7. Juli.

Ein schweres Notschachtunglück ereignete sich auf dem Gelände bei Mittel-Lazisk. Dort war in einem Notschacht der 28 Jahre alte Arbeitslose Franz Suchon mit dem Herausholen von Holz beschäftigt. Er wurde von giftigen Kohlengasen überrascht und getötet. Eine Rettungskolonne der benachbarten „Gott-mit-uns-Grube" ging sofort an die Bergung des Verunglückten. Dabei riß sich ein Bergmann die Gasmaske vom Gesicht und atmete gleichfalls giftige Gase ein. Bewußtlos wurde er ans Tageslicht gebracht. Er konnte ins Leben zurückgerufen werden.

Schadenfeuer in Hohenlinde

Kattowitz, 7. Juli.

Verschiedene Orte Ostoberschlesiens wurden in den letzten Tagen von schweren Schadenfeuern heimgesucht. So vernichtete ein nächtlicher Brand die Scheune des Landwirts Psyk in Hohenlinde, wobei umfangreiche Stroh- und Futtervorräte sowie landwirtschaftliche Geräte den Flammen zum Opfer fielen. Der starke Wind setzte auch die Stallungen des Nachbarn in Brand; die Feuerwehren konnten die Baulichkeiten aber vor der Vernichtung retten.

In Neu-Boischow im Kreise Pleß wurde die Besitzung der Marie Rozmus fast völlig durch Feuer vernichtet. Eine Scheune und die Stallungen mit zahlreichen Maschinen und Geräten wurden eine Beute des verheerenden Elements. Das Wohnhaus wurde im Dachgeschoß gänzlich zerstört.

Das deutsche Genossenschaftswesen in Westpolen

K. G. Schneidemühl, 7. Juli

Auf dem diesjährigen in Posen abgehaltenen Verbandstag des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen zeichnete der Verbandsdirektor Dr. Swart ein günstiges Bild der Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens, das sich, gemessen an dem wirtschaftlichen Rückgang anderer Genossenschaften, äußerst gut gehalten habe. Der Aufbau erfolgte nach der Stabilisierung der polnischen Währung zu Beginn des Jahres 1924. Der Stand des Jahres 1929 ist auch heute noch aufrecht erhalten worden.

Der Verband trat mit 556 Mitgliedern in das Jahr 1933, zählte am Jahresschluß 555, davon 47 oberschlesische Genossenschaften. Dem Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften gehörten 168 Mitglieder, davon 80 ländliche Kreditgenossenschaften, 14 landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaften, 16 landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften, 20 Molkereien, 16 Brennereien und Kartoffeltrocknereien und 10 verschiedene Genossenschaften an. Im Verbande deutscher Genossenschaften sind 387 Mitglieder zusammengeschlossen, die sich aus 152 ländlichen und 50 städtischen Kreditgenossenschaften, 40 Ein- und Verkaufsgenossenschaften, 46 landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften, 43 Molkereien, 23 Brennereien und verschiedenen anderen Genoenschaften zusammensetzen.

Die wichtigste Gruppe der Genossenschaften ist zweifellos diejenige der wirtschaftlichen Spar- und Darlehnskassen und der städtischen Vorschußvereine, die unter Berücksichtigung der Schärfe des letzten Krisenjahres ihren Stand vollkommen behaupteten und das Vertrauen der deutschen Sparer gerechtfertigt haben. Der Einlagenbestand der ländlichen Spar- und Darlehnskassen hielt sich mit 13,8 Millionen Zloty im Jahre 1933 auf dem Stande von 1932.

Die Ein- und Verkaufsvereine hatten mit 36 Millionen Zloty gegenüber dem Vorjahre nur einen Rückgang von 2 Millionen Zloty aufzuweisen. Bei den Molkereien belief sich die Gesamtbelieferung auf 121 Millionen Liter gegenüber 122 Millionen 1932. Die Produktion der Brennereien ging allerdings durch Kontingentierung von 760 000 Liter auf 410 000 Liter 1932 zurück. Der Umsatzrückgang der Viehverwertungsgenossenschaften von 6,4 Millionen Zloty auf 5,6 Millionen Zloty ist lediglich auf den Preisrückgang für Vieh zurückzuführen.

Es ergibt sich insgesamt damit, trotz des schweren Krisenjahres 1933 ein außergewöhnlich gutes Bild für das deutsche Genossenschaftswesen in Polen.

Bielitzer Stoff wird geschützt

Um den unlauteren Wettbewerb auszuschalten, ist seitens des Handelsministeriums auf einen Entwurf des Ministerrats und auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb hin ein Projekt vorgesehen, das die Bezeichnung „Bielitzer Stoff" regelt. Die Warenbezeichnung „Bielitzer Stoff" darf nur von denjenigen Erzeugern gebraucht werden, die ihre Ware auf den Gebieten der Woiwodschaften Schlesien und Krakau herstellen. In diesen Bezirken fertiggestellte Stoffe, die anderswo gewebt wurden, dürfen in Zukunft die Warenbezeichnung „Bielitzer Stoff" nicht mehr tragen. Die Bielitzer Stoffindustrie ist durch die besondere Güte ihrer Stoffe bekannt.

es.

Kattowitz

Ein- und Ausfuhr landw. Artikel auf Grund der Genfer Konvention

Die Kattowitzer Handelskammer macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Genehmigungen zur Ein- und Ausfuhr von landwirtschaftlichen Artikeln laut Genfer Konvention **nur an solche Firmen erteilt werden, die seit acht Jahren bestehen und in dieser Zeit auch tatsächlich Getreideeinfuhr- oder -ausfuhrgeschäfte tätigten.** Gesuche zwecks Erhalt der Genehmigungen sind bis spätestens den 31. Juli auf besonderen Formularen, die bei der Kattowitzer Handelskammer kostenlos zur Verfügung stehen, einzureichen. Verspätet eingereichte Gesuche finden keine Berücksichtigung. —m.

*

* **Der Vizewoiwode in Urlaub.** Vizewoiwode Dr. Saloni hat seinen sechswöchigen Erholungsurlaub angetreten. Die Dienstgeschäfte übernimmt während dieser Zeit der Abteilungsleiter Dr. Dworzanski. —§.

* **Das Steinbombardement am Güterbahnhof vor Gericht.** Am 19. September vorigen Jahres hatten die Arbeitslosen Pohl, Matuschek und Kuczera am Freiladegleis des Kattowitzer Güterbahnhofes die Aufforderung des diensttuenden Eisenbahnbeamten, die Bahnanlagen zu verlassen, mit einem Steinhagel beantwortet, der den Beamten am Kopf schwer verletzte. Die flüchtenden Täter wurden von anderen Eisenbahnern erwischt und der Polizei übergeben. Pohl erhielt acht und die beiden anderen Mitangeklagten je sechs Monate Gefängnis. es.

* **Der Zigeunerzirkus.** Selten ist das braune Volk gern gesehen. In Petrowitz aber, wo eine größere Zigeunerbande ihr Lager aufgeschlagen hat, ist der Zigeunerhauptmann emsig bemüht, zwischen seinen Leuten und der Bevölkerung das beste Verhältnis herzustellen. Nicht genug, daß er den braunen Untertanen jedes Stehlen in der Umgebung streng verboten hat, veranstaltet der kluge Mann im Scheine romantischer Abendfeuer fast täglich kleine Zirkusvorstellungen, die für beide Teile, die Zuschauer und die Akteure, zur Zufriedenheit verlaufen sollen. es.

* **Das Schoppinitzer Gymnasium nun endgültig aufgelöst.** Die Auflösung des Schoppinitzer Gymnasiums ist nun endgültig wegen schwachen Besuches geschlossen worden. Wie verlautet, sollen die Räume seitens der Polizei in Benutzung genommen werden. —§.

* **Bauer findet alte Goldmünzen.** Bei Erdarbeiten auf seinem Gelände in Birkental stieß ein Landmann auf einen Tontopf, der mehrere Münzen in Gold enthielt. Die Goldstücke, die die Größe von Fünf-Zloty-Stücken haben, stammen aus dem 11. Jahrhundert. Der Fund dürfte dem Schlesischen Museum überwiesen werden. —§.

* **Straßenbahn und Autobus.** Die Kommunale Schlesische Autobusgesellschaft hat sich durch Erfassen aller stark benutzten Verkehrswege zwischen den Ortschaften und durch eine mäßige Preisgestaltung zu einer starken Konkurrenz für die Straßenbahn, die Schlesisch-Dombrowaer Kleinbahngesellschaft, entwickelt. Der Verlust der Kleinbahngesellschaft für das vergangene Jahr, in Höhe von etwa 1,3 Millionen Zloty, spricht deutlich genug von dem Rückgang des Reiseverkehrs mit der Straßenbahn. Betrug noch im vorhergehenden Geschäftsjahre die Zahl der beförderten Personen rund 21,6 Millionen, so wurden im Berichtsjahr nur noch 18 Millionen Personen gezählt. Der Rückgang der Fahrtkilometer beläuft sich auf 7,6 Prozent. —m.

* **Unter die Räder gekommen.** Auf der Mühlstraße in Kattowitz stürzte der Fuhrmann Michael Smieschkalla aus Kattowitz während der Fahrt infolge eines Schwächeanfalles vom Fuhrwerk herunter und geriet unter die Räder. Er zog sich einen Schädelbruch zu und wurde ins Städtische Krankenhaus geschafft, wo er auf den Tod darnieder liegt. a.

*

Sonntagsdienst der Apotheken. Den Sonntagsdienst und den Nachtdienst in kommender Woche versehen in Kattowitz folgende Apotheken: die Stern-Apotheke auf der Marschall-Pilsudski-Straße, die Stadt-Apotheke am Ring, die Hyacinth-Apotheke auf der Mikolowska-Straße. es.

Wenn der Räuber einen Tango spielt ...

Kattowitz, 7 Juni.

Eine groß angelegte Razzia im Bendziner Kreise nach Raubgesindel, das seine Raubzüge bis weit hinein nach Oberschlesien ausdehnte, führte zu einem überraschenden Ergebnis. Unter den etwa 50 Verhafteten, unter denen sich langgesuchte Verbrecher „von Ruf" befanden, erwischte man auch den internationalen Einbrecher und Räuber Akerajcen, der es sich in seinem Schlupfwinkel gerade wohl sein ließ und auf einem Grammophon den allerneuesten Tango spielte. Außerdem wurden wahre Waffenlager entdeckt, in denen man neben Gewehren, Pistolen und Munition auch selbstgefertigte Bomben beschlagnahmen konnte es.

Chorzow

Entlassungen beantragt

Die Verwaltung der Königshütte hat beim Demobilmachungskommissar in Kattowitz die turnusmäßige Beurlaubung von 400 Arbeitern auf die Dauer von 2 Monaten beantragt. — Die Verwaltung der Hoymgrube in Niewiadom, Kreis Rybnik, hat einen Antrag auf Entlassung von 200 Arbeitern und einen Antrag auf zweimonatigen Turnusurlaub für die gleiche Anzahl von Arbeitern gestellt. a.

*

* **Dreifaches Silberjubiläum.** Gestern berichteten wir, daß der Fleischermeister Johann Schmatolla von der 3-go Maja 86 in Chorzow mit seiner Frau Olga, geb. Hunger, am heutigen Sonntag das Fest der Silbernen Hochzeit feiert. In Ergänzung dieser Nachricht teilen wir mit, daß Herr Schmatolla am heutigen Tage auch das 25jährige Orts- und Geschäftsjubiläum begehen kann.

* **Verschüttet.** Auf der Barbaragrube bei Königshütte gingen heute unter Tage große Kohlenmassen zu Bruche, von denen die beiden Bergleute Theodor Kolusch und Anton Gabrisch verschüttet wurden. Mit mehreren Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen wurden die Verunglückten ins Krankenhaus geschafft.

* **Der Woiwode besichtigt die Manna-Bäckerei.** Das große Interesse, das der Woiwode Dr. Grazynski dem Freiwilligen Arbeitsdienst entgegenbringt, und nicht zuletzt die von seiten der Arbeitslosen gegen die Güte des Brotes erhobenen Klagen haben den Woiwoden veranlaßt, kurz nach der Rückkehr vom Sommerurlaub eine genauere Besichtigung der mechanischen Bäckerei Manna in Bismarckhütte vorzunehmen. Diese Bäckerei wird von einer freiwilligen Arbeitsdienstkolonne weitergeführt, nachdem sie lange Zeit stillgelegt war. Täglich werden in dieser großen und modern gebauten Bäckerei, die mehrere Millionen Zloty gekostet hatte und ein Sorgenkind der Gemeinde Bismarckhütte geworden ist, 13 000 Kilogramm Brot hergestellt, das ausschließlich für die Arbeitslosen bestimmt ist. Sehr eingehend besichtigte Dr. Grazynski sämtliche Arbeitsräume, ferner das Brotmagazin samt der Mehlniederlage. Seine Aufmerksamkeit galt auch dem Quartier der Bäcker vom Arbeitsdienst. —b.

*

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken. Den Bereitschaftsdienst für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Chorzow versehen am Sonntag bis Montag früh 8 Uhr: Dr. Janiczek, Chorzow I, Wolnoscistraße 16 und Dr. Lex, Chorzow III, Kirchstraße 1. Den Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken versieht in Chorzow I die Marien-Apotheke an der Wolnoscistraße und in Chorzow II die Florian-Apotheke an der 3. Maistraße. b.

Tarnowitz

Haussuchung beim Deutschen Volksbund

Am Sonnabend wurde im Büro des Deutschen Volksbundes, Abteilung Jugendpflege und Heimwesen in Tarnowitz, von der hiesigen Kriminalpolizei eine Haussuchung vorgenommen. U. a. suchten die Kriminalbeamten eine Liste des angeblich bestehenden Bundes deutscher Jugend. Jedoch konnten die Beamten nichts vorfinden. Daraufhin wurde der Jugendpfleger, Vg. Potemski, noch einem Verhör unterzogen. —bk.

Wasserleitungen für die Landgemeinden

Für den Ausbau des Wassernetzes im Kreise Tarnowitz, der für einige Gemeinden eine dringende Notwendigkeit ist, hat die Kreisverwaltung den Betrag von 210 000 Zloty zugesagt erhalten. Der Magistrat beschäftigte sich mit dem Antrag der Kreisverwaltung auf Uebernahme der Wasserlieferung für die Gemeinden Opattowitz, Piassetzna, Rybna und evtl. Boruschowitz. Die Wasserleitung soll nach diesen Gemeinden vom städtischen Wasserhebewerk aus gelegt werden. Der Wasserbedarf für die 4000 Einwohner dieser Gemeinden wird auf 250 Kubikmeter täglich geschätzt. Die Frage, ob das städtische Wasserwerk imstande sein wird, den damit erhöhten Wasserbedarf zu decken, konnte bejaht werden, da vor mehreren Jahren durch einen direkten Anschluß an das Staatliche Wasserwerk Adolphschacht der Wasserbedarf so gedeckt wurde, daß jetzt auch andere Gemeinden davon zehren können. In ähnlicher Weise soll nach Verwirklichung des ersten Planes auch die Wasserversorgung der Gemeinde Naklo erfolgen. Da die erste Rate des Betrages von 210 000 Zloty bereits eingegangen ist, dürfte schon in Kürze mit dem Bau der Wasserleitung, entlang der Chaussee nach Friedenshütte, die bei dieser Gelegenheit instand gesetzt werden soll, begonnen werden. ka

*

* **Abschiedsfeier für den zweiten Bürgermeister Dr. Hager.** Vor einigen Tagen fand von seiten der polnischen Fraktion zu Ehren des scheidenden zweiten Bürgermeisters Dr. Hager eine Abschiedsfeier statt. In deren Verlauf wurden mehrere Ansprachen gehalten, wonach man Dr. Hager ein Erinnerungsschreiben mit Widmung aushändigte.

* **Wegebauarbeiten im Kreise Tarnowitz.** Bereits im vorigen Jahre trug sich die Kreisverwaltung mit dem Gedanken, die Chausseen des Kreises Tarnowitz gründlich auszubauen. Jedoch scheiterte dies meist an der Geldfrage. Erst in diesem Jahre ist es der Kreisverwaltung möglich gewesen, die angefangenen Straßen weiter zu bauen. Zu diesem Zwecke wurden von der Silber- und Bleierzhütte Friedrichshütte die nötigen Schlacken, 325 000 Zentner, bezogen, die sich wegen ihrer Härte bei den Instandsetzungen gut bewährten. Die hauptsächlichsten Arbeiten waren der Ausbau der Landstraßen von Radzionkau bis Orzech und von Georgenberg bis Forsthaus Schindroß, sowie die Straße von Georgenberg nach dem 1,5 Kilometer entfernten Bahnhof. Diese Arbeiten werden bald abgeschlossen sein. Ebenso wurde die Teilstrecke der Landstraße von Tarnowitz nach Bobrownik fertig ausgebaut. Das restliche Programm der Kreisverwaltung dürfte im nächsten Jahre zum Abschluß gebracht werden. bk.

*

* **Generalversammlung des Deutschen Volksbundes.** Am Dienstag, 16 Uhr, wird in der Aula der früheren Bergschule, die Generalversammlung der Bezirksvereinigung Tarnowitz abgehalten. Der Einlaß ist nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarte gestattet.

Lublinitz

* **Bevölkerungsstand.** Die letzte Einwohnerbestandsaufnahme am 30 Juni in Lublinitz hat ergeben, daß die Stadt insgesamt 8 607 Einwohner zählt. Von dieser Bevölkerungszahl sind 4 453 weibliche und 4 154 männliche Personen. ka

* **Gute Ernteaussichten.** Durch die reichlichen Niederschläge begünstigt, ist auch in den landwirtschaftlichen Kreisen Lublinitz und Tarnowitz ein guter Stand der Halm- und Hackfrüchte zu verzeichnen. Der Hafer konnte stellenweise hoch aufschießen. Eine gute Mittelernte versprechen die üppig stehenden Roggenfelder. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Ernteaussichten in diesem Jahre recht gut sind, was der Landwirtschaft nur zu wünschen ist. ka

Siemianowitz

* **Verhaftungen auf den Notschächten.** Die Polizei hat auf den Notschächten eine Razzia vorgenommen und eine Anzahl Personen, die Tagearbeiten ausführten, verhaftet. Die Belegschaft von unter Tage war gewarnt und kam überhaupt nicht zum Vorschein oder verschwand durch Verbindungsstollen in andere Schächte. Nach den neuesten Verordnungen erwartet die Verhafteten eine Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten. dz.

* **Die Verzinkerei der Laurahütte** hat zwei weitere Zinkkesselanlagen in Betrieb genommen, um einen 6000-Tonnen-Auftrag nach Schanghai zu beenden. Außerdem werden Russenaufträge erwartet. Die Belegschaft konnte dadurch um 25 Männer erweitert werden. dz.

Pleß

Drei Schwerverletzte bei einem Autounglück

In Ochojetz, Kreis Pleß, ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück, das drei Schwerverletzte forderte. Der Kraftfahrer eines Lieferwagens des Milchhändlers Mucha aus Birkenwald verlor infolge der rasenden Geschwindigkeit in der Kurve die Herrschaft über den Wagen, und fuhr in den Chausseegraben hinein. Drei auf dem Lieferwagen fahrende Angestellte der Molkerei wurden herausgeschleudert und erlitten mehrere Knochenbrüche sowie schwere Verletzungen am ganzen Körper. Sie mußten ins Josef-Spital nach Nikolai gebracht werden. Der Lieferwagen wurde erheblich beschädigt, und mehrere hundert Liter Milch hatten sich in den Straßengraben ergossen. a.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Wir suchen für Beuthen (OS.) und Umgebung für den Verkauf unserer Erzeugnisse in
Wurstwaren u. Fleischkonserven
einen beim Lebensmittel- u. Feinkosthandel gut eingeführten
Vertreter
Ausführliche Angebote erbeten an die
Efha-Werke, Berlin-Britz

Warum erwerbslos sein?
Wir bieten intelligenten, redegewandten u. arbeitsamen Herren, auch Damen, gleich welch. Berufes, ausbaufähige, lohnende Dauerexistenz bei hohem Einkommen. Meldungen mit Ausweispapieren **nur Montag u. Dienstag** von 10—1 und 3—5 Uhr in **Gleiwitz**, Bahnhofstraße 15, 2. Etage.

Vertreter gesucht
zum Besuch von Autobes. für einen ganz neuen, sehr leicht verkäufl. 3-Mark-Artikel, den jeder Autofahrer benötigt. Tägl. Verdienst mindest. 10 Mk. Ein Mehrfach. leicht erreichbar. Kein eigenes Risiko, Frankolief. In kurzer Zeit Taus. verk. Ausführl. Ang. nur von fleiß. energ. Bewerb. mit sich. Auftreten an: **G. Zech & Co., Frankfurt a. M. Hans Handwerkstr. 13**, Fabr. chem.-techn. Erzeugnisse.

4 seriöse Herren
für vornehme Reisetätigkeit gesucht. Besuch der Kundschaft nur auf Anfragen. Es kommen nur gebildete, kaufmännisch geschulte Herren in Frage. Angeb. unt. B. 1542 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Durch Werbung von Mitgliedern für den Braunen Buchring, auf neuzeitlicher Grundlage, wird
Herren und Damen
bei leichter Betätigung im Haupt- oder Nebenberuf
glänzende Verdienstmöglichkeit
geboten. Näheres unter J. k. 308 an die Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

Leistungsf. Gummibandfabrik sucht tücht., gut eingef. **Vertreter.** Angeb. u. Nr. 108 an **Postfach 90, W.-Barmen.**

Waffel- und Keks-Fabrik sucht tücht.
Vertreter.
Angeb. u. B. 1554 a. d. G. d. Z. Bth.

Erfahrene
Person
für Geschäfts- und Reisetätigkeit im Großhand. gesucht. Angeb. u. B. 1548 a. d. G. d. Z. Bth.

Vertreter
der Spirituosenbr., in den Kreis. Neustadt, Cosel, Leobschütz bestens eingeführt, eig. Kraftwagen, sucht Vertretg. eines seriös. Hauses. Zuschriften erb. unt. H. W. 77 a. d. G. d. Z. Bth.

Vertreter
uns. glänzd. absatzfähig. Bedarfsart. gesucht. Wochenverdienst 50,— Mark. **Thomas & Co., Leipzig S 3.**

Es gibt nichts
was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Stellengesuche

Ingenieur,
31 Jahr, bereits als techn. Vertreter tätig gewesen, sucht für den Bezirk Oberschles. i. gl. Eigenschaft **lohnende Beschäftigung.** Eig. Wagen kann gestellt werden. Angeb. unt. B. 1560 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Suche für meinen 18jähr. Sohn, der 1 J. in Destillat., Weinhdlg. u. Fruchtsaftpress. volont., eine **Stellung**, in der er sich vervollkommnen kann. Zuschr. erb. unter J. W. 77 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Möblierte Zimmer

Berufst. Dame f. in gt. Hause sonn., freundliches **möbl. ZIMMER.** Angeb. mit Preis u. genauer Angabe d. Gebotenen unt. B. 1555 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Vermietung

5—6-Zimmer-Wohnung
mit Zentralheizung u. Garten evtl. mit Garage für 1. August zu vermieten.
Beuthen, Theresiengrube 3a.

Groß. 6-Zimm.-Wohng.
mit sämtl. Beigel., evtl. geteilt in 4- und 2-Zimmer-Wohnung für 1. Oktober zu vermieten.
Max Angres, Beuthen, Krakauer Straße 22.

2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H.
Beuthen OS., Kalidestraße 3.

Schöne
4-Zimmer-Wohnung
mit Beig., 2. Etg., ab 1. 10., Beuthen, Parkstraße 6, zu vermieten.

Schöne, sonnige
4-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. reichl. Beig., Stadtzentr., sof. zu vermieten u. zum 1. 9., evtl. früher zu beziehen. **Beuth.,** Gojstr. 5, Ecke Dyngosstraße.

4- u. 3-Zimmer-Wohnung
mit Beigel., Friedrichstraße 31, 2. u. 4. Etg., links, sofort zu vermieten.
Maurermeister Mainka, Beuth., Wilhelmplatz 8.

Werkstatt
zu vermieten. **Beuthen OS.,** Bismarckstraße 37.

2- und 3-Zimmer-Wohnungen
mit und ohne Bad und sonstigem Beigelaß, schön und sonnig in Parkgegend gelegen, sofort zu vermieten. Näheres
Baubüro F. Wieczorek
Beuthen OS., Wilhelmstr. 12

Geschäftsladen
in Beuthen OS., Bahnhofstr., mit Zentralheizung per 1. Oktober 1934 zu vermieten.
Angeb. unt. B. 1553 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

2 Läden in Hindenburg,
Kronprinzenstraße, modern ausgebaut, sind sofort billig zu vermieten.
Deutsche Land- und Baugesellschaft m. b. H., Gleiwitz, Katzlerstraße 2, Tel. 3865.

Sehr gute
Fleischerei und Wurstfabrik
in Beuthen OS. ab 1. 10. zu verm. Angeb. v. kapitalkräft., tücht. Bewerbern erb. unt. **B. 1561** a. d. Gschst. d. Ztg. Beuthen.

1 Eckladen mit 2 Fenstern, Ecke Tarnowitzer-Bäckerstraße, bisher von Prassek, Schreibwar. u. Bürobedarf, für 1. 8. zu vermiet.; ferner **1 Laden** mit 2 Schaufenst. sow. **Geschäfts- bezw. Büroräume** in der 1. Etg. Zu erfr.: **Tuchhaus Schoedon, Beuthen OS.,** Tarnowitzer Straße 1, Telephon 2541.

Opel-Fahrzeuge
liefert innerhalb 8 Tagen ohne Kasko-Versicherung
Ingenieur Fox
Stoewer-Vertretung
Beuthen OS., Hindenburgstr. 15b
Telefon 2375

3- und 4-Zimmer-Wohnungen
mit Bad u. fließendem Warm- u. Kaltwasser in bester Wohnlage von **Gleiwitz** sof. zu vermieten.
Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Gleiwitz, Katzlerstraße 2, Telefon 3865.

1 Laden
mit 1 Schaufenster, erstklassige Geschäftslage, Gleiwitz, Wilhelmstr. 8, ab 1. 10. 1934 beziehbar, durch **M. Jung, Gleiwitz,** Wilhelmstr. 8, zu vermieten.

Herrliche
5-Zimmer-Wohnung
mit all. Komf. eingerichtet, i. d. Nähe des Parkes, sofort zu vermieten. Angebote u. B. 1551 a. d. G. d. Z. Bth.

4-Zimmer-Wohnung
mit reichl. Beigel., Altbau, Nähe Promenade, zu vermieten. Angeb. unt. B. 1545 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

5-Zimmer-Wohnung
mit Beig., 2. Etg., Gerichtsstraße 9, zu vermieten. **Konditorei Dylla, Beuthen OS.**

Großes, leeres, freundliches
Zimmer
mit Zentralheizung zu vermieten
Beuthen OS., Theresiengrube 3a.

2 leere Zimmer
Flureingang, ohne Kochgelegenheit, zu Bürozwecken od. an alleinstehd. Person sof. zu vermieten. Näheres: **Beuthen,** Dyngosstr. 16, I.

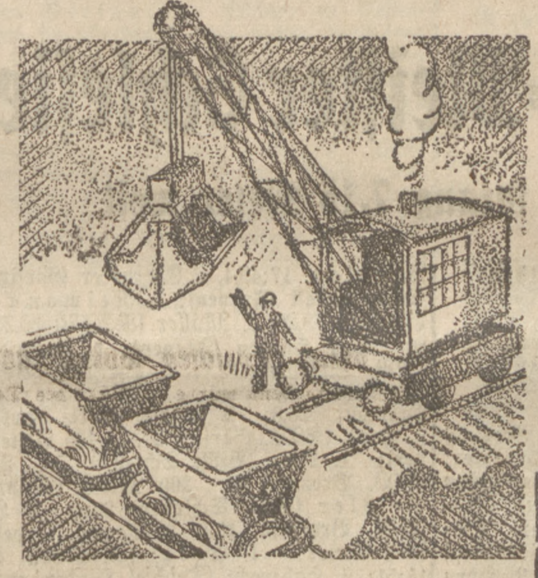
Leer., sonn., groß.
Zimmer
(Badben.) nur an berufst., alleinsthd. Dame sof. preisw. zu verm. **Beuthen,** Breite Str. 5, II. r.

Die kleine Anzeige
ist der große Mittler unter den Menschen



HOLZHÄUSER aus NIESKY O/L.
CHRISTOPH u. UNMAG AG.
verwendet nur gelagertes und ausgetrocknetes Holz
Hauptkatalog = 3 RM, kl. Christoph 1 M Prosp. H 175 kostenlos

Durch **Kurmi-Entfettungs-Kurzucker** nach Dr. med. Rheinländer.
Kein Abführmittel sondern diätet. Verdauungshilfe gegen die fettbildenden Bestandteile der Nahrung. Absolut unschädlich 6-8 kg monatl. Gewichtsabnahme
schlank ohne Beschwerden
THALYSIA
Gleiwitz, Wilhelmstraße 49b (am Kanal)
Beuthen OS., Bahnhofstr. 18, neb. Hotel Kaiserhof



Leistung siegt!
Das wird auch immer so bleiben. Wie sagte doch kürzlich ein bedeutender Wirtschaftsführer: „Für einen klugen, energischen Kopf gibt es niemals schlechte Zeiten!" Man muß nur den Mut zum Handeln haben. — Wer in der Werbung führt, führt auch im Umsatz. Anzeigen in einer guten Zeitung machen sich stets am besten bezahlt.
Ostdeutsche Morgenpost

3-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß hat abzugeben
Baumeister Pluta, Beuthen, Lindenstraße 38, Telephon 4428.

Herrschaftliche
4-Zimm.-Wohnung
mit Beigelaß, sehr geräumig, sonnig, in gutem Altbau Nähe Bahnh., bald od. 1. Oktober 1934 zu vermieten. Zu erfr. **Beuthen,** Bahnhofstr. 32, I.

Große
3-Zimmer-Wohng. mit Bad u. Balk., 1. Etg., für sofort; **4-Zimmer-Wohng.,** 3. Etg., für 1. 8.; **8-Zimmer-Wohng.,** 2. Etg., für 1. 10. zu vermieten. **Emil Nowak, Bth.,** Gräupnerstraße 8.

5-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Bad u. reichl. Beigelaß, in Gleiwitz, Moltkestraße 5, i. 1. Stock gelegen, ab sofort zu vermieten

Leeres Zimmer,
eventl. möbl., mit Kochgelegenheit, an jg. Ehep. ohne Kind., sof. abzugeb. Sep. Eingang. **Beuthen,** Scharleyer Str. 1, 3. Etg., b. Cieslok.

Sonnige, schöne
3 Zimmer,
Küche, Bade-, Mädchen- und Speisek., Logg., i. d. Redenstraße, 3. Etg., ist für 1. Septbr. cr., und komfortable
2-Zimmerwohnung
in der Ludendorffstraße, 1. Etg., für 1. 10. **zu vermiet. R. Burzik, Bth.,** Ludendorffstr. 10, 1. Etg., Tel. 4374.

Infolge Versetzung des Mieters herrschaftliche
4-Zimmer-Wohnung
evtl. mit Gartenbenutz., zum 1. August preiswert wieder zu vermieten.
Kreuz-Apotheke, Beuthen OS., Ostlandstraße 37a.

Schöne, große
2½-Zimmer-Wohnung
ist für 1. August zu vermieten. **Hausmstr. Freitag, Beuthen OS.,** Dr.-Steph.-Str. 39

Zu vermieten
groß. Vord.-Zimm. mit Entree, separ. Daselbst sind auch **Lagerräume** frei. **Niestroj, Beuthen,** Krakauer Str. 29.

Groß., 2fenstriges
Zimmer
1. Etage, für 1. 8. gewerblich zu vermieten. **Beuthen,** Dyngosstr. 39, III.

Gewerbliche Räume
hell u. trock., etwa 50 qm, f. jed. Betrieb, Handel, Lag. usw., an Hauptstr. in **Karf,** billig zu vermieten. Angeb. unt. B. 1547 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Mietgesuche

Alleinst. Beamtenwitwe sucht ab sofort ein unmöbl.
Zimmer
in Beuthen. Angebote unt. K. 1691 a. d. G. d. Z. Bth.

Ein kleiner
Laden
in best. Geschäftslage Beuthens gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter B. 1563 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Aelterer Pensionär sucht in Beuthen, in Park- od. Zentr.-Nähe, eine 2½—3-**Zimmer-Wohnung** mit Nebengelaß u. Bad, Parterre od. 1. Stock, zum 1. 10. cr. od. spät. Ang. unt. B. 1538 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Suche 3½- bis 4-**Zimmer-Wohnung,** b. 90 Mk. u. 1. Etg. In Frage kommt nur Zentr. Angeb. unt. B. 1556 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Gesucht
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad für 1. 10. Angeb. u. B. 1534 a. d. G. d. Z. Bth.

Zum 1. Oktober wird eine herrschftl.
4-Zimmer-Wohnung
evtl. mit Gartenbenutzg., in Parknähe gesucht. Angebote u. B. 1539 a. d. G. d. Z. Bth.

1 Garage
für 1 od. 2 Wagen sof. zu mieten ges. Angeb. u. B. 1546 a. d. G. d. Z. Bth.

Das Haus der Qualität
für Drucksachen jeder Art und Ausführung
Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH., Beuthen OS.

Laden - Gleiwitz
in lebhafter Geschäftsgegend, zwe Schaufenster, anschl. Lagerraum, sofort gesucht. Angebote unt. B. 1541 an die Gschst. dies. Zeitg. Gleiwitz erb.

Grundstücksverkehr

Wohnhäuser in Berlin
zu **spottbilligen Preisen** m. **hohen Ueberschüssen** aus In- und Auslandsbesitz.
Bartsch & Goldberg, Grundstücksmakler
Berlin W 8, Mauerstr. 68 n. Ecke Leipziger Straße.

Mass. Eigenheime
beste Ausf., 3 Z., Küche, WC., Bad, Kell., v. 9000 RM. an. Baust. p. qm 80 Pfg. an Hand. 40% Hyp. Bereitsch. Verlang. Sie kostenl. Zeichn. u. Angeb. **Paul Hoffmann,** Baugeschäft, **Petersdorf, Riesgb.**

Destillations-Grundstück
mit einfachem u. besserem Ausschank, alte, gute Existenz, in bester Lage von Beuthen, ist an einen Fachmann unter günst. Bedingung. **durch mich zu verkaufen.** Anzahlung 25 000 bis 30 000 RM.
Hermann Haendler, Bankdir. a. D., Hypotheken- u. Grundstücksvermittl., **Beuthen OS.,** Holteistr. 1. Tel. 2459.

Größ. Ein- bis Zweifamilienhaus oder Eigenheim in Beuthen OS.
od. Umgeg. zu kaufen gesucht. Angeb. unt. B. 1549 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Eigenheim, Gleiw., 2 Wohn. à 4 Zimm., Loggia, Bad pp., Gart., Garage, sof. **verk.** Pr. 32 000,— RM., Anz. 9000,— RM. Geordneter Hypothekenstand. **Verkaufsstelle für Haus- und Grundbesitz, Gleiwitz,** Neudorfer Str. 2.

Verkaufe krankheitshalber in voll. Betrieb befindliche
Maschinenfabrik
mit Schlosser- und Schmiedewerkstatt. J. Witzmann, Karf bei Beuthen OS.

Zwangsvollstreckung des **Grundstücks** Bth., Krak. Str. 36, am 8. Aug., vorm. 10 Uhr, an der Gerichtsstelle. Billigste Kaufgeleg. Kleiner. Kapital notwendig. Nähere Auskunft: **Bankh. Seemann, Bth.,** Bahnhofstr.

Verkäufe

Steuer- u. führerscheinfrei
Goliath-Personenwagen
auch als Lieferwagen, zu verkaufen. **Postlagerkarte 26, Beuthen OS.**

10/40 PS
Opel-Limousine,
4-Zylind., 6sitz., m. Trennwand, fahrbereit, sofort gegen bar preiswert zu **verkaufen.** Angeb. unter **Gl. 7220** an d. G. d. Z. Gleiwitz

Moderne
Schreibmaschine
geg. Ratenzahlung zu verkaufen. **Postlagerkarte 26, Beuthen OS.**

Kompl., 72teiliges
Tafelbesteck,
100 Gramm Silberauflage mit mass., rostfr. Klingen, fabrikneu für 75 Mk. in bequem. Mon.-Raten von 10 Mk. abzugeben. Angeb. unt. B. 77 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Kaufgesuche

Motorrad,
DKW, 300 ccm, kompl. ausgerüstet, bill. zu verkaufen. Suche 200 ccm zu kaufen. **Beuth.,** Küperstr. 23, II., M.

Ein- und Verkauf aller Arten von
gebrauchten Säcken
Erste Oberschles. Sackgroßhandlung, Isaak Herszlikowicz Gleiwitz, Bahnhofstraße 6, größtes Spezialgeschäft Oberschles. Sack-Leihinstitut, mod. Flickanstalt, Telephon 2782.

Ein großer Posten
Herren- u. Knaben-Konfektion
ist wegen Aufgabe des Geschäfts **preiswert zu verkaufen.**
Angeb. unt. G. h. 307 a. d. Geschäftsstelle dies. Zeitg. Beuthen.

Pachtangebote

Destillationsausschank
zu verpachten. Nur gelernte Destillateure m. Ang. des Betriebskapitals wollen sich melden unt. **B. 1558 a. d.** Gesch. d. Ztg. Beuthen.

Geschäftsverkäufe

Obst- und Südfruchtgeschäft,
gut eingeführt, Hauptstr. Beuthens, krankheitsh. abzug. Geschäft kann auf Wunsch sof. übergeb. werden. **Angeb.** unt. **B. 1559 a. d. G. d. Z. Beuthen.**

Geldmarkt

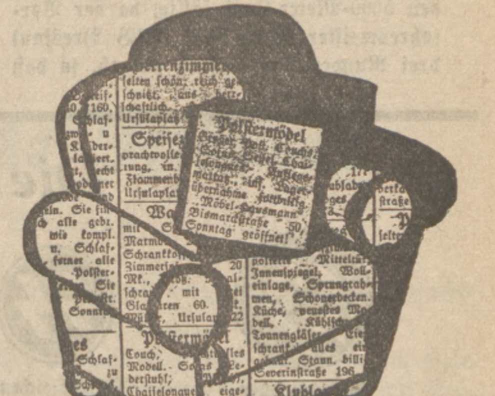
Darlehn
von 100 bis 3000 RM., monatliche Rückzahlung 1,25 RM. pro 100 RM. Gem. Gesetz v. 17. 5. 33 dem Reichsbeauftragten für Zwecksparunternehmen unterstellt.
Hanseatische Spar- u. Darlehns-G. m. b. H., Geschäftsstelle Erich Wegener, Beuthen OS., Kaiser-Franz-Joseph-Platz 10. Bei schriftl. Anfragen Rückporto erwünscht.

Darlehn
an **Beamte** und **Festangestellte** sofort, streng reell, diskr., ohne Vorsp. **Brandb. Darlehnskasse.** Inspektion **Max Belda, Bth.,** Parallelstr. 12, ptr., 9—1 u. 3—8 Uhr.

20 000,- Mk.
auf ein Grundstück im Zentr. gesucht. Angeb. u. B. 1557 a. d. G. d. Z. Bth.

Stiller od. tätiger
Teilhaber
mit 2 000 Mk. zur Auswertung eines Benzinsparers, D. R. G. M., gesucht. Angeb. u. B. 1544 a. d. G. d. Z. Bth.

Kleine Anzeigen **große** Wirkung!



Gemütlichkeit durch die „Kleine"! Gelegenheitskäufe für Alle und für Alles verschafft Ihnen stets die wirkungsvolle „Klein-Anzeige" in unserer großen Familienzeitung!
Ostdeutsche Morgenpost

Sportnachrichten

Schlesische Schwimmeisterschaften in Gleiwitz

Gleiwitz 1900 führt

Gleiwitz, 7. Juli.

Am Sonnabend begannen im Städtischen Freischwimmbad die Kämpfe um die Schwimmeisterschaften des Gaues IV Schlesien im Deutschen Schwimmverband. Das ungünstige Wetter und der immer wieder einsetzende Regen brachten es mit sich, daß nur wenige Zuschauer die Wettkämpfe verfolgten. An der Veranstaltung nahm u .a. Gausportführer Renneker und der Vorsitzende des Gaues IV, Bergwerksdirektor Waldeck, teil. Schiedsrichter war Gauschwimmwart Karl Groth, Breslau. Unter seiner Leitung wurden die Kämpfe reibungslos und flott abgewickelt. **Die Zeiten waren im allgemeinen besser als bei den vorjährigen Meisterschaften.** Scharfe Kämpfe gab es in den Staffeln, in denen Breslau meist an zweiter Stelle landete und von SV. Gleiwitz 1900 nicht zu schlagen war. Die Meisterschaft im Damen-Kunst-Springen mußte wegen Erkrankung der beiden gemeldeten Teilnehmerinnen ausfallen. Eine Ueberraschung bot die Meisterschaft im **Herren-Kunst-Springen**, in dem Kurt Lorenz, Görlitz, den ersten Teil dieses Wettbewerbs gewann. Im **Kraulschwimmen über 400 Meter** standen Schubert, Breslau, und Richter, Gleiwitz, im scharfen Wettbewerb; Richter belegte den zweiten Platz.

In der Kraul-Staffel-Meisterschaft 4mal 100 Meter startete SV. Gleiwitz 1900 mit Winkler, Aramiosch, Richter und Wille, in der 4mal-200-Mtr.-Bruststaffel mit Alexa, Leczinski, Walter Richter und Weigmann.

Ergebnisse:

Kraul-Staffelmeisterschaft 4mal 100 Meter: 1. SV. Gleiwitz 1900, 4:19,8 Min., 2. Borussia Silesia Breslau, 4:22 Min., 3. ASV. Breslau, 4:42 Min.

Meisterschaft im Herrenkunstspringen, 1. Teil: 1. Kurt Lorenz, Görlitz, 68,84 Punkte, 2. Herbert Foest, Breslau, 57,70 Punkte, 3. Lothar Wende, Breslau, 47,84 Punkte.

Brust-Staffel-Meisterschaft 4mal 200 Meter: 1. SV. Gleiwitz 1900 in 12:32,5 Min., 2. ASV. Breslau in 12:58,4 Min.

Mädchen-Rückenschwimmen über 100 Meter: 1. Waltraud Lebok, Gleiwitz 1900, in 1:43 Min., 2. Ursel Gollan, Neptun Gleiwitz, in 1:51,2 Min.

Knaben-Brustschwimmen über 100 Meter: 1. Günter Keil, ASV. Breslau, in 1:36,9, 2. Günter Reimann, Gleiwitz 1900, in 1:39,4 Min.

Meisterschaft im Damen-Rückenschwimmen über 100 Meter: 1. Ursel Kube, Neptun Gleiwitz, in 1:38 Min., 2. Hilde Schubrowitz, Friesen Hindenburg, 1:38,9 Min., 3. Lotte Kotulla, Poseidon Beuthen, in 1:43,5 Min.

Damen-Lagenstaffel-Meisterschaft (100 Meter Rücken-, 200 Meter Brust-, 100 Meter Kraulschwimmen): 1. ASV. Breslau, in 6:36,6 Min., 2. Gleiwitz 1900, in 6:43,4 Min., 3. Neptun Gleiwitz, in 6:47,2 Min.

Meisterschaft im Kraulschwimmen über 400 Meter: 1. Karl Schubert, Borussia Silesia Breslau, in 5:30,8 Min., 2. Hans Richter, Gleiwitz 1900, in 5:38,5 Min., 3. Otto Wille, Gleiwitz 1900, in 5:40,3 Min.

Jugend-Bruststaffel 3mal 100 Meter: 1. ASV. Breslau in 4:31,1 Min., 2. Neptun Gleiwitz in 4:44,7 Min.

Am Sonnabend wurden für die Ermittlung des Vereinsmeisters die Punktzahlen festgestellt, nach denen die Männer von Gleiwitz 1900 vor dem besten Breslauer Verein Borussia Silesia mit großem Vorsprung führen.

1. SV. 1900 Gleiwitz 73 Punkte, 2. Borussia Silesia Breslau 45 Pkt., 3. ASV. Breslau 27 Punkte, 4. Friesen Hindenburg 11 Punkte, 5. NSV. Breslau 2 Punkte.

Bei den Frauen ergab sich die Reihenfolge: 1. ASV. Breslau 33 Punkte, 2. Neptun Gleiwitz 23 Punkte, 3. Gleiwitz 1900 19 Punkte, 4. Friesen, Hindenburg 10 Punkte, 5. ASV. Breslau 6 Punkte.

Erster Tag der schlesischen Leichtathleten

Prox, Beuthen, 5000-Meter-Meister Schlesiens

Pawlak gab auf — Krtschil, Breslau, sprang 7,15 Meter weit

Breslau, 7. Juli.

In der Kampfbahn des Breslauer Hermann-Göring-Stadions nahmen am Sonnabend die mit 500 Meldungen gut besetzten Gaumeisterschaften der schlesischen Leichtathleten einen verheißungsvollen Auftakt, zumal bereits die ersten Bestleistungen fielen. **Im Weitsprung verteidigte Krtschil (TGC Breslau) mit der neuen Bestleistung von 7.15 Meter seinen Titel,** nachdem er schon beim Sportfest des Deutschen Ostens seine Vorjahresleistung von 7,03 auf 7,06 verbessert hatte. Der sehr mäßigen Leistung von 39,55 im Diskuswerfen kam der Hirschberger Goitsch erneut zu seiner Meisterschaft. Nur zwei Mannschaften traten zu 4mal-1500-Meter-Staffel an, die der VfB. Breslau in der Zeit von 17:49,4 glatt an sich brachte, während Cherusker Görlitz mit 18:04,6 eine neue niederschlesische Bestleistung aufstellte.

Bei den Laufwettbewerben begegneten die ersten Entscheidungen in den kurzen Strecken großem Interesse. In der ausgezeichneten Zeit von 22,2 Sek. trug sich Geisler (VfR. Schlesien) erneut in die Meisterliste ein. Ueber 80 Meter Hürden der Frauen kam die Siegerin, Frl. Zmudzinski VfR. Schlesien) in der Zeit von 12,4 Sek. beinahe an die schlesische Bestleistung der entthronten langjährigen Meisterin, Frau Birkholz (BSC Breslau) heran, die diesmal nur Zweite wurde.

Eine Ueberraschung war im abschließenden 5000-Meter-Lauf fällig, da der Vorjahresmeister Pawlack (VfB Breslau) drei Runden vor Schluß aufgab, so daß Prox (Reichsbahn Beuthen) in 15:51 überlegener Sieger wurde.

Prox hat seine oberschlesische Bestleistung um mehr als 9 Sekunden unerboten.

Ergebnisse:

Weitsprung: 1. Krtschil (TGC Breslau) 7,15 Meter; 2. Wenzel, Weißwasser, 6,75 Meter; 3. Baumert, Glogau, 6,70 Meter. **Kugelstoßen (Frauen):** 1. Kornek, (VfB. Breslau) 10,70 Meter; 2. Müller (NSTV.) 10,42 Meter. **Diskuswerfen (Männer):** 1. Goitsch (Hirschberg) 39,95, 2. Kinne (STO Beuthen) 37,08; 3. Horn (Liegnitz) 36,92. **4mal 1500 Meter:** 1. VfB. Breslau, 17:49,4, 2. Cherusker Görlitz, 18:04,6. **Schleuderball (Frauen):** 1. Reimann (NSTV Breslau) 33,20, 2. Müller (NSTV) 30,25 Meter. **80 Meter Hürden (Frauen):** 1. Zmudzinski (VfR. Schlesien) 12,4; 2. Birkholz (BSC) 12,5. **200 Meter (Frauen):** 1. Wittwer (NSTV. Breslau) 26,8; 2. Radke (VfB. Breslau) 27; 3. Dautz (STC. Görlitz) 27,9. **400 Meter (Männer):** 1. Lux (VfR. Schlesien) 59, 2. Matzke (VfB. Breslau) 61. **200 Meter (Männer):** 1. Geisler (VfR. Schlesien) 22,2; 2. Hillmann (VfB. Breslau) 22,3; 3. Laqua (Oppeln) 22,5. **5000 Meter:** 1. Prox (Reichsahn Beuthen) 15:51; 2. Haberecht (Deichsel Hindenburg) 15:56; 3. Plaffky (Deichsel Hindenburg) 15:58,5.

Deutsche Rudersiege in Henley

London, 7. Juli. Am Schlußtage der klassischen Henley-Regatta wurden von Tausenden Zuschauern die Entscheidungen im Zweier ohne Steuermann um die Silver Gublets und im Einer um die Diamond-Sculls ausgetragen. Im Zweier ohne Steuermann triumphierten die Berliner Braun/Möller (Wicking) im Endlauf über die englischen Ruderer Bigland (Royal Chester) mit ¼ Längen in 8:09, während die Diamond-Sculls, wie schon 1932, eine Beute des Berliners Dr. Herbert Buhtz in 8:10 wurden. Mit dieser Zeit, die den Rekord erreichte, wurde der Amerikaner Rutherford sicher geschlagen.

Die Abzeichen der Bewegung



Operation gelungen — Patient wütend

Macon. Ein Mann namens Jones wollte seinen Blinddarm loswerden, den er nun schon überflüssigerweise volle 30 Jahre mit sich herumgetragen hatte. Er meldete sich im Krankenhaus von Macon, aber der Mann mit dem Blinddarm hatte wenig Glück. Die Aerzte zuckten bedauernd die Achseln und vertrösteten den unglücklichen Patienten auf ein anderes Mal, da das Krankenhaus bis auf das letzte Bett besetzt war. Der Mann mußte sich wohl oder übel mit seinem Blinddarm wieder entfernen.

Als einige Wochen verstrichen waren, klopfte er wieder, von neuer Hoffnung erfüllt, an die Pforte des Krankenhauses. Diesmal versprach man ihm, den Blinddarm heraus zu nehmen. Nach zwei Tagen wurde Mister Jones in den Operationssaal gefahren, chloroformiert und operiert. Als er aus der Narkose erwachte, fühlte er heftige Halsschmerzen. Da der Blinddarm normalerweise seinen Sitz nicht im menschlichen Rachen hat, konnte sich Mister Jones die Schmerzen nicht erklären. Er griff nach der Stelle, wo er den Schnitt vermutete, aber von einem operativen Eingriff war nichts zu spüren. Der Patient sprang wütend auf und fragte die Krankenschwester, was zum Kuckuck man eigentlich mit ihm gemacht hätte. Die Antwort war nicht geeignet, seinen Zorn zu beschwichtigen: man hatte dem armen Jones irrtümlicherweise nicht den Blinddarm herausgenommen, sondern — die Mandeln. Schuld daran war eine Schwester, die seinen Namen falsch eingetragen hatte. Nun verlangt er, daß ihm die geraubten Mandeln ersetzt werden. Ein Mensch ohne Mandeln, meint Jones, ist überhaupt kein richtiger Mensch mehr. Einen Blinddarm könne man ohne weiteres entbehren, aber ausgerechnet die Mandeln!

Berufsboxkämpfe verregnet

Polter — Scholz heute um 15 Uhr in Hindenburg

Bedauerlicherweise machte das Wetter den Veranstaltern der Berufsboxkämpfe in Hindenburg einen dicken Strich durch die Rechnung. Fast ununterbrochen regnete es, und so ließ schon bei Beginn der Kämpfe die Besetzung der Zuschauerreihen stark zu wünschen übrig. Immerhin waren es noch annähernd 3000 boxbegeisterte Interessenten, die sich ihre Stimmung durch nichts verderben ließen. Den ersten Kampf gewann Wrazydlo (Polen), 54, gegen Aust (Berlin) 51, durch seine ununterbrochene Wühlarbeit und das bis zum Schluß sich steigernde Tempo. Diesem schönen Kampf folgte eine wenig eindrucksvolle Vorstellung von Gorny (Polen), 61 und Bernhard (Leipzig), 57½. Bernhard ließ, was Technik anbetrifft, fast alle Wünsche offen, während Gorny sehr langsam geworden ist. Mit dem wilden Schlagwechsel ging das Publikum begeistert mit und feuerte besonders den immer wieder überfallartig angreifenden Leipziger stürmisch an. Das Unentschieden entsprach durchaus dem Kampfverlauf. Bartneck (Breslau), 59 und Struzyna (Polen), 61, kamen nur bis zur sechsten Runde, da der Bodenbelag durch den ständigen Regen so glatt geworden war, daß beide Kämpfer sich nicht mehr halten konnten. Bis zum Kampfabbruch führte Bartneck ganz überlegen nach Punkten.

Die Veranstaltung wird heute, Sonntag, um 15 Uhr, im Park der Donnersmarckhütte, mit der Ausscheidung um die Deutsche Meisterschaft im Schwergewicht zwischen Polter und Scholz sowie der Begegnung zwischen Bruno, Hindenburg — Boguhn, Berlin, fortgesetzt.

Vienna schlägt Stadt Bielitz 12:1

Wenig Umstände machten die Wiener mit einer, allerdings sehr schwach spielenden Städtemannschaft von Bielitz-Biala, die sie in gut aufgelegter Manier mit dem hohen Ergebnis von 12:1 abfertigten. Mittelstürmer Gschweidl und der Linksaußen Brosenhauer zeigten wahre Glanzleistungen. — Der LKS. Lodz wurde von den Wienern einen Tag vorher mit 4:0 geschlagen.

Radfahrer-Verein „Meteor" 1897

* **Rad- und Motorradklub „Meteor 1897".** In der außerordentlichen Generalversammlung wurde der kaufm. Angestellte Georg Plachetka einstimmig zum Vereinsführer ernannt. Zu seinen Mitarbeitern bestimmte der Vereinsführer: Kassenwart und Schriftführer Theo Barwanietz, Wanderfahrwart Josef Matuschek, Rennfahrwart und Trainer Paul Kruppa; die Bestimmung der übrigen Mitarbeiter erfolgt in den nächsten Tagen. Auf Antrag des Vereinsführers betr. Vereins-Namensänderung wurde beschlossen, den bisherigen Namen abzulegen und den Verein kurz — Radfahrer-Verein „Meteor 1897" Beuthen — zu benennen. In seinen weiteren Ausführungen betonte der Vereinsführer, daß auf längere Zeit hinaus an die Veranstaltung von Vereinsrennen im Stadion nicht zu denken ist. Daran kann erst gegangen werden, wenn der Nachwuchs so durchtrainiert sein wird, daß unsere Beuthener Fahrer eine Konkurrenz aufnehmen können werden. Umsomehr soll dafür das Wanderfahren gepflegt werden. Ein vom Vereinsführer gestifteter Pokal soll durch verschiedene Wanderfahrten ausgefahren werden, ferner sollen ein Querfeldein-Rennen und die Vereinsmeisterschaften ausgefahren werden, auch soll in diesem Jahre der „Tag des Deutschen Radfahrers" in Beuthen festlich begangen werden. Im nächsten Monat findet eine Fahrt unter dem Motto „Auf ins Grüne mit dem RV. Meteor" statt; die diesjährige Saison soll dann im Herbst eine große Fuchsjagd beschließen. Neuaufnahmen können in der Geschäftsstelle: Gräupnerstraße 18, part. rechts und in der Fahrrad-Zentrale Kruppa, Bismarckstraße 44, getätigt werden.

Siam und seine Frauen

Große Aufgaben einer kleinen jungen Königin

Von Syndikus G. Schaefer / Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost"

In Deutschland weilt in diesen Tagen hoher Besuch aus dem fernen Lande Siam. König und Königin von Siam sind in europäischem Geist erzogen, und sie kämpfen daher gegen manche Vorurteile in ihrem Lande, die aus uralten Traditionen herrühren. Insbesondere ist die junge Königin bemüht, den siamesischen Frauen ein nach modernen Begriffen menschenwürdiges Dasein zu erringen, wobei sie aber mit viel Takt und Geschick vorzugehen weiß, sodaß dem Lande die aus solchen Auseinandersetzungen oft entstehenden Kämpfe bisher erspart geblieben sind und hoffentlich auch in Zukunft erspart bleiben werden.

Siam ist das Land der seltsamen Tempel und der weißen Elefanten, das Land der schwimmenden Häuschen und der unübersehbaren Reisfelder. Es ist ein Land, in dem die Männer alle Rechte haben, auch das Recht der Polygamie. Die erste Frau hat eine etwas bevorzugte Stellung. Die Nebenfrauen werden einfach den Eltern abgekauft. 100 Ticals (etwa 180 Mark) ist der niedrigste Preis, der nach der Schönheit des Objekts und — der Schlauheit des Vaters steigt. Nebenfrauen haben überhaupt keine Rechte, sie sind lediglich Dienerinnen des Mannes und seiner Hauptfrau. Ihre Kinder können keinen Anspruch auf Lebensunterhalt von seiten des Vaters geltend machen, dürfen auch nicht seinen Namen tragen. Geht die siamesische Familie aus, so spaziert der Herr des Hauses voraus und hinter ihm folgen Frauen und Kinder genau nach der Rangordnung.

Dieses Land hat eine junge und schöne Königin, die ganz modern erzogen wurde. Ihre Eltern, Prinz und Prinzessin Svasti, gehörten zu den wenigen fortschrittlich gesinnten Personen der älteren Generation. Die kleine Prinzessin erhielt Unterricht in Englisch und Französisch, in buddhistischer Philosophie und in anderen Wissenschaften. Im Alter von 14 Jahren wurde sie mit dem Prinzen Prajadhipok vermählt, der in England studiert hat und dort Leutnant geworden war.

Genau wie jedes andere siamesische Mädchen wurde Prinzessin Rambai verheiratet, denn die Eltern waren noch nicht so fortgeschritten, daß sie auf dieses Recht verzichtet hätten. Aber bald munkelte man in den Hofkreisen der Hauptstadt Bangkok von der Liebe des jungen Paares.

Als der Prinz einige Monate später nach Paris reiste, um dort die Kriegsakademie zu besuchen, nahm er seine junge Gattin mit. Das Paar blieb mehrere Jahre in Frankreich, bereiste ganz Europa und fuhr über Amerika nach der Heimat zurück.

Prinzessin Rambai hätte nun am liebsten alles reformiert, alle Mädchen zur Schule geschickt, die Polygamie beseitigt usw. Sie mußte sich jedoch mit ganz kleinen Anfängen der westlichen Zivilisation begnügen. Auch dann, als ihr Gatte 1925 als Nachfolger seines Bruders zum König gewählt wurde, zum König mit absoluter Macht über Land und Leute, auch über seine eigene Frau. Das phantastische im Glanz und Farbenreichtum des Orients schwelgende Krönungsfest flößte Prinzessin Rambai, die daran nur passiv teilnehmen durfte, mehr Angst als Freude ein. Wer würde Königin werden? Sie oder eine andere, eine jüngere, schönere Frau? (Dabei war sie erst 21 Jahre alt.) Aber als die glanzvollen drei Wochen der Krönungsfestlichkeiten endlich vorüber waren, setzte der König selbst Rambai die goldene, mit Edelsteinen überladene Krone auf und erklärte sie zur Königin. Und dann kam vier Wochen später jener denkwürdige Tag, der Geburtstag der jungen Fürstin, an dem die ausländischen Diplomaten und die einheimischen höheren Beamten ihr vorgestellt wurden. Das war von symbolischer Bedeutung,

die Stellung der Königin war gekennzeichnet, sie war ihrem Gatten vollständig ebenbürtig. Noch blieb eine andere geheime Angst bestehen: ob der König sich Nebenfrauen nehmen würde. (Sein Vater besaß seinerzeit 600 Frauen.) Doch er verzichtete,

begnügte sich mit einer Frau, wenn er offiziell auch weder selbst der Polygamie abgeschworen noch sie im Lande verboten hat. Der König weiß, daß Jahrtausende alte Gewohnheiten sich nicht verbieten lassen, ohne das Land zu erschüttern. Und Königin Rambai hat wohl eingesehen, daß ihr Gatte richtig handelt, daß man die Menschen anders erziehen muß, damit sie anders denken und anders handeln. Sie tut jedenfalls, was in ihren Kräften steht, um die junge Generation neuen westlichen Ideen zugänglich zu machen. Sie ermutigt die jungen Mädchen, die heute im Gegensatz zu früher wenigstens teilweise Schulbildung haben können, sich beruflich auszubilden, besonders als Krankenpflegerinnen und als soziale Helferinnen, aber auch das Studium der Medizin gilt bereits als etwas Selbstverständliches. Die Siamesinnen sind außerordentlich intelligent und tüchtig.

In vielen Kreisen hat die Frau schon immer das Geschäft des Mannes selbständig geführt und den ganzen Haushalt allein verwaltet. Bei der Landbevölkerung, bei der aus Mangel an Geld meist Monogamie herrscht, verkauft die Frau die Ernte, weil sie geschäftstüchtiger ist als der Mann, der auf sie herabsieht. Das wird sich aber nun alles ändern. Die moderne Siamesin will von Haupt- und Nebenfrauen nichts mehr wissen. Viele junge Mädchen schwören öffentlich, keinen Mann zu heiraten, der sich nicht mit einer Frau begnügt. Die Königin arbeitet in aller Stille mit vorbildlicher Zähigkeit, aber auch mit feinstem Takt. Ihr Einfluß ist gerade deshalb umso stärker. Man schreibt es diesem Einfluß zu, daß ein Gesetz erlassen wurde, nach dem Mädchen unter 14 Jahren nicht verheiratet werden dürfen. Gegen den Verkauf der Töchter zu Nebenfrauen hat sie allerdings noch nichts ausrichten können. Und doch, wieviel hat sich schon in diesem seltsamen Lande geändert. Noch vor kurzem herrschten hier die Sitten in ihrer ganzen Strenge, die frühere Königin z. B. wurde ein Opfer solch einer grausamen Tradition. Während einer Bootsfahrt fiel sie ins Wasser, und da nach einem alten Gesetz niemand unter ihrem Rang sie berühren durfte, mußte sie ertrinken. Das wenigstens könnte Königin Rambai nicht passieren. Nicht alle alten Traditionen will sie beseitigen, sie trägt gern die farbenfrohe Landestracht, aber auch mit großer Anmut die modernsten Toiletten. Die wenigen hoffähigen Ausländer in Bangkok sprechen begeistert von dem sympathischen und schlichten Wesen der jungen Königin und von ihrer großen Liebe für Kinder. Es gibt für sie kein größeres Vergnügen, als mit dem König ganz unzeremoniell zu speisen und dabei so viele königliche Pagen an der Tafel zu haben wie nur möglich. Nach der Mahlzeit setzen sich König und Königin auf den Fußboden, der mit Spielsachen moderner Art, besonders elektrischen, bedeckt ist und spielen mit den kleinen Pagen. Dann soll der Palast widerhallen von dem Jubel beglückter Kinder.

Das Reichsgericht hob in der Revisionsverhandlung im Görres-Haus-Prozeß das Urteil des Landgerichtes Köln gegen den Bankdirektor a. D. Dr. h. c. Anton Brüning, der zu 2½ Jahren Gefängnis und 600 RM Geldstrafe verurteilt worden war, auf, und stellte das Verfahren ein. Die Revision des Generalkonsuls Heinrich Maus und des Konsuls Julius Stocky wurde als unbegründet verworfen.

*

Etwa 30 000 **Brieftauben im Werte von über 2 Millionen Mark** sind über dem Kanal in einen schweren Sturm geraten. Nur **etwa 120 Tauben haben ihr Ziel erreichen können.**

*

In der Pariser Kammer hat sich eine **Gruppe gegen die Freimaurerei gebildet.**

Dörfer von Waldbrand bedroht

Riesige Brandkatastrophe in Mecklenburg — Neben allen örtlichen Kräften Berliner Reichswehr und Feuerwehr eingesetzt

(Telegraphische Meldung)

Waren (Mecklenburg), 7. Juli. Am Sonnabend mittag wurde die Warener Feuerwehr alarmiert, um zur Bekämpfung eines Großfeuers auf Charlottenhof bei Kargow eingesetzt zu werden. Außer auf dem Charlottenhof wütet das Feuer im benachbarten Wald. Infolge der herrschenden Trockenheit und ungünstigen Windes nahm das Feuer rasend an Ausdehnung zu. SA., SS., Motor-SA. und Arbeitsdienst wurden sofort zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Sämtliche Warener Betriebe sind geschlossen worden, damit die Arbeiter sich an der Bekämpfung des Brandes beteiligen können. Feuerwehren aus der ganzen Umgegend sind zur Brandstelle geeilt, Polizeimannschaften wurden zu Absperrungszwecken herangezogen. Von Neustrelitz aus wurde Berliner Reichswehr, die sich gerade in Neustrelitz aufhält, geschickt, um die Mannschaften zu verstärken.

Bei dem großen Waldbrand, der sich auf etwa 15 bis 20 Kilometer zwischen Waren und Neustrelitz rechts der Eisenbahn erstreckt, handelt es sich um eine Katastrophe, wie man sie in Deutschland noch kaum erlebt hat. Alle durch den Wald führenden Telephonleitungen sind durch den Brand zerstört.

In den Nachmittagsstunden wurde die

schwer bedrohte Ortschaft Speck durch die Bewohnerschaft geräumt,

doch fehlen wegen der Zerstörung der Telephonleitungen nähere Nachrichten über das weitere Schicksal der Ortschaft. Das nahegelegene Gramzin (Mecklenburg-Strelitz) war durch das bereits auf 400 Meter herangekommene gewaltige Feuer in den Nachmittagsstunden schwer bedroht, doch drehte der Wind im letzten Augenblick unerwartet und trug die Flammen in eine andere Richtung.

Auch die Berliner Feuerwehr ist zum Teil eingesetzt. Sie hat 5 000 Meter Schlauchleitungen geliefert. Die Gesamtleitung hat ein Berliner Branddirektor übernommen.

Dutzende Freiwilliger Feuerwehren aus den Ortschaften im weiten Umkreise haben sich, wie überhaupt die gesamte Bevölkerung, zur Löscharbeit zur Verfügung gestellt. Ueber die Ursache des Brandes kann noch nichts mit Sicherheit gesagt werden. In den späten Abendstunden glaubt man damit rechnen zu können, daß der **weiteren Ausbreitung des riesigen Waldbrandes vorgebeugt ist.**

Waldbrände in der Niederlausitz

(Eigener Bericht.)

Cottbus, 7. Juli. In einer Schonung bei Groß Kölzig brach ein Brand aus, der sich bei dem herrschenden starken Wind in dem trockenen Gelände über eine **Strecke von mehreren Kilometer** ausdehnte. Die Flammen wurden in Richtung Friedrichshain—Döbern getrieben. Die **gesamte Einwohnerschaft von Döbern ist zur Unterstützung der Feuerwehr aufgerufen** worden. Die Ortschaft Döbern war zeitweise bedroht, da der Wind **die Flammen bis an die außenliegenden Gehöfte herangetragen hatte.**

In der Nähe von Grießen—Taubendorf brach ebenfalls infolge der Trockenheit in den fiskalischen Hochwäldern ein Brand aus. Der Brand erstreckte sich auf eine Länge von 10 Kilometer und auf eine Breite von 4 Kilometer. Er reichte fast **bis an die Bahnstrecke Forst—Guben heran.** Nach langen Bemühungen gelang es, die Gewalt des Feuers zu brechen. Eine starke Brandwache überwacht das bedrohte Gelände.



Wald in Flammen

Amersfoort eingetroffenen Befehlshaber des Wehrkreises IV statt. Dieser Besprechung, die mit der **Bereitstellung weiterer Truppenabteilungen** in Verbindung gebracht wird, wird große Bedeutung beigemessen. In dem im Süden des Landes gelegenen Garnisonplatz Breda wurde für sämtliche Truppen Alarmbereitschaft angekündigt.

Wahrscheinlich bereitet sich die Regierung auf ein Uebergreifen der kommunistischen Eehebung auf andere Städte vor.

In Rotterdam kam es am Sonnabend bereits zu ernsten Zwischenfällen zwischen der Polizei und Arbeitslosen. In Groningen wurden vor den Stempellokalen **kommunistische Flugzettel verteilt, in denen zur „Nachahmung des von den Amsterdamer Kameraden gegebenen Vorbildes" aufgefordert** wurde. Auch in Hilversum konnte die Polizei Zusammenrottungen verstreuen.

Der Bürgermeister von Amsterdam hat zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung den **Verkauf oder die Verteilung aller Druckschriften sowie das Austragen von Plakaten auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten.**

Sonnabend um 23.15 Uhr

war die Lage in Amsterdam im großen und ganzen befriedigend.

An einzelnen Stellen der Stadt **versuchten Kommunisten, die Straßentumulte vom Nachmittag wieder aufleben lassen.** Ferner wurden in mehreren Straßen der bisher noch nicht vom Aufruhr ergriffenen westlichen und südlichen Stadtteile Menschenansammlungen wahrgenommen. Polizei- und Militärstreifen waren jedoch überall zur Stelle, um jeglichen Widerstand zu brechen. Bei der Mehrzahl der aufrührerischen Elemente dürfte auch das scharfe Vorgehen des Militärs noch nachwirken. Jedenfalls **schienen viele Mitläufer die Lust verloren zu haben,** sich erneut den Kugeln der Polizei und des Militärs **auszusetzen.**

Dank an die Polizei

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 7. Juli. Reichsinnenminister Dr. Frick hat an die Landesregierung zur Bekanntgabe an die Polizeibeamten folgenden Erlaß gerichtet:

„Bei der Niederschlagung der Revolte meuternder SA.-Führer hat die Polizei im Reich und in all ihren Sparten ihre Pflicht erfüllt. Sie hat damit zum ersten Male in aller Oeffentlichkeit bewiesen, daß sie in Verbundenheit zum Volk die Befehle des Fühers oder der von ihm Beauftragten rückhaltlos im nationalsozialistischen Sinne zu erfüllen bereit und in der Lage ist.

Ich spreche der Polizei im Reich hierfür meine volle Anerkennung aus."

Ministerpräsident Göring hat der Preußischen Landespolizei folgenden Dank ausgesprochen:

„Die Preußische Landespolizei hat in ernsten, schweren Stunden vom höchsten Vorgesetzten bis zum jüngsten Wachtmeister in unbeirrbarer Pflichtauffassung und in alter soldatischer Disziplin ihren Dienst versehen.

Sie hat wesentlich dazu beigetragen, in kameradschaftlichem Zusammenwirken mit SS., Geheimer Staatspolizei und Feldjägerkorps die geplante Revolte im Keim zu ersticken und damit ihre unverbrüchliche Treue zu unseem Führer und zum Staat bewiesen.

Ich bin stolz auf meine Landespolizei und spreche ihr meinen Dank und meine Anerkennung aus."

In Erwiderung des Besuches des französischen Generals Debeney in Warschau wird sich demnächst der Inspekteur der polnischen Armee, General Sonskowski, nach Paris begeben.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Handel — Gewerbe — Industrie

Im Abwehrkampf gegen die Rohstoffknappheit

Anbaufläche für Oelfrüchte verfünffacht, für Flachs fast verdoppelt. — Erfolgreiche Mischung von Baumwolle und Kunstseide. — Kunstharz ersetzt Porzellan, Kupfer und sonstiges Metall.

Von Diplomkaufmann L. Hamel, Berlin.

„Sollten wir es nicht erreichen können, durch Ausweitung und durch Außenhandel uns die Lebensnotwendigkeiten zu sichern, **dann wird das deutsche Volk die Kraft haben, durch Einschränkung der Einfuhr, durch Umstellungen in der Wirtschaft, durch Erschließung eigener neuer Rohstoffe, sein Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten.** Wir wünschen diese Entwicklung nicht. Wird uns aber kein anderer Ausweg gelassen, so wird das deutsche Volk diese schwierige Aufgabe ebenso meistern, wie es der Arbeitslosigkeit zu Leibe gerückt ist."

Mit diesen Worten kennzeichnete der Reichswirtschaftsminister Schmitt auf der großen Tagung der Auslandshandelskammern die deutsche Wirtschaftslage, wie sie sich aus dem Boykott der deutschen Waren durch das Ausland ergeben hat. Niemand in Deutschland ist über diese Lage erfreut. Jedermann weiß, welch hohen wirtschaftlichen Wert die Ausfuhrindustrien für den Arbeitsmarkt und für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben haben. Das deutsche Volk, das seinen guten Wirtschaftsruf im Ausland ausschließlich der Hochwertigkeit seiner Erzeugnisse verdankt, möchte mit allen Kräften seine Absatzgebiete im Ausland erweitern. Der Durchführung dieses Wollens aber sind von ausländischer Seite unüberbrückbare Hindernisse entgegengestellt worden, so daß uns heute nur das eine bleibt,

so viel wie möglich inländische Grundstoffe heranzuziehen

und durch chemische und industrielle Verarbeitung Rohstoffe und Waren zu erzeugen, die die bisher aus dem Ausland bezogenen Rohstoffe weitgehend ersetzen. Wir müssen selbst auf die Gefahr hin, daß die Lösung dem einzelnen unbequem ist, alle Kräfte daransetzen, unserer Industrie, soweit es irgend möglich ist, eine inländische Rohstoffbasis zu schaffen. Jetzt heißt es, die Einzelwünsche zurückstellen und mit der Tat beweisen, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht.

Das Bestreben, uns so weit als möglich aus der Wirtschaftsabhängigkeit vom Ausland zu lösen, kommt deutlich in den amtlichen Zahlen über die Gestaltung der deutschen Anbauflächen 1934 zum Ausdruck. Während die Weizen-, und vor allem die Roggenanbauflächen — Roggen wird in Deutschland über den tatsächlichen Inlandsbedarf hinaus erzeugt —, etwas zurückgegangen sind, ist der Anbau von Gerste um 2,8 und der Anbau von Mais, der sich von 3 700 Hektar im Jahre 1933 auf 6 100 Hektar oder um 66 Prozent vergrößert hat, gestiegen. Ebenso hat sich der Anbau von Raps und Rübsen, also von Oelfrüchten, von 5 100 Hektar 1933 auf 26 700 Hektar in diesem Jahr erhöht, hat sich mit anderen Worten die Anbaufläche für diese hochwichtigen Erzeugnisse, die sowohl als Futtergetreide wie auch in der industriellen Produktion eine wesentliche Rolle spielen und bisher aus dem Ausland eingeführt werden mußten, mehr als verfünffacht. Ebenfalls sehr stark zugenommen hat der Anbau von Flachs, der von 4 900 Hektar auf 8 900 Hektar in diesem Jahre gestiegen ist. **In den Hauptanbaugebieten, nämlich in den schlesischen Kreisen östlich der Oder, ist der Anbau vielfach verdoppelt, zum Teil sogar verdreifacht worden.** Dieser beachtliche Erfolg war nur dadurch möglich, daß die Reichsregierung zur Förderung des Flachsbaues einen Sonderfonds begründete. Die Nachfrage konnte in diesem Jahre durch Bereitstellung erstklassigen Saatgutes voll befriedigt werden. Die Pflanzenzüchter waren unermüdlich am Werk, die Faser des Oelleins, der eine höhere Oelausbeute bringt, aber als Textilrohstoff infolge seiner Härte nicht so geeignet ist, im Zuchtwege zu verbessern, um eine Faser zu erzeugen, die qualitativ dem Faserflachs, der als Textilrohstoff von Bedeutung ist, nahe kommt.

Im übrigen sind die Spinnereien und Textilindustrien dank dem größeren Inlandsverbrauch auf Monate hinaus beschäftigt, nach einzelnen Schätzungen sogar bis in das erste Quartal 1935 hinein.

Die Rohstoffversorgung hat sich im ganzen als ausreichend erwiesen,

und irgend welche Stockungen in der Zufuhr sind nicht zu verzeichnen. Ueberall ist die Verwendung deutscher Spinnstoffe in der Textilindustrie in Aussicht genommen. Die seit einiger Zeit in den Spinnereien gemachten Versuche sind durchweg von großem Erfolg begleitet gewesen. Garne aus Mischungen von Baumwolle und Kunstseide, aus Wolle und Kunstseide bezw. Stapelfaser werden in größerem Umfange hergestellt und überall gut abgesetzt. Die Nachfrage nach Kunstseide und kunstseidener Stapelfaser, die für gewisse Zwecke der Baumwollfaser durchaus ebenbürtig ist, ist sehr groß. Auch die Verwendung von Wollstra, einem Garn, das zur Hälfte aus Wolle und zur Hälfte aus Vistra, einem aus kunstseidener Stapelsafer gesponnenen Garn besteht, hat sich als aussichtsreich erwiesen. Alle möglichen Versuche mit Wollstra haben ergeben, daß **die Tragfähigkeit dieses Stoffes der reinwollenen Ware nicht nachsteht, sondern diese vielleicht noch übertrifft,** zumal dann, wenn sie mit Vistra, also mit einem kunstseidenen Garn verbunden wird. Die Bestrebungen zur stärkeren Verwendung deutscher Rohstoffe haben auch zu einer vermehrten Verarbeitung von Kunstwolle geführt. Sehr interessant waren nach diesem Zusammenhang in der letzten Woche die Ausführungen auf den Generalversammlungen der Bemberg AG. und der Vereinigten Glanzstoffabriken, den beiden größten deutschen Kunstseidenfabriken. Direktor Frowein von den Bembergwerken betonte, daß es sich bei all diesen deutschen Stoffen, die jetzt mit kunstseidenen Garnen verbunden werden, keineswegs um „Ersatzstoffe" im Sinne der Kriegszeit und der Kriegswirtschaft handelt, die vielfach in minderen Qualitäten bestanden, sondern um heimische Rohstoffe, mit denen dank dem Hochstand unserer Technik und unserer chemischen Wissenschaft völlig neue Wege der Erzeugung begangen werden. Sowohl Frowein wie Dr. von Stauß erklärten, daß die Erzeugung der Stapelfaser, die die ausländischen Rohstoffe größtenteils ersetzen, ganz erheblich gesteigert wird.

Ebenso erfolgreich wie die Versuche auf dem Gebiete der Textilwirtschaft waren die zur Herstellung eines neuen deutschen Werkstoffes. Seit einigen Jahren ist das Kunstharz, das viele Hausfrauen und Touristen von ihren farbigen, unzerbrechlichen und feuerfesten Gefäßen kennen, in Deutschland eingeführt worden. **Dieser deutsche Werkstoff entsteht aus Nebenprodukten des Teers, also letzten Endes aus der Kohle.**

Die Hauptabnehmerin des Kunstharzes, das heute schon in 500 deutschen Fabrikbetrieben hergestellt wird, ist die Elektroindustrie,

die etwa vier Fünftel des gesamten in Deutschland erzeugten Kunstharzes verarbeitet. Zumeist beziehen die Werke diesen Stoff in pulveriger Form, der dann durch Pressung bei großer Hitze in die gewünschten Formen gebracht wird. Rundfunkgehäuse, Röhrensockel, Stecker und Steckdosen, Staubsauger und Motorengehäuse, Schalttafeln, Hebel und Griffe aller Art, Lampenfüße, Uhrengehäuse und zahlreiche andere Dinge werden aus diesem Kunstharz hergestellt. Er ersetzt vor allem, soweit die Elektroindustrie in Frage kommt, Holz, Porzellan und Kautschuk, ferner Kupfer, Messing und andere Metalle, und macht damit die deutsche Industrie von so mancher früher notwendig gewesenen Einfuhr unabhängig. Dabei muß immer wieder festgestellt werden, daß es sich bei dem Kunstharz keineswegs nur um einen aus der Devisennot heraus entstandenen Kunststoff handelt, sondern vielmehr um ein Erzeugnis, das auch in Zeiten des Wohlstandes eine Rolle spielen wird. Das geht schon daraus hervor, daß beispielsweise auch die Vereinigten Staaten, England und Frankreich, also Länder, die von Rohstoffschwierigkeiten bestimmt nichts wissen, diesen Werkstoff herstellen.

Verlustabschluß der Sląskie Kolejki Spółka Akcyjna
(früher Schlesische Kleinbahn-AG.)

Infolge Verschärfung der Wirtschaftskrise ist im Geschäftsjahr 1933 auf allen Linien ein weiterer Rückgang des Verkehrs zu verzeichnen. Die Zahl der beförderten Personen sank von 21 689 161 im Vorjahr auf 18 016 379 im Berichtsjahr, d. i. um 16,9 v. H. Die Leistung an Wagen-km ging von 5 599 720 auf 5 171 383, also um 7,6 v. H. zurück. Die Einnahmen erfuhren gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang von 17 v. H. Die Betriebskosten haben sich um 16,1 v. H. ermäßigt. In den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres ist ein Stillstand in der rückläufigen Bewegung des Verkehrs noch nicht eingetreten. Trotz äußerster Sparmaßnahmen dürfte daher auch für das neue Geschäftsjahr mit einer Besserung des wirtschaftlichen Ergebnisses unserer Gesellschaft noch nicht zu rechnen sein. Die Gewinn- und Verlustrechnung ergibt einschl. des Verlustvortrages aus dem Jahre 1932 einen Gesamtverlust in Höhe von 1 293 607,26 zł, der auf neue Rechnung vorgetragen werden soll.

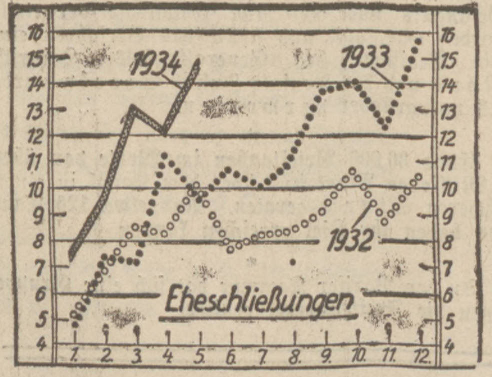
Weitere Zunahme der Einzelhandelsumsätze

Die Umsätze im deutschen Einzelhandel haben sich in der letzten Zeit weiter recht günstig entwickelt. Sie lagen im Mai z. B. um 11 Prozent höher als im gleichen Monat 1933. Allerdings muß dabei bedacht werden, daß Pfingsten diesmal besonders früh war. Dabei hat die Preisentwicklung an dieser Umsatzsteigerung nicht mehr den gleichen Anteil wie zu Beginn des Jahres. Der Abstand des Preisniveaus zwischen Mai 1934 und Mai 1933 ist nicht mehr so groß wie in den Monaten Januar bis April beider Jahre, denn der tiefste Stand der Lebenshaltungskosten in der Krise war im April 1933 erreicht, und im Mai 1933 trat bereits eine fast 2prozentige Steigerung ein. Von der 12prozentigen Steigerung der Einzelhandelsumsätze im März/April 1934 entfiel daher reichlich ein Drittel auf Preissteigerungen, von der 11prozentigen im Mai nur etwa ein Fünftel. Nur im Lebensmittelhandel scheint die Umsatzentwicklung fast ausschließlich durch die Preisbewegung beeinflußt zu sein. Innerhalb des Bekleidungseinzelhandels traten die stärksten Umsatzzunahmen im Handel mit Herrenkleidung und Herrenartikeln ein, und zwar um 22 bezw. 27 Prozent. Die Schuhwarenfachgeschäfte konnten nach vorliegenden Teilergebnissen die Vorjahrsumsätze um 15 Prozent überschreiten. Im Hausrateinzelhandel sind nach den Feststellungen der Forschungsstelle für den Handel die Umsatzsteigerungen geringer als in den Vormonaten. Die Zahlen der Großunternehmungen zeigen erst seit kurzem eine Umsatzbesserung an. Die Warenhäuser überschritten im Mai den Vorjahrsumsatz um knapp 4 Prozent, die Kaufhäuser um reichlich 4 Prozent. Damit kann aber nur ein Teil der Umsatzverluste von 1933 ausgeglichen werden. Die Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser hatten einen erneuten Umsatzrückgang um 6 Prozent. Stärker als dieser Rückgang scheint die Auflösung ganzer Abteilungen auf das Gesamtergebnis einzuwirken. **hd.**

Mehr Eheschließungen

Und die wirtschaftlichen Auswirkungen

Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland war in den Jahren vor 1933 sehr stark zurückgegangen. Seit dem 1. August 1933 werden nun gemäß dem Gesetz zur Förderung der Eheschließungen an junge Volksgenossen und Volksgenossinnen, die heiraten wollen, Ehestandsdarlehen gewährt. Die Nachfrage nach Ehestandsdarlehen übertrifft, wie Staatssekretär Reinhardt vor kurzem erklären konnte, alle Erwartungen. Infolgedessen hat der Durchschnittsbetrag für das einzelne Ehestandsdarlehen bis auf weiteres herabgesetzt werden müssen. Von Anfang August 1933 ab sind bis heute rund 300 000 Ehestandsdarlehen gewährt worden. Wie erheblich die Heiratshäufigkeit seit dieser Zeit gesteigert werden konnte, zeigt das folgende Schaubild (die darin wiedergegebene Zahl der Eheschließungen bezieht sich auf 1 000 Einwohner — umgerechnet auf 1 Jahr — und umfaßt allerdings nicht das gesamte Reich, sondern nur 50 Großstädte).



Von August und September v. J. ab war die Heiratshäufigkeit stärker als saisonüblich gestiegen und in den ersten 5 Monaten des laufenden Jahres war die Heiratshäufigkeit erheblich größer als in der gleichen Zeit der Jahre 1933 und 1932. Unter den Auswirkungen des genannten Gesetzes sind rund 200 000 weibliche Arbeitskräfte aus dem Arbeitnehmerstand mehr ausgeschieden. Hinzu kommt die Erhöhung des Beschäftigungsgrades und der Beschätigtenziffer in der Möbelindustrie, Hausgeräteindustrie, Bauwirtschaft. Auf die Bauwirtschaft wirkt sich das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen insofern belebend aus, als mehr Kleinwohnungen gebraucht werden. Der Mehrbedarf an Kleinwohnungen wird nach eine Erklärung des Staatssekretärs Reinhardt mit rund 200 000 jährlich angenommen.

Geschäftsbericht der Beuthener Bank Beuthen OS.

In der ordentlichen Generalversammlung für das 37. Geschäftsjahr berichtete der Vorstand über den Ablauf des Geschäftsjahres. Das Kreditgeschäft der Bank ist so aufgeteilt, daß über 60 Prozent aller Kredite Darlehen bis zu 5 000,— RM. erfaßt. Zum ersten Male konnten wieder Personalkredite gegeben werden. Das Gesamtergebnis des vergangenen Jahres wurde im allgemeinen als befriedigend angesehen. Die Bilanzsumme wurde mit 710 850,— RM. und der Umsatz mit 18 300 700 RM. beziffert. Der Reingewinn beläuft sich auf 2 413,31 RM. und wurde nach den gefaßten Beschlüssen zu Abschreibungen verwandt. Die Handlungsunkosten wurden in diesem Jahr wiederum um 8 000,— RM. gesenkt. Die Verwaltungsorgane der Bank haben beschlossen, den bisher verhältnismäßig hohen Geschäftsanteil in 200,— RM. und die Haftsumme in 300,— RM. zu zerlegen. Sie glauben damit den Wünschen weitester Beuthener Kreise entgegenzukommen.

Steuerkalender

Nächste Fälligkeitstermine

10. Juli:

Einbehaltung der 7. Rate der Bürgersteuer 1934 der Lohnsteuerpflichtigen gemäß dem Vermerk auf der vierten Seite der Steuerkarte.

Hierzu wird noch darauf hingewiesen, daß die Bürgersteuer von den Arbeitnehmern, denen der Arbeitslohn für den Zeitraum von mehr als einer Woche gezahlt wird (z. B. Angestellte mit Monatsgehalt) mit je 1/12 in den Monaten Januar bis Dezember, und von den Arbeitnehmern, denen der Arbeitslohn für den Zeitraum von nicht mehr als eine Woche gezahlt wird, in den Monaten Januar bis Dezember in zwei Raten von je 1/24 einbehalten wird.

Umsatzsteuervoranmeldung- und Vorauszahlung, und zwar für diejenigen Steuerpflichtigen, die monatliche Angaben machen, für den Monat Juni 1934, und diejenigen Steuerpflichtigen, die vierteljährliche Angaben machen, für das 2. Vierteljahr 1934. Schonfrist bis zum 17. Juli 1934.

16. Juli:

Hauszins- und Grundvermögenssteuerzahlung für den Monat Juli 1934.

Vorauszahlung auf die Lohnsummensteuer nach den im Monat Juni 1934 gezahlten Löhnen und Gehältern. (Nur für Gemeinden, in denen Lohnsummensteuer erhoben wird, z. B. Gleiwitz und Neiße.)

Kanal- und Müllabfuhrgebühren. (Nur für Gemeinden, in denen die Kanal- und Müllabfuhrgebühren monatlich erhoben werden, z. B. Beuthen.)

20. Juli:

Abführung der Lohnabzugsbeträge und Ehestandshilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Juli cr., sofern der einbehaltene Steuerbetrag insgesamt 200,— Mk. übersteigt. Außerdem Abführung der in der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1934 einbehaltenen Abgaben zur Arbeitslosenhilfe.

Abführung der Bürgersteuer, die in der Zeit vom 1. bis 15. Juli cr. einbehalten worden ist, soweit die einbehaltenen Beträge insgesamt 200,— Mk. übersteigen.

Aus der Schlesischen Portland-Zement-Industrie AG. Oppeln

Dem Geschäftsbericht der Schlesischen Portland-Zementindustrie AG. Oppeln ist zu entnehmen, daß nach dem Stillstand von 1932 im Herbst das Jahr 1933 eine erfreuliche Kurve nach oben genommen hat. Der Zementabsatz der Gesellschaft und der beiden im Interessengemeinschaftsverhältnis stehenden Gesellschaften, der Sächsisch-Thüringischen Portland-Zementfabrik Prüssing & Co. AG. und der „Adler" Deutsche Portland-Zementfabrik AG. betrug im Jahre 1928 insgesamt 973 497 To. und erreichte im Jahre 1932 mit 302 408 To. den niedrigsten Stand. Im Jahre 1933 war ein Absatz von 397 927 To. zu verzeichnen. Die Gewinn- und Verlustrechnung der Gesellschaft schließt mit 5 668 595,29 Mark ab. Der Gewinn abzüglich eines Verlustvortrages aus dem Jahre 1932 beträgt 1 179 900 Mark. Unter Berücksichtigung des Geschäftsergebnisses und der finanziellen Lage der Gesellschaft sowie der der Interessengemeinschaftspartner wurde die Ausschüttung einer Dividende von 4 Prozent beschlossen.

Das laufende Geschäftsjahr hat eine starke und bisher anhaltende Belebung des Absatzes gebracht. Die Produktion konnte daher im Vergleich zum Vorjahr erheblich gesteigert werden. In Schlesien arbeitete die Gesellschaft seit Januar mit dem Werk Groschowitz, seit Februar mit dem Werk Oppeln-Hafen, während im April zusätzlich das Werk Frauendorf in Betrieb genommen wurde.

Posener Produktenbörse

Posen, 7. Juli. Roggen, Tr. 120 To. 14,00. Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Warschauer Börse

Warschau, 7. Juli. Dollar privat 5,27½, Paris 20,27¼, London 15,50½, New York 3,07¼, Belgien 71,82½, Italien 26,38, Spanien 42,00, Holland 208,40, Wien 72,97, Stockholm 79,95.

London, 7. Juli. Silber 20 13/16—22 7/16, auf Lieferung 20 15/16—22 9/16, Gold 137/11½.

Kunst und Wissenschaft

Aus der Medizin

Krankhafter Fettglanz der Haut

Häufig wird die Frage aufgeworfen, ob fettig glänzende Haut krankhaft ist. Zeigt sich nach größeren körperlichen Anstrengungen ein fettiger Glanz der Hautfläche, so handelt es sich um einen durchaus normalen Vorgang. So lästig ein fettiges Aussehen der Gesichtshaut empfunden werden mag, so ist dies doch in jeder Weise harmlos und unbedenklich. Mit einer Hautkrankheit wird man erst zu rechnen haben, wenn der fettige Glanz ohne besondere äußere Einwirkung auftritt und wenn sich neben dem Fettigsein der Hautoberfläche auch noch andere Erscheinungen bemerkbar machen. Hierzu sind besonders das Abschälen von winzigen Hautstückchen sowie eine auffallende Rötung der betreffenden Hautflächen zu rechnen. Liegt krankhafter Fettglanz vor, dann weist die Fettschicht ein öliges Aussehen auf, meist von gelber Farbe. Auch die Kopfhaut wird früher oder später gewöhnlich in ähnlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen. Es ist deshalb anzuraten, dem so frühzeitig wie möglich vorzubeugen. Zu warnen bleibt vor Präparaten, die zur Selbstanwendung empfohlen werden: nur zu oft stehen die Wirkungen der Präparate hinter dem zurück, was in den Anpreisungen versprochen worden ist.

Kohlensäurepatronen retten Gasvergiftete!

Schon seit Jahren weiß man, daß Kohlensäure unter Umständen ein sehr heilsames Gas darstellt. Es besitzt die Eigenschaft, unser Atemzentrum kräftig anzuregen und wird deshalb bei allenmöglichen Vergiftungsunfällen der Atemluft künstlich zugesetzt. Wenn man heute einen Leuchtgasvergifteten retten will, dann führt man ihm nicht mehr wir früher reinen Sauerstoff zu, sondern ein Gemisch von Sauerstoff und Kohlensäure. Die Kohlensäure reizt den bewußtlosen Patienten zu stärkerer Atmung, sie macht auf diese Weise dem Sauerstoff gewissermaßen die Bahn ins Körperinnere frei. Diese wissenschaftlichen Erfahrungen haben sich nun die amerikanischen Rettungsgesellschaften und die Polizei zunutze gemacht. Man rüstet die Feuerwehrmänner und Schutzleute mit Kohlensäurepatronen aus; die Patronen besitzen einen leicht zu öffnenden Verschluß. Sobald man zu einem Gasvergifteten gerufen wird, braucht man bloß den Verschluß der Patrone zu öffnen, und sie vor der Nase des Betroffenen einige Zeit hin und her zu schwenken. Die Kohlensäure strömt aus, vermischt sich mit der Atmungsluft und regt den Vergifteten zu kräftigen Atemzügen an. So wirkt die Kohlensäure als wichtige Bereicherung der künstlichen Atmung.

Radium als Blitzableiter

Winzige Mengen von Radiumsalzen kann man als wirksame Blitzableiter verwenden. Das Radium hat die Eigenschaft, die umgebende Luft elektrisch leitend zu machen, d. h. sie zu „ionisieren". Dies hat man sich jetzt zunutze gemacht, indem man die Spitzen eines Blitzableiters mit Radiumsalzen bestrich. Der moderne „Radium-Blitzableiter" sieht folgendermaßen aus: er besteht aus einer langen geerdeten Metallstange, die aber an ihrem freien Ende eine Spitze und drei seitlich abgebogene Arme trägt. Diese Krone wird mit einer dünnen, radiumhaltigen Schicht überzogen und stellt nun einen Blitzableiter von ungewöhnlichem Wirkungsbereiche dar. Man hat festgestellt, daß die Luft noch in einem Umkreis von mehreren hundert Metern elektrifiziert und damit dieser ganze Bereich vor Blitzgefahr geschützt wird.

Was ist Deutschland?

Deutschland, eine Länderkunde / Von Professor Dr. Otto Maull

(Bibliographisches Institut A. G., Leipzig, 1933. Preis geb. 18,00 RM.)

Eine klare Vorstellung der drei Begriffe Mitteleuropa, Deutschland und Deutsches Reich hat bis in unsere Tage den Geographen Schwierigkeiten gemacht; besonders oft werden dabei Deutschland und Deutsches Reich vertauscht und häufig Mitteleuropa und Deutschland, geomorphologisch betrachtet, gleichgesetzt. Der durch zahlreiche länderkundliche Werke als ebenso fachkundiger wie fesselnder Geograph und Geopolitiker bekannte Grazer Professor Otto Maull hat nun in seiner Länderkunde „Deutschland" die umstrittenen Begriffe eindeutig dahin abgegrenzt, daß Deutschland die mitteleuropäische Kulturlandschaft von spezifisch deutscher Physiognomie, d. h. der kulturlandschaftsgeographische Kernraum Mitteleuropas, das Deutsche Reich aber einzig und allein ein politischgeographischer Begriff, der raumgebundene Staat ist. Länderkundlich läßt sich das Deutsche Reich nur aus den mitteleuropäischen Naturlandschaftsgegebenheiten und aus der deutschen Kulturlandschaft verstehen.

Im Rahmen der großen sechsbändigen Sievers-Meyerschen „Allgemeinen Länderkunde" behandelt Otto Maull Deutschland in seiner geomorphologischen Einheit, als Kulturlandschaft und Wirtschaftskörper und die einzelnen deutschen Landschaften in der Ganzheit ihrer natürlichen Ausstattung und Ausgestaltung und stellt sie, immer betrachtet von der Bodengrundlage und der Wechselwirkung zwischen Landschaft, Kultur und gestaltendem Menschen her, aus der eigenen Anschauung des Gesamtgebietes von der Kurischen Nehrung bis zum Monte Rosa, vom Dollart bis zur Ecke bei Radkersburg dar. Oberflächengestalt, Klima und Klimawirkungen, Pflanzendecke und Kulturlage, Wirtschaftsleben und bevölkerungspolitische Entwicklung werden in ungemein fesselnder, brillant gegliederter und immer auf das Besondere zugeschnittener Beschreibung vor dem Leser ausgebreitet, das wissenschaftliche Rüstzeug den neuesten Forschungsergebnissen entnommenen Zahlenwerte, statistische Tabellen, Bildbeigaben aufs gediegenste ausgewählt und das Ganze unter den Blickpunkt gestellt, daß die Entwickelung im mitteleuropäischen Lebensraum kein anderes Ziel haben kann als die Gleichsetzung des deutschen Landes mit dem Staat der Deutschen. Maulls Länderkunde von Deutschland ist ein im besten Sinne nationales Werk, das den Sinn für die deutsche Aufgabe im Herzen Europas schärft und der länderkundlichen Betrachtung neue Akzente gibt. Jeder, der „das Land der Deutschen" in seinem Werden und Wachsen kennenlernen will, muß den deutschen Raum aus seiner natürlichen landschaftlichen Funktion betrachten und dabei die ständige Einflußnahme des deutschen Menschen auf die Gestaltung des Antlitzes Mitteleuropas berücksichtigen. Die Annäherung des nationalgeschlossenen Deutschen Reiches an das größere kulturlandschaftsgeographische Deutschland im Rahmen der Lebensgemeinschaft Mitteleuropa ist das Ziel der nationalen Länderkunde, wie sie uns vorbildlich Otto Maull beschert hat.

Von Oberschlesien her sind ein paar Randbemerkungen notwendig: Beuthen (mit 96 000 Einwohnern) verlangt dringend, als Großstadt mit 102 000 berücksichtigt zu werden! Beuthen als „Zentrum der Großeisenindustrie" hinzustellen, ist falsch, wie auch die Fassung unzulänglich ist, daß „Zaborze und das Borsigwerk unter den Grubenbezirken an der Spitze stehen" (und die Schaffgotsch'schen Gruben?). Für die Großeisenindustrie kann weder Groß-Strehlitz noch Rybnik in Anspruch genommen werden (wie dies Maull S. 219 tut), und die Bezeichnung Tost-Gleiwitz ist für die montanindustrielle Zentralisierung in der Großstadt Gleiwitz (113 000 Einwohner), trotz Berücksichtigung von Laband und Zawadzki, nicht ganz glücklich. Diese Schönheitsfehler tun aber dem Gesamteindruck des ungemein inhaltsvollen und durch die vielen farbigen Kartenbeilagen und Bildertafeln, die 41 charakteristische Landschaften und Städte zeigen, nicht zuletzt aber auch durch vornehme Ausstattung ausgezeichneten Werkes keinen Abbruch — wir freuen uns dieser deutschen Länderkunde als eines Standardwerkes deutscher Wissenschaft, das die Gelehrtenarbeit eines Lebensalters uns in schwerer Zeit darreicht

Hans Schadewaldt.

Das Verschwinden der Nachtigallen

Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands wurde schon früher das immer seltenere Vorkommen oder gar gänzliche Verschwinden der Nachtigall gemeldet. Langjährige Beobachtungen ergeben, daß auch andere unserer besten Sänger, Grasmücken, Gartensänger, Pieper, Laubsänger u. a., immer mehr abnehmen. Dagegen haben sich der rotrückige Würger, auch Dorndreher, Neuntöter genannt, und die Amsel auffallend vermehrt.

Eine Nachtigall fand in Cosel neben vielen anderen Lieblingsplätzen einen solchen am Denkmal des 62. Regiments. Einige Jahre erfreute sie durch ihren herrlichen Schlag und konnte ungestört ihre Jungen aufbringen. Auch in diesem Jahr ließ sie sich hören, verschwand aber bald wieder. Nach einigen Tagen kam eine andere; am Schlag war sie als solche erkennbar. Auch diese wanderte aus. Die Ursache war bald festgestellt: Ein Dorndreher hatte sich hier angesiedelt, zugleich wurde auch, mitten im Wohngebiet der Nachtigall, dessen Nest entdeckt. Somit finden wir bestätigt, was schon Brehm berichtet:

„Dieser Vogel haust unter der gefiederten Sängerschaft unserer Gärten und Gebüsche in verderblichster Weise. Da, wo sich ein Dorndreherpaar ansässig gemacht hat, verschwinden nach und nach alle Grasmücken, Laub- und Gartensänger und sogar die kleinen Höhlenbrüter. Die Nester weiß dieser Räuber sehr geschickt auszuspüren, und hat er eins gefunden, so holt er sich gewiß ein Junges nach dem anderen weg."

Nun ist aber auch seit Jahren ein anderer Strauchdieb und Nestplünderer, die Amsel, früher ein scheuer Waldvogel, mitten in die Ortschaften, Gärten und Parkanlagen, also auch in alle Lieblingsplätze der Nachtigall eingedrungen, und als dritter im Bunde das Eichhorn. Immer wieder wird nur die Katze als Vogelfeind genannt — die Singvögel verschwinden aber auch dort, wo Katzen gar nicht in Frage kommen. Unsere Reichsregierung hat auch den Vogelschutz ins Auge gefaßt. Jetzt heißt es, an den unteren Stellen nach Ratschlägen Fachkundiger praktische Arbeit zu leisten, damit unsere Sänger-Lieblinge und nützliche Insektenvertilger uns wieder in erhöhtem Maße erfreuen können, nicht aber unsere schönen Landschaften noch mehr veröden.

T . . . . e (Cosel).

Insekten als Athleten

Wenn man die Stärke eines Geschöpfes mit seiner Größe und Schwere vergleicht, dann sind im Tierreich nicht der Elefant der stärkste Lastenträger und das Pferd das schnellste Zugtier, sondern die Insekten. Ein Pferd, das 1500 Pfund wiegt, kann durchschnittlich ein Gewicht von zweieinhalb Tonnen ziehen; die Ladung, die es von der Stelle bewegt, ist fast viermal so groß wie sein Gewicht. Aber das Pferd, nach dessen Leistung wir sonst alle Zugleistungen messen, ist nichts gegen die Biene, die das Zwanzigfache ihres Gewichtes tragen kann, oder wie eine Raupe, die das Fünfundzwanzigfache ihres Gewichtes fortzuschleppen imstande ist. Eine Schmeißfliege zeigt sich bei einer Prüfung auf ihre Tragkräfte sogar fähig, mehr als das Hundertfünfzigfache ihres geringen Gewichtes fortzutragen. Alle diese Tiere übertreffen in ihrer verhältnismäßigen Leistung nicht nur das Pferd, sondern erst recht den Menschen. Es gibt Insekten, die wahre Rekorde in der Schwerathletik aufstellen: Die Küchenschabe, die zwei Gramm wiegt, war bei einem Versuch imstande, ein Holzstück fortzubewegen, das zweihundertmal so viel wog. Wenn ein Mensch im Verhältnis ebensoviel Kräfte hätte wie dies kleine Insekt, so würde er imstande sein, eine mit sechs Tonnen Kohle beladene Lore ohne Mühe emporzuheben!

Was die Beweglichkeit anbetrifft, so sind die Insekten den Menschen ebenfalls weit überlegen. Es gibt Heuschrecken, die zweihundertmal so weit springen, als sie selbst lang sind. Um die Heuschrecke bei ihren Sprungleistungen zu übertreffen, müßte ein Mensch fast einen halben Kilometer weit springen. Wir bewundern die Flugkunst mancher Vögel, wie der Schwalbe und der Lerche. Aber es gibt Fliegen, die sich noch viel schneller fortbewegen können und die bei dieser Flugbewegung eine Muskelkraft beweisen, über die kein anderes Lebewesen verfügt. Aber auch in der Baukunst und im Ingenieurwesen stehen manche Insekten dem Menschen nicht nach, ja sie übertreffen ihn sogar, wenn man ihre Kleinheit in Betracht zieht. Die Ameisen erreichen Hügel in einer Höhe von fünf Metern, die so widerstandsfähig gebaut sind, daß auch schwere Tiere, wie z. B. Büffel, sie nicht niedertrampeln und zerstören können. Die Cheopspyramide hat eine Höhe, die ein Neunzigfaches der Größe des Menschen ausmacht, aber die Termitenhügel sind mehr als sechshundertmal so hoch als ihre Erbauer.

Die sterbende Presse in Oesterreich. Auf der Generalversammlung des Verbandes der Herausgeber der österreichischen Tageszeitungen wurden die veränderten Verhältnisse in der österreichischen Presse bekanntgegeben. Infolge der Februarereignisse wurden neun Tageszeitungen eingestellt. Die Zahl der Tageszeitungen ist von 60 auf 44 zurückgegangen. Von diesen 44 erscheinen allein 24 Zeitungen in Wien und 20 Tagesblätter in den Ländern. Inzwischen wurde auch der letzten namhaften deutschen Zeitung in Wien, den „Wiener Neuesten Nachrichten", der Straßenverkauf untersagt.

Roman-Wettbewerb der Büchergilde Gutenberg. Die Büchergilde Gutenberg veranstaltet einen literarischen Wettbewerb zur Erlangung eines deutschen Romans. Verlangt werden Romane, die heute und morgen spielen und nationalsozialistischen Geist atmen, auch dann, wenn von Nationalsozialismus nicht gesprochen wird. Die ausgesetzten Preise haben einen Gesamtwert von 5000.— RM. Als Endtermin der Einsendungen ist der 1 Februar 1935 festgesetzt worden.

Berliner Brief

Die Hauptsache: Der König von Siam fühlt sich wohl!
Jeder zweimal in Berlin — Fertig ist die Laube

Die Berliner Blätter bringen lange und ausführliche Berichte über den kleinen, sympathischen König von Siam, der mit seiner Frau und Gefolge in Berlin weilt. Wir haben, wie wir zu unserer Schande gestehen müssen, von Siam und den Menschen, die dort wohnen, bisher recht wenig gewußt. Das Wort Siam ist vielen nur durch die siamesischen Zwillinge bekannt.

Aber das geheimnisvolle Land, in dem die berühmten siamesischen Elefanten vorkommen, existiert wirklich und hat überdies einen sehr freundlichen und liebenswürdigen König, der augenblicklich sein „Wochenend" in Europa verbringt und ein aufrichtiger Anhänger der deutschen Kultur ist. Er wurde auch mit gebührender Hochachtung empfangen, die Photoreporter ließen sich die seltene Beute nicht entgehen, und so ist der König von Siam gegenwärtig die volkstümlichste Figur von Berlin. Wie wir hören, ist der exotische Monarch von Berlin entzückt. Er hat es sich nicht nehmen lassen, alle Sehenswürdigkeiten mit größter Aufmerksamkeit zu studieren. Im Charlottenburger Schloß wurde zu Ehren der siamesischen Gäste ein Staatsdiner gegeben. Es soll eines der prunkvollsten gewesen sein, das jemals stattgefunden hat. Die kostbarsten Gedecke, die man sich vorstellen kann, jeder einzelne Gegenstand ein Vermögen wert, eine historische Luft, Gabeln, Messer und Teller, um die uns selbst der Schah von Persien beneiden könnte. Zur Suppe und zum Fisch wurde das „Breslauer-Stadtschloß"-Service der Berliner Porzellan-Manufaktur verwendet, zum Fleischgericht das Warschauer-Hof-Service Augusts des Starken, zum Gemüse das sogenannte „Schwanen-Service" mit reliefartigen Schwänen, Reihern und Muscheln auf dem Grunde, und zum Obst ein kupfergrünes Service mit Watteaumalereien. Es würde zu weit führen, dieses denkwürdige Diner in allen Einzelheiten zu schildern. Das Gesamt-Service bestand aus 1800 Einzelteilen im Wert von 100 000 Reichsmark.

Der König von Siam wird, wenn er wieder zu Hause angelangt ist, erzählen können, mit welcher Liebenswürdigkeit fremdländische Herrscher in Deutschland empfangen werden. Wir hoffen, daß durch seinen Besuch die Beziehungen zwischen den beiden Ländern neue Nahrung erhalten.

*

Jeder einmal in Berlin, war vor Jahren eine sehr beliebte Redensart. Wer heute einmal nach Berlin kommt, wird sicher nicht versäumen, bei der nächsten Gelegenheit ein zweites Mal herzufahren. Früher sind manche gekommen, um die Auswüchse des Asphalts zu studieren und die Lasterhöhlen kennen zu lernen, heute, wir haben es schon öfter betont, reisen die Fremden aus anderen Gründen in die Reichshauptstadt: wegen der reizvollen Umgebung, der historischen Sehenswürdigkeiten, mit einem Wort, wegen der veränderten Atmosphäre und der neuen Luft, die über dem Asphalt weht.

Die Leute, die den Fremdenverkehr aufziehen, sind auf einen ausgezeichneten Gedanken gekommen: sie haben in einem bekannten Berliner Hotel eine „Berlin-Etage" eröffnet, ein Stockwerk, in dem alle Zimmer auf Berlin eingestellt sind, auf seine Landschaft, auf die berühmten Persönlichkeiten, die hier gewirkt haben, auf die kulturelle und geschichtliche Seite wie überhaupt auf alle Dinge, die mit dem neuen alten Berlin zusammenhängen.

Eine originelle Idee, die viel Anklang finden wird. Vor einiger Zeit wurde in Berlin das „Haus der Deutschen Heimat" eröffnet. Der Mann, der aus dem Rheinland kommt, hat hier Gelegenheit, sein Lieblingsgericht in einer unverfälscht rheinischen Umgebung zu verspeisen, der Münchener findet seine Bierstube wieder, jeder deutsche Stamm hat sein besonderes Zimmer, das den Stempel seiner Heimat trägt. Ein ähnlicher Gedanke ist durch die Eröffnung der „Berlin-Etage" im Zentral-Hotel verwirklicht worden: die riesige Weltstadt ist in einem einzigen Stockwerk zusammengedrängt, Berlin im Fingerhut sozusagen, jedes einzelne Zimmer ein Ausschnitt aus dem Leben und der Kultur der Reichshauptstadt. Alt-Berlin, Reichstag, Rathaus, Avus, Hoppegarten, Ruhleben, Zoologischer Garten, Schloß und Börse, allen diesen für Berlin so charakteristischen Begriffen sind besondere Räume gewidmet. Wir haben da ein Schadow-Zimmer, ein Schinkel-Zimmer, ein Zille-Zimmer, ein Menzel-Zimmer, ein Glasbrenner-, ein Humboldt-, ein Helmholtz-Zimmer. Wer in der Berlin-Etage wohnt, braucht gar nicht erst auszugehen. Er hat Berlin egalweg, wie man hier sagt, unmittelbar vor der Nase, er braucht nicht den Sehenswürdigkeiten nachzurennen, sie kommen ihm von selbst zugelaufen. In über hundert Zimmern hängen an den Wänden lauter Photographien, die mit Berlin zusammenhängen. Wie der Saft einer Zitrone, die durch eine Presse ausgedrückt wird, ist hier das hundertprozentige Berlin, frei von allen Schlacken und störenden Nebengeräuschen, filtriert. Jeder zweimal in Berlin!

*

Die verwahrlosten, schmutzigen Laubenkolonien waren einmal eines der traurigsten Kapitel der Reichshauptstadt. In diesen Lauben verkroch sich mit Vorliebe allerhand verbrecherisches Gesindel, Schüsse hallten durch die Nacht, wilde Verbrecherjagden spielten sich im dunklen, schwer zugänglichen Gelände ab. Viele dieser Laubenbesitzer führten ein menschenunwürdiges Dasein in notdürftig zusammengezimmerten Holzverschlägen, die vor Unrat strotzten. Die NS.-Volkswohlfahrt hat sich nun entschlossen, die Berliner Laubenkolonien zu sanieren und an Stelle der elenden Buden schmucke Häuschen zu errichten. So wird aus Spenden eine kleine Holzstadt entstehen und nicht weniger als 15 000 Familien, die bisher unter den trostlosesten Verhältnissen leben mußten, werden neue, hygienische Wohnungen erhalten. Es gibt in Berlin etwa 80 000 Lauben, von denen sich 15 000 in einem unbeschreiblichen Zustand befinden. Durch die Aktion der NS.-Volkswohlfahrt wird der größte Teil der Laubenkolonisten, der aus durchaus anständigen Leuten besteht, in der Lage sein, ein glückliches und harmonisches Familienleben zu führen.

Dr. R.

Rechtskunde des Alltags

Die Namensgebung im deutschen Recht

Ein Name ist mehr als eine bloße Zusammenstellung von Lauten, er nimmt auch im Rechtsleben eine besondere Stellung ein. Man kann ihn nicht ohne weiteres ändern. Bereits der Erwerb des Namens ist an festgesetzte Bestimmungen gebunden. Ein Kind erhält seinen Vornamen von demjenigen, der die Sorge für die Person des Kindes übernommen hat. Bei ehelichen Kindern haben die Eltern dieses Recht, bei vorzeitigem Tode der Eltern der Vormund, bei unehelichen Kindern die Mutter. Der Name muß in das Geburtsregister eingetragen werden, um Geltung zu haben; die kirchliche Taufe hat diese Wirkung nicht. Den Familiennamen erlangt ein eheliches Kind vom Vater, ein uneheliches von der Mutter. Ferner kann der Ehemann der unehelichen Mutter dem Kinde durch Erklärung der zuständigen Behörde gegenüber seinen Namen geben, wenn Mutter und Kind ihre Zustimmung geben. Die Adoption kennt den gleichen Fall der Namensgebung. Auch hier muß ein behördlich bestätigter Vertrag geschlossen werden, um dem Kinde den Namen des annehmenden Mannes oder der annehmenden Frau zu geben. Gleichzeitig damit erlangt das Kind die Stellung des ehelichen Kindes. Schließt die Mutter nach der Geburt des unehelichen Kindes die Ehe mit dem Erzeuger, dann kann das Kind den Namen seines Vaters erhalten. — Die Frau nimmt mit der Verheiratung den Namen des Mannes an.

Zur Aenderung des Vornamens ist die Mitwirkung des Staates erforderlich. In den kreisangehörigen Gemeinden hat dazu der staatliche Polizeiverwalter, sonst der Landrat, in den Stadtkreisen die Ortspolizei Befugnis. Der Familienname kann nur mit der Genehmigung des Regierungspräsidenten, in Berlin des Polizeipäsidenten geändert werden und dann auch nur in besonderen Fällen. Es muß sich entweder um die Verdeutschung ausländischer Namen handeln, oder um die Ermächtigung unehelicher Kinder zur Führung des Familiennamens des Erzeugers oder des verstorbenen Ehemannes der Mutter oder des Pflegevaters, endlich um die Wiederannahme des vor der Einbenennung geführten Familiennamens durch ein uneheliches Kind.

Die Verdeutschung ausländischer Namen wird besonders heute, in der Zeit des aufsteigenden Nationalstolzes, angestrebt. Man kann dabei den fremdsprachlichen Namen dem Sinne nach übersetzen, es ist aber auch möglich, einen deutschen Namen zu wählen, der sich familiengeschichtlich am besten rechtfertigen läßt.

Der Erbverzicht

Um auf ein Erbe verzichten zu können, ist eine gerichtliche oder notarielle Beurkundung nötig. Zwischen dem Erblasser und dem künftigen gesetzlichen Erben oder dem in einem Testament oder Erbvertrag Bedachten muß ein Vertrag abgeschlossen werden, in dem der zukünftige Erbe ausspricht, daß er auf den künftigen Erbanfall oder die künftige Zuwendung verzichtet. Ist der Erbverzicht in dieser Weise festgelegt, dann wird der Erbe so angesehen, als ob er zur Zeit des Erbfalles, zur Zeit des Todes des Erblassers, nicht vorhanden sei. Auch das Pflichtteilsrecht wird ihm dann abgesprochen, soweit nicht der Erbverzicht ausdrücklich das Pflichtteil ausnahm. Automatisch geht der Erbverzicht auch auf die Nachkommen des Verzichtenden über, es sei denn, daß etwas anderes vereinbart wurde. Der Erbverzicht kann wieder aufgehoben werden, aber nur durch gerichtlich oder notariell beurkundeten Vertrag.

Die Pfändung eines Wechsels

Bei der Pfändung eines Wechsels handelt es sich nicht um die Pfändung einer Forderung, sondern um die Pfändung einer Sache. Der Gerichtsvollzieher nimmt den Wechsel beim Vollstreckungsschuldner fort und bewahrt ihn bei sich für den Vollstreckungsgläubiger. Es erübrigt sich also eine Pfändung durch gerichtlichen Pfändungsbeschluß. Zur Verwertung eines gepfändeten Wechsels ist ein gerichtlicher Ueberweisungsbeschluß oder ein gerichtlicher Beschluß, betreffend anderweitige Verwertung der Wechselforderung „Versteigerung, Verkauf an der Börse usw.) erforderlich. Diese Beschlüsse muß der Vollstreckungsgläubiger beim Amtsgericht des Schuldnerwohnsitze einwirken. Erst wenn ihm einer der Beschlüsse vorgelegt wird, gibt der Gerichtsvollzieher den Wechsel.

Werkspionage muß erwiesen sein

Ehe eine Person oder eine Firma auf Werkspionage klagt, muß sie den Beweis in der Hand haben. Die Nachahmung einer Ware kann zwar sehr leicht auf Werkspionage des Nachahmers bezw. seiner Vertrauensleute beruhen, es genügt zum erfolgreichen Durchführen der Klage aber keineswegs, wenn nur der Versuch einer Werkspionage nachgewiesen werden kann. Die Werkspionage muß vollendet sein. Es ist also sehr gewagt, eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbs auf der Behauptung einer Werkspionage aufzubauen, wenn die Beweise nicht vorhanden sind.

Wo das Porto nicht erspart werden darf

Es gib Fälle von Portoersparnissen, die strafbar sind. Es dürfen zum Beispiel Geschäftsbriefe nicht im Nachbarort aufgegeben werden in der Absicht, dadurch die Fernbriefgebühr zu sparen. Ebenso unzulässig ist es, wie es eine Versandfirma tatsächlich einmal getan hat, in einigen größeren Städten Agenturen einzurichten und ihnen die für diese Städte bestimmte Kundenkorrespondenz unter offenen, einzeln adressierten Briefumschlägen in verschlossenen Paketen zu übersenden. Die Agenturen sollten dann die Briefe an Ort und Stelle, zur Ortstaxe freigemacht, zur Post geben. Jeder verschlossene Briefumschlag überhaupt, gleichgültig ob er einen Inhalt birgt oder eine Adresse trägt, ist postzwangspflichtig. Drucksachen, die im verschlossenen Umschlag versandt werden, sind ebenfalls dem Postzwang unterworfen. Die unverschlossene Versendung von Drucksachen in Paketen ist nicht postzwangspflichtig.

Wie erbt die Ehefrau?

Indie. „Wozu ein Testament? Ich habe ja keine Kinder, also erbt meine Frau sowieso alles." — dies trifft aber nur dann zu, wenn die Frau die alleinige Erbin ist. Nach der gesetzlichen Erbfolge, welche eintritt, wenn der Erblasser weder ein Testament noch einen Erbvertrag gemacht hat, bekommt der überlebende Ehegatte nur die Hälfte der Erbschaft, während die andere Hälfte an die Eltern bezw. deren Abkömmlingen des Verstorbenen fällt. Allerdings fallen hier dem Ehegatten noch die zum ehelichen Hausrat gehörigen Gegenstäde sowie alle Hochzeitsgeschenke als sogeanntes Vorausvermächtnis zu. An dem dann verbleibenden Rest sind die Geschwister, Neffen und Nichten des Verstorbenen zur Hälfte beteiligt. Dasselbe gilt, wenn der Ehegatte neben den Großeltern des Erblassers zur Erbschaft gelangt. Sind Abkömmlinge des Erblassers, Kinder und Enkel vorhanden, so erhalten dieselben zusammen drei Viertel und der Ehegatte nur ein Viertel des Nachlasses. Ein Vorausvermächtnis erhält in diesem Falle der überlebende Ehegatte nicht.

Inzwischen ist nun Herr X., aus Gram darüber, daß seine Frau ihn mit dem Nachbar Schmusicke betrogen hat, gestorben. Kurz vor seinem Tode hat er aber noch die Scheidungsklage eingereicht. Ein Testament hat er nicht gemacht. Frau X. ist angesichts des reichlichen Nachlasses hochzufrieden. „Er war doch ein ordentlicher Mensch gewesen", meint sie zu Schmusicke, und will die Erbschaft einstreichen. Dem steht aber die Bestimmung des § 1933 BGB. entgegen, wonach das Erbrecht des überlebenden Ehegatten ausgeschlossen wird, wenn der Erblasser zur Zeit seines Todes auf Scheidung wegen Verschulden des Ehegatten zu klagen berechtigt war, und die Klage auf Scheidung erhoben hatte. Da ein anderer Erbe hier nicht vorhanden ist, so fällt der Nachlaß dem Fiskus zu. Wer also will, daß seine Ehefrau bezw. Ehemann in anderer Weise als gesetzlich erben soll, muß ein Testament errichten. Und sein Wille wird auch anerkannt, nur können die Eltern und Abkömmlinge (nicht Geschwister) den sogenannten Pflichtteil verlangen, falls sie das Recht hierauf nicht etwa verwirkt haben. Der Pflichtteil beträgt die Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils.

H. B.

In den Monaten Juli und August fällt die

Juristische Sprechstunde

der „Ostdeutschen Morgenpost"

ferienhalber aus

Programm des Reichssenders Breslau

vom 8. bis 14. Juli 1934

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5.30 Zeit, Wetter; 6.00 Zeit, Wetter, Morgengymnastik; 6.15 Morgenspruch — Morgenlied; 7.00 Morgenberichte; 8.00 Kochrezepte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 8.40 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 9.00 Zeit, Wetter, Lokalnachrichten; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 12.30 Zeit, Wetter; 13.20 Mittagsberichte; 14.25 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.50 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 18.50 Programm des nächsten Tages — Wetter; 18.55 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.20 Abendberichte.

Sonntag, den 8. Juli

5.00 Frühmusik auf Schallplatten
6.15 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Schlesischer Morgengruß
8.25 Hindenburg: Funkbericht aus dem Fliegerhorst
9.00 Glockengeläut
9.05 Evangelische Morgenfeier
10.00 Sommer im Dorf. Betrachtungen eines Besinnlichen
10.30 Görlitz: Wettsingen der Hitlerjugend
11.30 Danzig: Die Abschlußkundgebung des Ostlandturnfestes
12.10 Landeshut: Platzkonzert zur 600-Jahr-Feier am Markt — Funkbericht von der Deutschen Woche und Leinenmesse
14.00 Mittagsberichte
14.10 Ein deutsches Mädchen verdient sein Geld in Amerika
14.30 Hallo, wir lachen noch! (Heitere Schallplattenfolge)
15.30 Kinderfunk: Gurken, Kohlrabi und Möhren lassen mal von sich hören. Ein heiteres Spiel von Erich Colberg
16.00 Bad Flinsberg: Kurkonzert des Kurorchesters
16.50 Funkbericht aus Bad Flinsberg
18.00 Festzug und Karnöffelfest bei der 600-Jahr-Feier der Stadt Landeshut (Funkbericht)
18.20 Ein Ständchen der Liebsten. Vortrag mit Schallplatten
19.00 Cembalokonzert (Maria Heller)
19.30 Der Zeitdienst berichtet — Wochenschau
20.00 Bunter Abend aus dem „Wappenhof" in Breslau Hört sie euch an: Die besten Rundfunksprecher Schlesiens
22.00 Zeitdienst — Sportereignisse und Sportergebnisse
22.45 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 9. Juli

5.00 Frühmusik auf Schallplatten
6.25 Gleiwitz: Morgenkonzert der Kapelle „Glück auf"
11.50 Mittagskonzert des Funkorchesters
13.45 Unterhaltungskonzert des Funkorchesters
15.10 Hans von Hülsen: Was ist des Deutschen Vaterland?
15.30 Gleiwitz: Dr. Kosler: Mit Eichendorff auf Wanderschaft
16.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
17.35 Dr. Albrecht Tietze: Bevor der Arzt kommt
17.55 Walter Neugebauer: Hygiene und Kosmetik
18.00 Der Zeitdienst berichtet
18.30 Das Bauen in der städtischen Kleinsiedlung
19.00 Franz Baumann singt zu Unterhaltung und Tanz
20.15 Deutschlandsender: Reichssendung: Richard Wagner im eigenen Wort und Lied
21.15 Franz Baumann singt zu Unterhaltung und Tanz
22.00 München: Oesterreich
22.45 Konzert. Gerh. Rose (Violine) / F. Bollon (Klavier)
23.30 Aus aller Herren Länder (Eine Schallplattenfolge)

Dienstag, den 10. Juli

5.00 Frühmusik auf Schallplatten
6.25 Meißen: Morgenkonzert (Musikzug der Standarte 1)
8.10 Flott und froh! (Schallplatten)
11.45 Karl Bruno Jung: Der Aufbau der Hauptabteilung IV der Landesbauernschaft Schlesien
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)
13.45 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (Landestheater-Orchester)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Fröhliche Liederstunde. Margarete Hansel (Sopran)
15.35 W. Slawik: Wie finde ich meinen Urgroßvater?
16.00 Nachmittagskonzert (Musikzug SA.-Standarte 271)
17.35 Dr. Gralka: Wer kennt Oberschlesiens Schönheiten?
18.00 Klavierkonzert (Paul Lassak)
18.25 Funkbericht aus einer Zündholzfabrik
19.00 Balalaika-Konzert (Pantschenko-Balalaika-Truppe)
20.15 Reichssendung: Deutsches Orgelkonzert (Joh. Piersig)
20.45 Menschen, wie wir alle sind! (Hörspiel um das Frohsein)
21.55 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.20 Vom Aufbau des Wagnerschen Musikdramas
23.00 München: Nachtmusik

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen:

7,00: Zeitzeichen und Morgenlied. — 7,05: Gymnastik. — 7,20: Musik. — 7,25: Schallplattenkonzert. — 7,35: Morgenbericht. — 7,40: Schallplattenkonzert. — 7,55: Für die Hausfrau. — 11,35: Programmdurchsage, Pressedienst. — 11,57: Zeitzeichen. — 15,00: Getreidebörse,

Sonntag, den 8. Juli

8.30: Morgenlied. — 8.35: Musik. — 8.38: Gymnastik. — 8.53: Musik. — 9.05: Nachrichten. — 9.10: Musik. — 9.20: Für die Hausfrau. — 9.25: Musik. — 10.25: Programmansage. — 10.30: Gottesdienst. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.00: Turmsignal. — 12.05: Wettervoraussage. — 12.10: Mittagskonzert. — 13.10: Werke von Johann Strauß — Funkorchester mit Luzia Szczepanski. — 13.30: Uebertragung der Feier des Huzulentages in Worochta. — 13.45: Eine Reise nach Belgien. — 14.00: Musik. — 14.25: Jungmänner singen und musizieren. — 14.55: Hörspiel: „In der Sommerfrische". — 15.25: Briefkasten. — 15.40: Adolf Fierla liest eine seiner Novellen. — 16.00: Unterhaltungskonzert. — 16.35: Huzulentag in Worochta. — 17.00: Mitteilungen. — 17.10: Solistenkonzert: Thaddäus Goslawski (Cello). Eugen Mossakowski (Bariton). — 18.00: Vom Theater. — 18.15: Klaviervortrag Helene Ottawa. — 18.45: Literarische Unterhaltung: Neue Bücher. — 19.00: Allerlei. — 19.10: Programmvorschau. — 19.15: Unterhaltungskonzert — Gesang: Luzia Messal. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Violinvortrag Irene Dubiski. — 20.50: Nachrichten. — 21.00: Zapfenstreich. — 21.02: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 22.00: Sportnachrichten. — 22.30: Tanzmusik. — 23.00: Wetterberichte für die Luftfahrt. — 23.05 bis 23.30: Tanzmusik.

Montag, den 9. Juli

12.10: Musik. — 16.00: Unterhaltungskonzert — Gesang: Eugen Bodo. — 17.00: Plauderei für größere Kinder: Der erste Flug: Pilotin Marie Wardas. — 17.15: Witold Friemann (Klavier) trägt seine Werke mit Marie Kaupe (Sopran) vor. — 18.00: Stefanie Szober: „Haushaltslehrling". — 18.15: Stanislaus Kruzer singt Arien und Lieder, u. a. von Mozart, Verdi, Puccini. — 18.45: Bruno Winawer plaudert. — 18.55: Allerlei. — 19.00: Professor Dr. Witold Wilkosz: „Aus der Welt der Zahlen". — 19.15: Für Schützen. — 19.40: Musik. — 19.50: Sportnachrichten. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Unterhaltungskonzert mit Witold Jodko (Zither). — 20.50: Nachrichten. — 21.00: Zapfenstreich. — 21.02: Funktechnische Ratschläge. — 21.12: Konzert des Funkorchesters mit Albert Katz (Cello). — 22.00: Dr. Stefan Kawyn: „Das literarische Leben in Lemberg". — 22.15: Tanzmusik. — 23.00 bis 23.05: Wetterberichte für die Luftfahrt.

Dienstag, den 10. Juli

12.10: Konzert der Salonvereinigung Thaddäus Seredynski. — 13.05: Kinderstunde — Tante Ada erzählt die Abenteuer einer Puppe. — 13.20: Musik. — 16.00: Musik-Werbetag des Rundfunks. 2. Aufgabe. 17.00: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.15: Flötenkonzert Johann Glowniefki. — 17.30: Klaviervortrag Bronislawa Rosenbaum. — 18.00: Erfolge durch den Arbeitsfonds. — 18.15: Unterhaltungskonzert. — 18.45: Für den heimatlichen Schützen. — 18.50: Mitteilungen der Pfadfinder. — 18.55: Allerlei. — 19.00: Tante Hela plaudert mit Kindern. — 19.15: Georg Czaplicki singt. — 19.40: Musik. — 19.50: Sportnachrichten. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Programmvorschau. — 20.12: Opernübertragung. — 22.45: Ludwig Sawicki: Die Ahnen des Menschen. — 23.00 bis 23.05: Wetterberichte für die Luftfahrt.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendmeldungen. — 6.00: Funkgymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Frühkonzert. — Gegen 7.00: Neueste Nachrichten. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 10.10: Funkstille (außer Sonnabend und Sonntag). — 11.15: Seewetterbericht. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Fortsetzung des Mittagskonzerts; anschließend: Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Sperrzeit (außer Sonntag). — 14.45: Glückwünsche. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.55 (außer Sonnabend): Das Gedicht und Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 20.00: Kernspruch; anschließend: Kurznachrichten. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht.

Sonntag, den 8. Juli.

6.10: Tagesspruch. — 6.15: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Der Kampf um die Werte. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Kurt Erich Meurer: Die Legende vom Christophorus. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Königsberg: Die Abschlußkundgebung des Ostlandturnfestes in Danzig 1934, mit einer Rede des Reichssportführers von Tschammer und Osten und des Gauleiters Staatsrat Forster-Danzig. — 12.10: Glückwünsche. — 12.20: Aus Hamburg: Musik am Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.40: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: An heiteren Gestaden. (Schallplatten.) — 16.20: Aus Königsberg: Konzert. — 17.00: Hans Heyck: „Edzard", eine Tiertragödie. — 18.00: Unterhaltungskonzert. — 19.00: Bei den Donauschwalben. — 19.30: Aus München: Houston Stewart Chamberlain, der Erbe Wagners, der Vorbote Hitlers. — 19.55: Sport des Sonntags. — 20.15: Aus Köln: Bunt ist die Welt der Oper. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Stuttgart: Berühmte Monologe.

Montag, den 9. Juli.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 11.30: Operettenmusik (Schallplatten). — 15.15: Märchenstunde für Kinder. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Wurfkeule und Bumerang. — 17.00: Bücherstunde: Weltwende. — 17.15: Zeitfunk. — 17.30: Romantische Kammermusik. — 18.10: Im Sandmeer der Sahara. — 18.30: Fürs deutsche Mädel: Mit dem Faltboot auf der Saar. — 19.00: Kleine Möwe, flieg nach Helgoland. — 20.15: Stunde der Nation. Der Künstler spricht. Richard Wagner in eigenem Wort und Ton. — 21.15: Eine Gefolgschaft HJ. Hörspiel aus der Kampfzeit. — 22.25: Von Henley bis Luzern. Die Aussichten der deutschen Ruderer bei den Europa-Meisterschaften. — 23.00 bis 24.00: Aus Stuttgart: Großes Operettenkonzert.

Dienstag, den 10. Juli.

10.30: Wilhelm von Oranien, der Befreier der Niederlande, ein Deutscher, im Spiegel seiner Zeit! — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Lieder von Franz Schubert. — 12.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 15.15: Für die Frau. Vom Ehestandsdarlehen — seiner Erlangung und Verwendung. — 15.40: Unter dem wechselnden Mond. Geschichte vom Werden, Wachsen und Vergehen eines kurländischen Geschlechts. — 17.00: Jugendsportstunde: Das Leistungsabzeichen der HJ. und des BdM. — 17.15: Deutsche Kraftwagen im Kampf um den Großen Preis von Deutschland auf dem Nürburgring. — 17.35: Kraft aus dem Meere. — 17.55: An das Meer. — 18.25: Zeitfunk. — 18.35: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 18.55: Der häusliche Krieg. Oper in einem Akt von Franz Schubert. — 20.15: Stunde der Nation. Uebertragung aus Breslau: Aus der St. Katharinenkirche Breslau: Deutsches Orgelkonzert. — 20.45: Aus Breslau: Arbeiter hört zu! Menschen — wie wir alle sind. Ein Hörspiel um das Frohsein. — 22.25: Die Leibesübungen der Polizei. — 23.00—24.00: Aus Hamburg: Unterhaltungsmusik.

Wandern - Reisen - Verkehr

Das Wunder der Nehrung

Von Dr. Hans Woltereck

Die Kurische Nehrung liegt weitab von den üblichen Reiserouten und großen Verkehrsstraßen, hoch droben im äußersten Nordosten des Deutschen Reiches — dort, wo nach landläufiger Meinung die Füchse und Wölfe einander Gute Nacht sagen. In sanftgeschwungenem flachen Bogen spannt sie sich, rund hundert Kilometer lang und durchschnittlich knapp deren zwei breit, jenseits von Königsberg von Cranz bis Memel: eine schmale Landzunge nur zwischen Ostsee und Haff, doch so reich an Naturwundern mannigfachster Art, wie kein zweites Gebiet in Deutschland.

Erstes und bekanntestes dieser Wunder: die überall auf der Kurischen Nehrung, namentlich in der Gegend um Rossitten, Nidden und Pillkoppen, in voller Freiheit umherschweifenden Elche, von denen man, wenn man Glück hat, oft ganze Rudel von vier, fünf, sechs Stück und mehr zu Gesicht bekommt. Es ist ein Anblick von urweltlicher Großartigkeit, die riesigen Tiere mit dem seltsam geformten Kopf und den hohen, hell gestreiften Beinen gemessenen Schritts in wenigen Meter Abstand vorüberziehen zu sehen, bis sie schattengleich irgendwo zwischen Bäumen und Gestrüpp der Nehrungspalme verschwinden.

Nicht minder berühmt ist die Kurische Nehrung wegen ihres Vogelreichtums, der vom Zaunkönig bis zum Fischadler, vom seltenen Uhu bis zum noch selteneren Schwarzstorch so ziemlich alles umfaßt, was es in Mitteleuropa überhaupt an Vögeln gibt. Im Frühling und Herbst zumal, zur Zeit der großen Vogelzüge, rauscht es über der Nehrung von Millionen Flügeln in der Luft und die Leute an der Vogelwarte von Rossitten wissen dann vor Ueberarbeitung oft kaum, wo ihnen der Kopf steht.

Elche, Vogelschwärme, seltene Blumen . . . doch der Nehrungswunder größtes ist die Landschaft — diese phantastische Landschaft, die keiner vergißt, der sie einmal gesehen hat. Nicht umsonst hat man der Kurischen Nehrung den Beinamen „Ostpreußische Sahara" gegeben: Sanddünen von einer Höhe und Steilheit wie hier finden sich nirgends sonst in Europa, vielleicht nicht in der ganzen Welt. Und diese Dünen stehen nicht still, sondern wandern — wandern unter dem Druck des Windes langsam aber unerbittlich von Westen nach Osten quer über die Nehrung, in jedem Jahr fünf, acht, zehn Meter und mehr. Ein halbes Dutzend blühender Dörfer sind schon dem unheimlichen „Fressenden Sand" zum Opfer gefallen, und auch heute kann man an vielen Stellen den Todeskampf einzelner Bäume, ja sogar ganzer Wälder beobachten, denen von den unablässig vordringenden Dünen Zoll für Zoll, Blatt für Blatt der Atem abgeschnürt wird . . .

Menschliche Ansiedlungen werden dagegen aller Voraussicht nach in Zukunft vom Würgegriff des „Fressenden Sandes" verschont bleiben, denn man hat neuerdings gelernt, die Dünen durch Bepflanzen mit bestimmten Gras- und Gebüschsorten so festzulegen, daß selbst der schwerste Orkan sie nicht mehr zum „Wandern" bringen kann. Namentlich in der Umgebung von Nidden, Rossitten und Pillkoppen finden sich solche durch Bepflanzen seßhaft gemachte Wanderdünen: sanfte grüne Hügel, denen kein Mensch ihre frühere Gefährlichkeit mehr ansieht. Doch das sind Ausnahmen. Ueberall sonst auf der Nehrung pfeift der Wind nach wie vor über kahle nackte Sandberge, deren Gestalt und Höhe von einem Tag zum andern wechselt und deren wilde Schönheit eine Wanderung über ihre pittoresk gezackten Grate und Kämme zu einem landschaftlichen Erlebnis von stärkster Eindruckskraft werden läßt. Rechts die graue, da und dort von den hellen Segeln der Fischerboote getupfte Fläche des Haffs, links die blaugrüne Unendlichkeit der Ostsee, dazwischen Sand, Sand, Sand — zu Mauern von siebzig Meter Höhe und mehr über dem Haffspiegel emporgetürmt, durch tiefe Schluchten zerrissen, von Wind und Regen zu den abenteuerlichsten Formen zernagt. Bei Sturm wirbeln wahre Wolken von Sand pfeilschnell über den Boden dahin, die Luft sticht wie mit tausend Nadeln ins Gesicht und an den scharfen Dünenkämmen hängen lange weiße Sandfahnen, ähnlich den Schneefahnen im winterlichen Hochgebirge. „Die Dünen rauschen", sagen die Fischer, und das Wort trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf.

Auch auf der Nehrung ist Ostwind der Schönwetterwind, und niemand kann ihn sehnlicher herbeiwünschen, als die Bewohner des Segelfliegerlagers bei Rossitten, die bei Westwind infolge der Eigenart des Dünengeländes meistenteils zur Untätigkeit verdammt sind. An Tagen mit gleichmäßigem starken Ostwind hängen dagegen oft ganze Ketten von Segelflugzeugen über dem Steilhang zum Haffufer in der Luft, deren Steigen und Fallen, Kreisen und Gleiten man stundenlang zusehen kann, ohne des graziösen Spiels je müde zu werden.

Letzte Anweisungen

Packen! Um Gotteswillen so wenig wie möglich mitnehmen. Wie furchtbar sind jene Reisenden, die geräuschvoll das ganze Gepäcknetz in Beschlag nehmen. Ideal reist, wer nur mit einem praktischen Koffer auskommt und einem kleinen Gepäckstück mit dem zum Uebernachten Nötigsten. Wenig Gepäck schafft Freiheit.

Ein Wort noch zur Abfahrt! Der wahre Reisende verbringt den Abend vor seiner Abreise in stiller Sammlung. Er verabschiedet sich daheim von seinen Lieben; zu Hause kann ihm die Frau, selbst mit lauter Stimme, alle die Ratschläge geben, die ihn am Bahnhof zum Erröten bringen müssen.

Wie herrlich, wenn er endlich sitzt, seinen bequemen Fensterplatz hat, weil er zeitig auf dem Bahnhof war. Es muß nicht gerade erster Klasse sein, auch die Abteile dritter Klasse sind heute in Deutschland sehr angenehm, und man ist dort in interessanter, stets wechselnder Gesellschaft.

Es empfiehlt sich auf Reisen keine überflüssigen Bücher mitzunehmen. Lesen hält davon ab, die Landschaft draußen zu betrachten. Lesen verhindert festzustellen, daß fast alle Orte, an denen der Zug vorüberfährt und die man bisher nur dem Namen nach kannte, immer anders aussehen, als man sie sich vorgestellt hatte.

Wer in einer fremden Stadt gut aufgehoben zu sein wünscht, erkundige sich rechtzeitig nach einer empfehlenswerten Gaststätte. Die Vorbestellung eines Zimmers nach Wunsch ist fast immer von Nutzen. Nie bei lieben Bekannten wohnen! Es kostet den anständigen Mann genau so viel Geld wie im Hotel, wo er sein eigener Herr ist, wo er sich nachmittags schon um 2 Uhr ins Bett legen kann, wenn er will, und in der Badewanne um Mitternacht rauchen kann wie eine Gebirgslokomotive. Im Hotel gehe ich aus und ein, wie es mir behagt. Ich genieße bei Tisch die Spezialitäten des Landes, trinke die einheimischen Weine, was mich dem Geist der Fremde näherbringt. Und je unbekannter die Gesichter rings um mich her sind, desto anregender wirken sie. Herrlich, ziellos durch eine fremde Stadt zu bummeln und zu fühlen, daß irgendwo im Innern auf strahlendem Throne unaufhörlich der Glücksgott lächelt. . . .

F. S.

Billige Gesellschaftsreisen. Die nächsten Gesellschaftsreisen des Reisebüro „Geria", Breslau 5, Gartenstraße 24 (Telefon 50572), führen am 17. und 29. Juli „An den deutschen Rhein" mit Besuch der Städte Frankfurt a. M., Wiesbaden, Rüdesheim, Aßmannshausen, Koblenz, Bonn und Köln; am 21. Juli und 18. August (11 und 16 Tage) nach Garmisch-Partenkirchen und München. Im August finden wieder zwei der wirklich lohnenden Fahrten nach Abbazia-Venedig statt. Außer diesen werden im Herbst noch Reisen nach Venedig-Rom-Neapel und München und nach Dalmatien, mit Aufenthalt in Agram-Spalato-Ragusa und Sarajevo veranstaltet. Diese bekannten und beliebten „Geria"-Reisen zeichnen sich durch Billigkeit, beste Organisation und Durchführung aus.

Berchtesgaden nicht überfüllt!

Wie der Fremdenverkehrsverein des Berchtesgadener Landes mitteilt, ist der Fremdenbesuch in seinem Bereich zwar recht rege; indessen sind überall noch Quartiere zu haben. Insbesondere in den Hotels und Gaststätten des Ortes Berchtesgaden selbst sind jederzeit Zimmer frei. Immerhin empfiehlt es sich, namentlich Einbettzimmer vorauszubestellen. Die Preise für Unterkunft und Verpflegung halten sich durchweg in den Grenzen des Vorjahres, bezw. entsprechen sie den Angaben der amtlichen Preisliste.

Reisebriefkasten der »OM.«

Sie fragen

96. Frau A. D., Beuthen, beabsichtigt im August drei Wochen in der holsteinischen Schweiz zu vollbringen. Sie bittet um Angabe einer schön gelegenen Sommerfrische und einer empfehlenswerten Unterkunft.

97: Herr B. K., Groß-Strehlitz, möchte mit seinem Sohn 14 Tage im bayrischen Wald verbringen. Wer kann ihm einen günstig gelegenen Ausgangspunkt für Wandertouren empfehlen? Welche Sehenswürdigkeiten können für einen Aufenthalt im bayrischen Wald empfohlen werden?

98: Herr Sch., Kattowitz, möchte eine Erholungsreise in den Spessart unternehmen und bittet um Auskunft über empfehlenswerte Unterkunft mit voller Pension in einem bequem gelegenen Ausflugsort. Was kostet die Reise dorthin?

99: Fräulein K. G., Gleiwitz, beabsichtigt mit einer Freundin drei Wochen in Ostpreußen zu verleben. Wer kann ihr eine schöne Reiseroute unter Angabe der Hauptsehenswürdigkeiten zusammenstellen und wie hoch belaufen sich die Kosten bei bescheidensten Ansprüchen?

100: Gl., Beuthen. Ich beabsichtige im August eines der Rügenbäder Binz oder Sellin aufzusuchen mit kurzer Unterbrechung nach Kopenhagen oder Schweden. Wer gibt Auskunft über Aufenthalt und Pension?

Wir antworten

86: Frau Dr. H. P., Gleiwitz. Frau W. R., Rokittnitz, schreibt: Angenehmen Landaufenthalt, ganz nach Ihren Wünschen, finden Sie in Nikolsdorf bei Königstein, Sächsische Schweiz. Idyllisch gelegen, zwischen tiefem Wald und romantischen Felsgesteinen. Fremdenzimmer mit herrlicher Fernsicht und allem Komfort mit voller Pension zu 4.00 RM. Eigene Landwirtschaft, behagliche, neuzeitliche Gasträume. Sie tuen gut, sich vorher mit dem „Erbgericht Nikolsdorf" in Verbindung zu setzen, ob Zimmer frei sind. Urlaubskarte: Gleiwitz—Königstein—Gleiwitz etwa 39.00 RM., 3. Klasse. Gute Verbindung ab Gleiwitz 8,20 Uhr, an Dresden Hauptb. 14,12 Uhr, ab 14,31 Uhr, an Königstein 15,14 Uhr. Von K. mit Wagen abholen lassen.

89: Frl. H. E., Comprachtschütz. Frau Dr. B. D., Breslau, empfiehlt Ihnen für den Aufenthalt im Ostseebad Brunshaupten die „Pension Ostseeperle" (Am Karpfenteich). Es ist zwar eine kleine Gaststätte, man wohnt aber hier sehr gut bei bester und billigster Verpflegung von RM. 4.00 pro Tag. Es gibt in B. eine große Anzahl Gaststätten, die alle auf Gäste warten. Verlangen Sie von der Badeverwaltung Prospekt und Wohnungsliste mit Preisangabe. Urlaubskarte: Comprachtschütz—Brunshaupten—Comprachtschütz, über Berlin, Rostock, etwa 46.— RM., 3. Kl., D-Zug. Günstige Abfahrtszeit ab Oppeln 22,48 Uhr, an Berlin Schl. B. 6,59 Uhr, ab Berlin Stett. B. 8.30 Uhr, an Brunshaupten 13,19 Uhr.

90: Frau A. B., Beuthen. Herr E. R., Beuthen, schreibt: Auf Gesellschaftsreisen gibt es immer Anschluß, alt zu jung, weniger umgekehrt. Damen im gesetzten Alter finden sich immer zu einem Plauderstündchen zusammen. Lange Eisenbahnfahrten werden, da sich zum größten Gaudium der Mitreisenden immer Witzbolde in großer Zahl beteiligen, oft zu kurz. Ich will damit sagen, daß Gesellschaftsreisen für den Mitreisenden, ob alt oder jung, frohe Stunden auslösen. Aber an eins muß der Teilnehmer gewöhnt sein, an Pünktlichkeit. Wer diese Tugend nicht kennt und besitzt, bremst den Ablauf des Reiseprogramms. Er tut gut, sich an einem schönen Ort niederzulassen, wo er sein eigener Herr ist. Ich empfehle das Gebiet des Starnberger Sees. Starnberg, Tutzing, Bernried, Seehaupt und Ammerland sind sehr schöne Orte im Alpenvorland, nur 25 Kilometer von München entfernt. Fordern Sie Prospekte vom „Starnberger Seengebiet" vom Verkehrsverein Starnberg, Bayern.

91: Herr Dr. B., Oppeln. Frl. H. G., Gleiwitz, antwortet: Für einen Aufenthalt im Schwarzwald empfehle ich das schöne Titisee, an der wildromantischen Höllentalbahn Freiburg—Ulm gelegen, in einer Höhenlage von 860 bis 1000 Meter. Das Seebad des Hochschwarzwaldes mit seinen Strandbädern, jeglichem Wassersport, Angelsport, See- und Bachfischerei, fast ebenen Wegen durch alten Tannenhochwald, und Ausflugsmöglichkeiten nach allen Richtungen, ist das Eldorado für den Sommerfrischler. Ich habe vor einigen Jahren in der „Pension Seehof", am Ufer des Sees gewohnt, (eigener Badestrand, Liegewiesen, Hochwald), für 5.50 RM. pro Tag. Verlangen Sie vom Verkehrsverband Titisee Prospekte. Urlaubskarte Oppeln—Titisee—Oppeln, 3. Kl., D-Zug, etwa 67.— RM. Hinfahrt über Breslau—Dresden—Augsburg—Ulm. Rückfahrt über Freiburg—Frankfurt/M.—Leipzig—Dresden—Breslau. Direkter Wagen Basel—Beuthen O.-S. Günstiger Anschluß: Ab Oppeln 17,24 Uhr, an Titisee 15,04 Uhr, mit Umsteigen in Augsburg 8,04 Uhr und Ulm 10,39 Uhr.

92: Frau P. S., Gleiwitz. Herr E. R., Beuthen, schreibt: Das Riesengebirge ist der Gesundbrunnen Schlesiens. Zur Beruhigung Ihrer Nerven und zur Gesundung des Körpers empfehle ich die Sommerfrische Agnetendorf i. Riesengeb., ein Dorf von 900 Einwohnern, 500 Meter hoch, liegt anmutig in einem vom Schneegrubenwasser durchflossenen Talkessel am Fuße der Großen Sturmhaube. Vier Gasthöfe sind vorhanden und bieten Gewähr für sehr gute Unterkunft. Bevor Sie reisen, Prospekt mit Wohnungsangabe und Preis vom Gemeindeamt verlangen, das frei zugesandt wird. Der Reiseweg führt über Breslau, Hirschberg, Hermsdorf a. Kynast, oder Heydebreck, Glatz, Hirschberg. Ab Hermsdorf Kraftpost bis Agnetendorf (5 Kilometer).

94: Frl. S. Sch., Ratibor. Frl. F. v. B., Liegnitz, empfiehlt als schönes Seebad in Mecklenburg das Ostseebad Arendsee, an der nördlichsten Spitze von Mecklenburg, an der offenen See mit starkem Wellenschlag gelegen. Als gute Unterkunft empfehle ich Pension „Strandschlößchen", Hermannstraße 30. Die Preise sind je nach Ansprüchen; 4.00—6.00 RM. per Tag. Urlaubskarte Ratibor—Arendsee—Ratibor, über Berlin, Rostock, etwa 50.— RM.

95: Herr J. R., Beuthen. Herr K. T., Beuthen, schreibt: Die Reiseroute auf dem Stahlroß nach der Schneekoppe, von Frankenstein oder Glatz aus, führt Sie über Neurode, Königswalde, Wüstegiersdorf, Reimswaldau, Langwaltersdorf nach Gottesberg (60 Klm.). Von Gottesberg über Landeshut, Pfaffendorf, Dittersbach, Schmiedeberg, Steinseiffen nach Krummhübel (55 Klm.). Von Krummhübel über Brückenberg, an der Kirche Wang vorbei, Rübezahls Kegelbahn, Hasenbaude, Schlingelbaude, Mittagssteine, am großen Teich vorbei zur Prinz-Heinrich-Baude, am kleinen Teich vorbei über den Koppensteg zum Schlesierhaus. Aufstieg zur Koppe etwa 35 Minuten. Bis Schlesierhaus können Sie gut fahren mit dem Rad; wenn Sie gut treten können auch bis zur Koppe. Sie wollten noch wissen, welche Sehenswürdigkeiten zu besichtigen wären? Die Abhandlung „Bilder vom Riesengebirgskamm" in Nr. 175 vom 1. Juli der „Ostdeutschen Morgenpost" gibt Aufschluß über das Gewünschte.



Wer gewinnt den Fußball-Kampfspielpokal?

Bayern, Südwest und der Sieger Niederrhein — Baden als Favoriten

Während die erste Runde der Gauspiele um den Kampfspiel-Pokal im Schatten des Endspiels um die Deutsche Fußballmeisterschaft stand, findet die am kommenden Sonntag vor sich gehende zweite Ausscheidung ein großes Interesse.

Die Zusammenstellung der Spiele ist mit großem Geschick vorgenommen,

so daß mit Sicherheit zu erwarten steht, daß die Sieger der vier Treffen des 8. Juli in Nürnberg sehr gute Leistungen bieten und die Beteiligung des Fußballsports an den Deutschen Kampfspielen zu einem vollen Erfolg gestalten werden.

Einer der Favoriten für das Endspiel ist die Bayern-Mannschaft, die nach ihrem 4:1-Sieg in Stuttgart gegen Württemberg auch das zweite Spiel in Augsburg gegen Nordhessen sicher gewinnen sollte. Die Bayern werden die gleiche Vertretung wie gegen Württemberg stellen, deren Stärke die Hintermannschaft Jakob/Haringer/Munkert ist.

In Frankfurt a. M. treffen die Gaue Südwest—Sachsen zusammen. Nach dem glänzenden Erfolg gegen den Gau Westfalen gilt die Südwest-Mannschaft vielfach als Geheimtip für Nürnberg. Die Läuferreihe mit Hergert (Pirmasens) in der Mitte und den beiden Frankfurtern Gramlich und Tiefel ist sehr stark und im Angriff hat Conen (Saarbrücken) gute Nebenspieler. Der Gau Südwest müßte sich gegen Sachsen durchsetzen können.

Ein hochklassiges Spiel dürfte es in Elberfeld mit dem Zusammentreffen Niederrhein—Baden geben. Als Favorit muß hier der Gau Niederrhein gelten, dessen Mannschaft so gute Spieler wie Buchloh, Busch, Janes, Bender, Münzenberg, Zielinski, Albrecht, Hohmann, Kobierski aufweist. Immerhin, auch Baden stellte eine spielstarke Vertretung, deren Angriff — mit Siffling — im Süden über den Niederrhein-Sturm gestellt wird. Der Sieger dieser Ausscheidung wird jedenfalls in Nürnberg ein Wort mitsprechen.

In Hamburg müßte der Gau Nordmark eigentlich stark genug sein, um den Mittelrhein ausschalten zu können, wenn der Angriff mit Rohwedder (Eimsbüttel) in der Mitte, Noack/Politz vom HSV. am linken Flügel und Böll (Holstein Kiel)/Henneberg (HSV.) an der rechten Seite sich zusammenfindet. Versagt dieser Angriff, dann hat der Mittelrhein eine Siegchance.

Die siegreichen Mannschaften bestreiten im Rahmen der Deutschen Kampfspiele in Nürnberg am 25. und 26. Juli die Zwischenrunde, während das Endspiel am 29. Juli in Verbindung mit dem Hauptkampftag vor sich geht.

Im Reiche

Fußball: Die Spiele um den Kampfspiel-Pokal werden mit der Zwischenrunde fortgesetzt. Im übrigen ruht jeglicher Spielbetrieb mit Rücksicht auf die Sommerspielsperre. Einen Hinweis verdienen noch die Spiele um den Mitropa-Pokal der Vereinsmannschaften.

Leichtathletik: Mit Ausnahme von Ostpreußen, Pommern, Niederrhein und Bayern führen die übrigen 12 Gaue am Wochenende ihre Leichtathletikmeisterschaften durch. Auf der ganzen Linie sind spannende Kämpfe und gute Leistungen zu erwarten.

Turnen: Das sehr stark beschickte Ostland-Turnfest in Danzig-Zoppot erreicht am Sonntag seinen Höhepunkt und Abschluß.

06's mißglückte Revanche

Beuthens Boxstaffel unterliegt Ruch Bismarckhütte auch im Rückkampf

Die Boxstaffel des KSK. 06 Beuthen, die bereits in Bismarckhütte mit 12:4 die Ueberlegenheit der Ruch-Boxer hatte anerkennen müssen, wurde von dem gleichen Gegner nun auch im Rückkampf, der im Beuthener Schützenhaussaal stattfand, geschlagen. Allerdings fiel das Endergebnis mit 7:9 für Beuthen diesmal schon erträglicher aus. Außerdem waren die Gäste noch insofern vom Glück begünstigt, als die Beuthener in zwei Kämpfen, die ihnen normalerweise zwei Siege eingebracht hätten, die Punkte kampflos abtreten mußten.

Der Abend, der wieder sehr gut besucht war, begann mit der Begegnung im Fliegengewicht. Dem Oberschlesischen Meister Dziubinski Beuthen, der von seinem Können viel eingebüßt hat, holte hier gegen seinen sehr beweglichen Gegner Pollok, wiederum nur ein Remis heraus. **In einer kaum erklärlichen schlechten Form stellte sich im Bantamgewicht auch der Beuthener Bogatka vor,** der nur infolge seines wirkungsvolleren Schlages Punktsieger über Füllbier wurde. Durch einen Punkt-Sieg des Federgewichtlers Manecki über den reichlich unbeholfenen Beuthener Wieczorek holten die Gäste den Vorsprung der Beuthener wieder auf, um noch vor der Pause durch einen weiteren Punktsieg ihres Kämpfers im Leichtgewicht die Führung an sich zu reißen. Kosceniec, Ruch Bismarckhütte, kämpfte in diesem Treffen dank seiner überlegenen Reichweite den Beuthener Drenda knapp aber verdient nieder. Ueberrascht war man, als man zum nächsten Kampf im 1. Weltergewicht nach langem wieder einmal den alten Beuthener Ringfuchs Krautwurst I im Ring sah. Der Beuthener brachte durch einen überlegenen Punktsieg über den Bismarckhütter Ponanta, die Beuthener Mannschaft wieder auf 5:5 heran. Auch den nächsten Kampf, der allerdings schon auf der Waage für Bismarckhütte als gewonnen erklärt wurde, gewann nachher im Freundschaftstreffen der Beuthener Schwitalla über Richter bereits in der 1. Runde durch technischen k. o. Der schönste Kampf des Abends war die Begegnung im Mittelgewicht zwischen den beiden Meistern ihrer Verbände des Beutheners Kucharski mit dem Bismarckhütter und Woiwodschaftsmeister Biniek. Dem Beuthener, dem es bereits in der 1. Runde glückte, seinen Gegner anzuschlagen, wurde zum Schluß der Punktsieg zugesprochen. Der letzte Kampf im Halbschwergewicht zwischen dem Beuthener Zolondek und dem Bismarckhütter Widemann mußte die Entscheidung bringen. Der Beuthener zeigte sich bereits in der 1. Runde seinem Gegner durch dauernde Angriffe überlegen, in der 2. Runde nahm der Kampf dann aber ein irreguläres Ende, da der **Bismarckhütter nach einem Schlagwechsel plötzlich einen Tiefschlag reklamierte und sich weigerte, weiter zu kämpfen.** Da der veranstaltende Verein nicht dafür Sorge getragen hatte, daß ein Sportarzt zur Stelle war, erklärte der Ringrichter, Gausportwart Scholz, Breslau, der einen ganz ausgezeichneten Eindruck hinterließ, satzungsgemäß dem Bismarckhütter zum Sieger.

Ostlandturnfest verregnet

Nach der am Donnerstag in Zoppot erfolgten glänzenden Eröffnung des Ostland-Turnfestes herrschte am Freitag über Danzig und seine Umgebung ständiges Regenwetter, so daß der Hauptteil der Wettbewerbe auf Sonntag verschoben werden mußte. Nur ein Teil der turnerischen Uebungen konnte in den zur Verfügung stehenden Danziger Turnhallen durchgeführt werden. Dementsprechend blieb auch der Anteil des Publikums gegenüber dem Vortage weit zurück. Traditionsgemäß wurde jedoch vor dem Artushofe die Bannerübergabe der Gaue Ostpreußen-Danzig und Pommern-Grenzmark in den Senat der Freien Stadt Danzig vorgenommen, der die Banner bis zum nächsten Gauturnfest in Verwahrung übernimmt.

Rekordleistung im Marathonlauf

In 148 Minuten über 42,2 Kilometer

Eine bisher noch nicht erreichte Leistung vollbrachte der finnische Marathonläufer Sucknuuti bei den internationalen Leichtathletik-Wettkämpfen in Helsingfors, wo er **die 42,2 Kilometer lange Strecke in der phantastischen Zeit von 2:28,17,9 zurücklegte.** Es ist dies das erste Mal, daß ein Marathonlauf in weniger als 2½ Stunden zurückgelegt wurde. Der letzte Olympiasieger, Juan Zabala, Argentinien, benötigte in Los Angeles noch 2:31,36, während die von dem Japaner Kozo Kusoncki im November vorigen Jahres in Tokio mit 3:31,1 aufgestellte Bestleistung ebenfalls an die 2½-Stunden-Grenze nicht ganz heranreichte. Wenn auch die einzelnen Laufzeiten sehr von der Verschiedenheit des jeweiligen Geländes beeinflußt werden, so ist es doch bemerkenswert, daß ein Landsmann des Wunderläufers Nurmi diese Leistung vollbringt und sich den bereits zahlreichen Sportgrößen des kleinen Finnland anreiht. Bei der gleichen Gelegenheit wartete Matti Järvinen wieder mit einem Speerwurf von 72,61 Meter Weite auf, während Höckert im 2000-Meter-Lauf in 5:25,1 siegte vor Mattilainen und Lehtinen, die sich in 5:25,6 ein totes Rennen lieferten.

Sonntag-Rennen in Kattowitz-Brynow

Auch an diesem Renntag, der vier Flach-, zwei Hürden- und ein Hindernisrennen aufweist, sind bei den überaus zahlreichen Nennungen und dem augenblicklich schweren Geläuf durchaus große Ueberraschungen möglich. Im Hürdenrennen über 2400 Meter ist unser Tip „Lancelot“ „Emocja“. Das zweite Hürdenrennen, ebenfalls über 2400 Meter, dürfte „Ebbien“ von Harland vor Antropows „Facet“ in Front sehen. Im Flachrennen über 1600 Meter sollten „Emocja“ von Rosciszewski, Graf Mielzynskis „Makata“ und Baron Kronenbergs „Enigma III“ das Ende unter sich ausmachen. Das Verlosungsrennen über 1800 Meter flach hat in „Beau“ den Siegesanwärter, dem „Antypka“ folgen sollte.

Elf Meldungen liegen für das Flachrennen über 2100 Meter vor. Stall Mielzynski, der „Mandaryn“, „Jam“ und die sehr gute „Wisienka“ sattelt, ist als Sieger zu erwarten, „Koboga“ und „Regent“ werden im Kampf um die Plätze erwartet. Das Flachrennen über 1800 Meter hat in Swiencickis „Woronka“ den ausgesprochenen Favoriten, dem Graf Mielzynskis „Pilatus“ noch gefährlich werden kann. Sehr zu beachten ist Seidels „Ibarra“. Im Hindernisrennen über 4000 Meter wird für diesmal „Jedynak“ vom Z. und Z. Belina-Czechowski vor Harlands „Soubrette“ erwartet, doch besteht nebenbei noch starke Meinung für Seidels „Klinga“, die in letzter Zeit sehr gut ging. Rennbeginn 15.30 Uhr.

Neue Grieben-Reiseführer.

Bayerisches Hochland mit München und Allgäu. 38. Auflage mit 9 Karten und 28. Abbildungen, 175 Seiten, 2,50 RM.

Diese kleine Ausgabe, die „einen sorgfältig bearbeiteten Auszug“ aus dem entsprechenden großen „Grieben“ bildet, ist für den geringen Preis außerordentlich reich an Text, Karten und Bildern ausgestattet. Die wichtigsten Gegenden und Routen, von München und dessen Umgebung angefangen, über Chiemsee und Berchtesgaden, Tegernsee und Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau, Hohenschwanstein, das ganze Allgäu — sämtlich sind sie knapp und klar behandelt. Von den großen Orten gibt es Pläne und Spezialkarten von einigen Gebieten. Zu alledem enthält der Band 28 ganzseitige Photos, die sicherlich jedem die Wahl seines Reiseziels erleichtern werden.

Prag und Umgebung. 22. Auflage mit 3 Karten, 3 Grundrissen und 9 Abbildungen, 122 Seiten. — 2.00 RM.

Moldau—Karlsbrücke—Hradschin, das ist das Umschlagbild der neuen Grieben-Ausgabe, das zugleich für eine Reise in die nahegelegene Hauptstadt unseres südöstlichen Nachbarn wirbt. Es gibt vielerlei Schönes in dieser alten Kulturstadt, die sich manchen Zeugen mittelalterlicher Machtentfaltung und ganze Straßen mittelalterlicher Enge und Gespenstigkeit bewahrt hat. Ist auch der kulturelle und wirtschaftliche Anteil des Deutschtums an der Entwicklung in allen Zeiten noch so groß, der neue Staat will an seiner Hauptstadt mit größtem Nachdruck den Eindruck einer hundertprozentig tschechischen Stadt erwecken. Jede Anschrift ist in tschechischer Sprache gehalten. Darum ist für den Deutschen — selbst bei kurzem Besuch — ein Reisehandbuch unentbehrlich, das ihn von Schritt zu Schritt führen muß. Dieser Aufgabe erledigt sich der neue „Grieben“ mit gewohntem Takt und Geschick. Die tschechischen Bezeichnungen sind im Text und auf den Plänen zweisprachig wiedergegeben. Auch die guten Abbildungen von den schönsten Punkten, eine sehr begrüßenswerte Neuerung des Verlages, tragen dazu bei, diesen unentbehrlichen Führer auf den Streifzügen durch Prag uns zum wahren Freund zu machen.

London und Insel Wight. 18. Auflage mit 6 Karten und 14 Abbildungen, 114 Seiten, 2.50 RM.

Die meisten Besucher Londons können nur wenige Tage bleiben. Darum werden sie dankbar dafür sein, daß der Grieben-Verlag jetzt neben seiner großen Ausgabe von London eine kleinere und entsprechend billigere Ausgabe herausgebracht hat, die für einen kurzen Aufenthalt bestimmt ist. Alles Wichtige ist darin enthalten: die Stadt ist in mehreren Rundgängen beschrieben, die wichtigsten Stücke der Museen sind aufgeführt, und auch die Umgebung ist behandelt. Da häufig dem anstrengenden Besuch der Stadt ein Erholungsaufenthalt angeschlossen wird, so ist die nur 3 Stunden entfernte Isle of Wight mit ihren Bädern, Felsen und Gärten, gleichfalls ausführlich erwähnt. Besonders anerkennenswert ist die Beigabe des großen und klaren Plans, der bei einem Format von 80:65 Zentimeter etwa 5200 Straßennamen enthält.

Neue radioaktive Quellen in Radiumbad Oberschlema. Die Arbeiten zur Erschließung neuer heilkräftiger Quellen in dem Badeort Radiumbad Oberschlema, das die stärksten radioaktiven Wässer der Erde besitzen, haben in diesen Tagen zu einem vollen Erfolg geführt. Auf Grund eines Planes des Kurdirektors von Oberschlema, Dipl.-Bergingenieur Wollmann, sind in 80 Meter Tiefe radioaktive Wässer gefunden worden, die bei hoher Radioaktivität eine so große Ergiebigkeit aufweisen, wie sie bisher noch nirgends festgestellt worden ist. Die neuen Quellen setzen Oberschlema in den Stand künftig Bäder mit doppelt so hoher Aktivität wie bisher zu verabreichen.

Fröhliche Rheinfahrt. Das Reisebüro „Gritab“, Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Str. 4, Tel. 33020 (Mitglied der Nationalen Vereinigung Deutscher Reisebüros), veranstaltet billige Gesellschafts-Erholungsreisen „An die blaue Adria“. Am 18. August beginnt eine 15-tägige Reise nach Abbazia und Venedig. Gesamtpreis einschl. voller Verpflegung und Ausflügen ab und zurück Heydebreck nur 174.— RM. Am 28. Juli beginnt wieder eine fröhliche Rheinfahrt, welche nach den schönsten Orten am deutschen Rhein führt. Wenn Sie von Ihrer Urlaubsreise 100-prozentig zufrieden heimkommen wollen, dann verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ausführliche Prospekte durch obiges Reisebüro.

Die Leistungen deutscher Bergsteiger im Ausland würdigt ein Aufsatz von Fritz Schmitt im Juliheft der **„Deutschen Alpenzeitung“** (Bergverlag, München). Schmitt schildert, was deutsche Bergsteiger im Himalaja, Pamir, Kaukasus, in den Anden, Kordilleren, in Afrika usw. erreicht haben. Auch sonst bringt das Heft anregende Artikel über bayerische Volksbräuche, über eine Durchsteigung der riesigen Lalidererwände im Karwendel, über örtliche Wettervorhersage, u. a. m. Prachtvolle Fotos schmücken das Heft.

„die neue linie“. (Verlag Otto Beyer, Leipzig.) Im Juli-Heft gibt es Anregungen für Reise, Wohnen und Mode und eine Preisaufgabe: **„Wie würden Sie dies Haus einrichten?“.**

Wir geben Auskunft

Nr. 8, Beuthen. Macedonien gehört zu Griechenland, mit dem Sichtvermerkzwang besteht. Sie benötigen für die Einreise in Griechenland einen deutschen Reisepaß, der gegen Zahlung einer Gebühr von 3.— RM. vom Polizeiamt ausgestellt wird, sowie dem Sichtvermerk des Griechischen Konsulats in Breslau, Salzstraße 21. Für die Durchreise durch die Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien ist ein Sichtvermerk nicht erforderlich, da der Sichtvermerkzwang mit diesen Ländern aufgehoben ist. Die Aufenthaltsgenehmigung ist dann bei der zuständigen Inlandsbehörde in Griechenland nachzusuchen. Die Entfernung beträgt ungefähr 1200 Kilometer. Das Nähere über die Kosten erfahren Sie im hiesigen Reisebüro, Bahnhofstraße 23. Wir möchten Ihnen empfehlen, sich vorher auch an die Schlesische Auswanderer-Beratungsstelle in Breslau V, Friedrichstraße 3, zu wenden, wo Sie über die Verhältnisse in Macedonien zuverlässig beraten werden können.

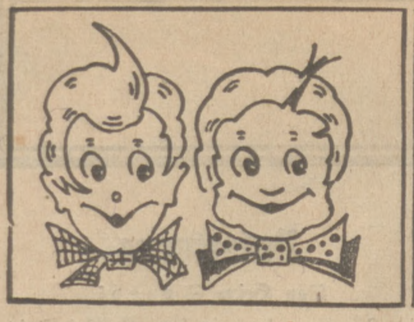
„Einigkeit“. Der Briefkastenonkel kann dem Kameraden F. zum Baltenkreuz leider nicht verhelfen, da es, ebenso wie das Schlesische Bewährungsabzeichen (Schlesischer Adler), nicht mehr verliehen wird. Das Baltenkreuz gehört zu denjenigen staatlich anerkannten Ehrenzeichen, die nach dem „Ergänzungsgesetz zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 15. Mai 1934“ auch fernerhin getragen werden dürfen.

N. W., Schomberg. Für die Frage der Aufwertung sind gemäß § 63 des Aufwertungsgesetzes zu unterscheiden: 1. Vermögensanlagen und 2. Nichtvermögensanlagen. Erstere sind regelmäßig die gegen Verzinsung gewährten Darlehn (Aufwertung höchstens bis zu 25 Prozent), letztere hingegen Gefälligkeitsdarlehn, die nach allgemeinen Vorschriften über Treu und Glauben unter Berücksichtigung der gesamten Umstände aufzuwerten sind, wobei die Grenze von 25 Prozent üüberschritten werden darf. Darlehnsforderungen gegen eine Bank (Bank- und Scheckguthaben sowie Spareinlagen) sind gemäß § 66 des Aufwertungsgesetzes ausdrücklich von der Aufwertung ausgeschlossen. Dies hat seinen Grund in wirtschafts-politischen Gesichtspunkten gehabt, wobei eine ausführliche Begründung wiederzugeben im Rahmen des Briefkastens zu umfangreich wäre.

S. N. 1) Zur Erhebung einer Gebühr von 50 Pfg. für die Benutzung der Waschküche ist der Hauswirt nicht berechtigt, da er kraft des Mietvertrages verpflichtet ist, einen geeigneten Waschküchenraum allen Mietern zur Verfügung zu stellen. Dies um so mehr, als der in Ihrer Küche befindliche Ofen infolge Schadhaftigkeit zum Kochen Ihrer Wäsche ungeeignet ist. 2) Zur Erhebung einer Sondergebühr von 1,50 RM. für Benutzung der nunmehr bis in Ihr Stockwerk durchgelegten Gasleitung als solcher ist der Hauswirt gleichfalls nicht berechtigt, sofern nicht etwa Ihr Gasverbrauch durch den Zähler des Hauswirts läuft. Gegen die Verkleinerung der Kellerräume werden Sie praktisch nichts einwenden können, da hierdurch der Gebrauch der Mietsache als solcher (nämlich der Wohnräume) nicht beeinträchtigt wird.

Schnucki, Peiskretscham. Sie müssen zwischen den beiden verschieden gearteten Berufen, der Kinderpflegerin, die eine Erziehungsgehilfin in der Familie ist und nur bei besonderer Begabung für die Mitarbeit in Anstalten in Frage kommt, und der Krankenpflegerin in Krankenhäusern unterscheiden und danach Ihre Wahl treffen. Sie wenden sich da am besten an die Berufsberaterin des Arbeitsamtes Gleiwitz durch Vermittlung der Nebenstelle Peiskretscham, Toster Str. 12. Die Krankenpflege können Sie auch an einer der Krankenpflegeschulen in Beuthen, Gleiwitz oder Hindenburg, die Kinderpflege an einer Kinderklinik mit Säuglingsheim erlernen. Wir möchten Sie auch auf die Ausbildung von staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingsschwestern vom Roten Kreuz in den Mutterhäusern (Schwesternschaften) vom Roten Kreuz hinweisen und raten Ihnen, sich gegebenenfalls durch die Vorsitzende der dortigen Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins an die Vorsitzende des Provinzialverbandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Frau Ruediger, Schomberg bei Beuthen, zu wenden.

H. Ka., Beuthen. Zur Gültigkeit eines Schuldanerkenntnisses ist schriftliche Erteilung der Anerkennungserklärung erforderlich. Es wäre für Sie zweckmäßig, eine schriftliche Anerkennungserklärung des Darlehnsempfängers mit bestimmten Zahlungsfristen herbeizuführen. Andernfalls müßten Sie zwangsweise vorgehen. Ist für die Rückerstattung des Darlehns eine Zeit nicht bestimmt, so hängt die Fälligkeit davon ab, daß Sie das Darlehen kündigen. Die Kündigungsfrist beträgt in diesem Falle drei Monate. Im Januar 1918 galten 1000 Papiermark = 800 Goldmark. Der Aufwertungssatz beträgt 25 Prozent. Ihre aufgewertete Forderung würde demnach 400 Reichsmark betragen. Sie können auf Rückzahlung und Aufwertung klagen, diesen Anspruch auch durch einen Zahlungsbefehl im Mahnverfahren beitreiben. Dies hätten Sie schon längst tun sollen, da mit derartigen alten Sachen bereits aufgeräumt ist.



Kinder-Post



Unterhaltung im Kleiderschrank

In dem weißen Kleiderschrank im Kinderzimmer hingen in sauberer Reihe ein halbes Dutzend Mädchenkleider, duftige weiße und zartfarbige mit Spitzen und Kräuschen, ein grünes, das mit bunten Wollblumen gestickt war, ein lustiges Dirndlkleid, ein dunkelblaues mit Falten und weißen Aufschlägen, daneben ein rotes Samtmäntelchen mit großem Kragen und goldenen Knöpfen, und hinter diesem hing seit einigen Tagen eine kurze braune Jacke.

„Ich hoffe, es gibt heut zum Sonntag Sonnenschein," sagte das zartblaue mit den Kräuschen, ich hätte Lust, mit Lieschen einen Spaziergang zu machen. Ich bin frisch gewaschen und geplättet und stehe so gut zu Lieschens blondem Haar."

Wenn es trübe und kühl sein sollte, komme ich an die Reihe," sagte das Grüne mit den bunten Wollblumen. Lieschen ist so stolz auf mich, und es ist wirklich Staat mit mir zu machen.

„Gar nicht zu vergleichen mit dem Staat, den ich mache," fiel der rote Mantel ein. „Wie mein Samt schimmert, wie meine Knöpfe glänzen, wie mein breiter Kragen glockig fällt! So einen Mantel findet man in der ganzen Stadt nicht mehr, das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder."

„Sie sind wirklich ein prächtiges Stück," lobte das bescheidene Dirndlkleid und streichelte vorsichtig über den Samt.

„Wenn Lieschen mit mir auf der Straße geht,' fuhr der eitle Mantel voller Stolz fort, „dann dreht sich alt und jung nach mir um und bewundert mich. Alle die Mädchen in den billigen, fadenscheinigen und verblichenen Mäntelchen gucken mir voller Neid nach."

„Darauf würde ich mir durchaus nichts einbilden, „mischte sich jetzt die braune Jacke ein und setzte damit den ganzen Kleiderschrank in Erstaunen, denn man hatte erwartet, daß sie mit dem Reden still und bescheiden warten würde, bis sie gefragt sei, wie es sich für einen Neuankömmling, noch dazu einen so zweifelhaft vornehmen, geziemte."

„Wer hat Sie eigentlich nach Ihrer Meinung gefragt?" brauste der Samtmantel auf und ärgerte sich dabei, daß die Schranktür nicht offen war und er sich nicht ins rechte Licht setzen konnte.

„Mich hat ebenso wenig jemand nach meiner Meinung gefragt," erwiderte die Braune, „wie Sie jemand aufgefordert hat, mit Ihrem Glanz zu prahlen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig."

„Aber eines schickt sich nicht für alle. Eine lumpige braune Jacke hat noch lange nicht die gleichen Rechte wie ein roter Samtmantel mit goldenen Knöpfen. Wie können Sie es wagen, sich so dreist in die Unterhaltung vornehmer Leute zu mischen?"

„Ich halte es durchaus nicht für vornehm," entgegnete die Jacke, ohne durch die Worte des Mantels eingeschüchtert zu sein, „wenn man mit äußeren Vorzügen protzt, wenn man Gefallen daran findet, Neid zu erregen und geringschätzig auf die herabsieht, die zwar dasselbe oder gar mehr leisten, aber keinen äußeren Glanz zur Schau tragen."

„Das sagen alle die, die sich vor Schönheit und Glanz verstecken müssen," trumpfte der Mantel auf. „Lieschen ist ganz meiner Meinung und wird uns ja zeigen, daß sie mir recht gibt."

Daß Sie nur keine Enttäuschung erleben," spottete die Jacke mit gespieltem Mitleid, „Lieschen hat das Herz auf dem rechten Fleck. Sie trägt mich mit Liebe und mit Stolz und zwar gerade deshalb, weil sie dann nicht besser und nicht schlechter angezogen ist als tausend andere Kinder, weil sie damit zeigt, daß sie sich nicht mehr dünkt als die anderen, wenn sie auch einen Vater hat, der ihr seidene und samtene Kleider kaufen kann."

Da drehte sich der Schlüssel im Schloß, die Schranktür ging auf, und der Morgensonnenschein beguckte sich Lieschens ganzen Staat. Der rote Samtmantel glänzte so hell er konnte, und manchte sich so breit, daß er der braunen Jacke kein Fünkchen Licht gönnte, aber Lieschen schob ihn mit energischer Hand zur Seite, holte das dunkelblaue Kleid und die Jacke aus dem Winkel hervor und sagte: „Gott sei Dank, heut marschieren wir."

Käte Kluß-Hartrumpf.

Eine Begegnung mit dem Wassergott Neck

Wild peitschte der Wind das Meer, daß es haushohe Wellen schlug. Auf dem weiten Ozean fuhr einsam ein Schiff. Es wurde hochgeschleudert und wieder in die Tiefe gerissen. Die Besatzung und die Passagiere hatten schon allen Mut verloren. Nur die kleine Susi war lustig und guter Dinge. Sie ahnte nichts von der Gefahr, die allen drohte. Susi war 6 Jahre alt und machte mit ihrem Vater, der Steuermann des Schiffes war, ihre erste Seereise. Ihr Mütterchen hatte sie zu Hause auf der Insel Helgoland gelassen. Plötzlich gab es einen starken Ruck, ein Krachen, und das Schiff war geborsten. Das Wasser drang durch das Leck und die Luke ins Schiff und dieses begann zu sinken. Schnell wurden die Rettungsboote klar gemacht. Alle sprangen zugleich hinein, um sich zu retten. Nur der Steuermann mit seinem Töchterchen auf dem Arm blieb auf dem Schiff, da die Boote überfüllt waren. Langsam sank das Schiff. Das Wasser reichte dem Steuermann schon bis an den Hals. Plötzlich ein Aufschrei Susis und beide waren mit dem Schiff in den Wellen verschwunden. —

Nicht weit von der Stelle, wo das Schiff untergegangen war, hatte der Wassergott Neck auf dem Meeresgrunde seinen Kristallpalast. Hier wohnte er mit seinem Gefolge herrlich und in Freuden. Er hatte ein wunderbares Fernrohr, mit dem er alles sehen konnte. So erblickte er auch den Steuermann mit der kleinen Susi, wie sie immer und immer tiefer sanken. Sofort schickte er einen Haifisch dorthin, um sie zu retten. Der Haifisch verschlang sie und kam wieder in den Palast zurück. Hier herrschte großer Jubel, als der Haifisch die beiden Schiffbrüchigen ausspie. Neck und die Nixen waren sehr freundlich zu ihnen und pflegten sie aufs beste. Susi und dem Vater gefiel es so gut in dem herrlichen Palast, daß sie dort zehn Jahre lang verblieben. Gern wären sie noch länger geblieben, aber sie hatten großes Heimweh. Beim Abschied wünschte ihnen Neck viel Glück und schenkte Susi eine Möve aus kostbaren Steinen und dem Vater ein goldenes Steuerrad zum Andenken. Mit der Möve konnte sich Susi alle erdenklichen Dinge wünschen, und Vaters Steuerrad besaß die Eigenschaft, immer richtigen Kurs zu halten und das Schiff vor dem Versinken zu schützen.

Susi und ihr Vater bedankten sich bei dem alten Neck, beim Haifisch und bei den Nixen von Herzen und stiegen dann auf einer Leiter bis an die Oberfläche des Wassers. Als sie die letzte Sprosse der Leiter erreichten, verschwand diese unter ihren Füßen. Plötzlich saßen sie auf dem Rücken eines wunderschönen Schwanes. Dieser erhob sich mit ihnen in die Luft und brachte sie nach kurzer Zeit wieder zu ihrem Häuschen auf Helgoland, wo die Familie ein glückliches Wiedersehen feierte.

Erika Wypich (11 Jahre.)
Quintanerin am Deutschen Gymnasium Antonienhütte.

Der Hammer und der Federhalter

Plumps! machte der schwarzlackierte Federhalter und lag unten. Möglich, daß er, weil die Schreibtischplatte ein wenig geneigt war, den Halt verloren, möglich auch, daß er selbst den Anstoß zu dem Fall gegeben hatte, jedenfalls lag er nun auf dem Fußboden.

Solch ein Ausflug in die unteren Regionen ist immer belehrend und interessant, behauptete er und sah sich in der Umgebung um.

„Guten Morgen," rief er sogleich freundlich als er neben sich einen Hammer erblickte, „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Professor Federhalter."

„Sehr erfreut," entgegnete der Angeredete, „ich bin Meister Hammer."

Unterhaltung bildet, dachte der Federhalter und fuhr darum fort: „Wollen wir uns nicht gegenseitig etwas von unserem Leben erzählen? Wenn es Ihnen recht ist, mache ich den Anfang."

Dem Hammer kam ein Plauderstündchen in der müßigen Zeit gerade genehm, also begann der Schwarzlackierte: „Für gewöhnlich verbringe ich meine Tage auf dem Schreibtisch. Ich werde in das Tintenfaß getaucht und laufe über das weiße Papier. Was der Kopf meines Herrn denkt, schreibe ich, von der Hand geführt, nieder."

„Also sozusagen Kopfarbeiter," nickte der Hammer und erzählte nun seinerseits: „Ich bin ein Arbeiter der Faust, meine Tätigkeit erfordert Kraft und Geschicklichkeit. Heut morgen habe ich bereits in der Küche die großen Kohlenstücke zerhackt, ich habe unten im Hof dem Stemmeisen beim Aufbrechen einer Kiste geholfen und außerdem drei Haken in die Mauer geschlagen. Für gewöhnlich treffe ich den Nagel auf den Kopf."

„Nein, wie vielseitig Sie sind," staunte der Professor. „Wie muß Ihr Leben dabei doch unterhaltend und voller Abwechslung sein. Sie kommen hinaus aus der Enge des Hauses, während ich den lieben langen Tag auf dem Schreibtisch hocke. Mag die Sonne noch so lieblich durchs Fenster lachen, ich muß in dumpfer Luft schwitzend meine eintönige Arbeit verrichten."

„Ich glaubte eigentlich," entgegnete Meister Hammer, „daß Ihr Beruf der beneidenswertere ist. Sie führen ein bequemes und leichtes Leben und haben den Vorzug, zu den besseren und gebildeten Kreisen zu gehören."

„Mein lieber Meister Hammer," warf der Federhalter fast entrüstet ein, „nun haben Sie aber den Nagel nicht auf den Kopf getroffen, und es ist höchste Zeit, alte Vorurteile bei Ihnen auszurotten. Wenn ich mich auch körperlich nicht so anzustrengen brauche wie Sie, so erfordert meine Tätigkeit doch ebenso wie jede andere, sofern sie ersprießlich sein soll, den ganzen Kerl. Und daß Sie mich bloß deshalb, weil meine Arbeit auf geistigem Gebiete liegt, für besser und gebildeter halten, ist wiederum daneben gehauen. Zwar ist es richtig, Schreiben ist eine Kunst, die gelernt sein will, aber die Schulweisheit macht noch lange nicht die wahre Bildung aus. Stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel, mein Lieber, und lassen Sie sich von Ihrem Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen sagen, daß der Handarbeiter nicht geringer ist, als der Arbeiter der Stirn."

Meister Hammer schwieg nachdenklich und der beredte Professor fuhr nach einer Pause fort: „Muß man nicht lachen, wenn man bedenkt, daß die hohe Kunst von hundert Federhaltern es nicht fertig bringt, ein Haus zu bauen, wenn der Hammer nicht hilft."

„Aber wiederum," fiel jetzt der Hammer ein, „können hundert noch so starke Fäuste das Haus nicht bauen, wenn die Stirn nicht mitarbeitet."

„Also," dozierte der Professor, „braucht einer den andern, und keiner soll sich einbilden, besser oder geringer zu sein," und damit hatte er nun auch den Nagel auf den Kopf getroffen, obwohl er kein Hammer war.

Käte Kluß-Hartrumpf.

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart

(Fortsetzung aus Nr. 25.)



36. Etwas weiter stand neben der Wasserkante ein ländliches Wirtshaus. iSe stiegen aus und traten ein. „Dürfen wir eben telephonieren, Herr Wirt? fragte der Lange, und auf die bejahende Antwort verschwanden sie in der Telephonzelle. Der Lange verlangte Anschluß mit dem Bürgermeister Klumpenburgs. „Zu Befehl, Herr Bürgermeister, hier ist der Lange!" rief Josef. Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß die Polizei die Verfolgung wegen unvorhergesehener Umstände eingestellt hat; die Polizisten können am Grabenweg abgeholt werden!"



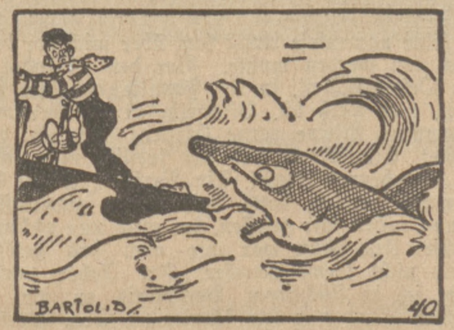
37. Der Herr Bürgermeister von Klumpenburg kochte vor Wut. „Nein so eine Frechheit!" rief er aus. „Ach, Herr Bürgermeister", sagte Josef, „wir haben doch wirklich das Huhn nicht gestohlen! Glauben Sie uns doch!" Aber der Bürgermeister wollte es nicht glauben. „Zehn Jahre bekommt Ihr, wenn ich Euch kriege!" rief er. Seufzend legte der Lange das Telephon nieder. „So ist es!" sagte er, wer einmal stiehlt, bleibt immer ein Dieb!"



38. Und da gingen die armen heimatlosen Geschöpfe zum Wirtshaus hinaus und wieder nach ihrem Boot. Und dort, in der stillen Natur, schluchzten sie ihren Schmerz aus über soviel Unrechtfertigkeit in dieser bösen Welt. Wenn man doch einmal einen schlechten Ruf hatte, da konnte man ja nichts Gutes mehr tun! Die untergehende Sonne übergoß alles mit ihren goldenen Strahlen, und immer nüchterner und sparsamer klangen die Schluchzer der armen Geschöpfe, bis sie endlich sanft einschliefen . . .



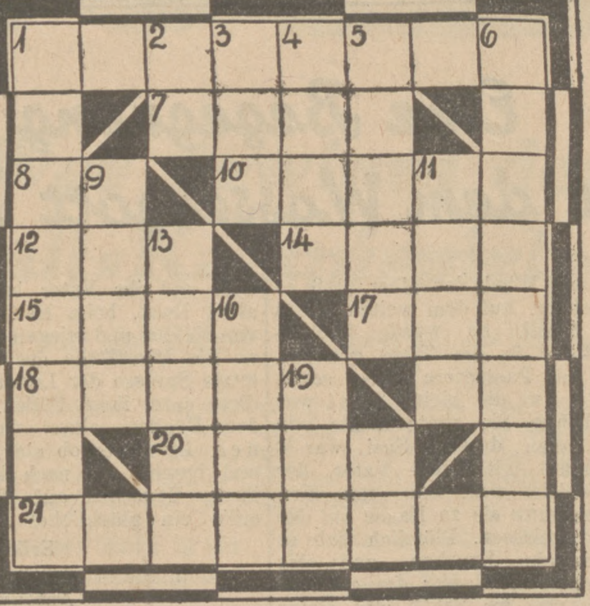
39. Die Schluchzer hatten sich bald in ein lautes Schnarchen aufgelöst. Die beiden schliefen gänzlich erschöpft von den Widerwärtigkeiten des Tages, wie Dachse, und wurden nicht einmal gewahr, daß das Boot, zuerst langsam, aber dann immer schneller, mit dem Strom hinabtrieb und auf dem Fluß landete. Bis sie auf einmal aus dem Schlafe aufschraken und zu ihrem großen Entsetzen bemerkten, daß sie sich auf dem Meer befanden. O jemine, das Boot wurde von den Wellen auf und niedergeschmissen, daß ihnen ganz übel dabei wurde!



40. „Ich fürchte, wir werden bald den Haien einen Besuch abstatten!" sagte der Lange. „Oder die Haie kommen bei uns zu Besuch", stotterte Peter, in dem er mit weit aufgesperrten Augen auf eine große krumme Flosse starrte, die über das Wasser herausragte. Und jawohl, kaum hate er's gesagt, als dicht hinter dem Boot der grimmige Kopf eines riesigen Haifisches auftauchte. „O Mutti!" rief Peter, indem er vom Schrecken hintenüberfiel.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Rechenergebnis, 7. italienische Hafenstadt, 8. Flächenmaß, 10. Wild, 12. Farbe, 14. Antwort, 15. Kurort in Sachsen-Gotha, 17. Titel, 18. männlicher Vogel, 20. Trugbild, 21. Stadt an der Rhone.

Senkrecht: 1. mehrstimmiges Tonstück, 2. Fluß in Sibirien, 3. Zeitabschnitt, 4. Europäer (Mehrzahl), 5. Gefäß, 6. chinesische Hafenstadt, 9. Wasserpflanze, 11. asiatisches Reich, 13. Säugetier, 16. mythologische Frauengestalt, 19. Schicksal.

Silbenrätsel

a — ak — ard — ba — bach — blu — bur
co — dau — de — del — dief — di — du
e — e — eif — ent — er — fel — fen — frau
ger — i — i — lai — lan — lim — lus
ma — ma — me — mus — nen — ni — o
ra — rheu — ri — ri — sa — scha — se
son — son — tis — tro — turm — um
zil — zo

Aus den Silben sind 16 mehrsilbige Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen Ausspruch ergeben.

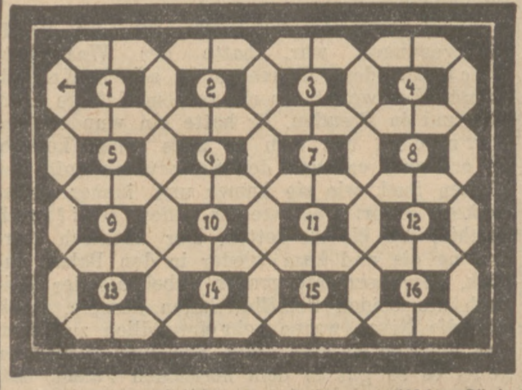
Bedeutung der Wörter: 1. Fluß in Oesterreich, 2. Seesoldaten, 3. Krankheitserreger, 4. Morgenland, 5. Gelenkkrankheit, 6. Komponist der „Lustigen Weiber", 7. berühmter Maler, 8. männlichen Vornahmen, 9. Gartenblume, 10. Käsesorte, 11. Patriarchen, 12. adelige Dame, 13. Schulheft, 14. Wahrzeichen von Paris, 15. Rätselart, 16. viersitziges Fuhrwerk. (ch ein Buchstabe.)

1	9 ....
2	10 ....
3	11 ....
4	12 ....
5	13 ....
6	14 ....
7	15 ....
8	16 ....

Wabenrätsel

Es sind 16 Wörter zu bilden, die so in die Waben einzutragen sind, daß jedes Wort, beim Pfeil beginnend, sich uhrzeigergemäß um die betreffende Zahl dreht. Die Wörter benennen:

1. Insekt, 2. Zeichenbehelf, 3. Klagelied, 4. Heiligenschein, 5. alte österreichische Münze, 6. baumlose Steppe, 7. Nebenfluß der Oder, 8. Handwerker, 9. Brautwerber,



10. Fluß in Italien, 11. Sagenhafter griechischer König, 12, Geldschrank, 13. kaufm. Ausdruck, 14. Hochschullehrer, 15. Sinfonie von Beethoven, 16. beißender Spott.

Geographisches Silbenrätsel

Aus den Silben:

al — an — ba — bag — ber — bet — bob
bro — brus — cel — che — dad — de — den
der — ditt — doß — e — el — er — eu — eu
fort — ger — gu — he — heim — ho — horn
i — i — in — ken — kra — la — lau — le
lu — lu — mat — mün — na — na — na
na — nach — naf — ne — no — pa — phrat
ra — rew — ro — ro — sa — sau — si
ster — tan — ter — ter — ti — ti — u
wies — worm

sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, die letzten von unten gelesen, einen Ausspruch Strindbergs nennen. (ch ein Buchstabe.)

1. Fluß in Asien, 2. Stadt a. d. Lahn, 3. Hochland in Asien, 4. Bad in Hessen-Nassau, 5. Erdteil, 6. Stadt bei 4, 7. Berg im Kaukasus, 8. Stadt in Dalmatien, 9. Fluß zur Weichsel, 10. Kurort in der Schweiz, 11. Stadt in Hannover, 12. Hauptstadt der Hawaii-Inseln, 13. Stadt im Reg.-Bez. Magdeburg, 14. Italienischer Fluß, 15. Russisches Land, 16. Indischer Titel, 17. Stadt in Ostpreußen, 18. Stadt am Rhein, 19. Biblischer Bergstock, 20. Alpenberg, 21. Fluß in Hamburg, 22. Fluß zum Rhein, 23. Stadt am Tigris, 24. Fluß in Spanien, 25. Französische Stadt, 26. Ungarische Stadt.

Versteckrätsel

In den nachstehenden Sätzen sind sieben Städtenamen versteckt. Sind diese Namen richtig gefunden, so ergeben deren Anfangsbuchstaben wiederum den Namen einer deutschen Stadt: 1. Es war schon lange der Wunsch des afghanischen Königs, Berge und Flüsse im eigenen Flugzeug zu überfliegen. — 2. Die Treibjagd begann, keine Lücke war offen, Bachen und Eber stürmten gegen das Netz. — 3. Ich lief wie ein Wiesel, bin genau zehn Minuten unterwegs gewesen. — 4. Gerade wollten wir noch etwas rasten, da lief der Zug auch schon ein. — 5. Durch den letzten Einbruch wurde er schlau; Banken und Sparkassen kannte er bisher nur vom Hörensagen. — 6. Die Stimme des Verschütteten wurde immer leiser, lohnte sichs doch auch kaum, um Hilfe zu rufen! — 7. Laß das, Karl, ich kenne Großpapa zu genau, Heimlichkeiten mochte er nie leiden.

Schüttel-Aufgabe

Wenn man die nachfolgenden einzelnen Wörter durcheinanderschüttelt, und einen neuen Kopf hinzufügt, entstehen neue Wörter. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter in der Reihenfolge gelesen, nennen dann eine Stadt im sächsischen Erzgebirge.

Nora, Dee, Enna, Erst, Amo, esa, Eris, Aus, Arn, Emma, Ard, Ilm, Asi, taub, Aube, Asor, Ani, Enna.

Auflösungen

Gitterrätsel

1. Etat, 2. Storch, 3. Esse, 4. Eid, 5. Hand, 6. Beute, 7. Agadir, 8. Preis, 9. Rippe, 10. Zeisig, 11. Gepard, 12. Drops, 13. Lanze, 14. Schote, 15. Gatte, 16. Sieb, 17. Mal, 18. Wein, 19. Freund, 20. Last. Treue ist ein selt'ner Gast.

Silbenrätsel

1. Düne, 2. Andreas, 3. Sommer, 4. Ideal, 5. Stehkragen, 6. Darwin, 7. Itzehoe, 8. Emu, 9. Helgoland, 10. Ödipus, 11. Chiemsee, 12. Stube, 13. Edelweiß, 14. Ranke, 15. Erato, 16. Liliput, 17. Ibsen, 18. Gehwerk, 19. Isel, 20, Ohrwurm, 21. Nordpol, 22. Dinkelsbühl, 23. Amulett, 24. Sinding, 25. Baduz, 26. Anfang, 27. Trüffel, 28. Ehrwürden, 29. Rastenburg, 30. Liebe, 31. Abnahme.

„Das ist die höchste Religion, das Vaterland mehr zu lieben als Herren und Fürsten!"
(E. M. Arndt.)

Skat-Aufgabe

Vorhand: Vier Buben, Pik-As, Pik-10, Herz-10, Herz-Dame, Herz-7, Karo-König. **Mittelhand:** Kreuz-As, Kreuz-10, Kreuz-König, Kreuz-Dame, Karo-10, Karo-9, Karo-8. **Hinterhand:** Pik-9, Pik-8, Pik-7, Herz-As, Herz-König, Herz-9, Herz-8, Karo-As, Karo-Dame, Karo-7. Skat: Kreuz-8 und Kreuz-7.) — 1. Vh.: Karo-Bube, Pik-König, Pik-7; 2. Vh.: Pik-Bube, Pik-Dame, Pik-8; 3. Vh.: Herz-Bube, Kreuz-9, Pik-9; 4. Vh.: Karo-König, Karo-10, Karo-As (—25); 5. Hh.: Karo-Dame, Pik-As, Karo-8; 6. Vh.: Herz-Dame, Kreuz-As, Herz-König (—18); 7. Vh.: Herz-As, Herz-7, Kreuz-10 (—21). (Damit haben die Gegner nun schon 64!)

Vexierbild

Von rechts gesehen, genau in der Mitte des Bildes.

Unterwegs

Von Heinz Scharpf

Ein Fremder kam in der Festspielstadt an, fuhr mit einem Wagen ins Hotel und ließ den Kutscher durch den Portier bezahlen.

Der Portier brachte sogleich zehn Schilling auf die Rechnung, rief den Hausdiener und übergab ihm neun für den Kutscher.

Der Hausdiener händigte acht dem Lohnburschen ein. Dieser rief den Boy und reichte ihm sieben. Mit feierlicher Grandezza überbrachte der Boy dem wartenden Kutscher sechs.

„Was? Nur fünf Schilling?" brummte der Kutscher in seinen Bart, „wo viere die Tax' sind?!"

*

Oberlehrer Schulze gefiel sich in ebenso lakonischen wie treffenden Reisenachrichten.

Aus einer kleinen malerischen Stadt im Süden kam eines Tages eine Ansichtskarte mit nur drei Worten: „Veni — vidi — Wanzi!"

*

In Tirol sagt man statt übersiedeln: plündern. Standen in Innsbruck zwei Packer auf der Straße und wischten sich den Schweiß von den Stirnen.

„Heiß?" sagte ein durchreisender Berliner.

„Jo!" gab der eine der Männer zur Antwort, „mir hab'n grad a Dame plündert."

„Wat?" entsetzte sich der Spreeathener.

„A Frau hab'n mir aus'zog'n."

„Wa—?"

„Dös war a bluatige Arbeit!"

Da floh der Herr aus Berlin.

*

Ueber den Feuergeist der Italiener wurde ich von einem Südtiroler folgendermaßen aufgeklärt.

„Woaßt wohl," sagt er, „so sein's, die Hitzköpf'. A unrecht's Wort und einer zieht sein Stiletto und stoßt's dem andern mitten ins Herz. Zwei Stund' drauf sein's wieder die besten Freund!"

Was soll die Frau dem Manne sein?

Der Humorist Saphir (1795—1858) verlangte: „Der Honigseim des Lebens, die Zuckererbse in der Schote des Daseins, das Fettauge auf der mageren Suppe der Existenz, die Hechtleber in der großen irdischen Fastenzeit, der festliche Weihnachtsbaum auf dem Kindermarkte der Menschheit und die wundervolle Spiralfeder in der großen Weltmaschine."

Die schlechten und die guten Ehemänner

„Die schlechten Ehemänner sind zu vergleichen den alten Schwefelhölzern: sie entzünden sich an jeder Reibfläche. Die guten Ehemänner, das sind die Schwedenhölzer. Sie entflammen sich nur an der eigenen Schachtel.

29

TAT UND SCHULD

Kriminal-Roman von Fritz von Ostini

Ich hielt's für ein Reh und dachte auch gar nicht lange nach. Mich packte der bubenhafte Eigensinn wieder, dem Mann neben mir zu zeigen, daß ich mich um seine Lehre nicht kümmerte, und beschloß zu schießen — Bock, Geiß oder Kitzchen — gut getroffen, oder schlecht — mir galt es gleich. Nur ärgern sollte es ihn. Ich merkte, daß er nicht auf mich sah, sondern sein Jagdglas aufmerksam auf den roten Fleck gerichtet hatte, der sich zwischen den Büschen bewegte.

Schnell hob ich mein Gewehr, legte es auf die Geländerstange auf, zielte mitten in den roten Fleck hinein und ließ es fliegen.

Ein doppelter, schrecklicher Aufschrei gellte mir durch Mark und Bein. Den Schrei tat der Jäger Heßmann, der aufsprang und rief:

„Um Gotes willen, was haben Sie getan!"

Der andere Schrei kam von einem Weibe in lichtbraunem Kleide, das zwischen den kleinen Büschen aufschnellte, in ein paar taumelnden Sätzen nach vorn lief über den Rand der Schonung hinaus und dann auf der Moorwiese hinstürzte. Sie fiel aufs Gesicht, die Hände in den Boden gekrallt, zuckte und zappelte noch wie ein angeschossenes Stück Wild und blieb zuletzt reglos liegen. Ich sah auch, daß ihr während der letzten Schritte, die sie noch hatte machen können, ein Körbchen entfiel. Ich hatte eine Frau erschossen, die, Pilze und Beeren suchend, gebückt unter den Fichtenbüschen aufgetaucht war. Der rote Abendschein auf dem braunen Kleid hatte mich getäuscht.

Der Jäger Heßmann stand neben mir auf dem Knüppelboden des Hochstandes und zitterte so, daß ich es durch die Geländerstange spürte. Er war totenblaß geworden, und sein Blick erschreckte mich, als er mich zornig anschrie: „Durchlaucht, das war nicht viel besser als ein Mord — das ist die Forstmeisterin, die Sie da erschossen haben ..."

Ich war ganz gelähmt vor Entsetzen und konnte nichts sagen und nichts tun. Heßmann aber kletterte schnell über die Aeste hinunter, lief mit großen Sprüngen auf die Frau los, kniete neben ihr nieder und untersuchte wohl ihre Verletzung, ob hier irgendwie zu helfen sei. Ich starrte ihm nach und sah deutlich, daß er zuletzt wie ein Verzweifelter den Kopf schüttelte und die Hände zusammenschlug.

Kein Zweifel mehr — die Frau war tot!

Was mich nun packte, was in den nächsten Sekunden geschah, kann ich schwer beschreiben. Muß es aber doch versuchen, damit Ihr mich verstehen könnt und nicht für noch schlechter haltet, als ich bin.

Eine namenlose Angst kam über mich vor dem, was nun werden mußte. Vor dem Skandal in der Oeffentlichkeit, in der Familie, vor dem Gericht, was weiß ich. Blitzartig ist es über mich gekommen. Meine ganze Existenz sah ich vernichtet. Ein Mord war das freilich nicht, aber ein ungeheurer Frevel. Ein Versehen würde das niemand nennen, hatte doch dieser zuverlässige Mann neben mir gesessen, der mich nun anklagen mußte. Und dann war mir auch das getötete Weib nicht fremd gewesen. Im Jahre vorher hatte ich in flüchtigem Verhältnis zu ihr gestanden — es war kein schwieriger Sieg gewesen, die Frau war so leichtfertig wie ich selber.

Nun hatte ich sie niedergeschossen, und meine Tat hatte einen Zeugen, der mich unfehlbar verraten würde!

Und dieser Zeuge mußte gerade der Mann sein, den ich haßte, und den ich stets hochnäsig und boshaft behandelt hatte. Da hatte ich keine Rücksicht zu erwarten, wie damals bei dem erschossenen Schmalreh. Nun konnte er mir's vergelten!

Eine Art von Wut überkam mich. Aber keine heiße, eine kalte Wut und ein entsetzlicher Gedanke:

Wenn der Mann dort, wenn der Zeuge nun nicht mehr lebte? Keiner wußte sonst, wie das geschehen war. Mir flimmerte es vor den Augen — dann zwang ich mich plötzlich zu eisiger Ruhe. Ich griff nach der Fernrohrbüchse, die neben mir schnell, als wenn ein anderer mir die Hand am Aststummel hing. Und dann ging alles ganz führte — der Satan! Schon hatte ich das Gewehr entsichert, schon lag die Büchse auf dem Geländer, schon hatte ich die fürchterliche Gruppe auf der Moorwiese im Gesichtsfeld.

„Wo der Zielstachel hinweist, auf hundert Meter, da sitzt der Schuß," hatte der Jäger gesagt.

Jetzt wies der Zielstachel in der Höhe des Herzens mitten zwischen Heßmanns Schulterblättern.

Der Schuß brach. Und der Schuß saß. Mir war, als hätte ein anderer abgedrückt. Der Jäger fiel lautlos vornüber, quer über die Leiche, mit ausgebreiteten Armen. Kein Schrei mehr. Es war totenstill im Revier. Und in mir selber auch. Ueber mich war eine Ruhe, eine Fähigkeit zur Ueberlegung gekommen, die ich heute so wenig begreife wie den Angstrausch, in dem ich die Tat begangen hatte. Ich stieg mit den zwei Gewehren den Baum hinunter, schlich zwischen den jungen Fichten der Schonung vor bis zu den beiden Toten und beobachtete, nachdem ich mich noch einmal vergewissert hatte, daß niemand in der Nähe war, die hingestreckten Körper. Es war offenbar — alles Leben war entflohen, bei ihm, wie bei ihr.

Mit einem Male kam mir die Frau des Heßmann in den Sinn. Und daß sie nun in Not geraten würde. Ganz dumpf und dunkel fiel mir das ein — es ist wohl die erste Spur der Reue gewesen. Ich kam auf den halbwahnsinnigen Gedanken, was ich an Geld bei mir trug, in die Joppentasche des Toten zu stecken. Dabei fand ich ein Taschenbuch, einen Jagdkalender, aus dem ich ein leeres Blat herausriß. Mit verstellter Schrift schrieb ich darauf, daß das Geld für die Witwe sei. Nahm mir auch damals schon vor, ihr regelmäßig in jedem Monat einen Betrag zu schicken, damit sie ohne Sorgen leben könne. Mit diesem Vorsatze suchte ich mich ein wenig zu betäuben — so konnte ich doch wenigstens ein Geringes gutmachen, und den Gedanken an das Große, das gutzumachen war, schob ich damit von mir fort. Ich war jetzt nur darauf bedacht, jeder Möglichkeit eines Verdachtes aus dem Wege zu gehen.

Tiefgebückt pirschte ich mit meinen beiden Mordwaffen zwischen den Fichten der Schonung wieder zurück und kam bald auf einen Waldweg, von dem ich wußte, daß er nach dem Schlosse führte. Er läuft zwischen dem Hochwald und Pflanzungen hin. Da fiel mir jäh ein, daß ich immer noch den Stutzen umhängen hatte, den Heßmann mitgebracht. Mit Grauen riß ich ihn von der Schulter, steckte ihn, wie er war, etliche Schritte abseits vom Wege unter einen besonders dichten Busch, warf aus meiner eigenen Büchse halb unbewußt auch noch die Hülse der abgeschossenen Patrone heraus und schleuderte diese ebenfalls in die Büsche.

Dann ging ich weiter. Mir kam der Einfall, wenn irgend möglich noch ein Stück Wild zu schießen und dann ganz unbefangen heimzukehren, als wäre ich allein auf der Jagd gewesen. Ich hatte Glück — nicht allzuweit vom Schlosse kam mir wirklich ein guter Bock vors Rohr, und ich spannte allen Willen an, um ihn nicht zu fehlen. Ein paarmal freilich mußte ich absetzen, denn mir zitterten die Hände beim Gedanken an die zwei Schüsse, die ich heute schon abgefeuert hatte. Auch der dritte Schuß traf. Der Bock lag. Ich schickte den Conti dann vom Schlosse aus her, ihn zu holen.

Es war mir das Uebermenschliche gelungen, mich soweit zu sammeln, daß mir niemand meine innere Verstörtheit anmerkte. Die ganze Kraft meiner Nerven spannte ich dazu an, ich brachte es auch fertig, mit den Leuten vom Schlosse bis an den Tatort zurückzufahren, wie ein unbeteiligter Zuschauer, als die Nachricht von dem Vorfall ins Schloß drang. Bis die Nacht kam, reichte meine Energie. Dann aber war's aus. Ich lag schlaflos, von schreckhaften Vorstellungen gepeinigt, bis zum Morgengrauen. Eine solche Nacht möchte ich meinem bittersten Feinde nicht wünschen — und ich habe noch viele solche Nächte durchlitten. Bald sah ich in mir den abscheulichsten Verbrecher, des Richtblocks genau so würdig, wie es irgendeiner ist, der um ihrer Börse willen Menschen aus dem Hinterhalte niederschießt. Dann zermarterte ich mich wieder mit der Frage, ob nicht doch auch der frevelhafte Gedanke an die schöne Frau des Jägers mit im Spiel war, als mir der Finger an den Drücker kam. Nein! Nein!

(Schluß folgt).

Nr. 27 / 8. Juli 1934

Preis 10 Pfg.

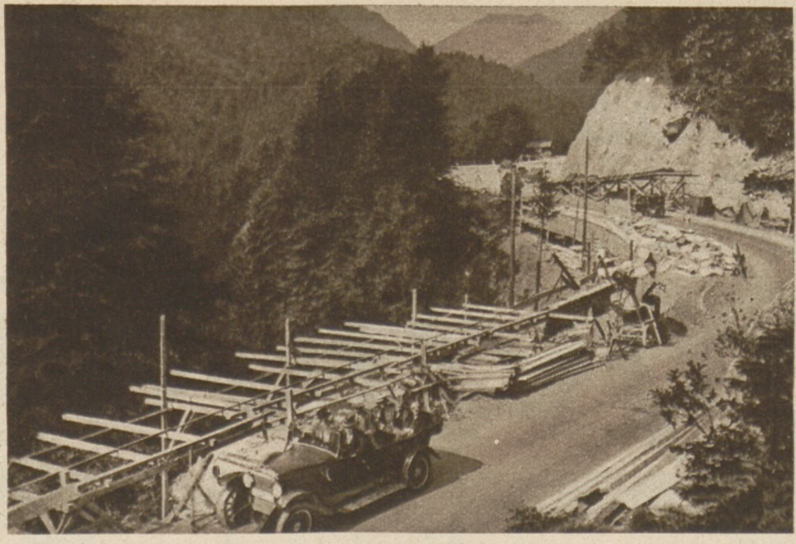
Illustrierte Der Ring

Ostdeutsche Morgenpost

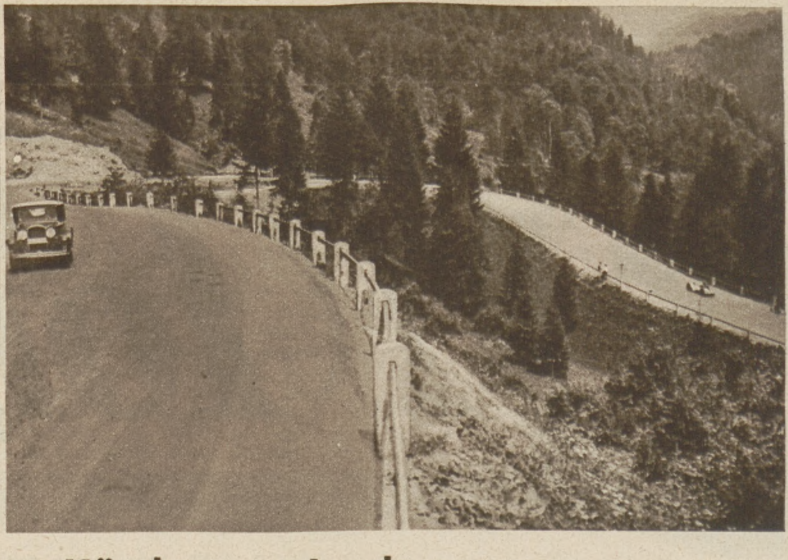


Ein kühner Schwung

Überall auf Deutschlands Gewässern tummeln sich unsere Paddler im Genuß der Ferienzeit.



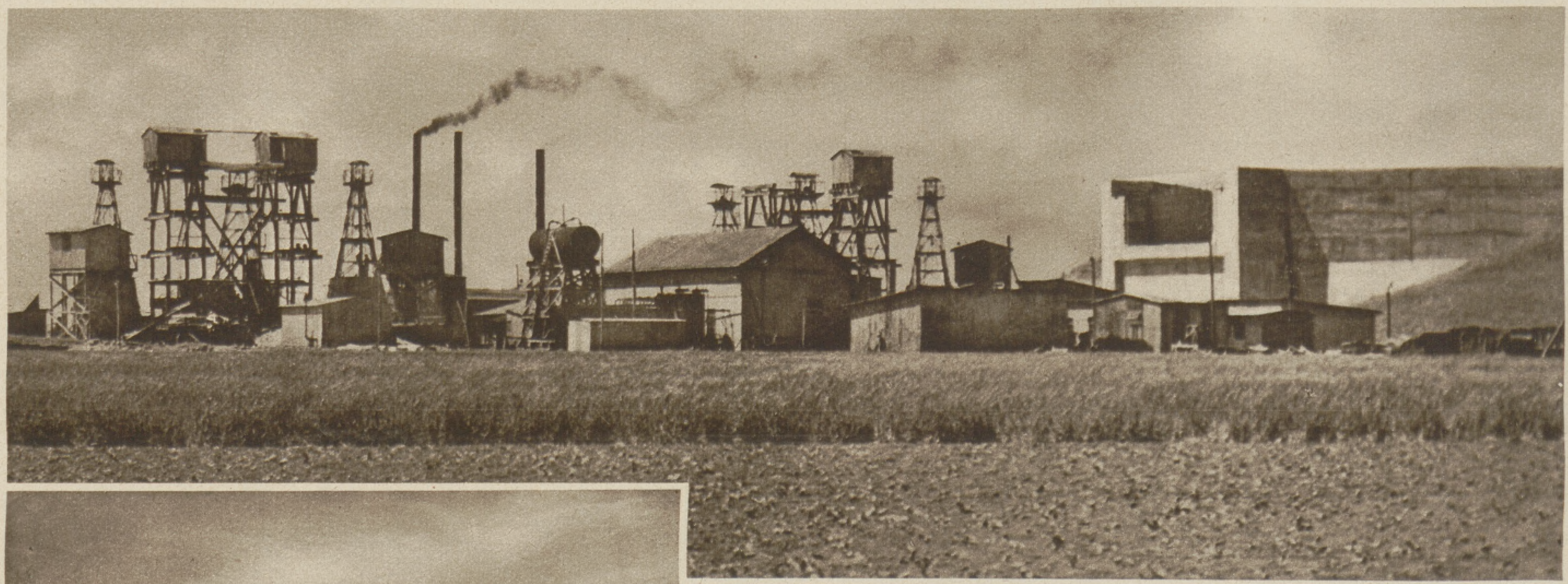
Die schwierige Baustrecke in den oberbayerischen Bergen.



Die bereits im Betrieb befindliche Strecke der Reichsautobahn bei Garmisch-Partenkirchen.

Der Bau der Reichsautostraße von München zur Landesgrenze,
der als Einleitung der Arbeitsschlacht am 21. März vom Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet wurde, macht rüstige Fortschritte.

Von der Front der Arbeitsschlacht



Baustelle am Widerlager bei Glindenberg.

Vom Bau des Mittellandkanals

Die wichtige Schiffahrtsstraße, die den Westen mit dem Osten des Reiches verbinden soll. Der Kanal ist zurzeit von Minden in Westfalen über Peine bis Braunschweig in Betrieb, von Braunschweig bis Fallersleben geht er seiner Vollendung entgegen und von letzterem bis zum Abstieg zur Elbe ist das Kanalbett gleichfalls zum größten Teil fertiggestellt.



Riesenbagger sind überall am Kanalufer angesetzt.
Ein solcher bei Wolmirstedt nördlich Magdeburg.



Das interessanteste Kanalstück,
die Abriegelung unmittelbar vor der tief darunter liegenden Elbe bei Hohenwarthe.



Die Trockenlegung des Wattenmeers
Der Arbeitsdienst hat in der Nähe von Kuxhaven ein schwimmendes Kahnlager eingerichtet. Die Arbeitsbelegschaften dieses Lagers werden mit Landgewinnungsarbeiten im Wattenmeer beschäftigt.



Die amerikanische Flotte „marschiert“.
Die amerikanischen Kriegsschiffe Indianapolis und Louisville (im Vordergrund) während einer Auffahrt der Flotte.



Links:
Zum 60. Todestag Fritz Reuters,
des hervorragendsten plattdeutschen Dichters der neueren Zeit, geboren 7. November 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin, gestorben am 12. Juli 1874 zu Eisenach.

Rechts:
Plakat gegen Nörgler.
Dieses Plakat stellt einen Beitrag zu dem Kampf gegen Miesmacher und Kritikaster dar.





Links:
Die fliegende Stewardeß.
Auf der Fluglinie Zürich—Berlin der Swissair bedient ein hübsches Fräulein die Fluggäste; sie ist bekannt als „die fliegende Stewardeß“.

Rechts:
Ein Kaiser fährt aus.
Unser Bild zeigt das von Motorrädern umgebene Auto des japanischen Kaisers bei einer Ausfahrt. Nichts erinnert bei diesem Bilde an die Romantik des fernen Ostens, wie wir sie aus unseren Märchenbüchern kennen.



Lernt Sehen!

Kunst der Kamera



Lebensfreude.



Figur vom chinesischen Teehaus in Potsdam.

„Knipsend“ zieht der moderne Mensch durch die Welt — er zielt und „schießt“ und schon hat er das Objekt auf die Platte gebannt, männlich überlegen rollt er den Film weiter (oder vergißt dies) und schreitet neuen Taten entgegen. Die Erfolge sind nicht so gut wie die siegessichere Miene versprach. Hilft auch eine herrliche Apparatur die Schwierigkeiten der früheren Jahre überwinden, sind auch Belichtungsfehler, falsches Einstellen, Unschärfen fast sicher zu vermeiden — so taugen die meisten Bilder dennoch nichts — sie sind langweilig. Die schönsten Belichtungen öder, leerer Himmel machen keine Landschaft, lächerliche Ausschnitte sind kein Bild. Erst heißt es ein Bild zu s e h e n, ihm seine wesentlichste charakteristische Seite abzugucken und dann erst knipsen. Nicht jede Landschaft ist ein photographisch künstlerisches Motiv, nicht jeder Mensch ist ein photographisch dankbares Objekt. Hier muß das Gefühl des Photographen einsetzen, er muß zartbesaitet sein wie ein Dichter, und Natur und Gegenstand, die er einfangen will, zunächst erkennen und verstehen. H e d d a W a l t e r, die Meisterphotographin, gibt hier eine Anleitung, wie man diesem Ziel näherkommen kann. Eine Auswahl ihrer schönsten Bilder mit genauer Angabe der technischen Mittel wird dem Amateur zum wirklichen Führer.



Bauern-Rokoko.
Neapolitanische Krippenfigur des 18. Jahrh.



Was beißt mich da?
Studie eines jungen Lamas.



Kindlicher Ernst.

„G e h m i t m i r“ (im Verlag Dietrich Reimer, Berlin), so heißt das Büchlein, ist mehr als ein Photolehrbuch — es ist die Fibel für den künstlerisch strebenden Photographen.

Im Text gibt sie eine hervorragende Anleitung, wie die künstlerisch wertvolle Photographie vorbereitet werden muß. Soweit dieses Gebiet lehrbar ist — wird der Amateur und auch der Berufsphotograph aus diesem Werklein lernen können.

Wie eine Landschaft zu erfassen ist — wann man Kinder photographieren soll — wie eine Porträtphotographie eingestellt werden muß — wird in einzelnen Kapiteln anschaulich und mit großem pädagogischen Geschick gesagt — mehr als dies — gezeigt. Denn die gut gewählten Bilder erläutern und erweitern jeden der kurzen Aufsätze.

der Bismarck von Korea

Roman von Olaf Bouterweck

(11. Fortsetzung.)

Zehn Minuten später stieg Pak-kuang mit seinem Kramladen und vielen Ratschlägen versehen ins Tal hinab. In Ta-Lau-hus Kleidung, die ihm reichlich weit war, und mit Brinkmanns Sonnenbrille war er tatsächlich kaum wiederzuerkennen. Er hatte sich in dem Gehölz einen derben Knotenstock geschnitten, auf den er sich schwerfällig stützte, während er das linke Bein hinkend nachschleppte.

Die Zurückgebliebenen führten die Pferde in das Gehölz hinein, wo die Tiere unter Ta-Lau-hus Bewachung verblieben, während sich Brinkmann, Jörn und die beiden Engländer am Rande des Gehölzes auf die Lauer legten.

Aber ihre Geduld sollte auf eine harte Probe gestellt werden. Anfangs war es ihnen noch möglich, mit ihren Ferngläsern Pak-kuangs Weg zu verfolgen, wie er humpelnd von Haus zu Haus zog; aber dann war und blieb er ihren Blicken entschwunden.

Stunde um Stunde verging, ohne daß Pak-kuang wieder zum Vorschein kam. Jörn suchte sich und die anderen mit dem Argument zu beruhigen, daß im Dorf alles ruhig sei; ein Kampf würde aber nicht ohne Lärm abgehen, und Pak-kuang sei nicht der Mann, der sich kampflos ergeben werde.

Je tiefer sich die Sonne dem westlichen Horizont zuneigte, desto größer wurde die Unruhe der Zurückgebliebenen.

Gegen sechs Uhr sprang Mr. Garrison entschlossen auf. „Jetzt ist er schon über drei Stunden fort! Es hat keinen Sinn, noch länger zu warten!"

„All right!" sagte Mr. Baxter, indem er nach seinem Gewehr griff. „Wuir müssen gehen hinunter!"

Jörn hatte sich gleichfalls erhoben. „Ich glaube, Sie haben recht, Mister Baxter. . . Es bleibt uns nichts anderes mehr übrig, als unverzüglich ins Dorf hinunterzugehen!"

Brinkmann setzte seinen Feldstecher ab, mit dem er bisher immer wieder verzweifelt die einzelnen Häuser des Dorfes abgesucht hatte.

„Meine Herren, ich muß leider gestehen, daß ich anderer Meinung bin. . . Ich verkenne durchaus nicht die schwierige Lage, in der sich Pak-kuang vielleicht befinden mag, aber ebenso bin ich auch überzeugt, daß ein offener Einmarsch ins Dorf weder ihm noch uns etwas nützen wird. Entweder hat man Pak-kuang erkannt und festgehalten, dann ist man auf unser Kommen vorbereitet, und wir werden auf eine gut organisierte und stark bewaffnete Uebermacht treffen, oder Pak-kuang hat aus irgendwelchen ihm zweckmäßig erscheinenden Gründen seinen Aufenthalt selbst so lange ausgedehnt; dann aber ist unser Einmarsch sogar ein grober Fehler, weil wir seine Pläne durchkreuzen und uns vielleicht der Möglichkeit berauben würden, überhaupt einen Erfolg in dieser Sache zu erzielen!"

Die Herren sahen sich zweifelnd und unschlüssig an. „Aber was sollen wir denn Ihrer Meinung nach tun, Herr Brinkmann?" fragte Jörn.

„Auf alle Fälle bis zum Anbruch der Dunkelheit warten! Die Chinesen sind außerordentlich abergläubisch; in der Nacht fürchten sie sich vor bösen Geistern, und es wird uns dann nicht schwer fallen, sie zu überrumpeln! . . . Ich schlage vor, wir schicken Ta-Lau-hu jetzt nach Ningpo und senden Herrn von Möllendorff den versprochenen Bericht. Wenn Ta-Lau-hu den direkten Weg nimmt, kann er in anderthalb bis zwei Stunden zurück sein. . . Da wir die Stärke der Gegenpartei nicht kennen, würde ich empfehlen, daß Möllendorff noch einige seiner verläßlichsten Diener mitbringt und — —"

Mr. Baxter deutete in diesem Moment mit einem freudigen Ausruf nach hinten in das Gehölz: „Ouh — da kommt Pak-kuang!"

Die Herren gingen ihm entgegen, umringten ihn und bestürmten ihn mit Fragen; aber es dauerte noch eine ganze Weile, ehe Pak-kuang, der vom eiligen Lauf ganz außer Atem war, antworten konnte. Er erklärte zunächst, daß er das Dorf am entgegengesetzten Ende verlassen und den ganzen Berg umwandert habe, um etwaige Verfolger erst abzuschütteln und nicht direkt hierherzuführen. Dann begann er seinen Bericht:

„Mich in viel andere Häuser gehen, aber mich nichts hören von weiße Lady. . . Leute sehen viel gute Sachen; mich fragen, was kostet. . . Mich viel Geld verlangen, aber mich geben müssen Kartenspiel von Tajen aus Ying-kuoh — —"

Pak-kuang faßte in die Tasche und zählte dem verblüfften Mr. Baxter zwanzig Kupferstücke hin, als Erlös für das verkaufte Kartenspiel.

Mr. Baxter klemmte das Monokel ein und besah interessiert die chinesischen Pfennige. „Ouh", sagte er beglückt, „das sein das erste money, wuas ich verdient hab mit diese Karten!" Er schob einen Pfennig als Andenken in die Westentasche, während er den Rest Pak-kuang zurückgab.

„Ich glaube", sagte Mr. Garrison sarkastisch, „das ist überhaupt das erste Geld, das du im Leben verdient hast!"

„No, no, old boy! Ich hab gehabt einmal in mein Schulzeugnis eine eins — da hat mir geschenkt my uncle in Scotland ein Sixpencestück!"

Brinkmann warf dem Engländer einen halb ärgerlichen, halb belustigten Blick zu und wandte sich dann ungeduldig und mit einer auffordernden Handbewegung an Pak-kuang: „Weiter!"

Pak-kuang gab nun in seinem schwerverständlichen Pidgin-Englisch einen ausführlichen Bericht, dem man ungefähr folgendes entnehmen konnte:

Pak-kuang war schließlich auch in das verdächtige Haus gegangen. Er kam unangefochten bis zum Innenhof, wo in einer schattigen Ecke acht Chinesen beim Würfelspiel saßen. Später sah er im Hause noch eine Anzahl anderer Männer; wie viele es waren, wußte er nicht genau, aber er behauptete mit Bestimmtheit, unter ihnen Ka-Ning-fu und Wang-to-wai erkannt zu haben. Die Männer waren außerordentlich fröhlich und tranken sehr viel Reiswein und Hirseschnaps.

Als Pak-kuang ihnen seine Ware anbot, bedeuteten sie ihm, in drei Tagen (Montag) wiederzukommen; dann hätten sie Geld wie Heu, und sie würden ihm einen ganzen Wagen voll Sachen abkaufen.

Nach diesem Bescheid hätte Pak-kuang eigentlich gehen müssen, aber weil ihm sehr viel daran lag, zu bleiben, bot er den Leuten an, mit ihnen um die Sachen zu würfeln; und die Männer hätten keine Chinesen sein müssen, wenn sie darauf nicht sofort eingegangen wären.

Pak-kuang merkte schon nach den ersten Würfen, daß man ihm mit Blei präparierte Würfel in die Hände gespielt hatte; aber er kannte auch den Trick, wie man es durch schnelles und geschicktes Umstülpen des Bechers bewerkstelligt, daß die mit Blei gefüllte Würfelseite statt nach unten, nach oben zu liegen kommt. Allerdings wandte Pak-kuang diesen Trick nicht zu oft an, um die Banditen nicht zu verärgern oder gar mißtrauisch zu machen. Er begnügte sich damit, Gewinn und Verlust annähernd auszugleichen, während er nebenbei auf jedes Wort achtete, das gesprochen wurde.

Einige abseits sitzende Banditen, die schon ziemlich betrunken waren, unterhielten sich ungeniert über die weiße Lady und das viele Geld, das man bald „verdienen" werde; und als sie dabei wiederholt zu einem kleinen Haus hinüberblickten, das allein am äußersten rückwärtigen Ende der Umfassungsmauer stand, glaubte Pak-kuang auch den Ort entdeckt zu haben, wo man Regina gefangen hielt.

Es war ihm schon vorher aufgefallen, daß vor dem einzigen halbzerrissenen Papierfenster dieses Hauses ständig ein Chinese hockte, der mit einer mächtigen Hellebarde bewaffnet war. Pak-kuang lenkte nun seine ganze Aufmerksamkeit auf dieses Fenster, während er nebenbei eifrig mit den Banditen würfelte.

Seine Geduld wurde belohnt, denn nach einer halben Stunde sah er an diesem Fenster ein Mädchen stehen. Ihre Gesichtszüge konnte Pak-kuang bei der Entfernung nicht erkennen, aber daß nur Regina es sein konnte, erkannte er trotz der chinesischen Kleidung an ihren blonden Haaren.

Pak-kuang suchte ihr dadurch ein Zeichen zu geben, daß er ruckartig mit gespreizten Fingern die Sonnenbrille zu-

Parkwege

Wie sich mit ihrem Fernesehnen
im Park die weißen Wege dehnen
und hilflos hin und her sich winden,
wenn sie sich selbst stets wiederfinden!

Allein es ward ein Trost auch ihnen:
dem Traum der Liebenden zu dienen
und abends in Verborgenheiten
die Herzvertrauten zu geleiten.

Kurt Erich Meurer.

rechtrückte; eine dumme und nicht loszuwerdende Angewohnheit ihres Vaters, die Pak-kuang vortrefflich nachzuahmen verstand. Nachdem er dieses unauffällige Zeichen mehrere Male hintereinander wiederholt hatte, schien Regina verstanden zu haben, denn Pak-kuang sah, daß sie zweimal deutlich nickte, ehe sie sich von dem Fenster zurückzog. Pak-kuang hatte dann die erste Gelegenheit wahrgenommen, um sich zu empfehlen und eilig zurückzukommen.

Die Herren hatten dem langen Bericht im allgemeinen schweigend und in großer Spannung zugehört, nur wenn Pak-kuang sich allzu sehr in Einzelheiten verlor, suchten sie ihn durch geschickte Zwischenfragen wieder auf den richtigen Weg zurückzuführen. Zwar standen sie der Behauptung, daß Regina Pak-kuangs „Signal“ erkannt und richtig gedeutet habe, etwas skeptisch gegenüber; aber desungeachtet übertraf der Gesamterfolg die kühnsten Erwartungen.

Sie drückten Pak-kuang dankbar die Hand, und nachdem Brinkmann ihm ein großes Geschenk versprochen hatte, setzte man sich zu einer kurzen Beratung zusammen.

Es wurde beschlossen, Ta-Lau-hu sofort nach Ningpo zu schicken. Wenn er die direkte Landstraße benutzte, konnte er noch vor Anbruch der Dunkelheit mit Möllendorff und einigen seiner Diener zurück sein. Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, schrieb Brinkmann einen kurzen Bericht für Möllendorff, während Ta-Lau-hu sich startbereit machte.

Aber bevor Ta-Lau-hu aufs Pferd kletterte, hatte er eine ziemlich heftige Auseinandersetzung mit Pak-kuang. Die Herren verstanden zwar nicht den Wortlaut des chinesisch geführten Gespräches, doch war aus den Gesten der beiden zu erkennen, daß es sich zweifellos um Ta-Lau-hus wertvollen Kupferring handelte, den Pak-kuang entweder verspielt hatte, oder der ihm sonst irgendwie abhanden gekommen sein mußte.

Brinkmann trat auf die beiden Kampfhähne zu, zog seinen goldenen Siegelring vom Finger und gab ihn Ta-Lau-hu. Gleichzeitig wandte er sich an Pak-kuang:

„Sag ihm, er darf den Ring behalten! Und wenn er in anderthalb Stunden zurück ist, dann soll er noch mehr geschenkt bekommen!“

Pak-kuang übersetzte es ins Chinesische; worauf Ta-Lau-hu drei tiefe Verbeugungen bis zum Erdboden machte, dann mit



„Wir begießen Mama!“

einem Satz aufs Pferd sprang und davon preschte, als ob der Teufel hinter ihm her wäre.

18. Kapitel.

Die Konferenz zwischen Sir Robert Bredon und Möllendorff zog sich sehr in die Länge, so daß es fast vier Uhr nachmittags wurde, als Sir Robert mit seinen beiden Sekretären das Zollamt verließ und den Rückweg zum Fluß antrat, wo Bredons Privatjacht vor Anker gegangen war.

Möllendorff gab den Herren das Geleit. Am Kai verabschiedete er sich und ging sofort nach Hause, wo er endlich die schon seit Stunden erwartete Nachricht von der Expedition vorzufinden hoffte.

Er war sehr enttäuscht, als seine Diener ihm meldeten, daß bisher weder Ta-Lau-hu zurückgekommen, noch sonst irgendeine Botschaft eingetroffen sei.

Möllendorff kontrollierte noch einmal sein Gepäck, das im Stall neben dem bereits gesattelten Pferd für ihn bereit lag. Er ließ einiges, das ihm jetzt überflüssig erschien, fortnehmen und durch andere Stücke ersetzen; insbesondere beschloß er noch die Mitnahme mehrerer wollener Decken.

Dann wählte er von den acht Dienern, die sich selbst angeboten hatten, ihn zu begleiten, drei der verläßlichsten Leute aus und gab ihnen genaue Anweisungen über die Art des mitzunehmenden Gepäcks. Zwei andere Diener wurden fortgeschickt, um die nötigen Reittiere zu holen

Nach diesen letzten Vorbereitungen begann Möllendorff ungeduldig im Hause umherzuwandern. Eine innere Unruhe und die Ungewißheit über den Ausgang der Expedition machten es ihm unmöglich, sich an den Schreibtisch zu setzen, wo viele angefangene Arbeiten der Beendigung harrten, und da ihm dieses endlose Warten bald unerträglich wurde, beschloß er, in den Klub zu gehen, in dem er sonst viel verkehrte, den er aber seit Brinkmanns Aufenthalt in Ningpo nicht mehr aufgesucht hatte.

Nachdem er seinen Dienern Anweisung gegeben hatte, ihn im Klub sofort zu benachrichtigen, sobald Ta-Lau-hu zurückkomme, machte er sich auf den Weg.

Aber im Klub war es noch langweiliger als daheim. Bei Möllendorffs Ankunft befanden sich nur zwei ältere Franzosen dort, die den neuen Gast mit etwas saurer Miene begrüßten, weil sie sich in einer geschäftlichen Unterredung gestört fühlten. Möllendorff, dem ohnehin nicht viel an dieser Gesellschaft lag, erklärte, er sei nur gekommen, um einige Zeitungen zu lesen; und nach dem Austausch einiger Höflichkeitsphrasen entfernte er sich und ließ sich im Lesezimmer nieder.

Ein Diener kam und fragte nach seinen Wünschen, und da es sehr warm war, bestellte Möllendorff einen eisgekühlten Whisky-Soda. Dann griff er nach dem „Ostasiatischen Lloyd“; aber schon nach kurzer Zeit ließ er die Zeitung sinken; er sah mit leerem Blick in den Garten hinab und hing seinen Gedanken nach.

Eine Zeitlang saß er so, ohne daß er gestört worden wäre. Die wenigen Europäer in Ningpo suchten den Klub gewöhnlich erst in den Abendstunden auf; außerdem war es ein Sonnabend, an dem ohnehin nur mit schwachem Besuch gerechnet werden konnte, weil die meisten Europäer das Wochenende in ihren Landhäusern außerhalb der Stadt zu verbringen pflegten.

Möllendorff zuckte plötzlich leicht zusammen; er fühlte in der Magengegend einen leisen stechenden Schmerz, während ihm gleichzeitig ein Schauer über den Körper ging.

„Leichtsinnig“, dachte er, während er sich erhob, „mich so erhitzt am offenen Fenster der Zugluft auszusetzen, und außerdem auch noch einen eiskalten Whisky-Soda zu trinken!“ Er fürchtete, sich erkältet zu haben; darum trat er sofort den Rückweg an.

Möllendorff beschloß, falls Ta-Lau-hu immer noch nicht da war, zu Hause sofort ein russisch-römisches Bad zu nehmen; das würde diese Erkältung im Keim ersticken.

Aber während er den kurzen Weg bis zu seinem Hause zurücklegte, spürte er die schmerzenden Stiche in immer kürzeren Zwischenräumen; gleichzeitig stellte sich starkes Schwindelgefühl ein.

„Donnerwetter — diesmal scheint es mich aber ordentlich gepackt zu haben!“ dachte er, während er mühsam den Vorgarten seines Hauses durchschritt.

Einige Diener kamen eilig und besorgt herbeigestürzt; sie wollten den Schwankenden stützen, aber Möllendorff wehrte ihre Bemühungen ab und ging, das plötzliche Unwohlsein gewaltsam bekämpfend, aufrecht und mit schnellen Schritten ins Hau

Aber dann war es mit seiner Beherrschung zu Ende. Stöhnend ließ er sich auf ein Liegesofa fallen, wo er in einem Paroxysmus kolikartiger Schmerzen in konvulsivischen Bewegungen liegenblieb.

Ratlos und besorgt, wie eine Herde ängstlich-zusammengedrängter Schafe, umstanden ihn seine Diener.

„Gnädiger Herr“, rief einer von ihnen, „befehlen Sie mir, einen Arzt zu holen!“

Möllendorff richtete sich etwas auf und winkte mit schwachem Lächeln ab; seine Schmerzen hatten etwas nachgelassen.

„Nein, laßt nur, ihr guten Kerle... Es wird gleich — wieder besser werden.. Ihr könnt mir — ein heißes Bad — zurechtmachen —. Wenn Ta-Lau-hu zurückkommt — muß ich wieder auf dem Posten —“

Er brach stöhnend ab und wand sich in einem neuen Anfall von Schmerzen.

Einige der Diener liefen eilig davon, um das heiße Bad zurechtzumachen, während die übrigen völlig kopflos umherstanden und aufgeregt durcheinanderschnatterten.

Kurz darauf tönte das näherkommende Geräusch von den Hufschlägen eines galoppierenden Pferdes herein. Die Diener, die ans Fenster geeilt waren, sahen einen Reiter, dessen Gesicht und Kleidung mit einer dicken Staubkruste bedeckt war. Vor dem Hause sprang er von seinem mit weißen Schaumflocken bedeckten Pferde und lief eilig durch den Vorgarten.

„Es ist Ta-Lau-hu, gnädiger Herr!“ riefen die Diener.

Aber Möllendorff hörte es nicht, denn er hatte das Bewußtsein verloren.

*

Pak-kuang hatte im Sand einen genauen Plan des Gehöftes gezeichnet, an Hand dessen er den Herren erklärte, wie er sich die Befreiung Reginas gedacht habe.

Er wollte die äußere Umfassungsmauer an der rückwärtigen Seite übersteigen, und zwar an einem Punkt, der nur etwa dreißig bis vierzig Schritte von jenem Hause, in dem sich Regina befand, entfernt lag. Nachdem er dann den Wächter überrumpelt haben würde — er machte eine nicht mißzuverstehende Handbewegung — wäre es ein leichtes, Regina aus dem Gefängnis zu befreien und mit ihr über die rückwärtige Mauer zu entfliehen.

„Pak-kuang“, sagte Jörn, „ich weiß, daß du ein tapferer Mann bist, aber vier Augen sehen mehr als zwei, und zwei Paar Arme können mehr ausrichten als ein Paar, darum werde ich dich begleiten!“

Dagegen protestierten die beiden Engländer, die ebenfalls Pak-kuang begleiten wollten; und als darüber keine Einigung zu erzielen war, wandte Mr. Garrison sich mit der Bitte an Brinkmann, ein

entscheidendes Wort zu sprechen. Mr. Baxter und Jörn erklärten ebenfalls, sich Brinkmanns Entscheidung fügen zu wollen.

„Nun gut“, sagte Brinkmann, „da Sie mich zum Unparteiischen gewählt haben, entscheide ich folgendes: Keiner von Ihnen geht mit, meine Herren; Sie bleiben alle drei im Hintergrund und decken uns den Rücken, während Pak-kuang und ich über die Mauer steigen werden!“

Aber Brinkmanns Versuch, den Streit auf diese Weise beizulegen, stieß erst recht auf den Widerspruch der drei anderen Herren, die nicht gewillt waren, sich von dem bedeutend älteren Brinkmann beschämen zu lassen. Mr. Garrison schlug ein Kompromiß vor:

„Wir wollen uns dahingehend einigen, Mister Kastner, daß wir beide Pak-kuang begleiten werden!“

„Oh, nix gut!“ fiel Pak-kuang ein, der den englisch gesprochenen Satz verstanden hatte. „Nix gut; viel Männer — viel Lärm! Banditen uns hören! Alle kommen! Viel schlecht für uns!“

Jörn nickte eifrig: „Pak-kuang hat vollkommen recht...! Unter der Voraussetzung, daß Herr Brinkmann freiwillig zurücktritt, gestatte ich mir den Vorschlag zu machen, das Los entscheiden zu lassen!“

Jörn wartete die Zustimmung der anderen gar nicht erst ab. Er drehte sich um und hielt im nächsten Augenblick den Engländern seine Hand hin:

„Hier sind drei Streichhölzer, meine Herren; wer eins mit einem abgebrochenen Kopf zieht, darf Pak-kuang begleiten... Bitte!“

Mr. Garrison zog zuerst; aber es war zu seiner Enttäuschung ein Streichholz mit Kopf. Mr. Baxter klemmte sein Monokel ein und blickte eine ganze Weile unschlüssig auf die beiden restlichen Streichhölzer, ehe er blitzschnell zugriff — und ebenfalls ein Streichholz mit Kopf hervorzog. Jörn hatte gewonnen!

„Sie tun sein ein Glückspilz!“ rief Mr. Baxter enttäuscht.

Jörn grinste über das ganze Gesicht. „Meine Herren, ich wußte es vorher, daß ich gewinnen würde!“ Und damit sprach er die lautere Wahrheit, denn er hatte dem übriggebliebenen Streichholz erst im letzten Moment unauffällig den Kopf abgebrochen...

„All right“, sagte Pak-kuang; „bald dunkel, dann wir gehen müssen... Wenn erste Nachtwache vorbei (11 Uhr nachts), Mond kommen und viel hell sein...“

„Um neun Uhr werden wir über die Mauer klettern —“ entschied Jörn. „Ich denke, daß Ta-Lau-hu mit Herrn von Möllendorff dann bestimmt zurück sein wird... Jedenfalls müssen wir uns so einrichten, daß das Unternehmen bis elf Uhr zu Ende geführt ist, weil wir bei Aufgang des Mondes nicht mehr die geringste Chance haben...“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

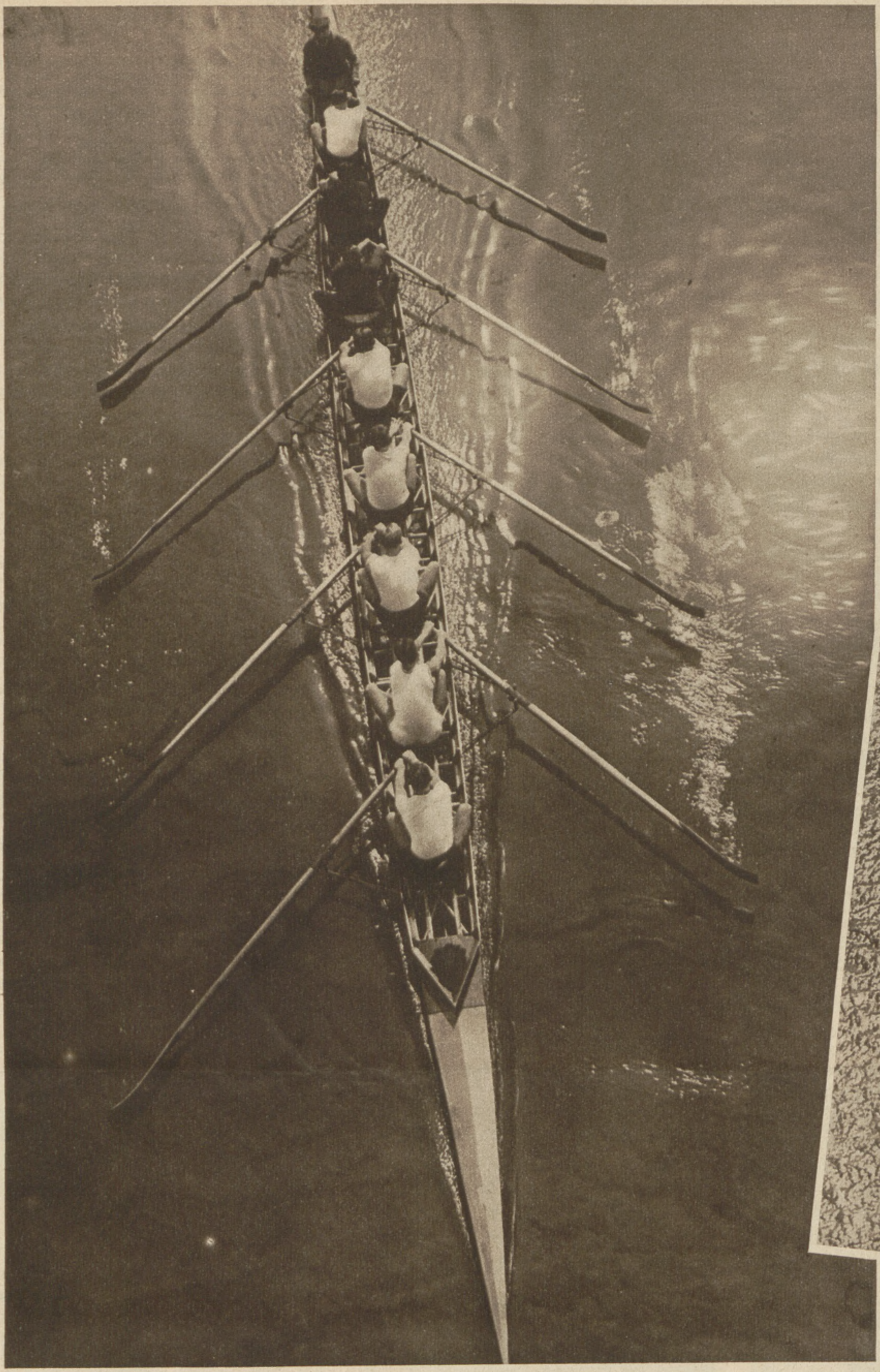


Das bekannte altrheinische Gasthaus „Zum Alten Haus“ in Bacharach, eines der schönsten deutschen Fachwerkhäuser, ist jetzt unter Denkmalsschutz gestellt worden.



Der Neptunsbrunnen auf dem Adolf-Hitlerplatz in Nürnberg wird jetzt abgebrochen und für immer verschwinden.

Welt von oben





Begegnung
auf dem Weltmeer.

Rennachter beim Training.



Frischer Anstrich.
Unsere Aufnahme zeigt ein von einem seltsamen Winkel aufgenommenes Bild. Schiffsmaler bei der Arbeit, einen Dampfer neu zu streichen.



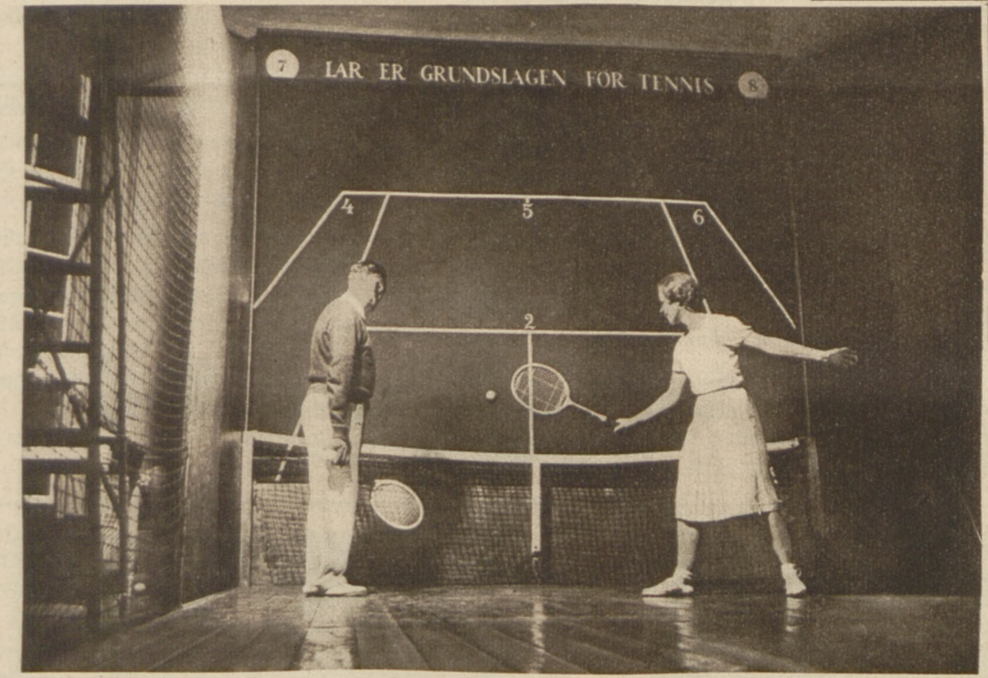
Frau Klara May,
die Witwe des Volksschriftstellers Karl May, begeht in voller Rüstigkeit am 4. Juli ihren 70. Geburtstag. Soeben ist sie nach Beendigung einer fünfmonatigen Weltreise zu ihrem Wohnsitz, der Villa „Shatterhand“ in Radebeul, zurückgekehrt.



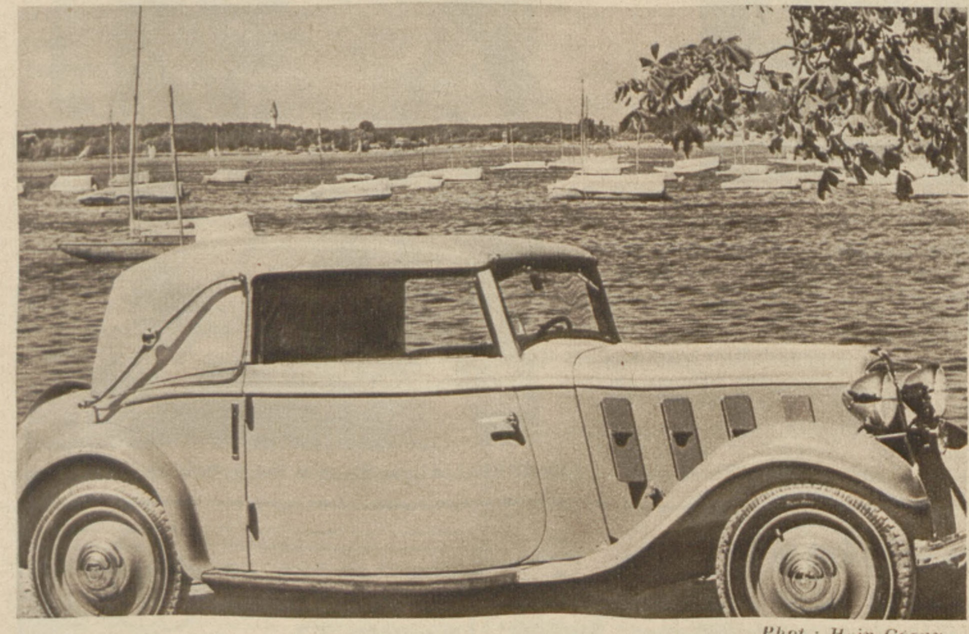
Najuch unterrichtet die schwedische Eislaufmeisterin Vivianne Hulthén. Sogar die richtige Fußhaltung ist vorgezeichnet.

Tennistraining im Heim

Der weltbekannte deutsche Tennistrainer Roman Najuch hat die „gezeichnete Tennishalle“ erfunden, — ein Spielsystem, das ständiges Tennistraining in der eigenen Wohnung und ohne Partner möglich macht. Der Tennisschüler spielt gegen eine straff gespannte Stoffwand, auf der die gegenüberliegende Seite des Tennisplatzes aufgezeichnet ist.



Die Wand als Partner.



Phot.: Hein Gorny.

Einer der meistgekauften deutschen Wagen: „Hanomag Kabriolett“, 32 PS, 4sitzig.

Das diplomatische Kalb

Von Karl Lerbs.

Der konsularische Vertreter einer südosteuropäischen Macht in einer Hansestadt, ein beleibter, harmloser, überall wohlgelittener Mann, mußte es in den ersten Novembertagen des auch sonst unheilvollen Jahres 1918 erleben, daß einige schwer bewaffnete, mit roten Schleifen geschmückte Männer sein Haus betraten, sich als Beauftragte des „Sicherheitsdienstes" auswiesen und die Herausgabe etwa gehamsterter Lebensmittel verlangten. Sie vollführten beträchtlichen Lärm, mißachteten alle Proteste, zerkratzten mit ihren genagelten Stiefeln das Parkett, sagten allen weiblichen Haushaltsmitgliedern schauerliche Dinge und zogen schließlich unter Mitnahme eines halben Kalbes, das sie in der Speisekammer gefunden hatten, mit dröhnendem Frohsinn ab.

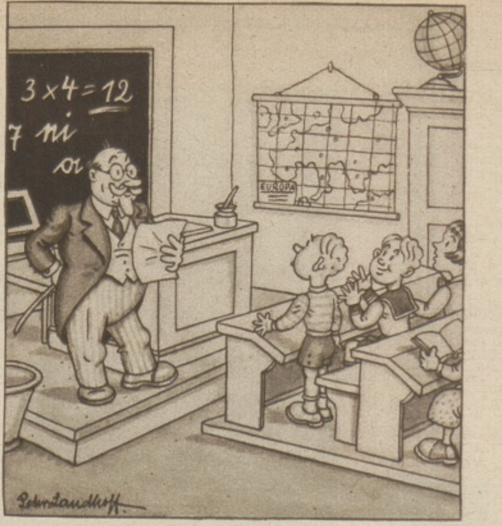
Dies nun war nicht nur eine Verletzung der Exterritorialität jener südosteuropäischen Macht, also ein diplomatischer Zwischenfall reinsten Wassers — sondern es war auch ein gewaltsamer Eingriff in das Ernährungsprogramm ihres konsularischen Vertreters; und zwar hatten die Eindringlinge damit im Innern des sonst friedliebenden Mannes die einzige Seite berührt, die kriegerische Klänge von sich zu geben imstande war. Er holte sich, ächzend vor Zorn, Rat bei einem Kollegen, der eine andere südosteuropäische Macht repräsentierte und innerlich erheitert, aber äußerlich mit schwerem Ernst den Standpunkt vertrat, daß hier ein außergewöhnlich ruchloser, nachdrücklich zu ahndender Uebergriff geschehen und das heiligste Recht politischer Vertreter verbrecherisch angetastet sei. Nach seiner Meinung seien zunächst sofortige dringliche Vorstellungen beim Chef des „Sicherheitsdienstes" und die Erzwingung einer vollen Genugtuung eine staatsmännische Notwendigkeit.

Der Generalkonsul, also bestärkt, begab sich heim, zog sich einige Ordensbänder durchs Knopfloch, setzte seinen Staatszylinder auf und fuhr in seinem Kraftwagen, auf dessen Kühler die Miniaturflagge der südosteuropäischen Macht flatterte, beim Chef des Sicherheitsdienstes vor. Dieser, ein schlichter Matrose von riesigem Körperbau, aber geringer Amtseignung, stand eben an einem Pult und unterzeichnete nicht ohne Anstrengung eine Anzahl von Erlassen. Er warf auf den erregten Besucher nur einen schiefen Blick und knurrte eine Bemerkung etwa des Inhalts: Er habe stets eine unüberwindliche Abneigung gegen Männer mit Zylindern gehabt und müsse daher bitten, den Ankömmling sogleich aus seinem Gesichtskreise zu entfernen, widrigenfalls er für sein weiteres Benehmen keinerlei Gewähr leisten könne. Sein Adjutant indessen, nicht minder riesenhaft, aber etwas welterfahrener, daher zu Kompromissen geneigt, klärte ihn darüber auf, daß der Mann Vertreter eines fremden Staates sei und die Hervorkehrung rauher Sitten daher das zur Folge haben könne, was er „Impomperabilien" nannte. Daraufhin sah sich der Chef, ein wenig herabgestimmt durch das bedrohlich klingende Fremdwort, veranlaßt, den Besucher nach seinen Wünschen zu fragen. Der Generalkonsul holte tief Atem; Aerger über die anfänglich so schlechte Behandlung, das Bewußtsein schändlich verletzter Rechte und der Schmerz um das halbe Kalb verliehen ihm eine Beredsamkeit, die wie ein Hagelwetter auf den Gegner herab- oder richtiger an ihm in die Höhe fuhr. Die Rede gipfelte in der Forderung nach völliger Genugtuung und der Drohung mit den völkerrechtlich bedingten Weiterungen.

Der Chef des Sicherheitsdienstes, dem bisher lediglich verhältnismäßig primitive Erfahrungen auf innerpolitischem Gebiet zur Seite standen, sah sich hier plötzlich sozusagen in die Weltpolitik eingespannt, und zwar auf eine Weise, die alles andere eher als behaglich war. Er hatte keine Ahnung, welcher Art die angedrohten Weiterungen sein könnten, und auch die „Impomperabilien" waren ihm gänzlich unbegreifbar; ebensowenig war es ihm gegeben, die mehrfach erwähnte Exterritorialität mit dem halben Kalb in eine sinnvolle Beziehung zu setzen. Doch wurde es ihm nach kurzem Bedenken klar, daß diese gefährlichen Fremdworte nebst Folgen schleunigst aus der Welt geschafft werden mußten. Zu diesem Zweck erschien es ihm als das beste, wenn er sich an das Greifbare hielt. Das in der Nähe der Stadt gelegene Altenlander Feld, wo sich große Viehherden reicher Bauern tummelten, tauchte als Rettungsmittel vor seinem geistigen Auge auf. Er rief einen seiner Leute herbei und erteilte ihm einen Befehl, der im reizvollen Originalbilde hier stehen muß: „Lop mal hen nah'n Olenlanner Felle un fang for den Keerl 'n Kalf!" Den ideellen Teil der Genugtuung glaubte er durch den an seinen Besucher gerichteten Satz: „— und denn entschuldigen Sie man!" hinlänglich zu erledigen. Der Generalkonsul, durch diese Wendung der Dinge seinerseits etwas aus der Fassung gebracht, zog sich hierauf stumm zurück.

Bald darauf erschien in dem Hause, das mit dem Wappen der südosteuropäischen Macht geziert war, in der Tat der entsandte Beauftragte; er trug ein kunstgerecht geschlachtetes und hergerichtetes (ganzes) Kalb auf der Schulter, begab sich damit in die Küche, legte es auf den Tisch und ging, ohne ein Wort zu reden.

Es ist nicht bekannt geworden, daß der Generalkonsul gegen diese Form der Wiedergutmachung irgendwelchen Widerspruch erhoben hätte. Man kann hinter



„Wie kommt es wohl, daß uns im Frühling so frei und leicht ums Herz wird?"—

„Weil wir da nicht mehr so dicke Unterkleidung tragen müssen, Herr Lehrer — — ! ?"

Der Forscher.

„Es war ja sehr interessant, dort im fernen Osten, aber ein paarmal im Monat gab es ein Erdbeben!"

„Hatten Sie denn keine Angst?"

„Ich, Angst? Die Erde zitterte ja mehr als ich!"

Freundinnen.

„Ich habe gestern Anni getroffen — wir hatten eine lange vertrauliche Aussprache!"

„Das habe ich mir beinahe gedacht . . . sie wollte mich heute kaum grüßen!"

Freunde.

„Das sieht doch jeder Dummkopf, daß die Rechnung nicht stimmt!"

„Ich kann nichts sehen!"

„Na, also dann fast jeder Dummkopf!"

Soldaten.

„Das Brot ist hart wie Stein, Herr Feldwebel!"

„Ich will Ihnen mal was sagen: wenn Napoleon das Brot gehabt hätte, als seine Armee aus Rußland zurückzog, würde er es mit dem größten Vergnügen gegessen haben!"

„Natürlich . . . damals war es ja frisch!"

PHOTO-ECKE



Hübsche Kakteengruppe.



Maiglöckchen.

Die Pflanze im Lichtbild.

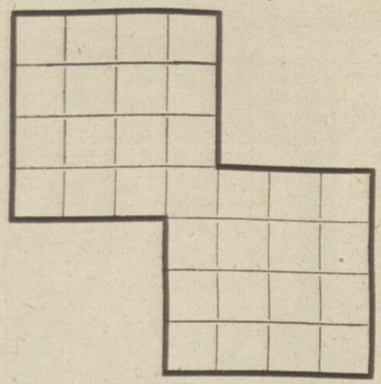
Jeder Liebhaber des Lichtbildes hat schon den Wunsch gehabt und sicher auch in die Tat umgesetzt — Einzelaufnahmen von Bäumen, Blumen und Gesträuchen zu machen. Man will nicht nur die prächtigwirkende Gesamtaufnahme des blühenden Frühlingsgartens, man will auch Einzelheiten, die oft nette Erinnerungen an selbstgepflanzte Pfleglinge darstellen, im Bilde festhalten. Das ist nicht ganz einfach, die Auswahl des Apparates ist ebenso wichtig, wie die Wahl des Objekts — es muß vor allem darauf geachtet werden, daß der Hintergrund frei ist, so daß sich die Gliederung der Pflanze oder Blüte gut hervorhebt. Einen Rosenstrauß wird man in eine Vase setzen, einen Blumentopf wird man mit anderen geschmackvoll gruppieren, eine Wiesenblume wird man in ihrer natürlichen Umgebung aufnehmen. So ergeben sich außerordentlich mannigfaltige Gesichtspunkte, aber auch hier wird wie immer nur Uebung den Meister machen.



Bananenblüte in Berlin im Botanischen Garten.

R · Ä · T · S · E · L

Magisches Doppelquadrat.



Bedeutung: 1. Blume, 2. Edelstein, 3. an bestimmte Orte oder Personen geknüpfte, durch die Phantasie ausgeschmückte, mündliche Ueberlieferung, 4. Großwild der Tropen, 5. Röm. Gott, 6. Weiblicher Vorname, 7. Gangart.

Rätselgleichung.

$$(A-r) + (B-a) + (C-i) + (D-a) + (E-i) = X$$

A = Zugvogel, B = Präposition, C = weiblicher Vorname, D = Titel, E = Geflügelprodukt, X = SA.-Formation.

Entdeckung.

Die Spiegelung im Sonnenschein
verlor die halben Flecke:
wer mag der hohe Herr wohl sein
im Schloß dort an der Ecke?

Selbsthilfe.

Er schmückt mit Wort aus Vor und leer
sich selbst das Haupt und fühlt sich sehr.

Buchstabenrätsel.

a — a — a — c — d — e — e — e —
e — e — e — e — e — h — h — h —
i — i — i — i — l — l — l — l — n
n — n — n — n — o — o — p — p —
r — r — s — s — t — t — u — v —
w — z.

Aus den 43 Buchstaben sind 7 Wörter zu bilden, deren dritte Buchstaben einen Präsidenten der U. S. A. nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. Süddeutscher Dichter (19. Jhd.), 2. Getreide, 3. Frauengestalt einer Wagneroper, 4. Kartenspiel, 5. Musikinstrument, 6. Gemüsepflanze, 7. Großes Raubtier.

Schnelle „Reparation".

Die Sitzgelegenheit kaput
und ohne umgekehrten Hut?
Hab' einen Schlot hineingesteckt,
bequem im „Wort" mich ausgestreckt.

Verschlungene Wege.

Häng' dem, was nach dem Bad du bist,
des Spielblatts erste Silbe an —
wenn dann ein Volk das Wort beschließt,
es Neu-Verkörp'rung heißen kann.

Mit Hindernissen . . .

Ein halbes Schwein frißt einen Igel —
das Ganze dient für Topf und Tiegel.

Nebenwege der Lyrik.

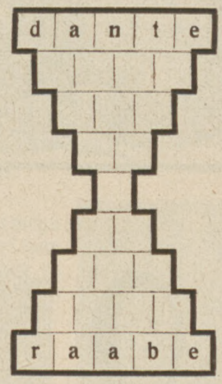
Der schönen Kunst entnahm man
ein auf den Kopf gestelltes Ei —
als Rest verstellt bekam man
des Dichters Werk (klang stolz und frei).

Füllrätsel.

. . . che, Vogel,
. . rz, Pelztier,
. . . tha, Nebenfluß der mittleren Donau,
. . . ver, Hauptstadt eines Staates von U. S. A.,
. . net, Frz. Schriftsteller, dessen Romane z. T. auch dramatisiert sind,
. . ro, Römischer Kaiser,
. . ber, Kübel,
. . . use, Enger Raum, besonders Klosterzelle, Einsiedelei,
. . . thin, Stadt an der Bahnstrecke Berlin—Magdeburg.

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß Wörter der angegebenen Bedeutung entstehen. Die eingesetzten Buchstaben, aneinandergereiht, ergeben ein Wort eines Hohenzollernfürsten.

Sanduhrrätsel.



Kleinigkeiten, Spielzeug,
Sohn Jakobs,
Präposition,
Selbstlaut,
Flächenmaß,
Vergnügungsstätte,
Großes Pelztier.

Afrikanische Nächte . . .

Kein Alp hat mich im Schlaf erschreckt,
ein Vogel hat mich nur geneckt.

Verschmelzungsrätsel.

Alp/Gero, See/Rad, Berg/sein, Rate/Krach, Seine/Rest, Ingo/Star, As/Elbe, Sau/Gut.

Jedes Wortpaar ist zu einem Wort zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen ein Werk M. v. Webers.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Dichter-Sorgen und Ausweg: Stoff.

Buchstabenrätsel: 1. Mascagni, 2. Arnim, 3. Rubens, 4. Slevogt, 5. Calderon, 6. Hebbel, 7. Nietzsche, 8. Eichendorff, 9. Raffael = Marschner.

Geographisches Kammrätsel: Waagerecht: Schwarzwald. Senkrecht: 1. Seine, 2. Hanau, 3. Atlas, 4. Zeitz, 5. Amrum, 6. Donau.

Füllrätsel: Waagerecht: 1. Gent, 2. Blende, 3. Bodensee, 4. Blumenthal, 5. Halensee, 6. Trense, 7. Lena.

Kastenrätsel: Waagerecht: 1. Esel, 2. Otto, 3. Binz, 4. Spee, 5. Agen, 6. Ahle, 7. Eibe, 8. Este, 9. Azur = Stieglitz.

Zahlenrätsel: Amsel, Rigoletto, Annam, Lessing, Triest, Avignon, Vater = Minerva.

Ergänzungsrätsel: Alk — Ural, Kern, Meise — Schelm, Eisenach, Star — Bast, Armut, Elster — Trifels, Terrier, Lerche — Heller, Chemie = Amsel.

---

diesem Schweigen mehrere Gründe vermuten: vielleicht hatte er Mitgefühl mit dem Chef des Sicherheitsdienstes und hielt die durch den Kälberfang etwa hervorgerufenen innerpolitischen Schwierigkeiten für weniger schlimm als die vorher drohenden außerpolitischen; vielleicht achtete er in dem Manne einen zweiten Salomo, der das Streitobjekt, da es bereits geteilt war, wieder zu einem Ganzen fügte; vielleicht auch war er zu der Erkenntnis gelangt, daß Form, Beschaffung und prozentuale Bemessung der Entschädigung mit den Gepflogenheiten der von ihm vertretenen südosteuropäischen Macht in Einklang standen. dieses wahrscheinlich andere Ursachen haben muß.

Ankunft in Berlin

Erste Bekanntschaft

Was sieht ein Fremder, wenn er das erstemal auf einer Station namens „Bahnhof Friedrichstraße" aussteigt? Berlin, Berlin, wie siehst du aus —?

Zuerst einmal, wenn im D-Zug-Abteil die bekannte Unruhe, mit Mantelanziehen, Kofferheben und Auf-die-Füße-Treten anhebt, sieht der erwartungsvolle Fremde statt der Weltstadt riesige, menschenleere Wälder am Fenster vorüberfliegen.

Um so verblüffender ist der nächste Eindruck: der Fremde gewahrt staunend, daß der Zug plötzlich durch Häuser und Hinterhöfe, ja eigentlich mitten durchs Familienleben hindurchfährt — dort sitzt man um die Lampe beim Abendbrot, hier steht eine Frau vor dem Spiegel, dort wird in der Küche aufgewaschen, hier sitzt ein Jüngling und schreibt, und dort wieder liest Papa in Hemdärmeln die Zeitung. Lauter Leute, von deren Existenz man vor zehn Sekunden keine Ahnung hatte. Berlin empfängt sozusagen in Schlafrock und Pantoffeln.

Der folgende Eindruck ist der von roten Blechschildmützen. Sie wiederholen, sie vervielfachen sich — es ist, als ob eine Blechschildmütze sich zwischen zwei Spiegel aufgestellt hat und von ihnen bis in die Tausende vermehrt wird. Auch nimmt man von der Bahnhofshalle her einen gewissen Gasgeruch in der Nase mit.

Dann tritt man abends auf eine Straße voll rosa elektrischem Staub hinaus, und stellt aus der Aufschrift fest, daß dieses die berühmte „Friedrichstraße" ist.

Von ihrer Architektur sieht der Fremde jetzt am Abend gar nichts, weil er von all den Schaufenstern, Lichtreklamen, Autos und Menschen ein wenig betäubt ist. Immerhin fragt er sich, warum diese ziemlich schmale Straße mit den ausgestelltern Füllhaltern, Riesenbockwürsten und Oelgemälden so berühmt geworden ist, und kommt zu dem Ergebnis, daß

Am nächsten Morgen sucht der Fremde die bekannte Spree, jenen Fluß, an dem — wie sämtliche Geographie-Atlasse behaupten — Berlin liegt, und kann sie nicht finden. Doch dann überzeugt er sich, daß das, was dieser Stadt ihr Gesicht gibt, nicht die Spree, sondern jene gewaltige Schienenwüstenei ist, jener blitzende Gleise-Strom, der von Lichterfelde her bis an den Potsdamer Platz brandet, darauf für eine Weile untertaucht, um endlich vom Lehrter Bahnhof aus weiter durch die Stadt zu strömen.

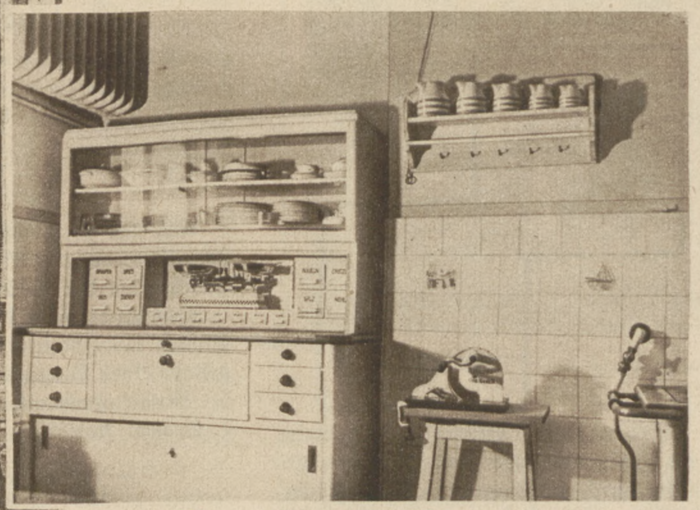
Das sind die ersten Eindrücke von einer Stadt, die man vor lauter Häusern noch gar nicht sieht. Doch dann gehen dem Fremden allmählich drei Dinge auf. Zuerst, daß Berlin die Weltstadt mit der gewaltigsten Lunge ist — denn es birgt in seinen Steinrippen den ungeheuren Tiergarten. Darauf nimmt er wahr, daß diese Asphaltstadt samt Umgebung eigentlich eine Wasserstadt mit tausend lieblichen Flußläufen und Seen ist, und daß derselbe Berliner, der auf der Potsdamer Straße hauptsächlich Ellbogen hat, auf der Havel unverkennbare Merkmale von Gemüt zeigt. Und endlich fühlt er, daß man in Berlin arbeiten muß — auch wenn man sich dagegen sträubte. Besitze eine Million, verkitte deine Fenster, lebe als Eremit — das hilft dir nichts, hier mußt du dennoch arbeiten, schaffen, tätig sein: denn du bist in Berlin, und die Kraft-Ausstrahlung dieser Stadt dringt durch alle Wände! Du spürst die Ellbogentätigkeit der Millionen (die auf der Straße nur stillhalten, wenn Asphalt gekocht wird) und du kannst dich der Arbeit nicht entziehen. Das Summen des Bienenstockes schwillt an und erhebt sich zum Gebrause des deutschen Werktags.

Bleibt der Fremde aber noch länger in Berlin, so macht er die verblüffendste all seiner Entdeckungen: daß diese nüchternste von allen Städten zugleich die phantastischste ist, die es gibt! Berlin ist jene Steinwüste, wo jederzeit eine Fata Morgana entstehen kann. Symbolisch für Berlin ist so ein kurzer Regenschauer. Er fällt . . . und alle Lichtreklamen glühen vom nassen Asphalt auf . . . in den Biergläsern der Café-Terrassen spiegelt sich merkwürdig klein und krumm der Straßenverkehr . . . mitten in den Bäumen brennt elektrisches Licht und durchleuchtet das Grün theaterhaft — — Berlin hat die Phantastik in der Literatur geboren: E. Th. A. Hoffmann, der Gespensterhoffmann, der von der Weinstube am Gendarmenmarkt, — das ist Berlins Dichter!

Und wenn der Fremde mit seinen Eindrücken so weit hält, dann, dann erst kann er mit Stolz sagen, daß er in Berlin angekommen ist!

Sigismund v. Radecki.





Die „griffbereite" Küche von heute:
Alles ist zweckmäßig und auf sparsamste Raumeinteilung begrenzt. Jedes Küchenrequisit atmet strengste Sachlichkeit, vom Schrank bis zur kleinen Fleischmaschine auf dem Abstelltisch. Der angeschnittene Gasherd, rechts, die Zentralheizung, links oben, vervollständigen das Bild des fast automatischen Ablaufs des täglichen Küchenbetriebs.

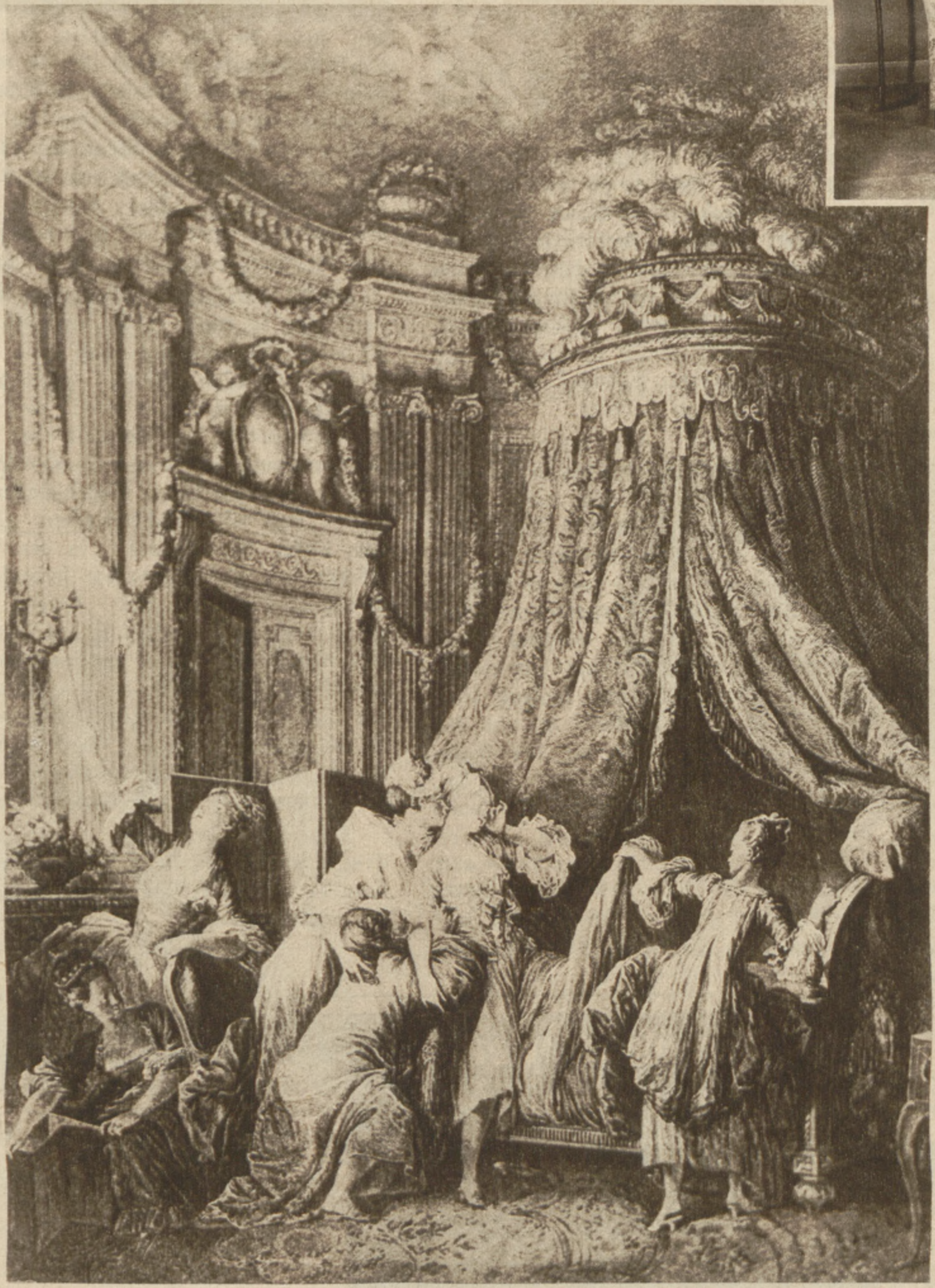
Links:

Ein Blick in eine alte flämische Küche
läßt fast vermuten, hier habe sich tagsüber das ganze Leben der Hausbewohner abgespielt. Teils Althändlerladen, teils buntestes Treiben wie auf einer Jahrmarktsbude. Der ernüchterte Verstand der heutigen Hausfrau ist versucht zu fragen: wurde hier tatsächlich gekocht?

Und was kommt jetzt?



Wie dürftig, ja, armselig sieht da der Schlafraum der Dame von heute aus.
Schon rein äußerlich erinnert hier nichts an Nachtruhe. Glatte Wände, sachliche Möbel, strenge Formen, kein Zierat, keine Verspieltheit, das ist das Gesicht dieses Schlafzimmers.



Links:

So sah das Schlafgemach einer Dame des Rokoko aus.
Die Innenarchitekten dieser Zeit hatten sich reichlich den Kopf zu zerbrechen, was sie an repräsentativem Aufbau, an bombastischem Schwulst, an verschnörkeltem Zierat in diesen Raum pfropfen sollten. Die zerbrechliche Gestalt der Hausfrau mußte wahrlich Angst haben, wenn sie zur Zeit der Nachtruhe unter dieses stockhohe Gerüst aus schweren Damastvorhängen mit dem pompösen Kuppelbau schlaftrunken kroch.



Der Turmbau von Babylon in Form der weiblichen Frisur im Rokoko.
Mit diesem turmartigen Aufbau der Haare war es nicht genug, auf die Frisur türmte man noch einen Hut oder wie es dem Geschmack der damaligen Zeit entsprach Segelschiffe usw.



Einfach, fast schmucklos mutet die weibliche Frisur von heute an,
die kurz geschnitten sich ganz eng der Kopfform anpaßt und bloß in wenigen Locken oder Wellenführungen etwas modische Verspieltheit in diese Sachlichkeit trägt.

Heu-börse



Lange Reihen von Heufuhren,
die oft viele Tage unterwegs sind, sind in einem Bezirk von Berlin eingetroffen, stehen in den Straßen und warten auf Käufer.



Kaufinteressenten prüfen die Qualität des eingebrachten Heus.
Nach der Qualität richtet sich der Preis des Heus. Das Heu wird in den meisten Fällen nicht nach Gewicht, sondern einfach fuhrenweise gekauft und bezahlt.

Das ganze Jahr hindurch wird das Heu, das die Berliner verbrauchen, auch heute noch per Wagen nach der Hauptstadt gebracht. Manchmal sind diese Heufuhren 5 Tage und mehr mit Wagen und Pferd unterwegs, um ihre Ladung nach Berlin zu bringen und sie dort auf der Heubörse loszuwerden.

Die Verbraucher kommen persönlich aus den verschiedensten Teilen Berlins an die Peripherie, hauptsächlich im Südosten, wo in den Straßen die ankommenden Heufuhren auffahren, und kaufen dort die Ladungen, die dann von dort aus direkt zum Käufer gebracht und dort abgeladen werden.

Es hat sich da die alte Form des Verkaufs, vom Erzeuger direkt an den Verbraucher zu verkaufen, erhalten, so wie in früheren Jahrhunderten der Bauer seine Produkte selbst zur Stadt brachte, um sie an den Verbraucher zu veräußern.



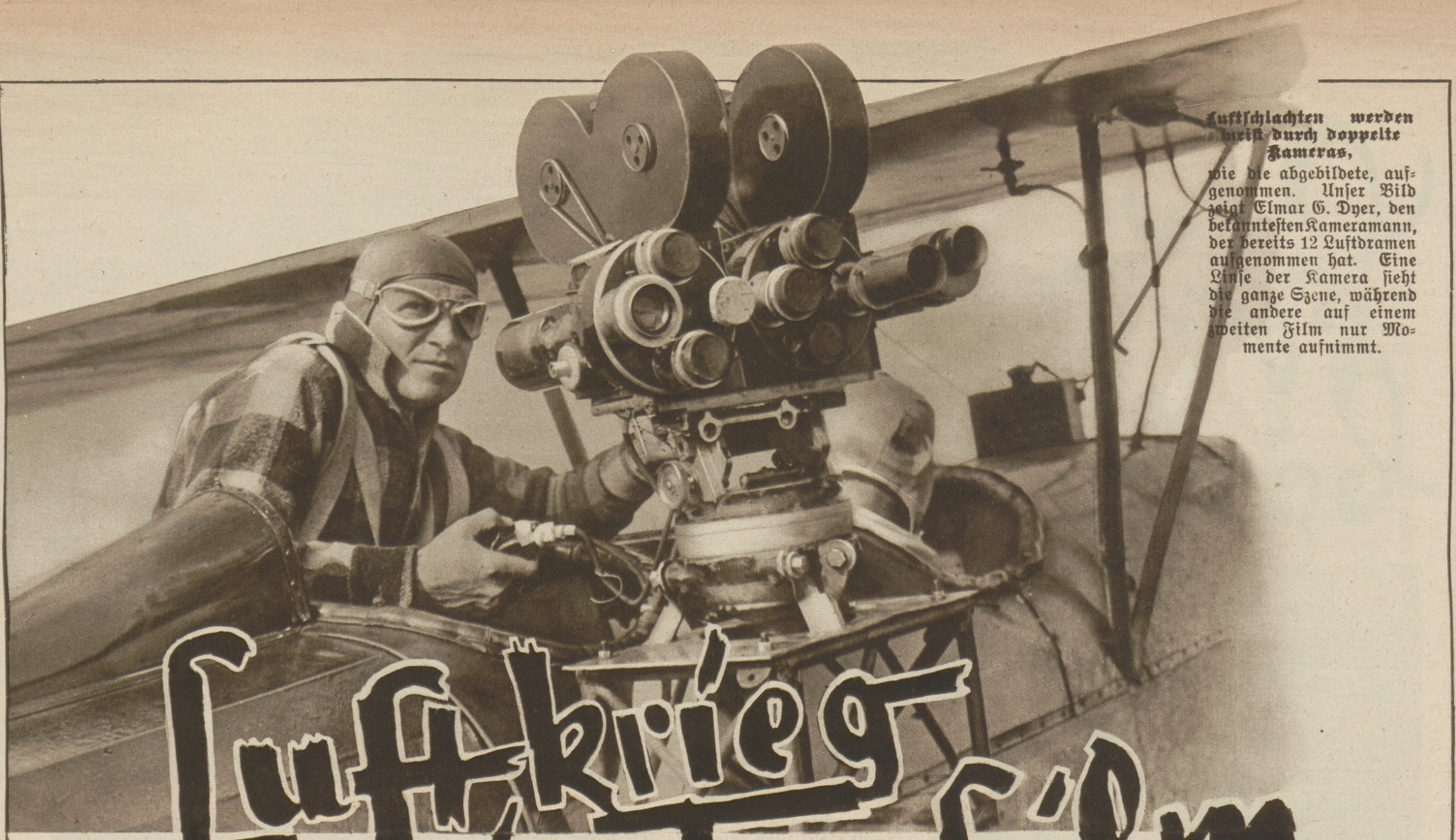
Einer der Interessenten bei der Geruchsprüfung einer Heufuhre.



Käufer und Verkäufer sind handelseinig geworden.
Durch Handschlag wird der Verkauf bekräftigt.



Alte Mütterchen sammeln die kleinen Mengen Heu, die von den Fuhren herunterfallen,
auf der Heubörse auf und schleppen ihren Sack mit nach Haus, um ihr Kleinvieh damit zu füttern.



Luftschlachten werden meist durch doppelte Kameras, wie die abgebildete, aufgenommen. Unser Bild zeigt Elmar G. Dyer, den bekanntesten Kameramann, der bereits 12 Luftdramen aufgenommen hat. Eine Linse der Kamera sieht die ganze Szene, während die andere auf einem zweiten Film nur Momente aufnimmt.

Luftkrieg im Tonfilm



Tafel und Luftdramen: Kapt. E. H. Robinson und Kelly Field, der Gefährte Charles Lindberghs, besprechen an der Tafel die Lage der einzelnen Flugzeuge bei einem Luftangriff.

54 schmucke junge Leute in Uniform umstanden eine Wandtafel, ihr Führer instruierte sie: „Wir werden heute über die Sonne fliegen. Die schwarzen Flugzeuge kommen vom Süden, die weißen vom Norden. Ich weiß nicht, wo ihr euch treffen werdet, aber bleibt über den Wolken! Da die Aufnahmen von links nach rechts gemacht werden, werden die Kameraflugzeuge den „Schwarzen" folgen". — J. B. Alexander, der Sprecher dieser Worte, ein Veteran — Luftregisseur für Tonfilmdramen — begleitete seine Worte mit Handbewegungen auf der Wandtafel. Sechs Wochen übten die 54 Flieger die einzelnen Stellungen und Kunststücke für die Aufnahmen. Täglich stiegen sie von Oakland auf, flogen über den weißen Wolken und übten und probten für die gigantische Luftschlacht, die im Bilde festgehalten werden sollte. — Von drei Kameraflugzeugen sollte die Luftschlacht photographiert werden und unwichtigere Aufnahmen wurden bei den täglichen Uebungsflügen dazu hergestellt. — Noch einige Fragen und Erläuterungen, dann begaben sich die Flieger zu ihren Apparaten, die sich bald in die Luft erhoben. Ihnen folgten die Kameraflugzeuge, ein Tonfilm-Drama war im Entstehen. — 42 Tage hatten sich die Piloten auf den „großen Tag" vorbereitet und nicht einer durfte versagen, jeder mußte genauestens informiert sein, denn ein einziges falsch gesteuertes Flugzeug konnte sämtliche Vorbereitungen zunichte machen. Zeit und Geld wurde verloren. Genau berechnet war das Zusammentreffen der „feindlichen" Flugzeuge, das Verhalten der beiden Führerflugzeuge und aller anderen Kampfflugzeuge. In kürzester Zeit war die Luftschlacht in vollem Gange. Die Wirkung eines jeden Flugzeuges war in den unzähligen Versuchsfahrten immer wieder probiert worden. — Eine Kamera filmte die ganze Kampfszene, während die anderen nur Aufnahmen bestimmter Flugzeuge machten. — Ob das Manuskript eine ungeheure Luftschlacht verlangt oder eine einfache Formation zweier Flugzeuge, für jede Stunde in der Luft verbrachten die Piloten zwei Stunden vor der Wandtafel. — Wenn ein „Filmgewaltiger" verlangt, daß zwei Flugzeuge von der oberen linken nach der unteren rechten Ecke „über die Leinwand fliegen", müssen sich die Kamera- und Aufnahmeflugzeuge zu der Aufnahmestelle begeben, das aufzunehmende Flugzeug muß etwa 1000 Fuß höher fliegen als das Kameraflugzeug. Wenn der Führer des Kameraflugzeuges sein Flugzeug hin und her schwanken läßt, müssen die beiden Kunstflieger steil herunterfliegen, und zwar in der größtmöglichen Geschwindigkeit. — Jeder gelungene Kunstflug ist zwecklos, wenn der Hintergrund nicht Berge oder Wolken zeigt, gegen die das Auditorium die Geschwindigkeit der Flugzeuge beobachten kann. — Oder: Man nehme an, ein einzelnes Flugzeug dient als Köder, um die feindliche Flugflotte zum Angriff zu locken. In einer Szene zeigt das Bild den einzelnen Flieger, der plötzlich die Tragflächen schwanken läßt, um durch dieses Zeichen seine Gefährten zum Einbruch in die Formation des Feindes zu rufen. Die Kamera zeigt das plötzliche Schwanken der Tragflächen gegen den blauen Hintergrund des wolkenlosen Himmels, dann ungefähr auf 100 Meter Film die 10 Gefährten, die langsam in das Bild fliegen. Kein Ansturm, keine Steigerung, keine dramatische Szene! — Das Bild muß zusammengedrängt werden auf etwa 10 Meter Film. Augenscheinlich kann die Kamera nicht verlangsamt werden, wie es bei einigen Szenen auf dem Erdboden der Fall sein könnte, da sonst die Flugzeuge holprig, zerrüttet durch die Luft fliegen würden, der Rhythmus des Fluges würde zerstört werden — aber auch die Geschwindigkeit der Flugzeuge in befriedigendem Maße gesteigert werden; sind doch etwa 30 Meilen Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Fluggeschwindigkeit. — So gehen die Piloten zu Wandtafel und Diagrammen. Für 8 Stunden, nach dreistündigen Versuchen in der Luft, studieren die Piloten ihr eigentümliches Manöver. — Die Aus-



Ein Luftdrama wird gefilmt. Elmar G. Dyer bei der Arbeit.

führung dieser Szene, so einfach sie auf den Beschauer wirken mag, ist mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Das führende Flugzeug flog längs der Steuerbord-Tragfläche des Kameraflugzeuges und wand sich hin und her. Fünfzehnhundert Fuß voraus und 1000 Fuß rechts darüber flog das Flugzeug, das dazu bestimmt war, den dritten Platz in der linken Reihe der Formation einzunehmen. Als der Pilot abwärts-rückwärts sah, um das verabredete Zeichen wahrnehmen zu können und das Wenden des führenden Flugzeuges bemerkte, legte er sein Flugzeug auf den Rücken und flog abwärts. Inzwischen flog das Flugzeug unten steil und aufwärts. Als der Pilot des oberen Flugzeuges die Spitze der Leinwand erreichte — oder besser — ins Blickfeld der Kamera kam, drehte er auf der falschen Seite der Formation eine Spirale, machte eine Korkenzieherwendung, erreichte das Bild in einer Geschwindigkeit von 200 Stundenmeilen, nivellierte, kreuzte über, um die Formation von links zu erreichen. — Inzwischen „tauchten“ 9 andere Piloten, machten Korkenzieherwendungen, patschten in der Luft, fügten sich zu einer vollkommenen Formation zusammen, während das führende Flugzeug 1500 Fuß voraus für das Endbild flog. — Jedes Flugzeug, das photographiert wird, trägt eine Nummer. Auf der Leinwand scheinen diese Nummern als militärische Signierungen zu wirken, doch in erster Linie machen sie es den Regisseuren möglich, die Flugzeuge herauszukennen. Neue Instruktionen können an Hand dieser Nummern leichter erteilt werden, wenn sie sich als notwendig erweisen, falls ein Flugzeug zu weit aus dem Bild kommt, usw. Da eine Stunde Aufnahmen etwa 3000 Dollar kostet, kann ein einziges Flugzeug, das die Arbeit eines Tages durch einen Fehler ruiniert, einen beträchtlichen Schaden an Geld und Zeit anrichten. — Wochen-, ja sogar monatelang sorgfältigst vorbereitete Szenen erscheinen dem Laien als ziemlich einfach. Doch selbst die einfachste Luftszene ist kompliziert, eine Mischung von drei Elementen; in jedem einzelnen kann die leichteste Mißkalkulation, das geringste „Ausschlüpfen“ eines Piloten einen oder mehrere Flüge erforderlich machen. — Erinnern Sie sich, wenn Sie nächstens eine Luftszene auf der Leinwand sehen, an diese drei Tatsachen: Das Kameraflugzeug oder die Kameraflugzeuge bewegen sich in einer Richtung, der Hintergrund bewegt sich in der entgegengesetzten Richtung, sonst scheinen die aufzunehmenden Flugzeuge stillzustehen, und die Flugzeuge, die photographiert werden sollen, müssen in der gleichen Richtung wie die Kameraflugzeuge fliegen, sonst werden sie sich zu schnell aus dem Blickfeld der Kamera bewegen und in wenigen Sekunden nur noch Punkte am Himmel sein.



Die imitierte Luftschlacht.
Jedes Flugzeug trägt eine Nummer, ist daher von dem Regisseur leicht herauszubekommen.



Ein tollkühner Pilot
stürzte auf ein Dach — die Aufnahme erfolgte aber derart, daß das Flugzeug von einer auf dem Bilde nicht sichtbaren Plattform heruntergeworfen wurde. Dynamit verursacht das Feuer und die erforderliche Zerstörung des Hauses.



Nach dem Deutschlandflug.
Die siegreiche Fliegerortsgruppe Hannover mit einer Staffel von 3 Klemm-Flugzeugen L 25 überfliegt als erste das Zielband des Flughafens Ainring bei Bad Reichenhall. Rechts unten Dorf Ainring, im Hintergrund die Gipfel des Staufen und Zwiesel.

Zum deutschen Rosentag am 14. und 15. Juli

Der Erlös dieser Rosen bedeutet
eine Woche Ferien für eine deutsche Mutter!





Eines der gewaltigen Glashäuser in einer modernen Rosenzüchterei.
Jeden Morgen in aller Frühe werden die für den Verkauf bestimmten Rosen geschnitten und an die Blumengeschäfte verteilt.

Im Rosenhag.



Blumen verlangen viel Pflege.
Diese Rosen dienen zu Kreuzungsversuchen. Neue Varietäten sollen gezüchtet werden. Aber es ist schwer, heute eine neue Rosensorte zu finden, und von Tausenden von Kreuzungen ergibt vielleicht eine eine Ueberraschung.



Uraufführung der Ludwig-Richter-Legende im Dresdner Schauspielhaus.
Der 50. Todestag des Dresdner Malers wurde festlich begangen durch das von einem Dresdner Dichter — Kurt Arnold Findeisen — verfaßte Festspiel „Ein deutsches Herz“. Skizzenhaft wird der Lebensweg Ludwig Richters durch fast 80 Jahre gezeigt. — Eine Szene aus der Ludwig-Richter-Legende. Ponto (rechts) als Ludwig Richter, Decarli (links) als Pastor Roller, Dietrich (im Bett) als Richters Frau.



Das Kunstwerk des Monats im Deutschen Museum in Berlin.
Im Deutschen Museum in Berlin wird im ersten Mittelsaal des Obergeschosses allmonatlich ein hervorragendes Stück der Sammlung einzeln ausgestellt. Im Monat Juli ist es eine der bedeutendsten deutschen Bronzestatuetten des frühen 16. Jahrhunderts, eine Maria mit dem Kinde, des Landshuter Meisters Hans Leinberger.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 2. Vj. 418720. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7 zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.